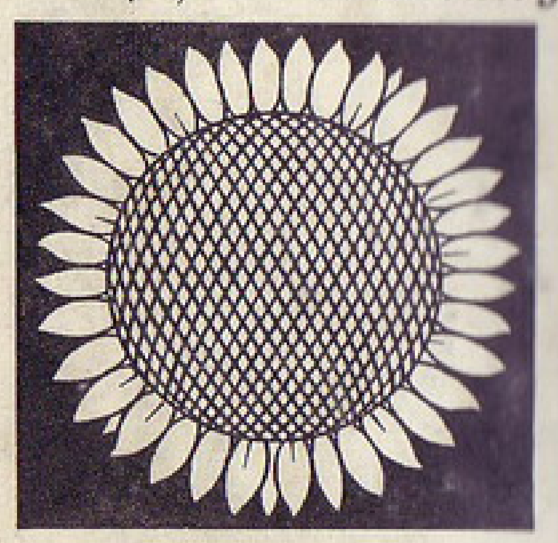
Hirt's
Deutsche Sammlung



Land und Volk an der Saar

Land und Volk an der Saar

Ferdinand Hirt in Breslau

Das Museum für Länderkunde hat in „Land und Volk an der Saar" das Volksbuch über die Saar geschaffen. In anschaulicher, lebendiger Darstellung werden an der Hand von 168 Bildern und 70 Karten, Plänen und Diagrammen – sorgfältig ausgewähltem Material aus den reichen Beständen des Museums – die geographischen, historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme der Landschaften an der Mittelsaar behandelt. Der knappe Text ist, obwohl auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhend, gemeinverständlich gehalten und stellt die Haupttatsachen in übersichtlicher Gliederung scharf heraus. Text, Bild und Karte bilden immer auf je zwei Seiten eine organische Einheit. Der Preis (1.– RM, in Leinen 1.40 RM) ist im Hinblick auf den Umfang und die Ausstattung des Buches ungemein niedrig gehalten.

Wolfgang Buck

Hirts Deutsche Sammlung

Sachkundliche Abteilung
Länder- und Völkerkunde

Gruppe III: Mensch und Volkstum

Band 6: Land und Volk an der Saar

Bestell-Nr. 8701



Das Saargebiet, das eine Fläche von 1912 qkm bedeckt und heute 805000 Einwohner zählt, ist eine völlig neue Schöpfung des Friedensdiktates von Versailles. Niemals hat es ein Land gegeben, daß diese Gestaltung besaß und diesen Namen trug, und bald wird dieses Gebiet wieder der Geschichte angehören.

(Friedrich Metz.)

Museum für Länderkunde zu Leipzig

Land und Volk an der Saar

von

R. Reinhard und K. Voppel

168 Abbildungen, 70 Karten, Pläne und Diagramme



Ferdinand Hirt in Breslau / 1934
Königsplatz 1

Inhaltsübersicht

Geleitwort

Das Deutschtum des saarländischen Menschen wird in diesen Tagen mit aller Eindeutigkeit immer wieder betont. Es gehört aber dort an der Saar nicht nur der Einzelmensch zu Deutschland, deutsch ist auch die Landschaft und die Tradition; deutsch ist dort alles, was atmet und wirkt, sei es lebendes Wesen oder leblose Natur.

Wenn das augenblickliche Verbotssystem der fremden Regierungskommission es tatsächlich einmal vermöchte, das Bekenntnis des Saardeutschen zum Vaterland verstummen zu lassen, so gibt es dort immer noch eins, was niemals zum Schweigen zu bringen ist: Das ist die deutsche Vergangenheit, die uns anblickt und spricht aus Felsen und Bergen, aus Fabriken und Schloten, aus Kirchen und Denkmälern.

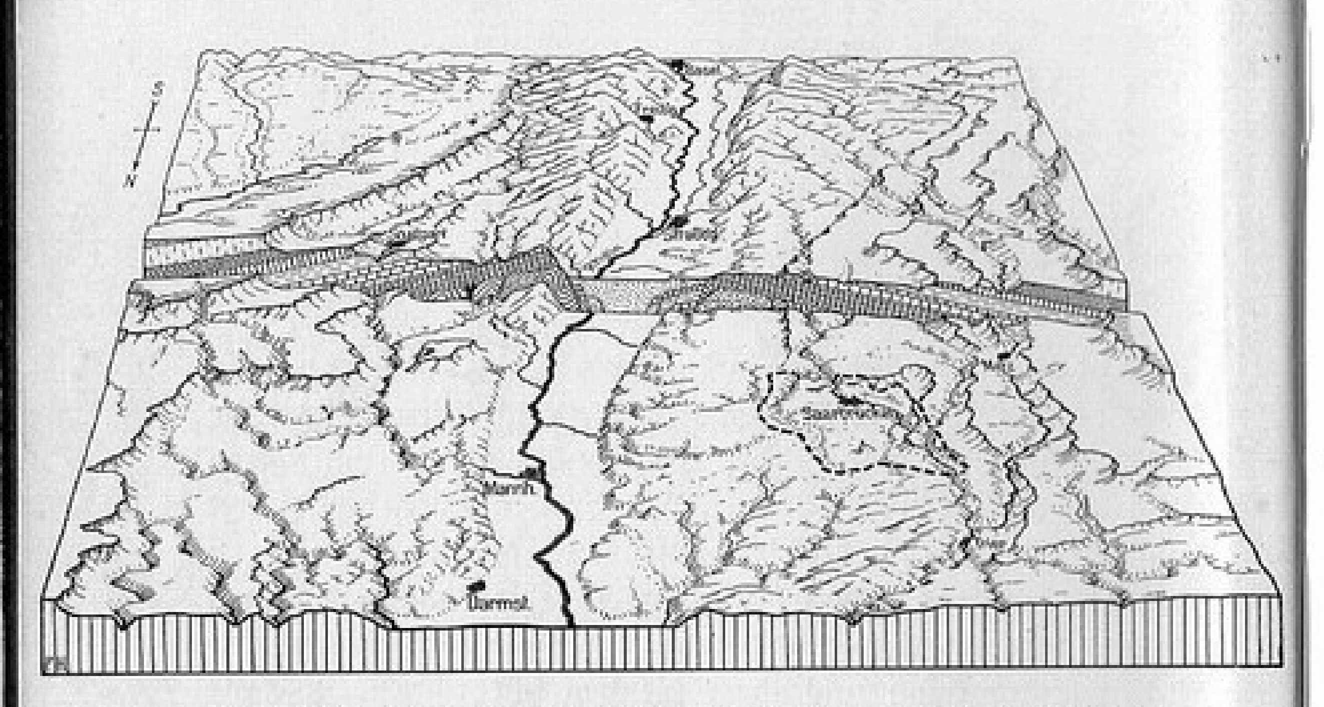
Es kündet dort alles von deutscher Geistes- und Schaffenskraft. Und wenn dort im Saarland auch alle Menschen schweigen müßten, so würden die Steine reden und ein Bekenntnis ablegen:

Ewig und immerdar deutsch!

Gauleiter der NSDAP.
Führer des Bundes der Saarvereine

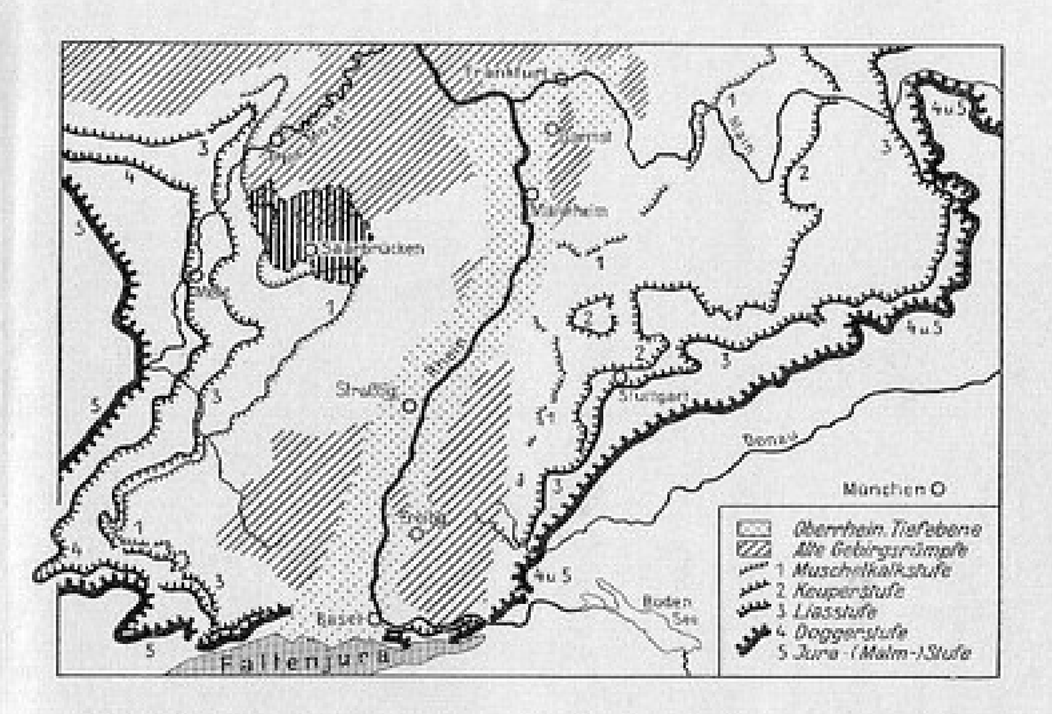
1. Die deutsche Saar — ein Teil der südwestdeutschen Landschaft

Der Rhein durchfließt von Basel bis Mainz auf einer Strecke von rund 300 km ein schmales Tiefland. Dieses bildet die Mittelachse einer einheitlichen Großlandschaft, die von Osten und Westen gegen diese Mittellinie in breiten Stufen hinabsteigt und die man als „südwestdeutsche Stufenlandschaft" zu bezeichnen pflegt. Die beiden Flügel dieser Landschaft zeigen infolge ihrer gleichen Entstehung, ihrer gleichen erdgeschichtlichen Entwicklung und ihrer gleichen historischen Schicksale eine auffällige und bis in viele Einzelheiten gehende Übereinstimmung. Wir finden auf beiden Seiten des Rheines nicht nur dieselben Gesteinsarten, dieselben Formen der Oberfläche, dieselben Gesetzmäßigkeiten in der Verbreitung von Wald, Feld und Wiesenland, sondern auch dieselben Menschen. Ihre Zusammengehörigkeit erhellt aus dem Gemeinsamen in Sprache und Denkweise, in Sitte und Brauch. Sie kommt zum Ausdruck in den gleichen Formen ländlicher und städtischer Siedlungen, in den gleichen Äußerungen der Kunst, wie sie in kirchlichen und weltlichen Bauwerken uns entgegentritt. Innerhalb dieser einheitlichen Stufenlandschaft liegt nun das Gebiet an der mittleren Saar und der Blies, und zwar nicht etwa an der äußersten Grenze jener Großlandschaft, vielmehr nicht weiter westlich der Rheinlinie wie etwa das Gebiet am Neckar in der Umgebung von Stuttgart östlich derselben. *Schon diese Tatsache der Zugehörigkeit der Saarlandschaften zum südwestdeutschen Stufenland beweist, daß es deutscher Boden ist, um den der uns aufgezwungene Kampf geht.*



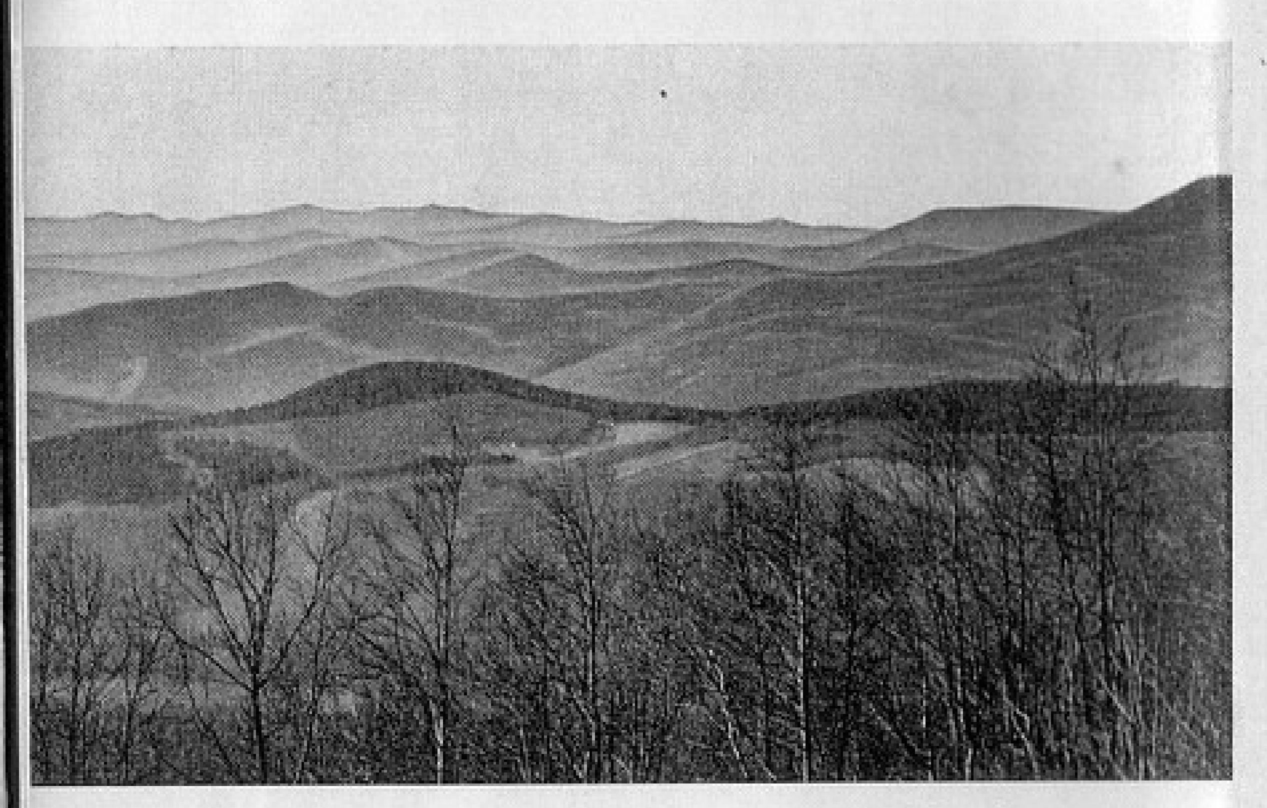
Die südwestdeutsche Großlandschaft im Schrägbild, von Norden nach Süden gesehen. Das „Saargebiet“ vorn rechts

Im Schrägbild überschaut man Südwestdeutschland von Norden nach Süden. Im Hintergrund rechts steigt der Wasgenwald steil über der Oberrheinischen Tiefebene auf und gipfelt im Sulzer Belchen mit 1425 m. Ihm gegenüber erhebt sich mit steiler Mauer der Schwarzwald, der im Feldberg sich bis zu 1495 m Höhe erhebt. Beide Gebirge dachen sich langsam nach außen und nach Norden hin ab, wo beide an einer Senke enden. Im Westen des Wasgenwaldes und im Osten des Schwarzwaldes steigt mauergleich Steilstufe hinter Steilstufe auf, die Südwestdeutschland in weiten Bogenzügen durchziehen, vor- und zurückweichend. Im Schnitt durch das Land wird sichtbar, wie diese Stufen an immer neu auftretende Gesteinsschichten gebunden sind, während die älteren Schichten tiefer und tiefer unter die Erdoberfläche einsinken, je weiter man vom Rheine sich entfernt.

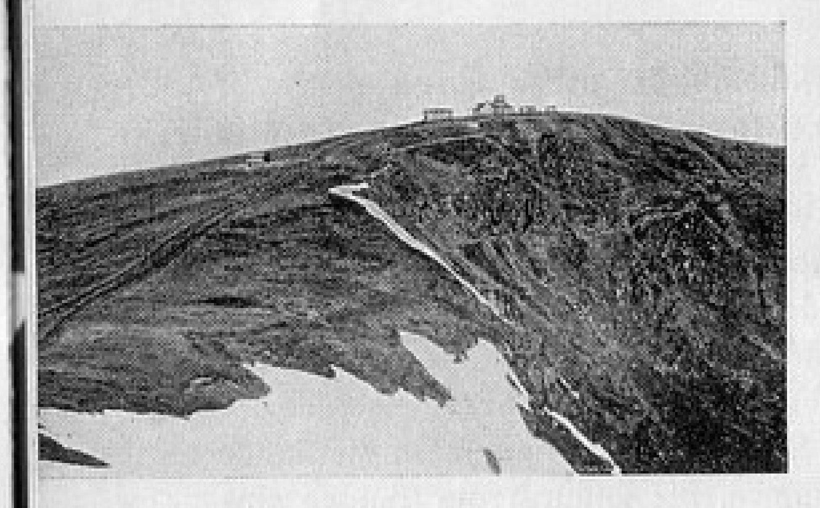


Die südwestdeutsche Großlandschaft in der Karte, von Süden nach Norden orientiert. Das „Saargebiet“ oben links

Im Gegensatz zur Aufsicht auf der nebenstehenden Seite ist das Kartenbild Seite 9 so gerichtet, wie es uns in jedem Atlas entgegentritt, also von Süden nach Norden. Wasgenwald und Schwarzwald, beide in ihren Hauptteilen aus älteren Gesteinen aufgebaut, liegen daher in der Nähe des unteren Kartenrandes, links und rechts des Rheines. In weiterer Entfernung von den Rändern der Oberrheinischen Tiefebene ziehen beiderseits die Gebirgsstufen dahin, ihre Steilabfälle der Rheinlinie zuwendend. Sie halten wie Klammern die Lande um den Oberrhein zusammen, die dadurch als Ganzes eine naturgeeinte Großlandschaft darstellen. Sie schließen auch die Lande an der mittleren Saar und der Blies als Teil dieser deutschen Landschaft ein.



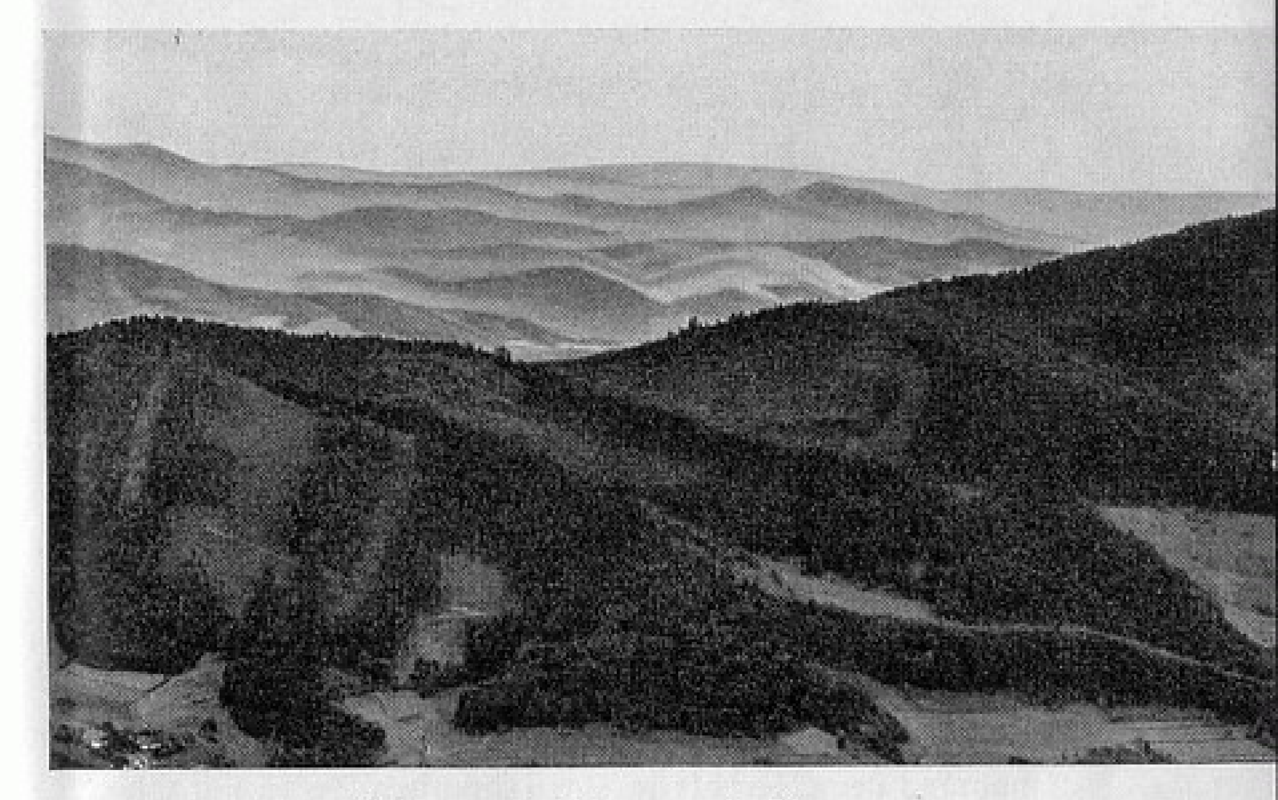
Blick von der Hohkönigsburg nach Südwesten
(südlicher Wasgenwald)



Linksrheinisch

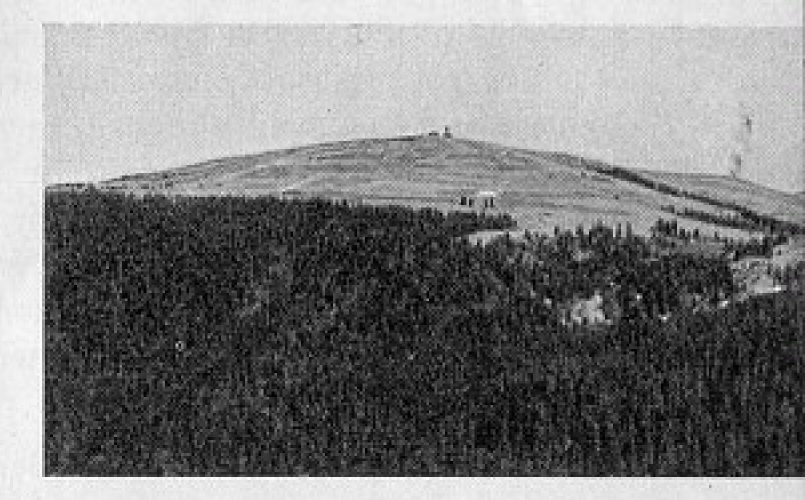
Der Hohneck
im Wasgenwald

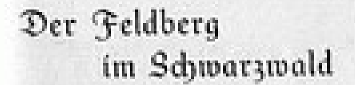
Die Übereinstimmung in den Landschaften beiderseits des Oberrheins zeigt sich auch in den Einzelformen, so beispielsweise in den langgezogenen, durch die Zertalung zum Rheine hin entstandenen Rücken und in der Gipfelbildung der



Blick vom Hochblauen nach Osten
(südlicher Schwarzwald)

Rechtsrheinisch





Der Feldberg
im Schwarzwald

Gebirge. Runde Köpfe sind im Granit des Schwarzwaldes wie des Wasgenwaldes zu finden. Waldlos sind heute diesseits wie jenseits des Rheines, wahrscheinlich durch die Einflüsse des Menschen, die Kuppen der höchsten Gebirgsteile.



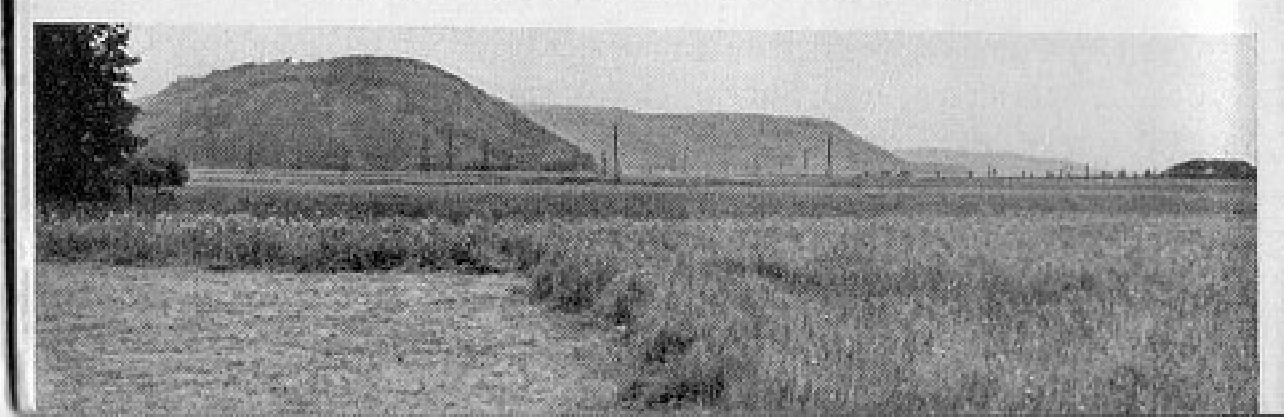
Der Schwarze See, ein Karsee im südlichen Wasgenwald

Linksrheinisch

In gleicher Weise waren Schwarzwald und Wasgenwald während der Eiszeit in ihren höchsten Teilen mit Eiskappen bedeckt, von denen ansehnliche Gletscherströme in die Täler flossen. In diesen Gebieten der ehemaligen Vergletscherung liegen in beiden Gebirgen und in gleicher Höhenlage jene von eiszeitlichen Schuttwällen gestauten Karseen, die, von ernstem Hochwald umrahmt, aus der Tiefe blinken und Landschaftsbilder von überraschender Schönheit bieten.

Weiter ab vom Rheine treten uns, wiederum auf beiden Seiten völlig gleichartig, in den nach außen anschließenden Stufenlandschaften andere Landschaftsbilder entgegen. Von ferne gesehen, steigen die Steilwände wie Mauern mit

Die Muschelkalkstufe westlich der Saar bei Wallerfangen





Der Mummelsee, ein Karsee im südlichen Schwarzwald

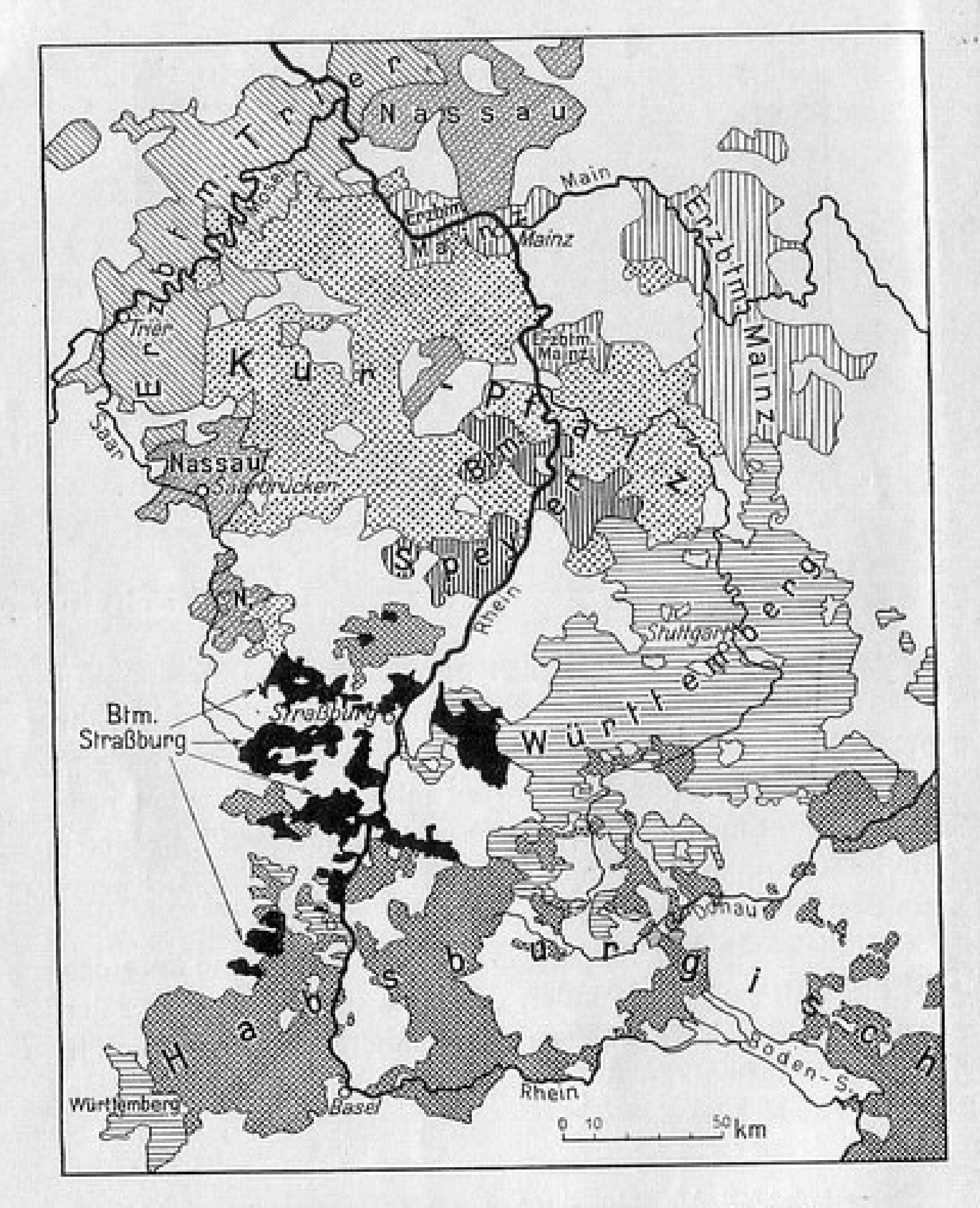
Rechtsrheinisch

dem Blick zum Rheine hin empor. Erst beim Herannahen lösen sich aus den bewaldeten Hängen Einzelberge los, die heute ihren Zusammenhang mit der rückwärts liegenden Stufe verloren haben, in grauer Vorzeit mit ihr jedoch zusammenhingen. Hat man den Aufstieg über eine solche Steilstufe hinter sich, so steht man am Rande einer oft von Feldern, gelegentlich von Weiden genutzten Hochfläche.

Bei dieser Ähnlichkeit der Landesnatur rechts und links des Rheines ist es kein Wunder, daß auch in den Zügen, die der deutsche Mensch dem Gesicht der Landschaft eingeprägt hat, die gleichen Merkmale in auffallender Wiederholung auf beiden Seiten wiederkehren.

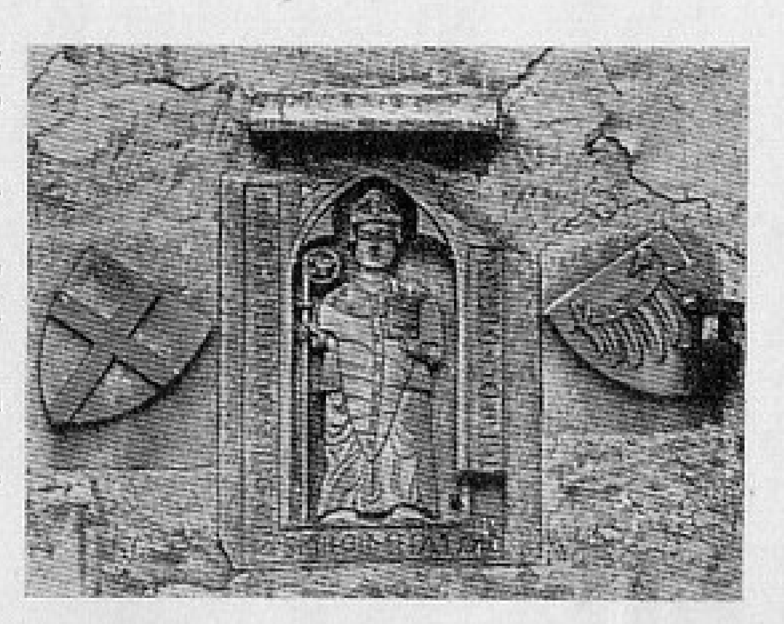
Der Steilabfall der Schwäbischen Alb (Jurastufe) bei Neuffen





Die Herrschaftsgebiete am Rhein im 17. Jahrhundert

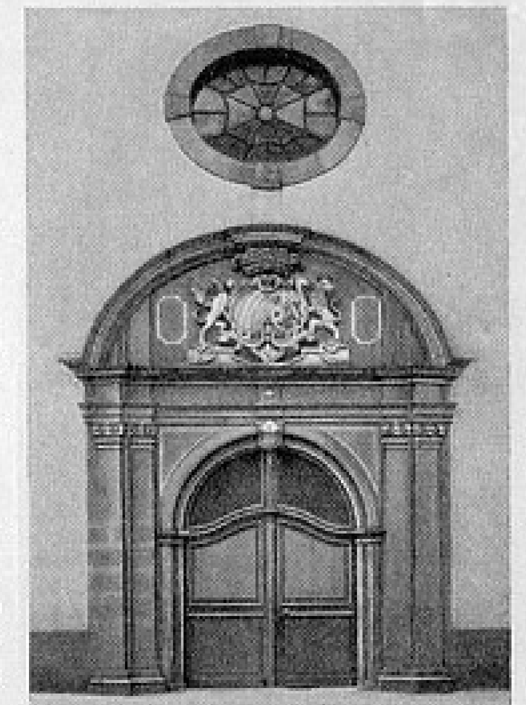
Die gleichen Hoheitszeichen an Burgen, Schlössern, Kirchen und anderen Baudenkmälern diesseits und jenseits des Rheines spiegeln als heute noch lebendige Zeugen die auf der Karte dargestellten Besitzverhältnisse wieder und geben Kunde von der gemeinsamen politischen Entwicklung zu beiden Seiten des Stromes.



Reliefplatte mit Bild und Wappen Bischof Gerhards von Speyer im Berchfrit des alten Schlosses in Bruchsal

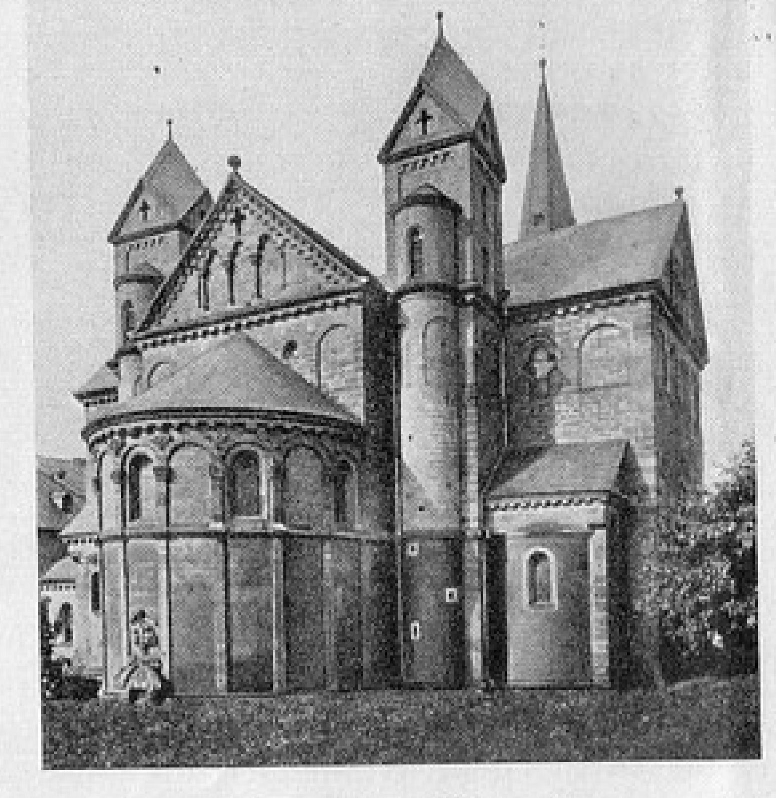
Der größere Teil des Bistums Speyer liegt linksrheinisch.

Auch die geschichtliche Entwicklung beweist mit aller Deutlichkeit, daß der Rhein niemals als kulturelle Grenze wirksam war. Eine Territorialkarte aus dem 17. Jahrhundert zeigt, wie die Herrschaftsgebiete der weltlichen und geistlichen Herren in zahlreichen Fällen zu beiden Seiten des Rheines lagen. Am Mittelrhein finden wir die Gebiete der nassauischen Lande ebenso beiderseits des Stromes wie die Erzbistümer von Trier und Mainz. Am Oberrhein wiederholt sich dieselbe Erscheinung in den habsburgischen und württembergischen Landen und in den Bistümern Speyer und Straßburg.

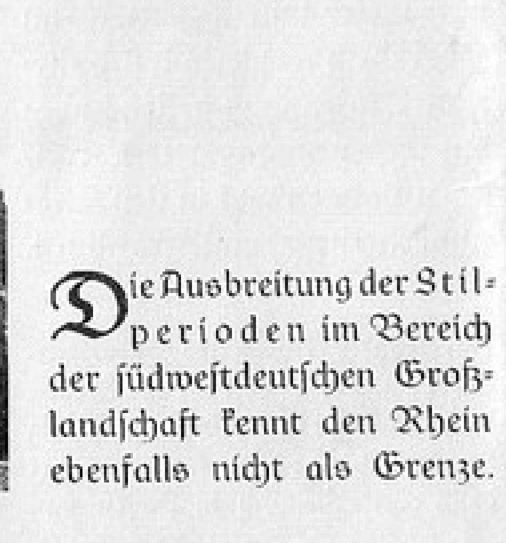


Herrschaftszeichen des Geschlechtes von der Leyen an der katholischen Kirche in St. Ingbert, Pfalz

Das Geschlecht hatte seinen Hauptbesitz rechtsrheinisch in Baden und Bayern.

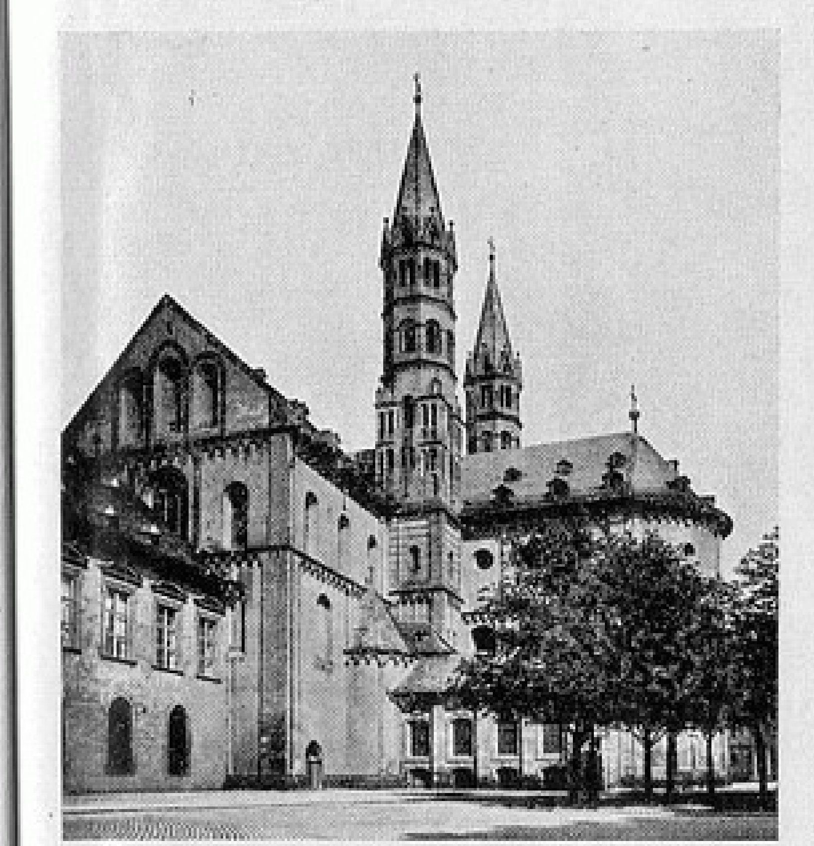


Probsteikirche in Merzig-Saar



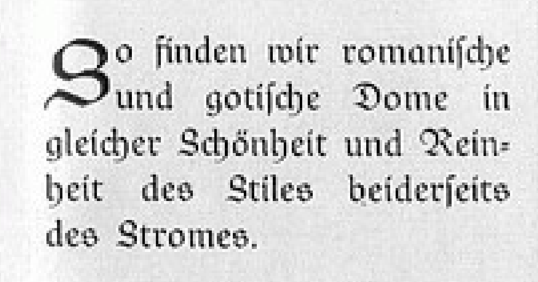
Straßburger Münster

Die Ausbreitung der Stilperioden im Bereich der südwestdeutschen Großlandschaft kennt den Rhein ebenfalls nicht als Grenze.



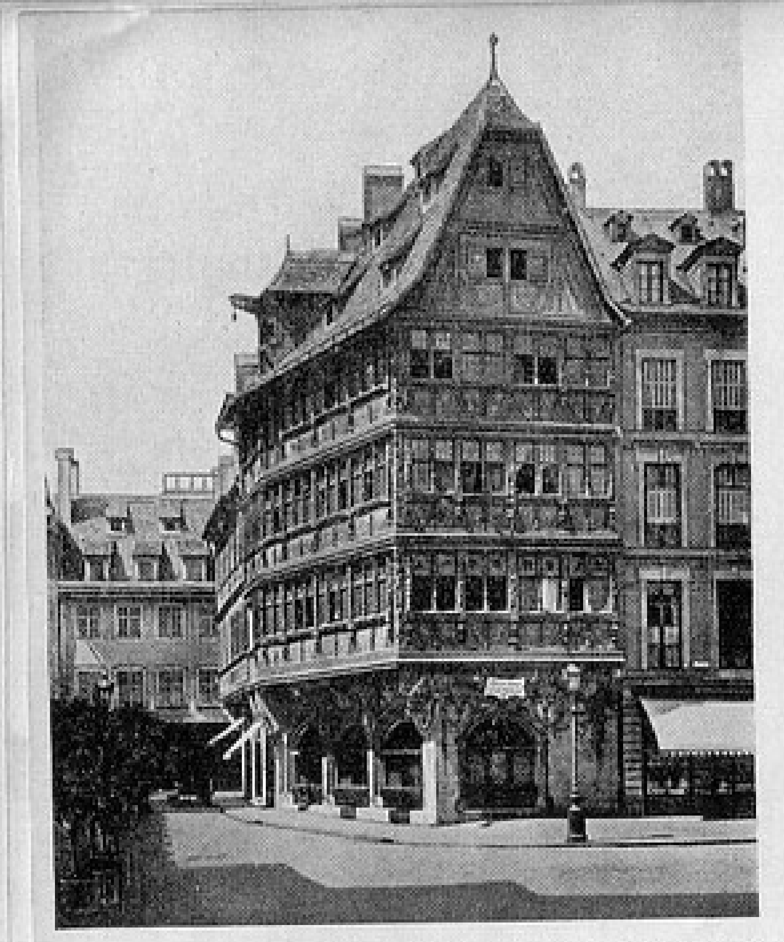
Kiliansdom in Würzburg

So finden wir romanische und gotische Dome in gleicher Schönheit und Reinheit des Stiles beiderseits des Stromes.



Freiburger Münster

Linksrheinisch



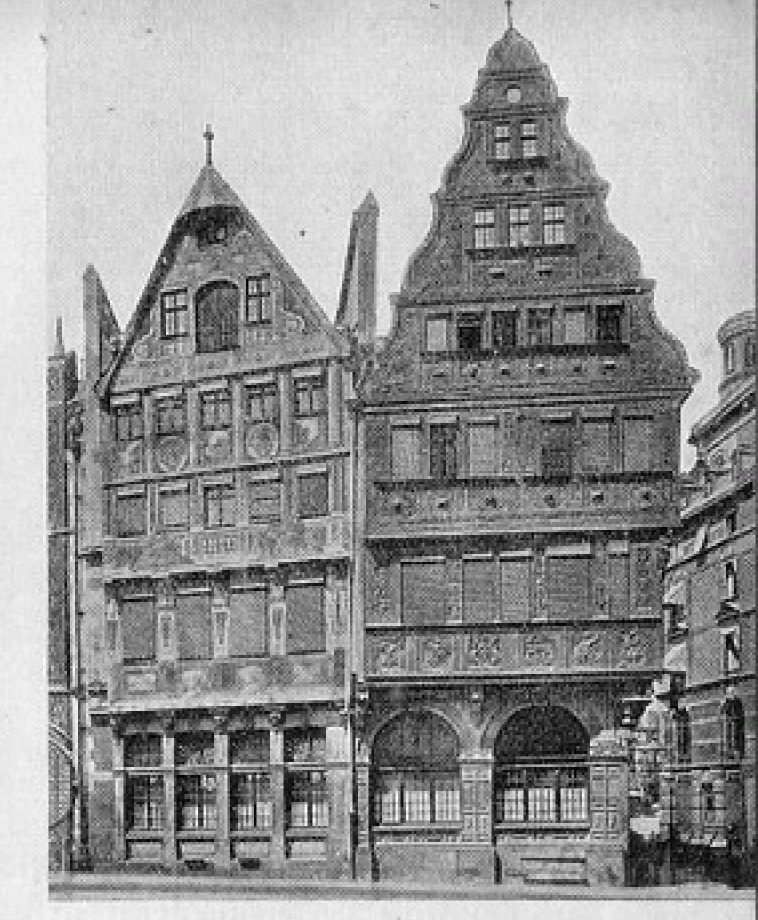
Kammerzellsches Haus in Straßburg

Spätere Stilperioden zeigen das gleiche Bild übereinstimmender Ausbildung in links- und rechtsrheinischen Gebieten. Die schönen Renaissancegiebelhäuser in Straßburg und in Frankfurt a. M. legen Zeugnis ab von der hohen Blüte bürgerlicher Baukunst; mit stolzen Barockbauten zierten kunstliebende Fürsten im 17. und 18. Jahrhundert ihre Städte links wie rechts des Rheines (vgl. S. 20).

Marktplatz zu Ottweiler-Blies



Rechtsrheinisch

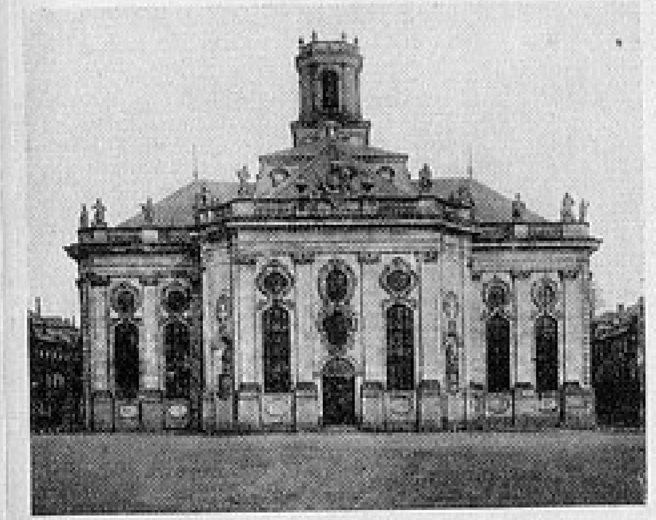


Bürgerhäuser in Frankfurt am Main

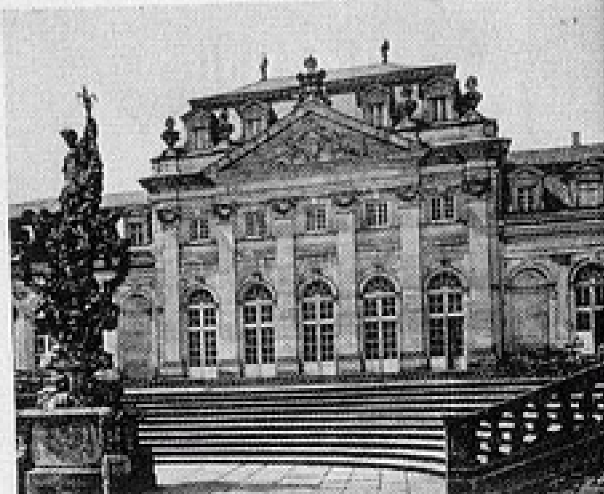
Auch in der Anlage der Siedlungen erkennen wir die Gleichartigkeit der beiden Rheinuferseiten. Die in der Giebelstellung aufgereihten Bürgerhäuser des Marktes von Bretten im Schwarzwald mit den hohen, häufig gewalmten Ziegeldächern vermitteln ebenso den Charakter einer altdeutschen Stadt wie die in gleicher Stellung und gleicher Bauart den Marktplatz von Ottweiler umsäumenden Renaissancebauten.

Marktplatz zu Bretten im Schwarzwald





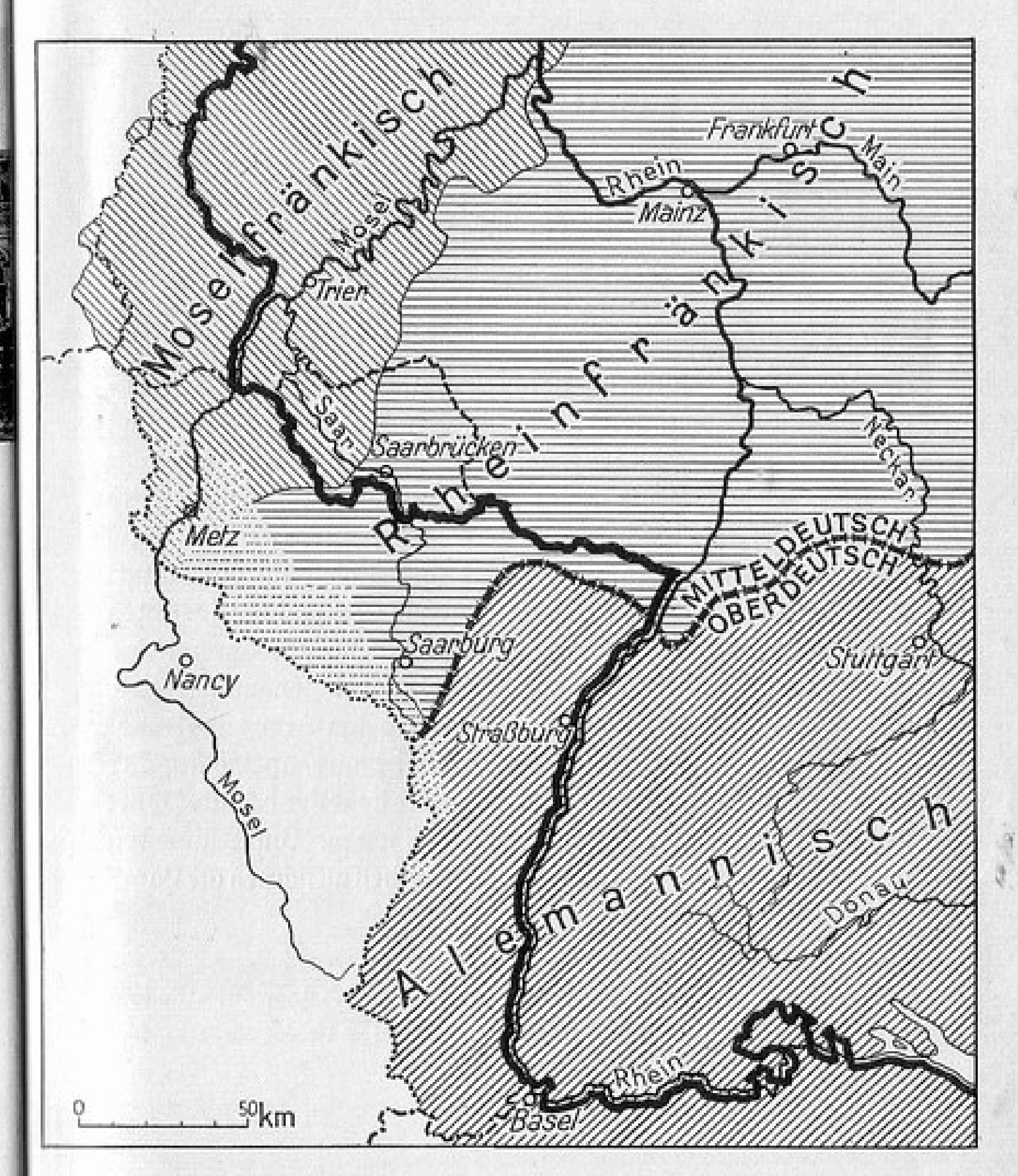
Ludwigskirche in Saarbrücken



Orangerie in Fulda

Lassen schon die ähnlichen Züge in der Bauweise von Schloß und Kirche, von Stadt und Dorf erkennen, daß diese links wie rechts des Oberrheines im gleichen Volkstum wurzelt, so zeigt auch die Verteilung der **deutschen Mundarten**, daß der Strom für deren Verbreitung keine Grenze bildet. Südlich von Rastatt setzt die Grenze zwischen mitteldeutscher und oberdeutscher Sprechweise über den Rhein, dicht oberhalb von Koblenz quert die Grenze zwischen Rhein- und Moselfränkisch den Strom. Deutsch sind daher die Volkslieder, die in Schwaben, Lothringen, an der Saar und anderwärts in den Landschaften um den Oberrhein gesammelt worden sind und uns das Herz des Volkes erschließen.

Bei den ähnlichen Landschaftsbildern diesseits wie jenseits des Stromes, bei demselben Gang der Besiedlungs- und Kulturgeschichte kann die Wiederkehr zahlreicher **gleicher Bezeichnungen für Ort und Flur** nicht verwundern. Den Ortsnamen Burbach treffen wir an der Saar, im Elsaß und in Baden. Auf das altdeutsche Wort für Forelle geht das lothringische Forbach ebenso zurück wie das badische. Sulzbach in der Nähe der mittleren Saar deutet genau so auf salzige Quellwässer hin wie der gleiche Ortsname an der Murr und am Kocher rechts des Rheines.



Verteilung der deutschen Mundarten im Gebiet des Oberrheins

2. Natur und Besiedlung an der mittleren Saar

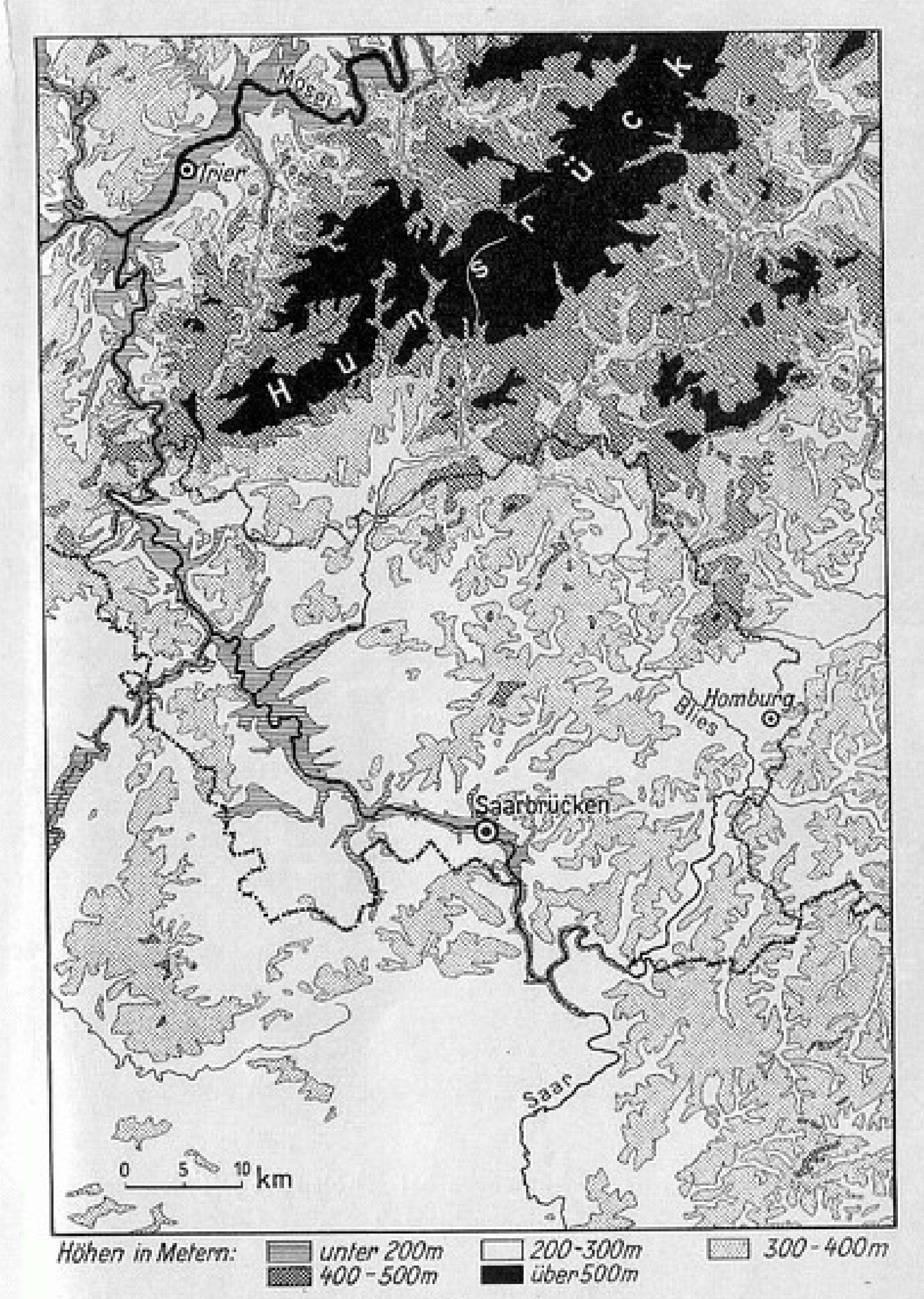
Die Landschaft

Auch die Einzellandschaften innerhalb der südwestdeutschen Großlandschaft, gleichsam ihre Unterabteilungen, sind auf beiden Seiten des Rheins von gleichem Gepräge.

Das sogenannte „Saargebiet" ist nun aber keineswegs eine solche geschlossene Sonderlandschaft, sondern es ist aus jenem größeren Raum willkürlich herausgeschnitten, daher kein einheitliches Naturgebiet, wie die Franzosen mit der Bezeichnung „Bassin de la Sarre" glauben machen wollen. Vielmehr vereinigt das „Saargebiet" Teile einer ganzen Anzahl verschiedener Kleinlandschaften. Im Norden ragen die Ausläufer des Hunsrücks und des Nahe-Berglandes, im Westen und Süden ein aus Buntsandstein und Muschelkalk sich aufbauendes Stufenland, im Osten das Landstuhler Gebrüch in das Gebiet hinein, während das Innere von einem leicht welligen Hügelland eingenommen wird. Klar hebt sich auf der nebenstehenden Karte das Gebiet des Hunsrücks mit seinen langen schmalen Rücken heraus, an das sich das kuppenreiche Nahe-Bergland lehnt. Hier liegt der höchste Punkt des Saargebiets, der Schaumberg, mit 569 m. Im Südwesten umsäumen die 300 m hoch liegenden Muschelkalkflächen die Landschaften des Inneren.

Muschelkalklandschaft: Abfall der Hochfläche westlich Saarlouis-Lisdorf
Der am weitesten nach rechts vorstehende Berg ist der Limberg, im Vordergrund Altforweiler.

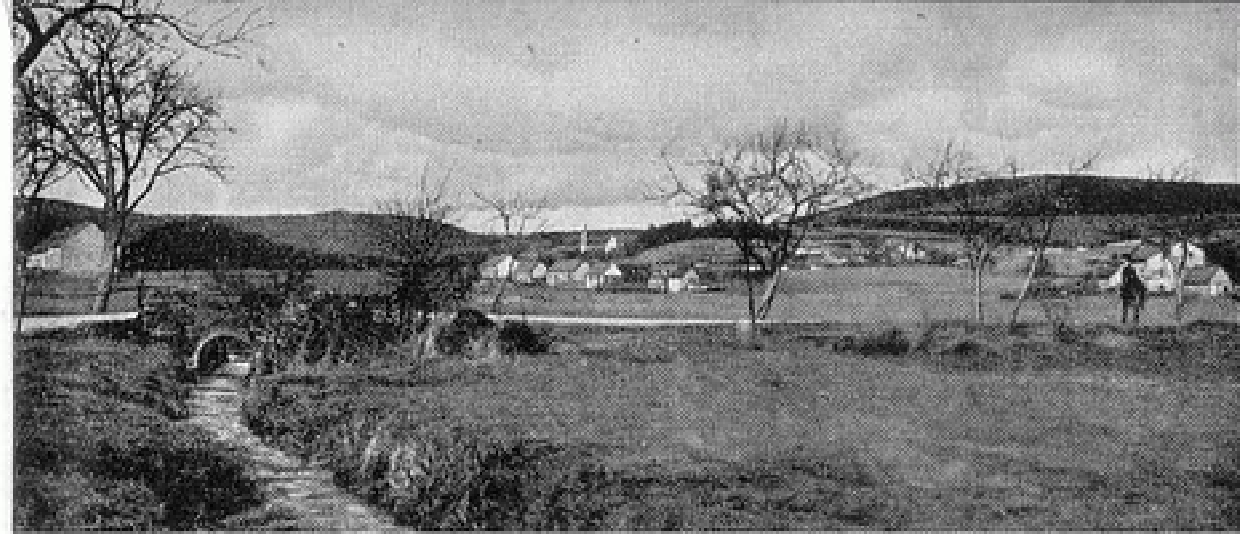




Höhenschichtenkarte
der Landschaften um die mittlere und untere Saar

Nahebergland: der Schaumberg bei Tholey im Norden des „Saargebietes"

Der Schaumberg, von widerständigem Melaphyr aufgebaut, trägt heute ein Erinnerungsmal an die Gefallenen des Weltkrieges. Vorn Mitte Sotzweiler, im Hintergrund am Fuße des Berges Tholey.



Bliestallandschaft bei Oberthal-Linden im Norden des „Saargebietes"
Landschaft im reich bewaldeten Nahebergland.

Die mittlere Saar und ihr ~~linker~~ Nebenfluß, die Blies, queren die S. 22 erwähnten Kleinlandschaften, an denen das „Saargebiet" Anteil hat. Die Saar durchzieht sie von Süden nach Norden, die Blies von Norden nach Süden. Folgt man dem Lauf dieser Flüsse, so treten daher ständig wechselnde Landschaftsbilder auf.



Landschaft an der Blies bei Wiebelskirchen im inneren Hügelland

Talengen u Talweiten an der Saar

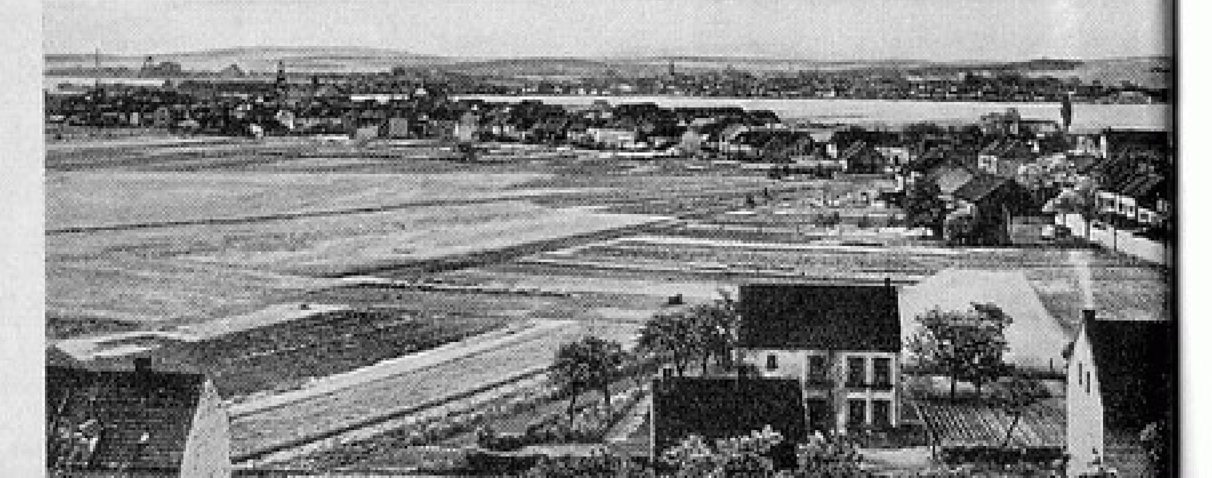
Saarburg
Saar
Mettlach
Merzig
Saarfels
Saarlouis
Prims
Saar
SAARBRÜCKEN
Güdingen



Die Saar unterhalb von Mettlach
Engtal der Saar im Hunsrück

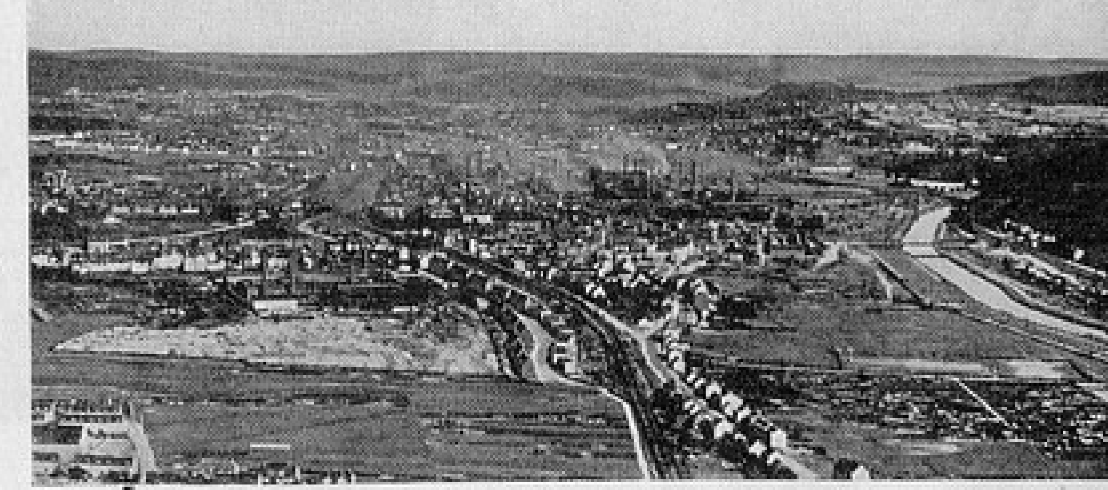
Die Saarenge bei Saarfels
Durchbruch der Saar durch die Muschelkalktafel

Die Talweitung von Lisdorf-Saarlouis
Im Mittelgrund Lisdorf, jenseits der breiten Aue Ensdorf





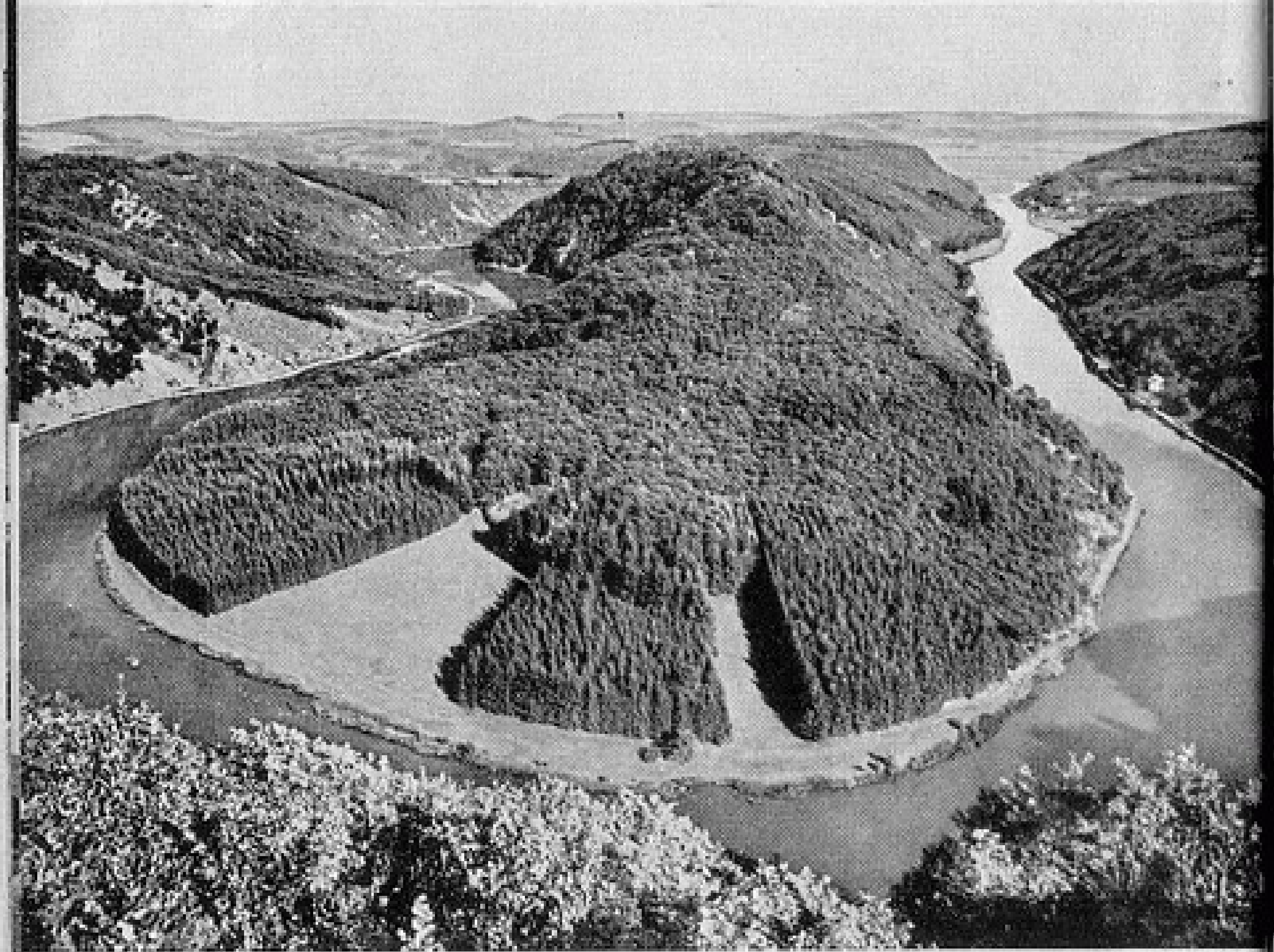
Die Talweitung von Merzig
Merzig selbst zieht sich in einem Seitental entlang



Die Talweitung von Saarbrücken
Im Mittelgrund Burbach mit der Burbacher Hütte, dahinter Malstatt und St. Johann-Saarbrücken

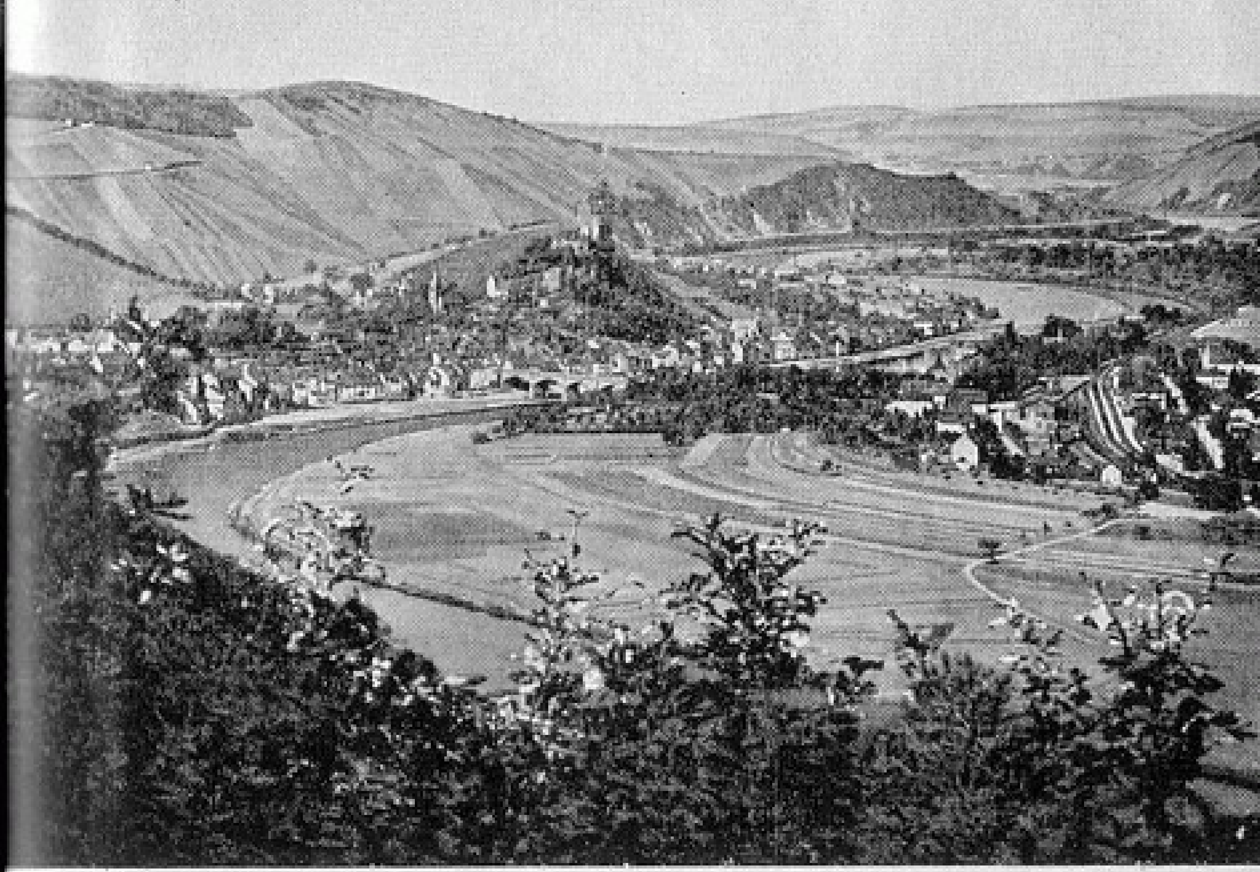
Die Talenge bei Güdingen
Austritt der Saar aus dem Engtal durch die südliche Muschelkalktafel





Die große Saarschlinge im Engtal von Mettlach

Nach dem Durchbruch durch die Muschelkalktafel, deren Hochflächen rechts im Hintergrunde des Bildes zu sehen sind, durchfließt die Saar von Merzig an das nach dieser Stadt benannte Becken, dessen Weitung rechts zu erkennen ist. Dann tritt sie in die westlichen Ausläufer des noch weithin bewaldeten Hunsrücks ein und bildet hier oberhalb von Mettlach die vom Bilde wiedergegebene große Schlinge. Infolge der Enge des Tales verlassen Straße und Bahn den Fluß. Auf dem langen, an den beiden Flanken steil zur Saar abfallenden Quarzitrücken, der in der Mitte des Bildes sichtbar ist, liegen die Ruinen der mittelalterlichen Burg Montclair, die einst das Tal und damit den Weg von Merzig nach Trier beherrschte.

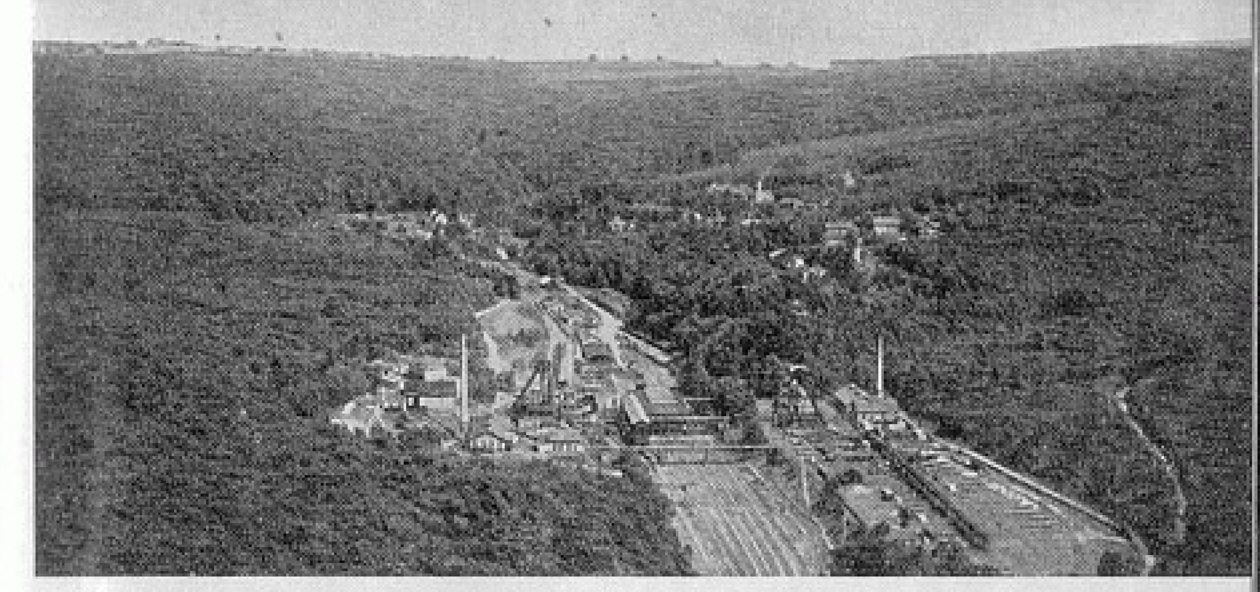


Das Tal der unteren Saar im Hunsrück bei Saarburg

Dort, wo im Hunsrück weiche, wenig widerstandsfähige Schiefer die Talflanken bilden, ist das Tal der Saar auch innerhalb des Gebirges weit geöffnet. Reste alter Talböden schalten sich zwischen dem heutigen Talboden und den Berghöhen als Terrassen ein. Auf einer solchen liegt, rechts im Bilde, der Bahnhof für Saarburg. Vor dem in der Mitte des Bildes sichtbaren Schloßberg (208 m), auf dem eine aus dem Mittelalter stammende Burg sich erhebt, zieht sich die Unterstadt von Saarburg an der Saar entlang. Links ist ein Teil der Oberstadt sichtbar, die zu beiden Seiten der Leuk liegt. Diese mündet kurz vor der Brücke in die Saar. Die vom Bahnhof zur Oberstadt führende Straße durchsticht den Schloßberg in einem Tunnel.

Waldverteilung um Saar, Blies und Mosel

1 Wälder des Hunsrückgebirges, 2 und 3 der Kohlenwald, 2 der Warndt, 4 Ausläufer des Wasgenwaldes.



Der Kohlenwald bei der Grube von der Heydt

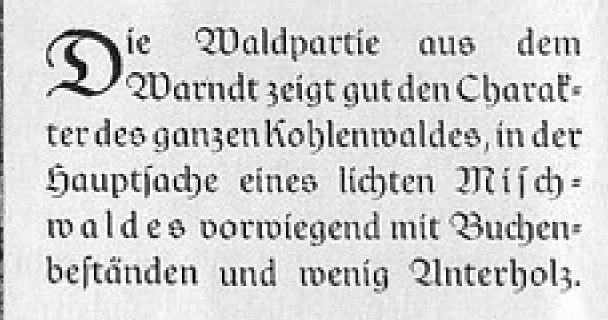
Das Bild der Waldverteilung im Bereiche des „Saargebietes" zeigt wiederum die Zusammenhänge mit den benachbarten Landschaften. Im Norden streicht aus dem Waldgebiet des Hunsrücks noch ein kleiner Teil in das Saargebiet hinein, der Süden wird eingenommen von dem breiten Streifen des sogenannten „Kohlenwaldes", der seinen Namen davon trägt, daß er in der Hauptsache das Gebiet bedeckt, unter denen sich die kostbaren Kohlenlager erstrecken. Der südwestliche Teil dieses Kohlenwaldes ist der Warndt. Der Name bedeutet wohl „verwarnter", d. h. „verbotener" Wald. Der Charakter des Kohlenwaldes ist der des echten deutschen Waldes. Zum großen Teil ist er Mischwald, in dem Eichen und vor allem die Buche, der eigentliche deutsche Baum, die Mehrzahl der Bestände ausmachen. Zwischen dem Kohlenwald und dem Waldgebiet des Hunsrücks findet sich eine breite Fläche, die verhältnismäßig waldarm ist und die den vorwiegend landwirtschaftlichen Raum, das Ackerbaugebiet des Saarlandes, darstellt. Eine gleiche Landschaft liegt im Südosten des Kohlenwaldes zu beiden Seiten der unteren Blies.

Das obenstehende Bild gibt einen guten Eindruck von der zusammenhängenden Fläche des Kohlenwaldes, in die nun Bergbau und Industrie namentlich längs der Täler hineingewachsen sind, schmale Rodungsstreifen bildend.



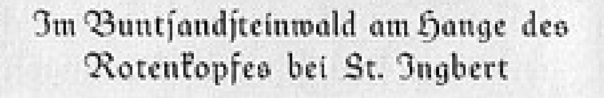


Im Warndt



Die Waldpartie aus dem Warndt zeigt gut den Charakter des ganzen Kohlenwaldes, in der Hauptsache eines lichten Mischwaldes vorwiegend mit Buchenbeständen und wenig Unterholz.

Wie in allen deutschen Gauen, so finden wir auch im Bereich der Saar die volkstümliche Verehrung besonders schöner Baumgestalten.



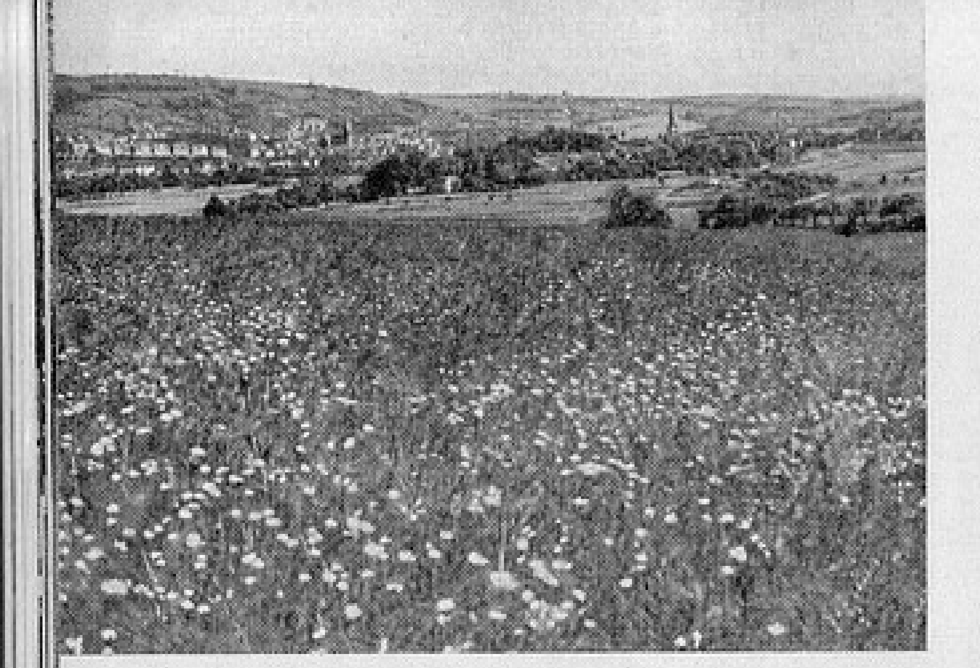
Im Buntsandsteinwald am Hange des Rotenkopfes bei St. Ingbert



Große Buche bei Dörrenbach, südöstlich St. Wendel



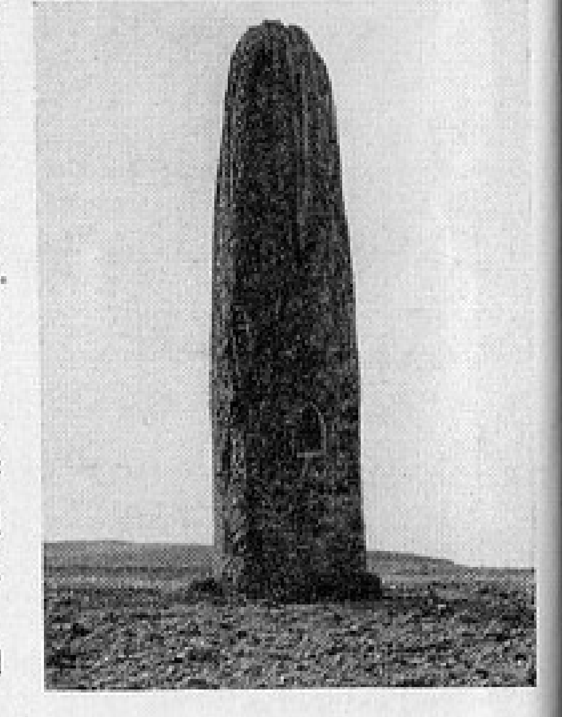
„Dick Eich" bei Curhof, westlich Heusweiler



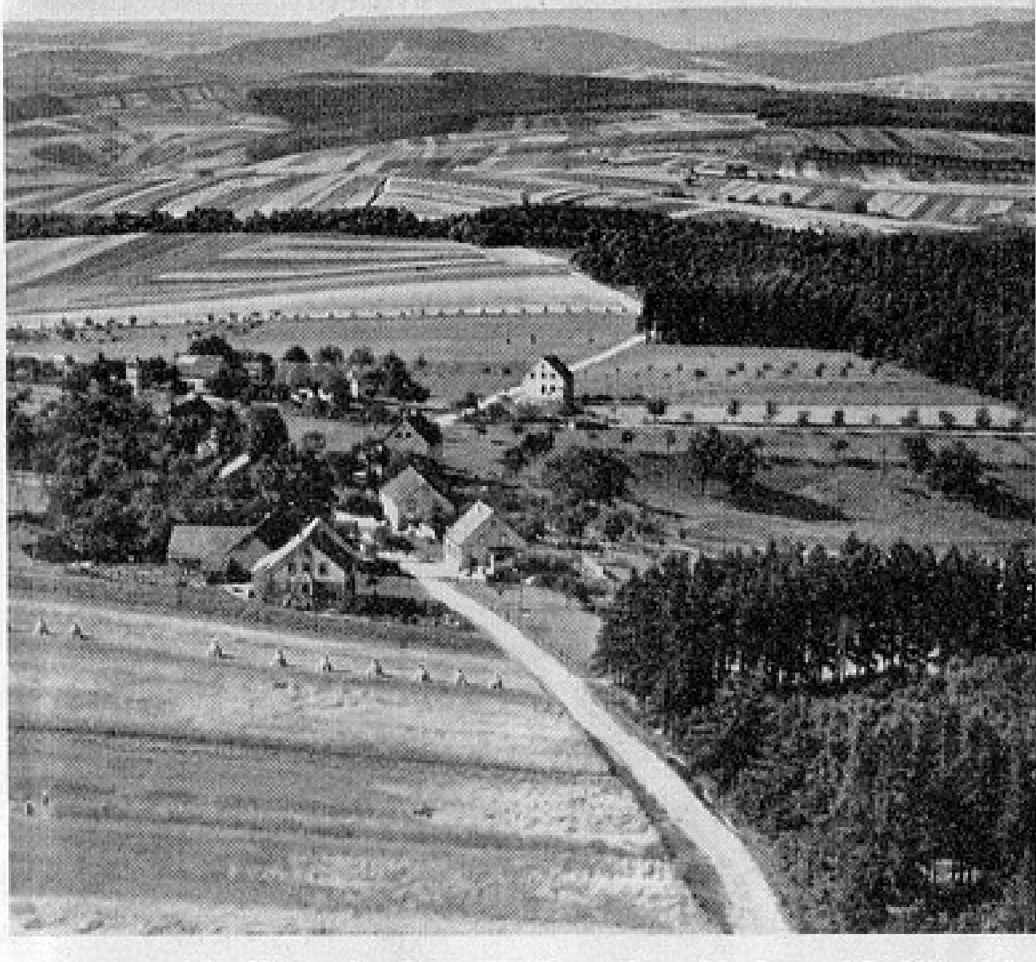
Blumenwiese auf einem Hang der Muschelkalktafel bei Groß- und Kleinblittersdorf südlich von Saarbrücken

Entwicklung der Besiedlung und des Kulturbildes

Neben dem Waldland gab es bereits in vorgeschichtlicher Zeit waldfreie oder waldarme Räume. Diese besiedelte der Mensch zuerst, und zahlreich sind die vorgeschichtlichen Funde, die der Spaten uns erschlossen hat im Saar- und Bliesgau, in den Talweiten von Saar und Blies und auf den lehmüberdeckten Höhen des Muschelkalkes, wo heute noch die Steppenheide gedeiht und Orchideenwiesen die Hänge überziehen. Zu den vorgeschichtlichen Resten gehören auch die mächtigen Steine, die der Mensch der Vorzeit vielleicht als Götterbildnisse errichtet hat, der Gollenstein auf den Höhen von Blieskastel und der Spindelstein bei Rentrisch.

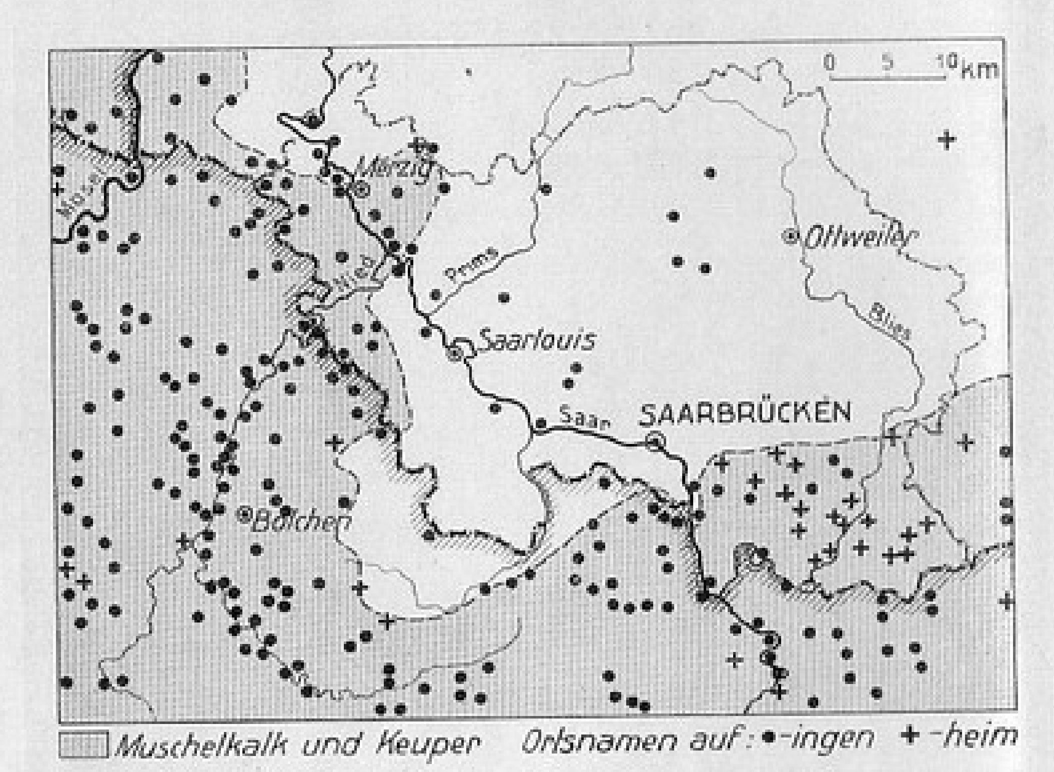


Der Gollenstein bei Blieskastel



Höhenweg (alte Römerstraße) in der Gegend von Tholey und St. Wendel

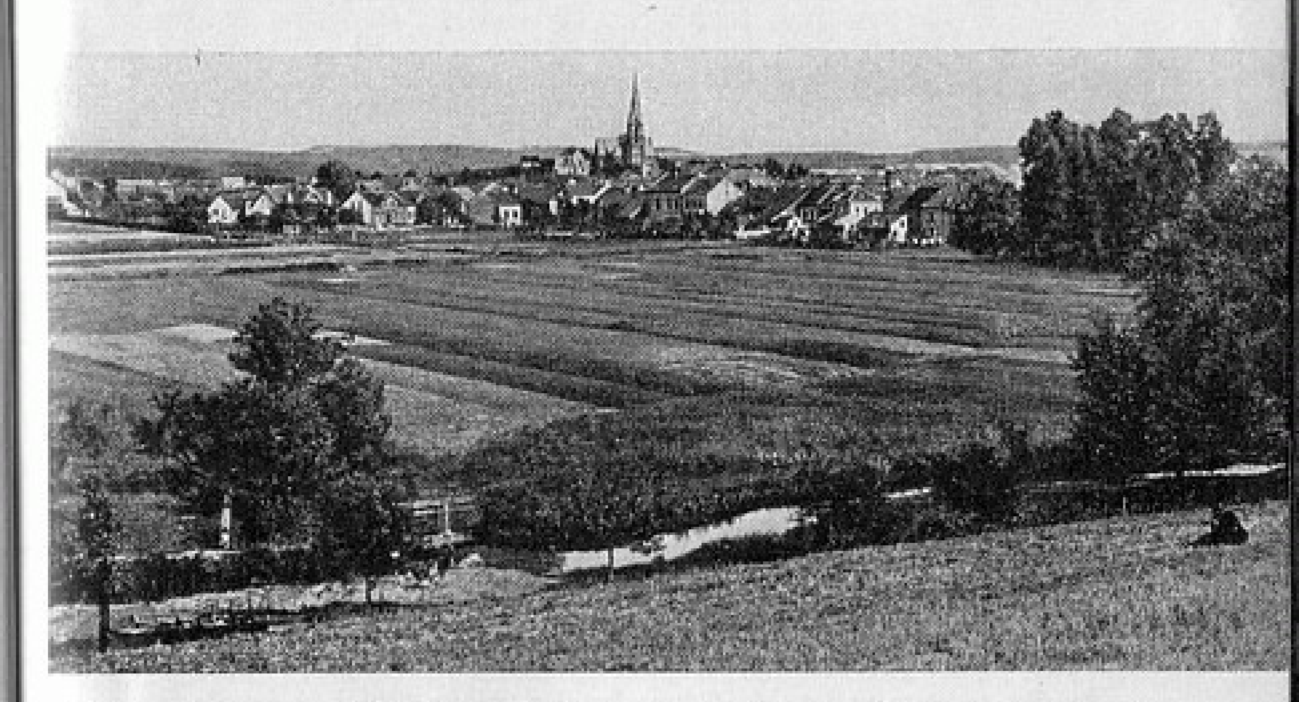
Die gleichen Flächen, die der Mensch der Vorzeit bewohnte, besiedelte auch der Römer, der seit Cäsars Zeiten die linken Rheinlande beherrschte. Wie überall, baute er auch hier zur Sicherung seiner Herrschaft Kastelle und Straßen, richtete Heiligtümer ein und legte an den gut besonnten Hängen Landgüter an. Eine Römerstraße führte östlich von Saarbrücken über die Saar und wurde durch ein am Fuße des Halberges aufgeführtes Kastell gesichert. Eine andere Straße, auf den Karten als Rheinstraße bezeichnet, verläuft als Höhenweg über die Bergrücken zwischen St. Wendel und Tholey. Hier bezeugen Funde, daß der Römer sogar rodend in das Waldland, das zwischen Saar und Blies damals vorhanden war, eingedrungen ist.



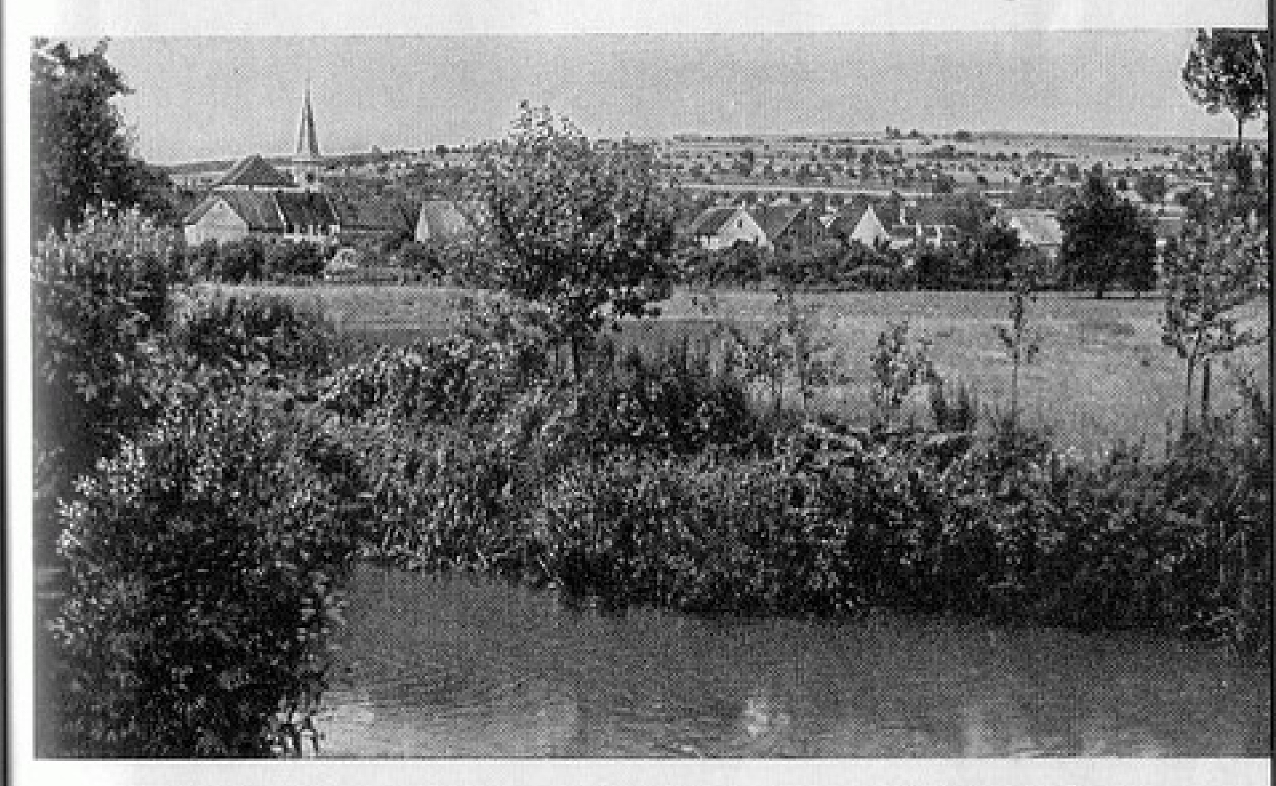
Verbreitung der Ortsnamen auf die Endungen -ingen und -heim

Wie die Verteilung der Ortsnamen auf die Endungen -ingen und -heim zeigt, besiedelten die Germanen zunächst ebenfalls die waldarmen Hochflächen der Muschelkalktafel sowie die Niederungen des Tales der mittleren Saar, das sind also die Flächen, die von der Frühzeit her bewohnt waren. Da aber die Germanen, wie die beiden nebenstehenden Bilder erkennen lassen, ihre Siedlungen mit Vorliebe an Flüssen und Bächen anlegten, ist das germanische Dorf nur selten die Fortsetzung einer römischen Siedlung. Das zeigt deutlich, daß mit den Germanen eine neue selbständige Erschließung und Nutzung des Landes einsetzte.

Reinheim an der unteren Blies ⟶
Im Gebiet des Muschelkalkes gelegenes, zur Gruppe der alten Ortsnamen auf -heim gehöriges Dorf, das zuerst im Jahre 1288 urkundlich erwähnt wird.



Saarwellingen am Ellbach nordöstlich von Saarlouis. Zur Gruppe der alten Ortsnamen auf -ingen gehörige, im Jahre 1267 zum ersten Male erwähnte Siedlung.





Ruinen der Wasserburg Bucherbach

Aus dem 11. Jahrhundert stammende Burg, die den Grafen von Saarbrücken gehörte und 1446 Witwensitz der Gräfin Elisabeth wurde. Sie wurde im Dreißigjährigen Kriege zerstört. Die Ruine liegt zwischen Kölln und Engelfangen im Köllertal, das einst die Kornkammer der Grafschaft Saarbrücken bildete.

Im frühen Mittelalter entstanden bei den an der mittleren Saar ansässig gewordenen Franken die ersten kirchlichen Mittelpunkte. Von diesen und von den weltlichen Grundherren ging die Rodung des Waldlandes aus, das in mühevoller Arbeit von Generationen in Feldland umgewandelt wurde.

Von den stolzen Bauten des Mittelalters, die von den weltlichen Herren sowie von der Kirche aufgeführt wurden, sind uns an der mittleren Saar und an der Blies verhältnismäßig wenige erhalten. Manche wurden im Laufe der Jahrhunderte umgebaut, die meisten aber im Dreißigjährigen Kriege, in der Zeit der Raubkriege und der Französischen Revolution zerstört, so daß nur noch Ruinen von früherer stolzer Pracht künden. Diese Reste der mittelalterlichen Kultur zeigen, daß das Landschaftsbild einst wie heute deutsche Züge trug.

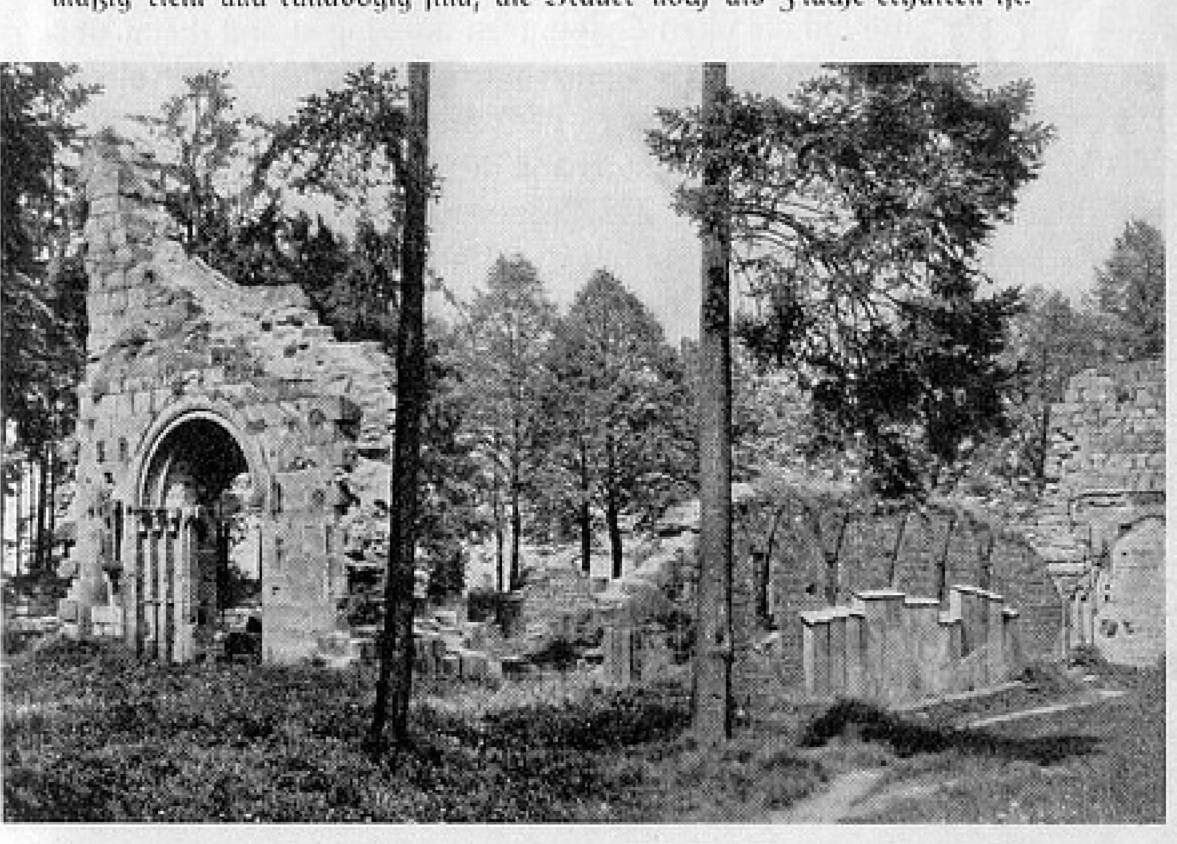
Abteikirche von Tholey

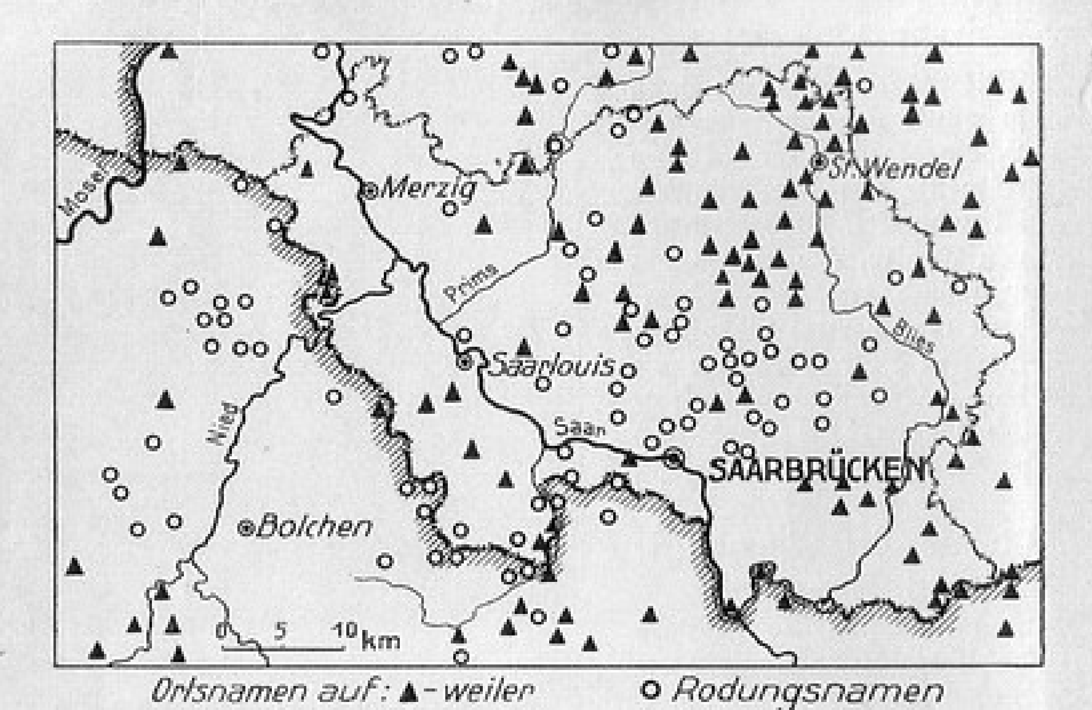
Wie St. Arnual an der Saar, so wurde das am Fuße des Schaumberges gelegene Tholey frühzeitig einer der kirchlichen Mittelpunkte. Die Abteikirche von Tholey, das bereits 634 urkundlich erwähnt wird, erhielt ihre heutige Gestalt im späteren Mittelalter, nur die barocke Turmhaube ist wesentlich jünger. Sie wurde erst um das Jahr 1700 aufgesetzt.



Ruinen der Zisterzienserabtei Wörschweiler

Das im Osten des heutigen Kohlenwaldes 1131 gegründete Kloster wurde 1172 den Zisterziensern übergeben und gelangte zu hohem Ansehen. Es wurde im 16. Jahrhundert aufgelöst und brannte im Jahre 1614 ab. Die Ruinen lassen erkennen, daß die Gebäude im Stil der rheinisch-hessischen Zisterzienserniederlassungen erbaut worden sind, da die Fenster verhältnismäßig klein und rundbogig sind, die Mauer noch als Fläche erhalten ist.





Ortsnamen auf -weiler, auf -scheid, -holz und ähnliche Endungen

Während die alten Ortsnamen auf -ingen und -heim vorwiegend in den Räumen auftreten, die sich als von altersher bewohnt erwiesen haben, deckt sich das Hauptverbreitungsgebiet der Ortsbezeichnungen mit den Endungen -weiler, -scheid, -holz usw. gerade mit den Räumen, denen die alten Ortsnamen fast fehlen. Orte mit den Namen auf -scheid, -holz usw. verraten uns, daß sie im Waldland angelegt worden sind, daß sie also Rodungssiedlungen sind. Auch die Lage der Orte mit der Endung -weiler deutet an, daß diese zur Gruppe der vorwiegend mittelalterlichen Ausbausiedlungen gehören, wenn auch einige bereits frühzeitig, andere jedoch erst in der frühen Neuzeit (so Ludweiler im Warndt) gegründet worden sind.

So weist also diese ganze Gruppe von Namen auf Orte hin, die später entstanden sind, als die Orte auf -ingen und -heim. Damit haben wir ein lebendiges Zeugnis für die g r o ß a r t i g e B i n n e n k o l o n i s a t i o n, die das deutsche Volk und so auch die Bewohner an der mittleren Saar und der Blies im Waldland während des Mittelalters durchgeführt haben.



Scheidt. Rodungssiedlung im Scheidter Tal zwischen Saarbrücken und St. Ingbert, wird 1235 zum ersten Male urkundlich erwähnt, erscheint heute noch wie eine Insel im Walde.

Gersweiler westlich Saarbrücken. 1312 zum ersten Male erwähnte Ausbausiedlung. Auch hier beherrscht noch heute der Wald das Siedlungsbild.





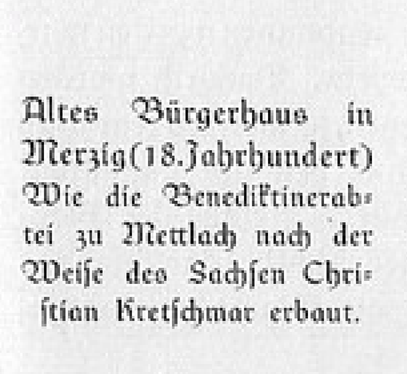
Karlsbrunn im Warndt als Beiſpiel eines Ortes junger Entſtehung
Der Ort entſtand in Verbindung mit der Errichtung einer Glashütte im Jahre 1717 und wurde ſpäter zu Ehren des Fürſten Karl Ludwig von Naſſau-Saarbrücken, der die Glasbläſer hier anſiedelte, Karlsbrunn genannt. Heute iſt es ein Luftkurort, deſſen Bewohner in der Land- und Forſtwirtſchaft ſowie im Bergbau tätig ſind.

Wie im übrigen Reich ſuchte man auch an Saar und Blies im 17. und 18. Jahrhundert die ſchrecklichen Wunden zu heilen, die der Dreißigjährige Krieg geſchlagen hatte, waren doch zahlreiche Dörfer und Höfe zerſtört worden. Saarbrücken und St. Johann hatten 1635 nur noch 70 Bürger, Völklingen 8 bis 9; andere Orte wie Biſchmisheim oder Überherrn waren ſogar völlig ausgeſtorben. Eine rege Aufbautätigkeit entfaltete ſich vor allem im 18. Jahrhundert. Die Fürſten und Herren ſchufen zahlreiche Schlöſſer. Prächtige kirchliche Bauten entſtanden, und auch der Bürger wurde zum Bauen angeregt. Ältere Städte wie Saarbrücken wurden planvoll erweitert, zerſtörte Dörfer wie St. Ingbert neu aufgebaut, neue Siedlungen gegründet, Induſtrien herangezogen, der Bergbau entwickelt.

Das Hauptportal der ehemaligen Benediktinerabtei von Mettlach an der unteren Saar

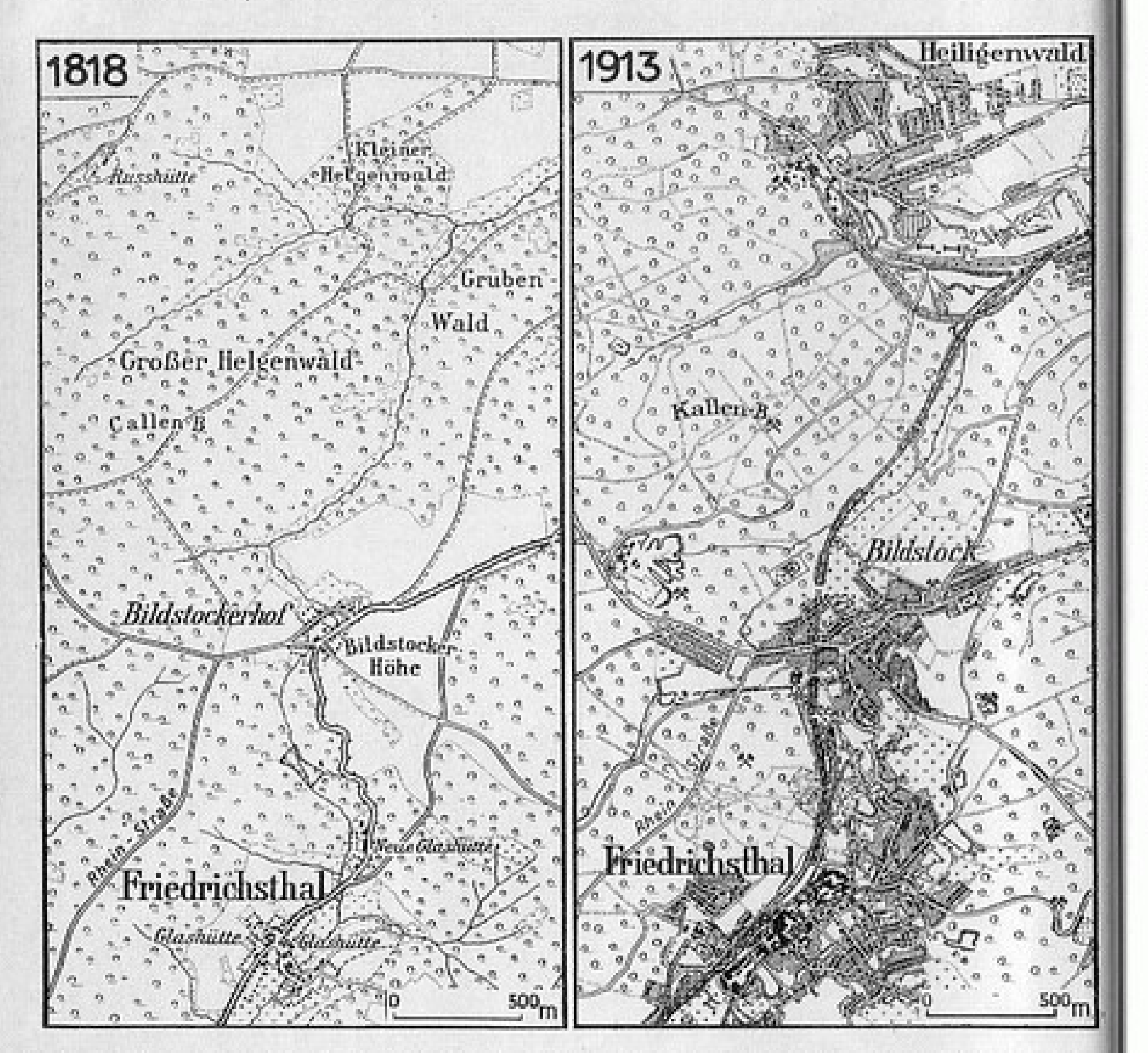
Die heute einen Teil des Steingutwerkes von Villeroy & Boch bildenden Gebäude der alten Abtei wurden in den Jahren 1728 bis 1786 nach den Plänen des ſächſiſchen Meiſters Chriſtian Kretſchmar errichtet, deſſen Bauherr der Abt Ferdinand von Koehler war. Beſonders prunkvoll ausgeführt iſt der abgebildete Mittelbau des 112 m langen Hauptgebäudes (vgl. auch Bild S. 139).







Altes Bürgerhaus in Merzig (18. Jahrhundert)
Wie die Benediktinerabtei zu Mettlach nach der Weiſe des Sachſen Chriſtian Kretſchmar erbaut.



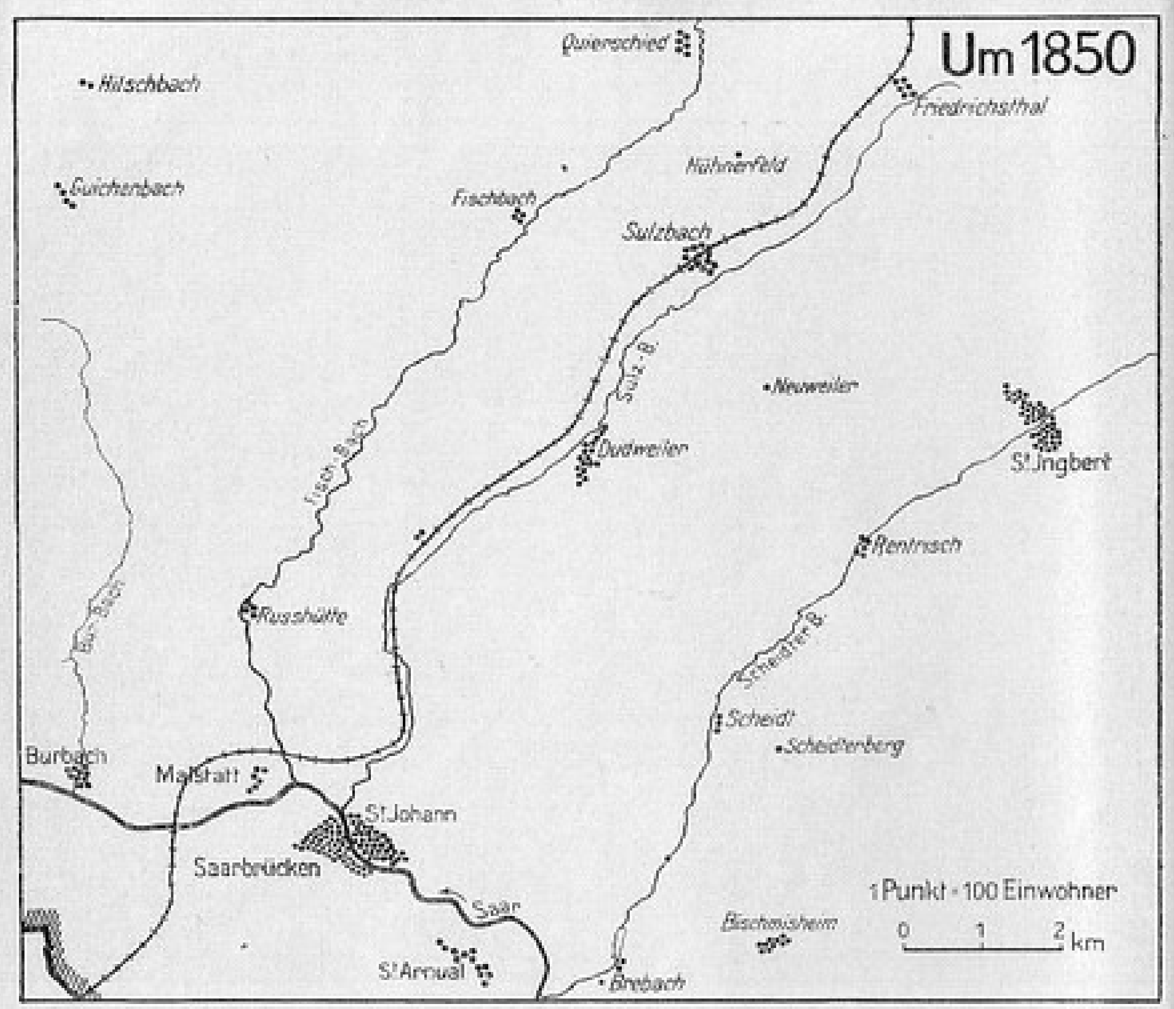
Der Wandel der Kulturlandschaft im 19. Jahrhundert im Gebiet des Kohlenwaldes

Die Erschließung des Kohlenwaldes, die bereits im 17. und 18. Jahrhundert in Angriff genommen worden war, wurde im 19. Jahrhundert rasch fortgesetzt. Dadurch wurden nicht nur neue Siedlungsflächen gewonnen, sondern es trat auch eine wesentliche Umgestaltung im Aussehen der Landschaft ein. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten die Glashütten die herrschende Industrie um Friedrichsthal dar, das 1723 von Friedrich Ludwig von Ottweiler als Glasmacherort ge-

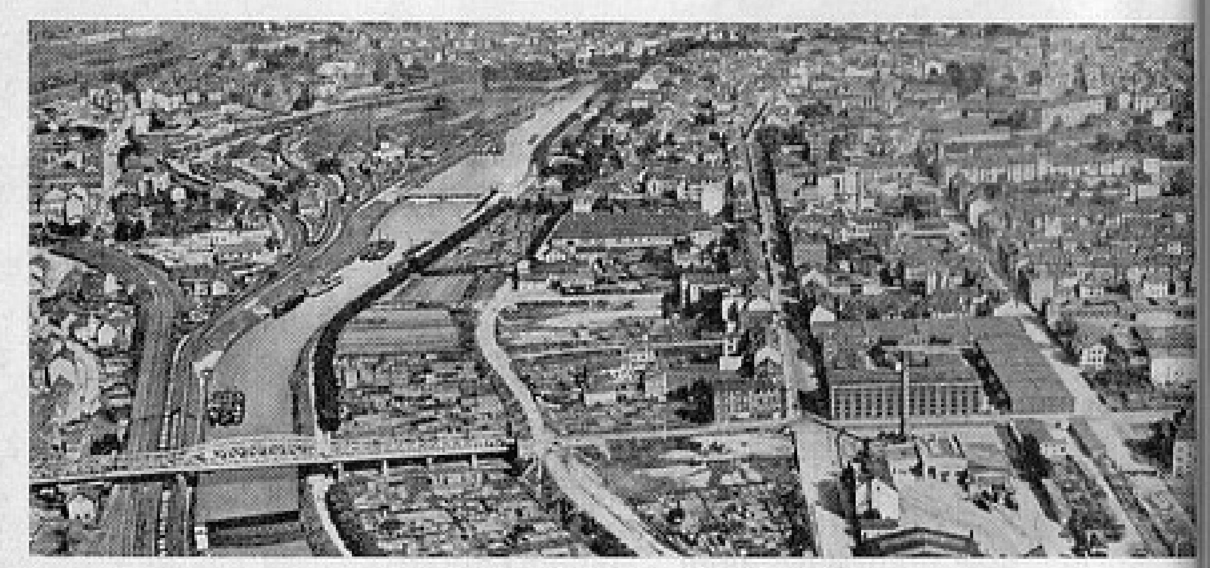


Friedrichsthal

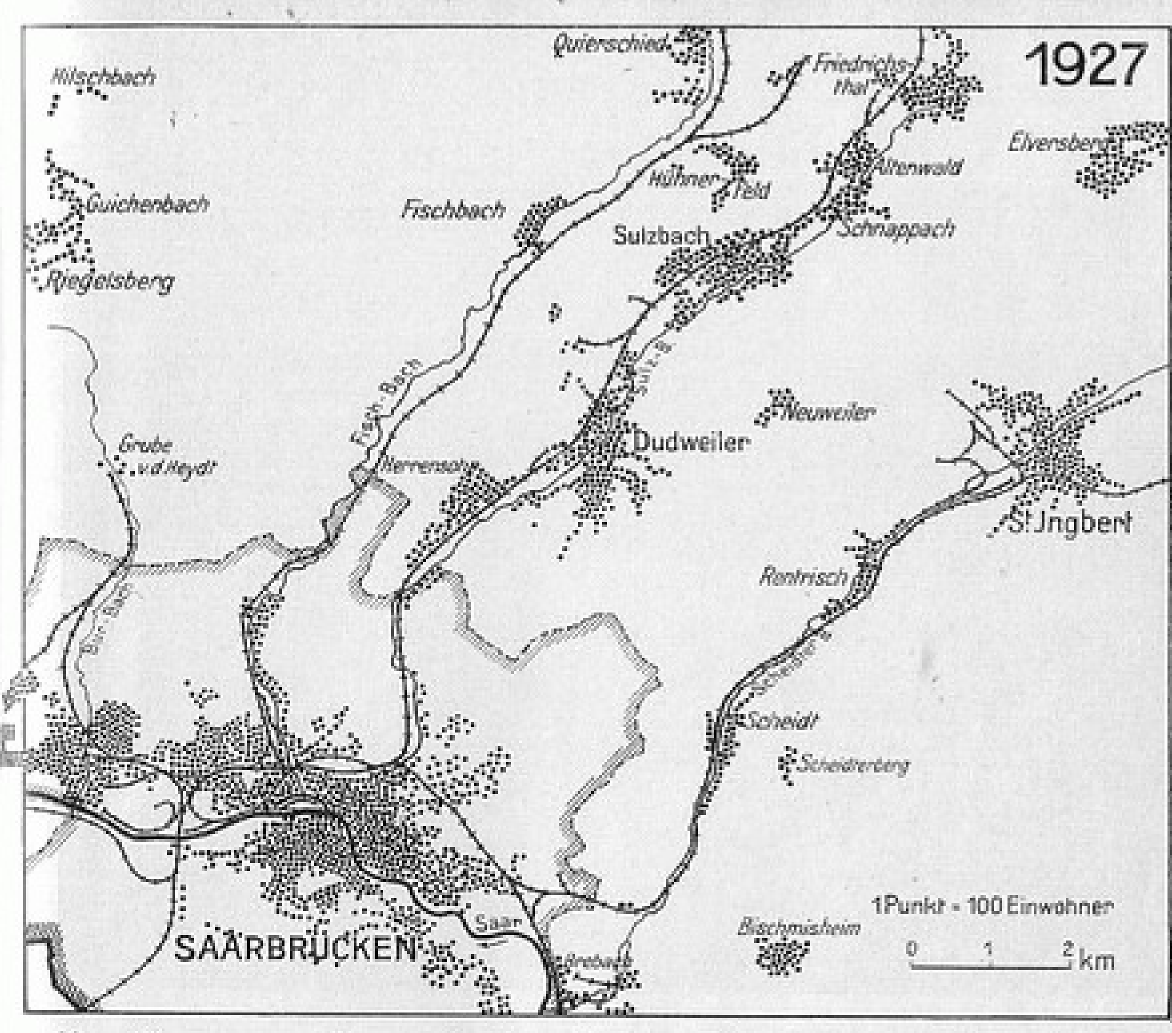
gründet worden war. Im Jahre 1852 wurde Friedrichsthal Station der Bahn Saarbrücken—Neunkirchen, die unter dem hochgelegenen Bildstock in einem Tunnel hinweggeführt wurde (s. S. 106). Glashütten und Kohlenbergbau stellten sich bald auf die hierdurch verbesserten Absatzmöglichkeiten um. Jedoch traten die Glashütten mit dem Ausgange des 19. Jahrhunderts mehr und mehr hinter dem Bergbau zurück. Die Firma Vopelius und Wentzel verlegte 1908 ihre Werke, die auf der nebenstehenden Karte noch eingetragen sind, auf der um 1930 aufgenommenen Fliegeraufnahme jedoch fehlen, nach St. Ingbert. Im Jahre 1932 stellte die letzte Glashütte (auf dem Bilde noch links vom Bahnhof) ihren Betrieb ein, so daß heute der Ort ganz von dem Kohlenbergbau abhängig ist.



Bevölkerungsverteilung in der Umgebung von Saarbrücken um 1850



Verkehrsanlagen in Saarbrücken



Bevölkerungsverteilung in der Umgebung von Saarbrücken im Jahre 1927

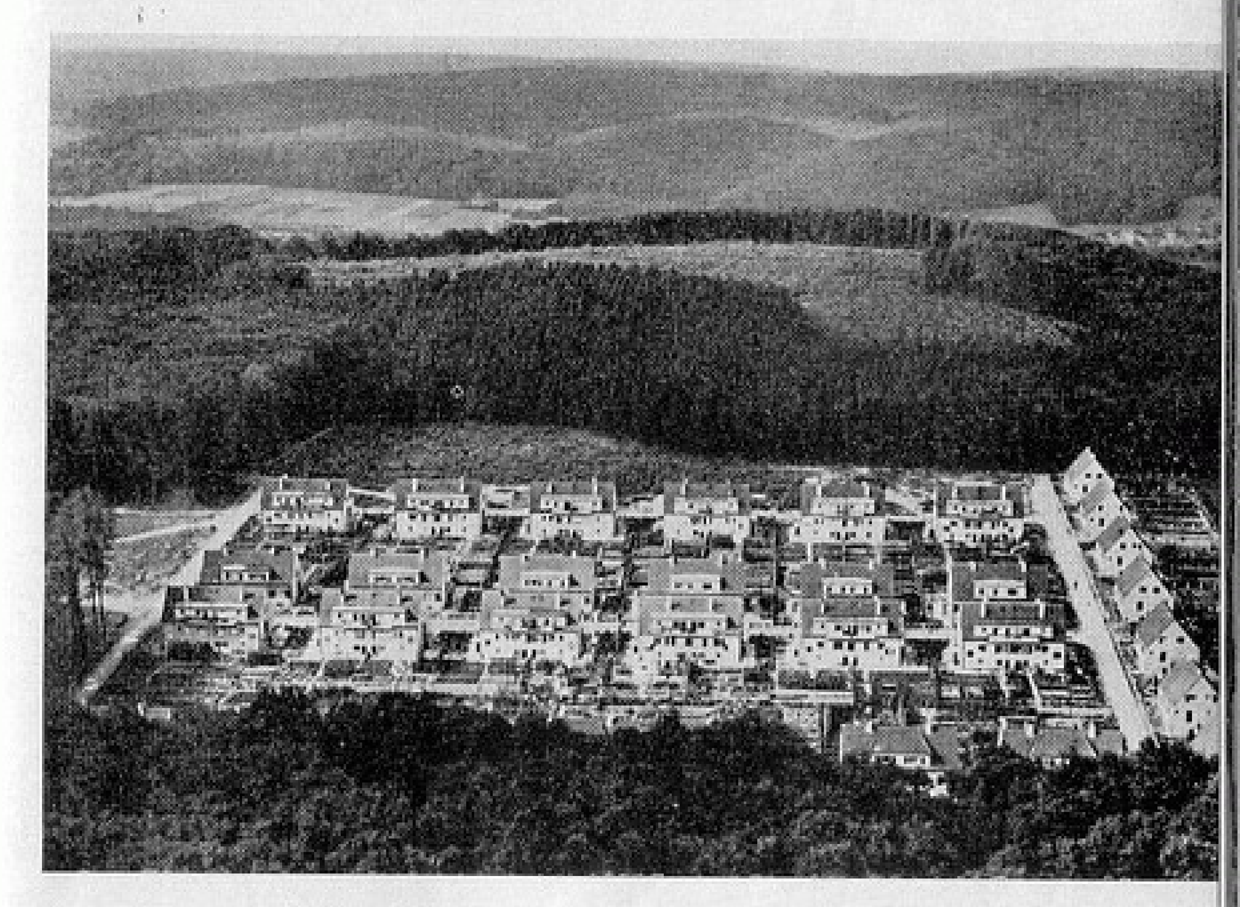


Das Saartal im Osten von Saarbrücken
Vorn: St. Arnual, hinten links: Halberger Hütte bei Brebach.



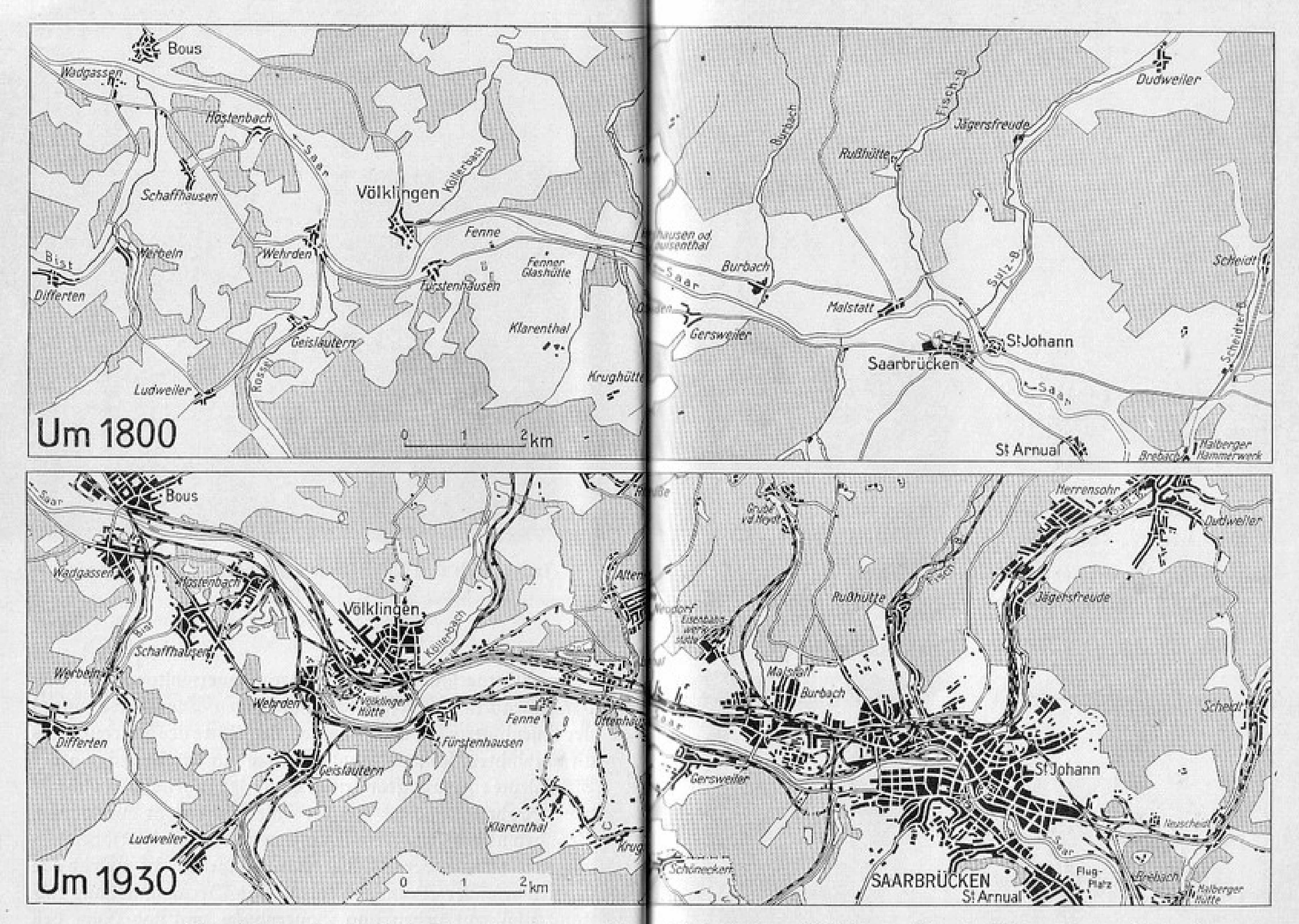
Elversberg
Aus einer Zechensiedlung der Grube Heinitz hervorgegangenes Bergmannsdorf, das 1843 nur 25, 1927 aber 7560 Einwohner hatte. Sein Wachstum erinnert an die Bevölkerungszunahme amerikanischer Orte.

Die Entwicklung des Bergbaues ging von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab infolge der Anwendung verbesserter Abbaumethoden und der Ausweitung des Absatzgebietes durch den Bau der Eisenbahnen sowie durch die in den sechziger Jahren vorgenommene Kanalisierung der Saar so rasch vor sich, daß immer mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden. Dies führte zur Einwanderung von Arbeitern aus der engeren und weiteren Umgebung des Kohlenreviers, die sich zunächst in den bereits bestehenden Orten niederließen. Um zu vermeiden, daß die Bergleute in Mietskasernen Unterkunft fanden, för-

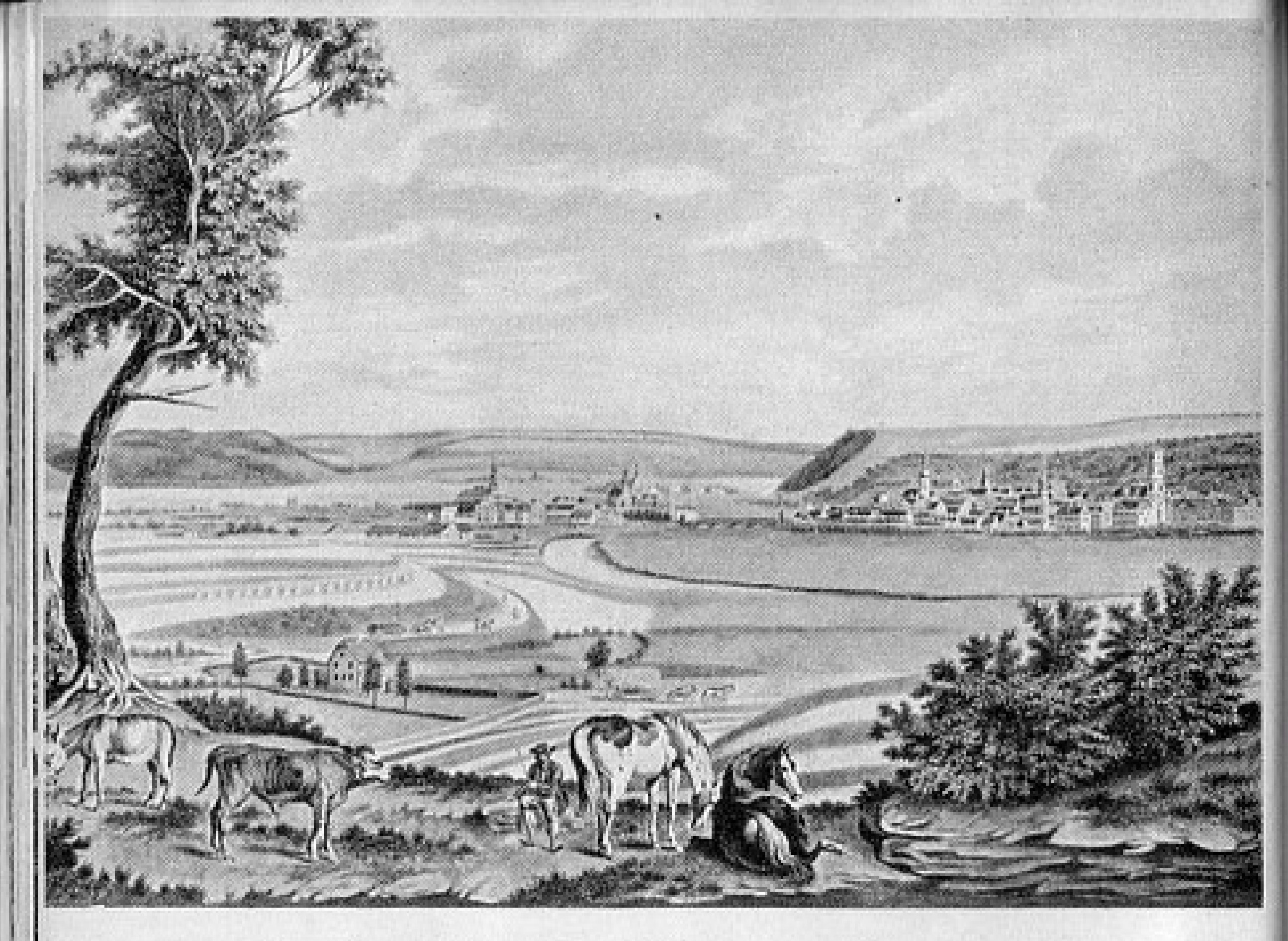


Junge, nach dem Weltkriege entstandene Wohnsiedlung bei Neunkirchen

derte die staatliche preußische Bergbauverwaltung den Bau von Eigenheimen und schuf Wohnkolonien. Die Verwaltungen der Eisenhütten, die ebenfalls von der Mitte des Jahrhunderts an aufblühten, schlugen ähnliche Wege in der Ansiedlung der Hüttenleute ein; so entstanden im Laufe des Jahrhunderts immer neue Wohnsiedlungen. Da die Täler nicht mehr ausreichten, die zunehmende Bevölkerung aufzunehmen, wurden Höhensiedlungen wie Elversberg, Bildstock u. a. angelegt, die zugleich den Vorteil gesunder Wohnlage boten. Das Bergmannshaus entstand und trat neben das Bauernhaus und das Haus des Arbeiterbauern.



Umgestaltung der Industriegasse an der Saar zwischen Saarbrücken und Völklingen seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts



Zur Entwicklung der Siedlungen an der mittleren Saar

Oben: Saarbrücken—St. Johann am Anfang des 19. Jahrhunderts

Unten: Saarbrücken—Malstatt-Burbach um 1930

Rechts hinten: Burbacher Hütte. Mitte: Herz-Jesu-Kirche.



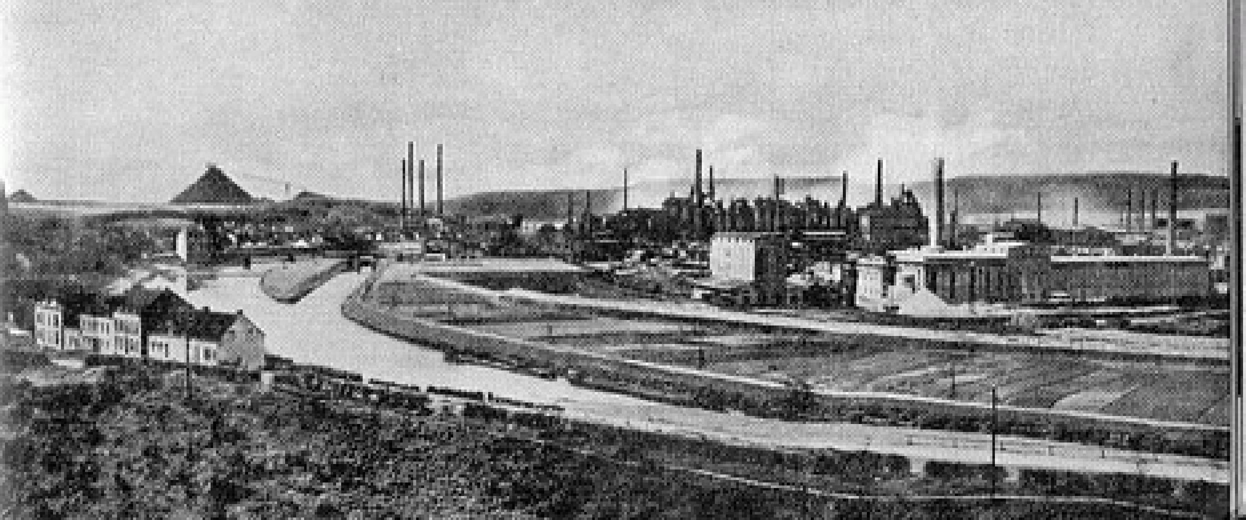


Bilder aus der Industriegasse an der mittleren Saar

Oben: Völklingen. Grundriß und Aufriß des Ortes zeigen dessen jugendliche Umgestaltung, ein Werk des 19. Jahrhunderts.

Unten: die Industrielandschaft um die Völklinger Hütte

Links hinten: die 110 m hohe Schlackenhalde, ein Wahrzeichen der Saarindustrielandschaft. Vorn Mitte: die kanalisierte Saar mit Schleuse. Vorn links: Arbeiterhäuser.



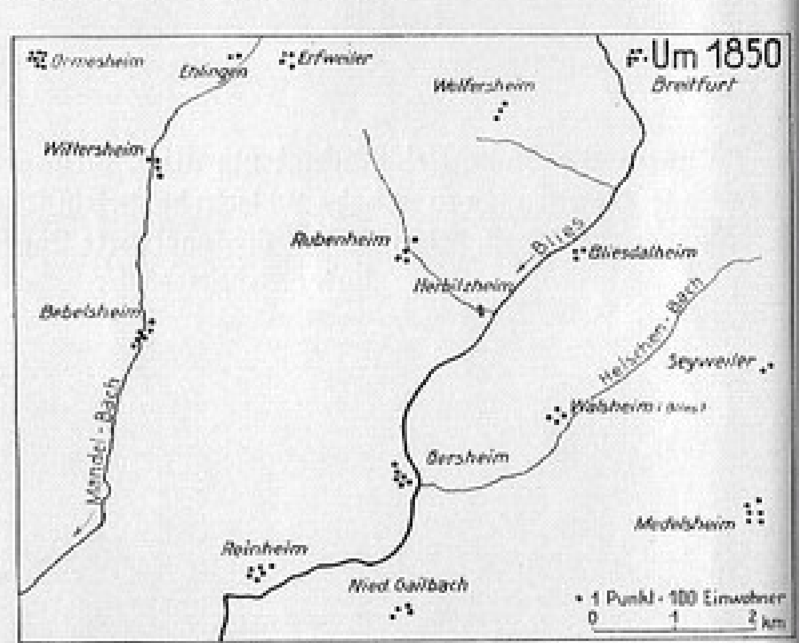


Reinheim an der unteren Blies

Heutiger Zustand. Die Bevölkerung des Dorfes hat in den letztvergangenen 75 Jahren nur wenig zugenommen.

Die Bevölkerungsverteilung im Gebiete der unteren Blies um das Jahr 1850

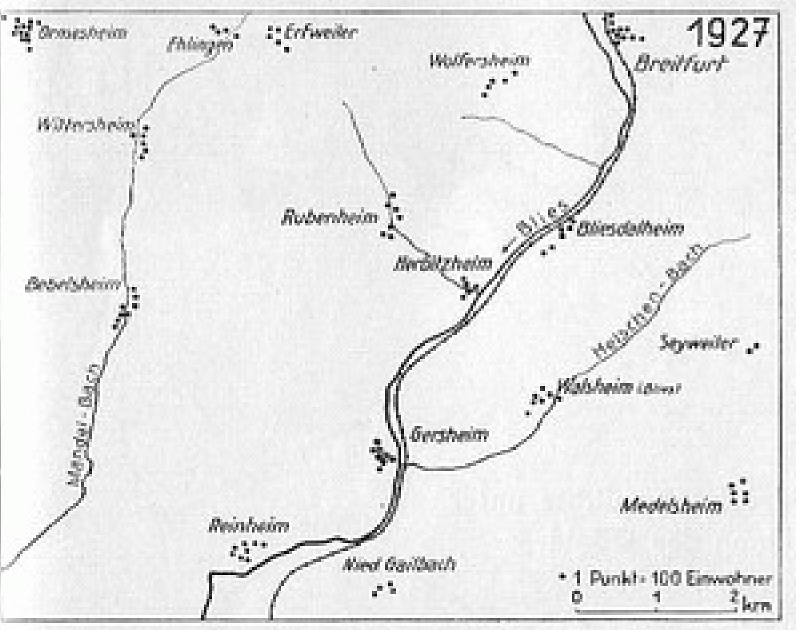
Der Kartenausschnitt umfaßt einen Teil der pfälzischen Muschelkalklandschaft, die von dem Unterlaufe der Blies durchzogen wird. Hier im Südosten des „Saargebietes" sind die Bewohner vorwiegend in der Landwirtschaft tätig.





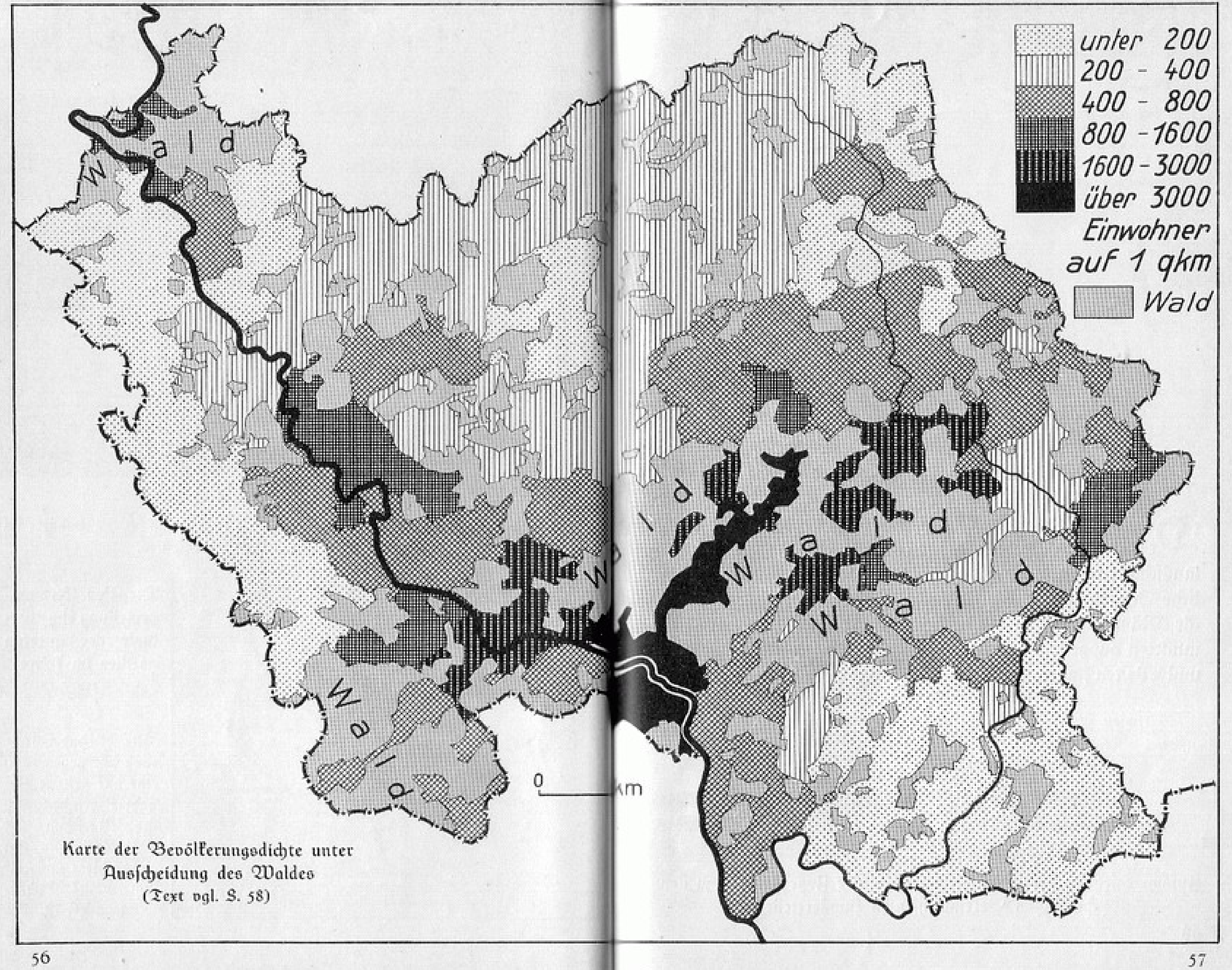
Walsheim

Dorf mit geringer Bevölkerungszunahme im 19. und 20. Jahrhundert im Ackerbaugebiet um die untere Blies.



Die Bevölkerungsverteilung im Gebiete der unteren Blies im Jahre 1927

Die Wohnbevölkerung hat gegen 1850 eine nur geringe Zunahme erfahren, da der Überschuß der Bevölkerung in den Saarkohlen- und -industriebezirk abgewandert ist.

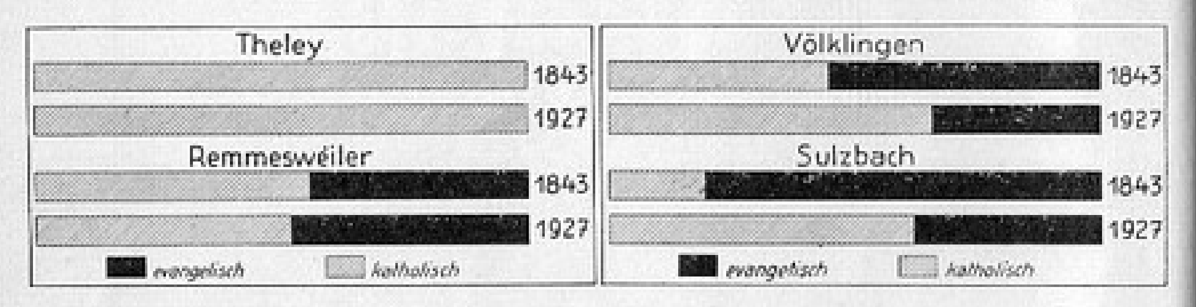


Karte der Bevölkerungsdichte unter Ausscheidung des Waldes
(Text vgl. S. 58)



Modell der wirklichen Bevölkerungsverteilung um die Mittelsaar
Aus dem Museum für Länderkunde, Leipzig.

Das Saargebiet ist im allgemeinen dicht bevölkert, am dichtesten in den schmalen Streifen der Bergbau- und Industrielandschaften im Kohlenwald und an der Saar. Als außergewöhnliche Erscheinung ist die Tatsache zu verzeichnen, daß gerade die Räume stärkster Volksdichte (über 3000 auf den qkm) inmitten ausgedehnter Wälder liegen. Im Norden, Südosten und Westen finden sich die Gebiete der dünnsten Besiedlung.

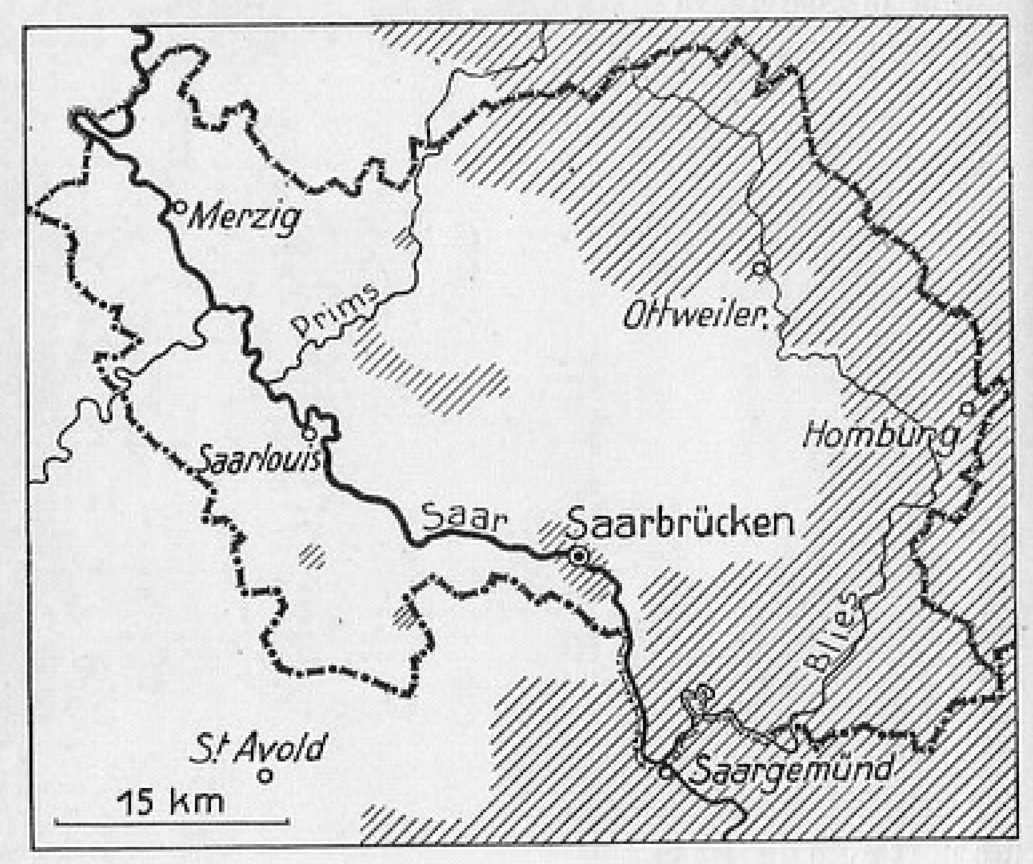


Zusammensetzung der Bevölkerung nach der Zugehörigkeit zu den christlichen Bekenntnissen in Hundertteilen



Die katholische Michaelskirche in Saarbrücken
Von dem Stuttgarter Baumeister H. Herkommer nach dem Kriege erbaut.

Mit der Zunahme der Bevölkerung im Bergbau- und Industriebezirk wandelte sich dort auch die Verteilung der christlichen Bekenntnisse innerhalb der einzelnen Siedlungen. Da die Zuwanderung vorwiegend aus Räumen kam, die ehemals zu Kurtrier und anderen rein katholischen Herrschaftsgebieten gehörten, nahm mit dem Wachstum der Bevölkerungszahl gleichzeitig der Anteil der Bewohner katholischen Glaubensbekenntnisses mehr und mehr zu. Das zeigen Völklingen (1843: 1340, 1927: 21980 Einwohner) und Sulzbach (1843: 1000, 1927: 23460 Einwohner). In den Gebieten, die die Umstellung durch Bergbau und Industrie dagegen nicht mitmachten, änderte sich die Verteilung der Konfessionen in den letzten 75 Jahren nicht, so im Norden, im Südosten und Westen des heutigen „Saargebiets". Beispiele aus dem Norden sind Theley (1843: 990, 1927: 2010 Einwohner) und Remmesweiler (1843: 490, 1927: 650 Einwohner). (Vgl. Diagramm S. 58.)



Fachwerkbauten

Verbreitung des Fachwerkhauses an der mittleren Saar

Dorf und Stadt

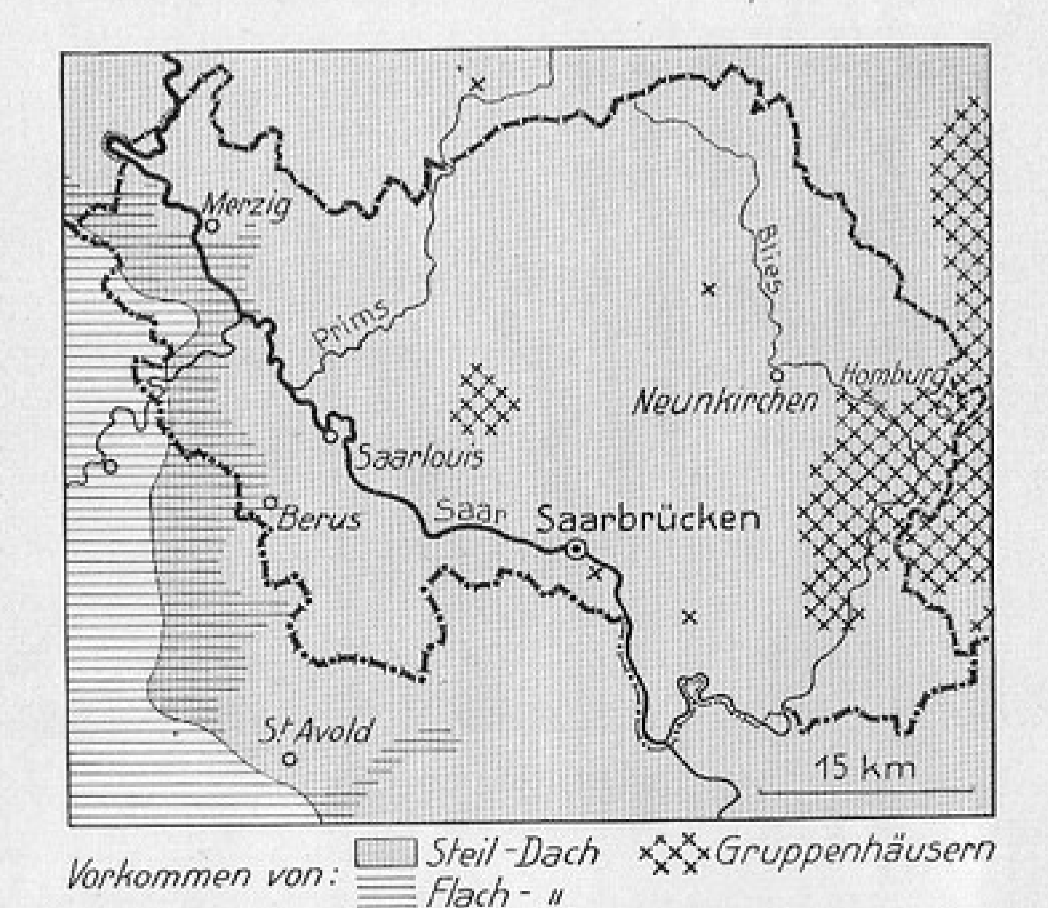
Wie am Rhein und an der Mosel, so tritt auch an der Blies und an der Saar der anheimelnde, aus den schönen süddeutschen Städten bekannte deutsche Fachwerkbau auf. Bei Tholey, in Ottweiler, in Saarbrücken ist er bei den älteren Gebäuden zu finden, und bestimmt war er früher weiter verbreitet, als heute zu beobachten ist; erkennt man doch gelegentlich im Verputz einer Hausfront dunklere Streifen, die auf darunterliegendes Balkenwerk hindeuten. Meist ist aber bei Neubauten das Steinhaus an seine Stelle getreten. Dieses bestimmt daher heute weithin den äußeren Eindruck aller Siedlungen, jedoch ist das Fachwerkhaus im Gebiete der Blies fast noch in allen Siedlungen zu finden.



Fachwerkhaus bei Tholey



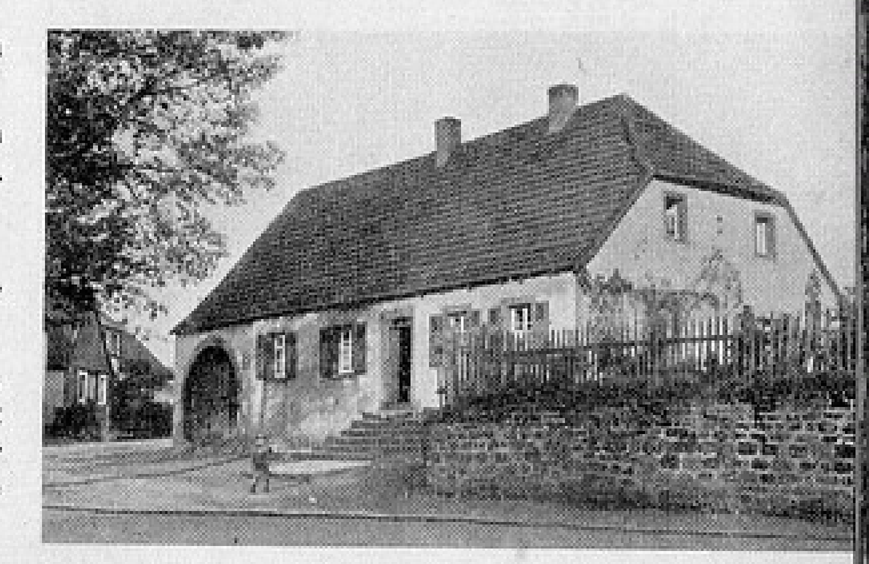
Fachwerkhaus in Oberlinxweiler an der Blies



Verbreitung von Flach- und Steildach, von Ein- und Gruppenhaus

Im allgemeinen findet sich im Raume der mittleren Saar und der Blies das steile Dach als Hausbedeckung. Es reicht, von Osten kommend, bis auf die Muschelkalkplatte des Saargaues im Westen und stößt hier auf das Verbreitungsgebiet des flach eingedeckten Hauses, das in Lothringen vorherrscht, aber nicht französisch ist. Es wird weiter westlich wiederum von Häusern mit Steildächern abgelöst. Da diese flach gedeckten Häuser in den Dörfern des Saargaues in Traufenstellung zur Straße oftmals eng aneinanderstehen, entsteht ein südländischer Eindruck der Dorfstraßen, der jedoch gemildert wird von dem Grün der Bäume und Hecken, das für alle Dörfer an der Saar kennzeichnend ist.

Jägersburg (nördlich von Homburg)
Steinhaus mit Steildach, in Traufenstellung zur Straße.



Großhemmersdorf (im Saargau westlich der Saar)
Eng aneinander gereihte, flachgedeckte Häuser mit Dachbodenluken und großer Haustiefe in Traufenstellung zur Straße.





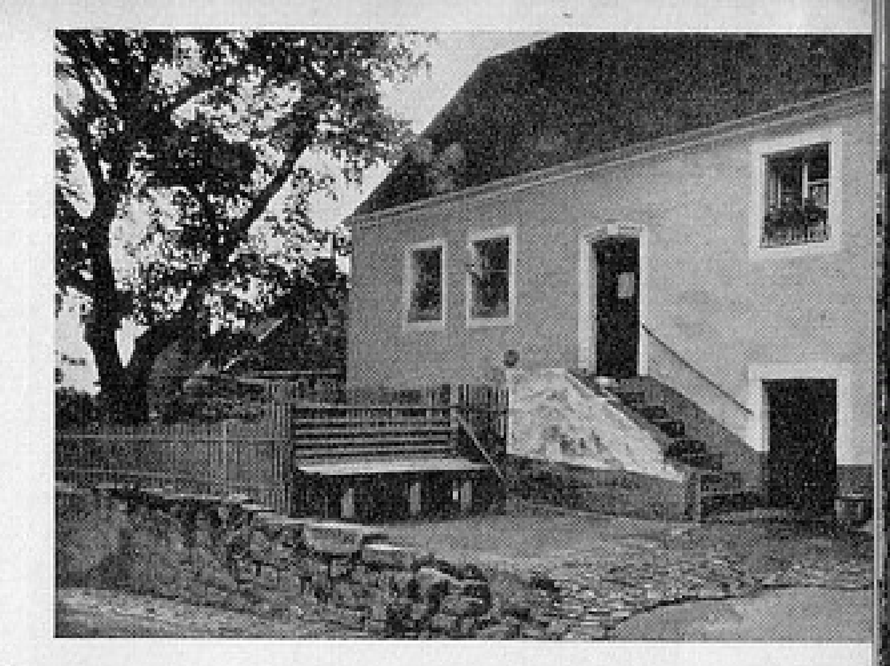
Häusergruppe in Altforweiler (westlich der Saar)
Durch Ausbau des Obergeschosses veranlaßter Übergang zum Flachdach im Grenzgebiet von Steildach und Flachdach.



Bauernhaus in Pfeffelbach (Restkreis St. Wendel)
Einhaus.

Das Einhaus, das alle Wirtschaftsräume unter einem Dach vereinigt, ist im linken Rheinland weit verbreitet und auch an der Saar vorherrschend. Nur an der mittleren Blies mischt es sich mit dem mitteldeutschen Gehöft, einem Gruppenhaus, das für Wohnhaus, Stall und Scheune getrennte Gebäude besitzt; diese umschließen einen rechteckigen Hofraum. Dieses Gehöft reicht durch die Pfalz bis an den Kohlenwald des Saarreviers, der alten Straße über Homburg folgend. So findet man es in Webenheim an der Blies oder in Limbach.

Auch die Wohnstätte des Saararbeiters, des Berg- und des Hüttenmannes, ist ein Einhaus. Als kleinere Form des bäuerlichen Einhauses beherrscht es weitgehend die Siedlungen und gibt ihnen häufig ihre große Ausdehnung.



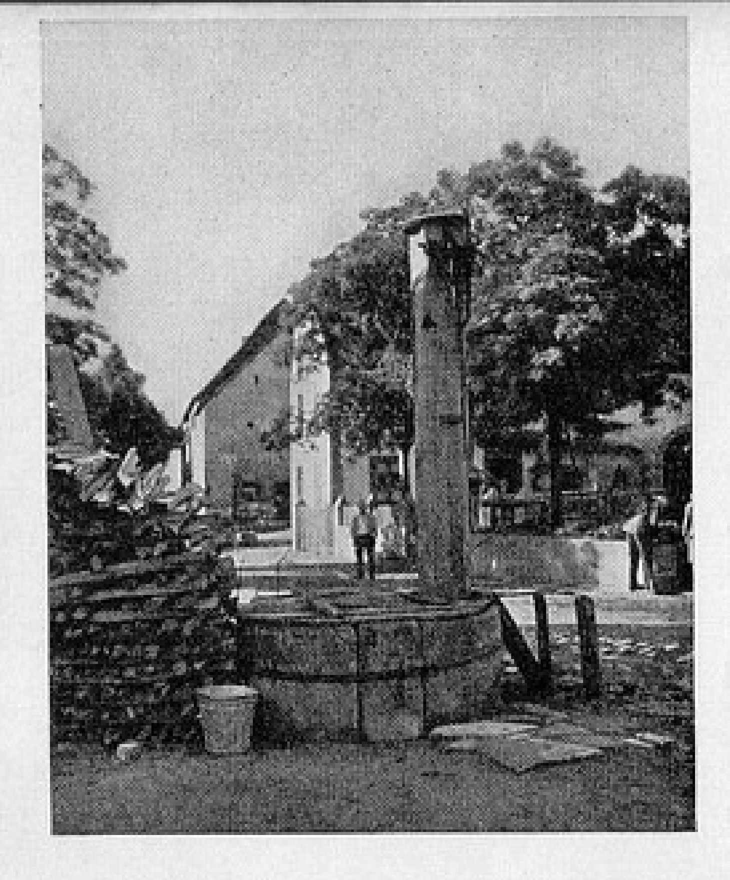
Arbeiterbauernhaus in Kirkel (östlich von St. Ingbert)
Die Stallung ist in den Keller verlegt, die Scheune weggefallen.

Dorfstraße in Überherrn (Warndt)
Mischung von Bauern- und Arbeiterhäusern. Einhäuser in geschlossener Bauweise und Traufenstellung eng aneinander gebaut. ↓



Gruppenhaus (mitteldeutsches Gehöft) in Limbach bei Homburg





Aus dem Dorfinneren

Am Dorfbrunnen in Webenheim an der unteren Blies



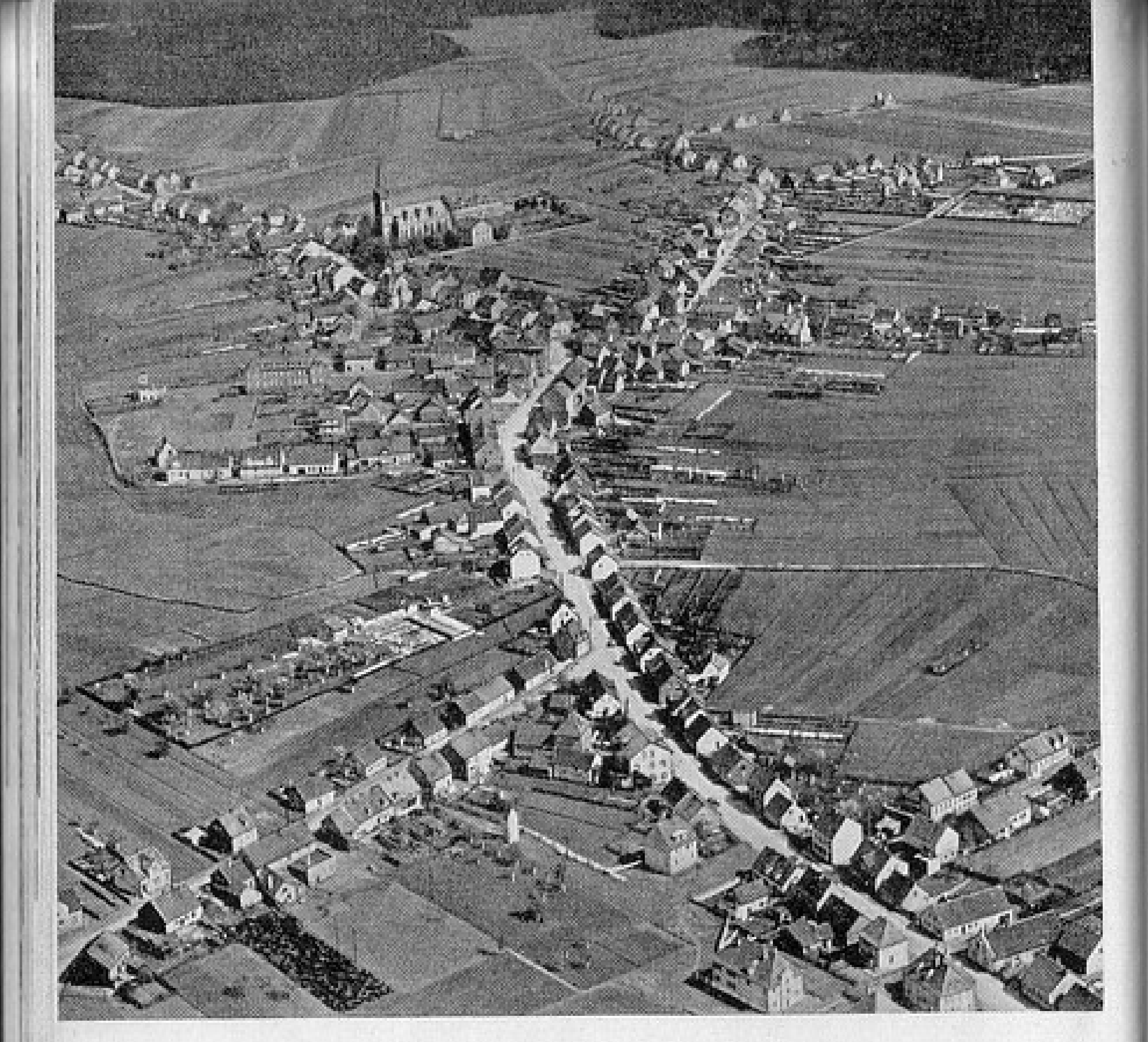
Dorfwaschplatz in Rammelfangen (Saargau, westlich von Saarlouis)



Dorfstraße in Fechingen (südöstlich von Saarbrücken)
Die Wagenabstellplätze sowie die Dungstätten liegen vor dem Hause.

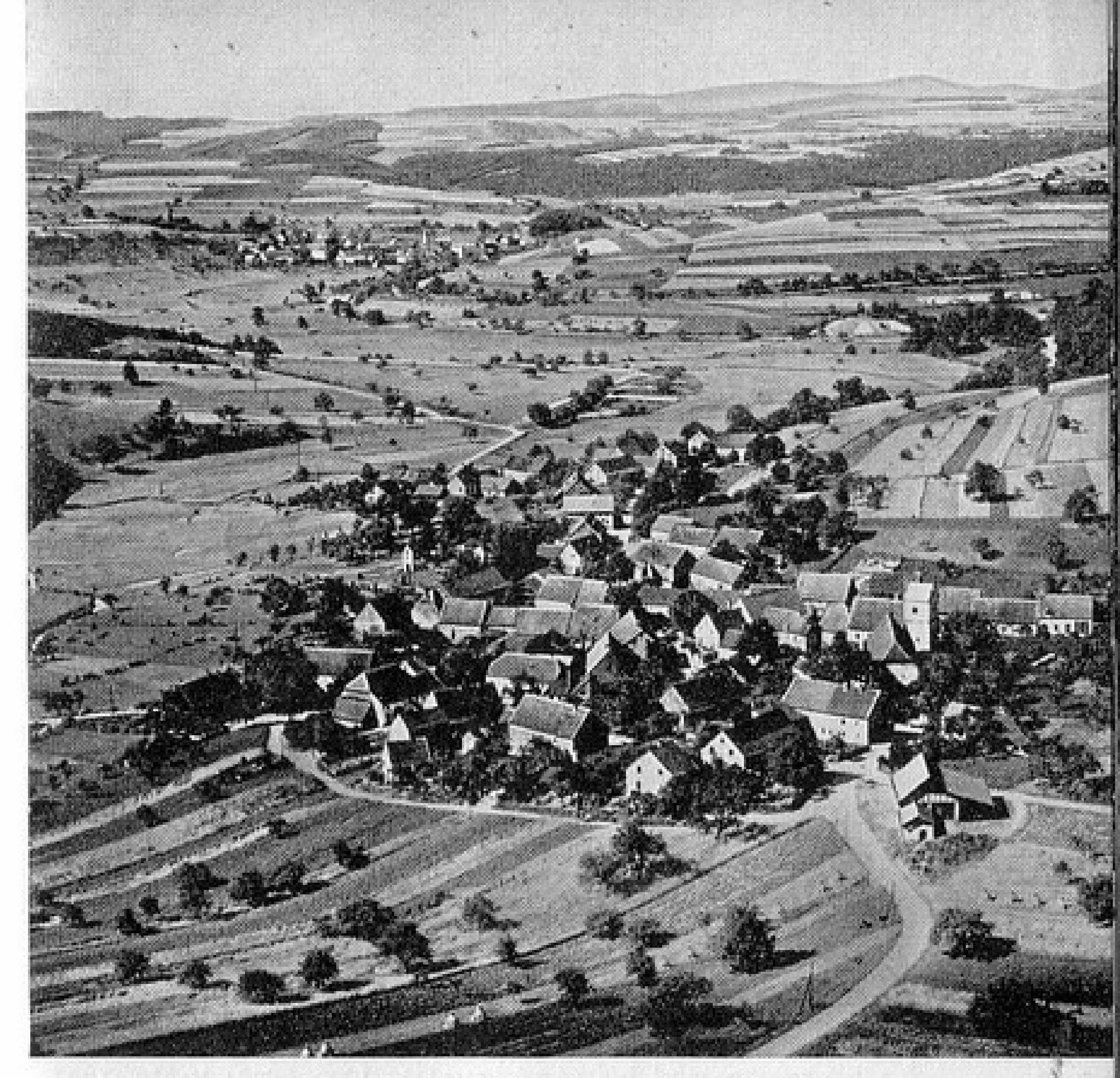


Romanische Kirche in Böckweiler (südöstlich von Blieskastel)



Reihendorf: Erbach bei Homburg

Als Dorfformen treten uns im Raum der mittleren Saar das Haufendorf, das Mehrstraßendorf und das Reihen- oder Einstraßendorf entgegen. Von ihnen findet sich das Mehrstraßendorf vorwiegend im Westen der Saar, im Gebiet der geschlossenen Bauweise, so daß hier die Häuser meist ohne Baulücke dicht nebeneinander stehen. Im Reihendorf beherrscht das Siedlungsbild die das Dorf durchziehende Hauptstraße, an der die Häuser bald locker, bald eng anein-



Haufendorf: Dörrenbach (südöstlich von St. Wendel)

andergereiht zu beiden Straßenseiten in Traufenstellung stehen. Bei dem Haufendorf gruppieren sich die Häuser eng zusammengeschart um den Mittelpunkt des Ortes. Sie sind meist in offener Bauweise unregelmäßig angeordnet, so daß die Kirche, wenn sie später erbaut wurde, nur noch am Rande des Dorfes ihren Platz fand. Um das Haufendorf herrscht die Gewannflur vor. Man trifft es im Gebiete der Blies und zwischen dem Köllertal und der Prims.



Püttlingen

Landgemeinde am Nordrand des Kohlenrevieres, in der heute die Häuser der Bergleute und Handwerker vorherrschen. Püttlingen, das bereits 1135 urkundlich erwähnt wird, hatte im Jahre 1843: 1900, 1922: 10 230, 1927 bereits 12 220 Einwohner.

Neben die dörflichen Siedlungen, die ihren Charakter als Wohn- und Arbeitsstätten der vorwiegend Landwirtschaft treibenden Bevölkerung noch weitgehend bewahrt haben, treten im Gebiet des Saarkohlenrevieres und seiner Umgebung Wohnplätze, die zum größeren Teil aus ehemaligen reinen Dörfern hervorgegangen sind, zum kleineren Teil Neugründungen des 18. und 19. Jahrhunderts sind. In diesen beherrscht das Einzelhaus des Berg- und Hüttenmannes sowie jenes des Handwerkers das Siedlungsbild. Alle diese Orte lassen keine plan-



Herrensohr

Ortsteil von Dudweiler-Jägersfreude, der im Jahre 1855 von der Bergbehörde gegründet worden ist und vorwiegend aus Eigenheimen der Bergleute besteht. Im Hintergrunde das eigentliche Dudweiler, das heute mit allen seinen Teilen 25 000 Einwohner zählt.

mäßige Erweiterung erkennen, unbebaute Räume liegen noch oft zwischen den weit auseinanderstrebenden Siedlungsflächen. Vielfach gehen diese Ortschaften ohne merkbare Grenzen ineinander über. Wegen der Bauart der Häuser, der großen Ausdehnung der bebauten Fläche und der Zahl der Bewohner kann der Unterschied gegenüber städtischer Siedlungsweise fast völlig verwischt sein, um so mehr, als es für das Saarrevier charakteristisch ist, daß auch in den Städten das Kleinhaus vorherrscht und Mietskasernen fast ganz unbekannt sind.



Berus

Die ehemalige Bergfeste auf einem Vorsprung der Muschelkalkstufe im Westen der Saar, deren Pfarrgemeinde bereits im Jahr 918 urkundlich erwähnt wird, ist heute eine Landgemeinde mit 1400 Einwohnern.

Die Stadt

Die Städte des „Saargebietes" folgen hauptsächlich zwei Linien, der Saar und der Blies. Sie sind zum Teil alter, zum Teil junger Entstehung und verdanken ihren jüngsten Aufschwung der wachsenden Bedeutung von Bergbau, Industrie und Verkehr. Städtische Siedlungen, die hierzu ungünstig lagen, verloren an Bedeutung, wie Blieskastel, die ehemalige Residenz der Grafen von der Leyen, oder wie Berus, die alte Höhenstadt an der „Salzstraße" von St. Avold nach Wallerfangen. An ihre Stelle traten dafür neue Orte: St. Ingbert, Neunkirchen und andere entwickelten sich aus Dörfern zu Städten mit ansehnlicher Bevölkerungszahl.



St. Wendel (1927: 8600 Einw.)

ist die nördlichste Stadt der dem Laufe der Blies folgenden Städtereihe. Ihr Wahrzeichen ist die gotische Wallfahrtskirche des heiligen Wendelinus, die aus dem Gewirr der Häuser des Stadtkerns hoch aufragt und dem Beschauer die wehrbauartige Turmfront zukehrt. Mit ihrem Bau wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts begonnen, in dem sich St. Wendel zur Stadt entwickelte. Heute ist der alte Mauerring gesprengt; entlang der auseinanderstrebenden Straßen und gegen den Bahnhof (rechts) ist die Stadt, vor allem im letzten Jahrhundert, gewachsen.



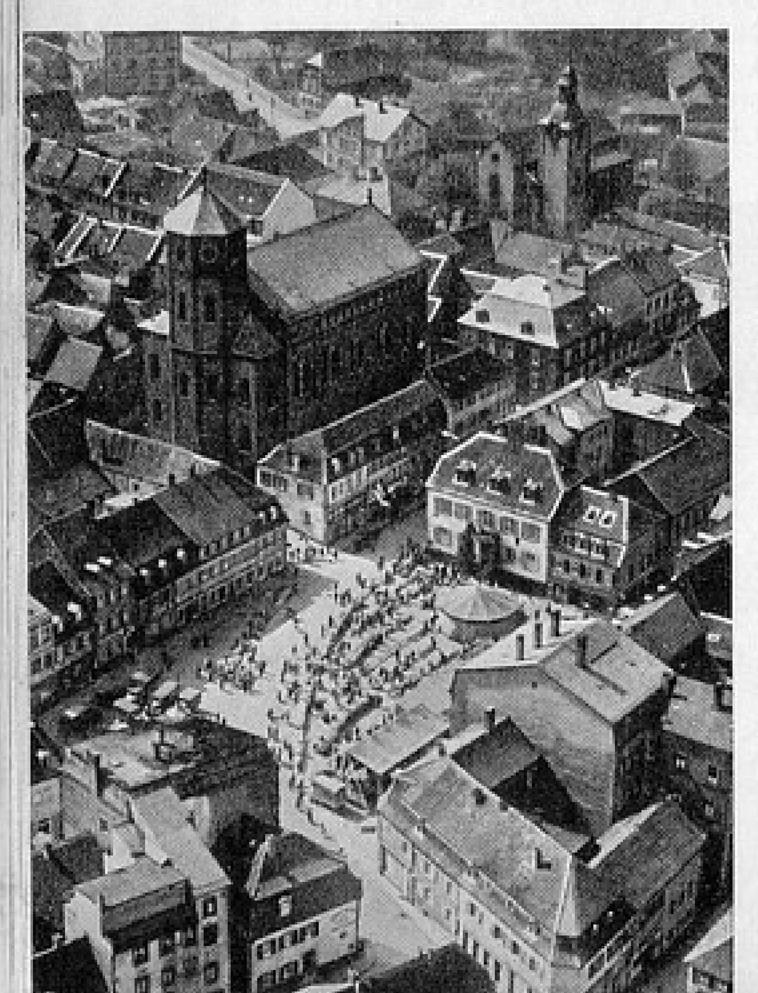
Ottweiler an der Blies (1927: 7100 Einw.)

Blick auf die Altstadt, die erst, nachdem sie Sitz des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken geworden war, im Jahre 1552 Stadtrechte erhielt. Zu ihrem Mauerkranz gehörte der einzige noch erhaltene Wehrturm, der als Turm für die danebenstehende evangelische Kirche dient.



Neunkirchen

Neunkirchen, eine frühmittelalterliche Rodungssiedlung, ist die jüngste Stadt an der Blies, die erst im Jahre 1921 Stadtrechte erhielt. Sie verdankt ihre Entwicklung dem Eisen und der Kohle sowie den günstigen Bahnverbindungen. Ihr Äußeres verrät das rasche Wachstum der Bevölkerungszahl, die im Jahre 1809: 1400, 1932 aber 42300 betrug.



Homburg
(1927: 10800 Einwohner)
Homburg gehört ebenfalls zur östlichen Städtereihe und liegt am Fuße des hinter der Stadt aufsteigenden Schloßberges, von dessen bereits 900 erwähnter Burg die Siedlung ihren Namen empfing (Hohenburg). Die Lage an einem Kreuzungspunkt von Straßen brachte Homburg, das 1650 Stadt wurde, wechselvolle Schicksale. In ihrem Verlauf wurde das im 17. Jahrhundert erbaute Schloß samt den Festungsanlagen zerstört. Das Eisenbahnzeitalter machte Homburg zu einem wichtigen Bahnknoten, in dessen näherer Umgebung sich zahlreiche Industriewerke niederließen.



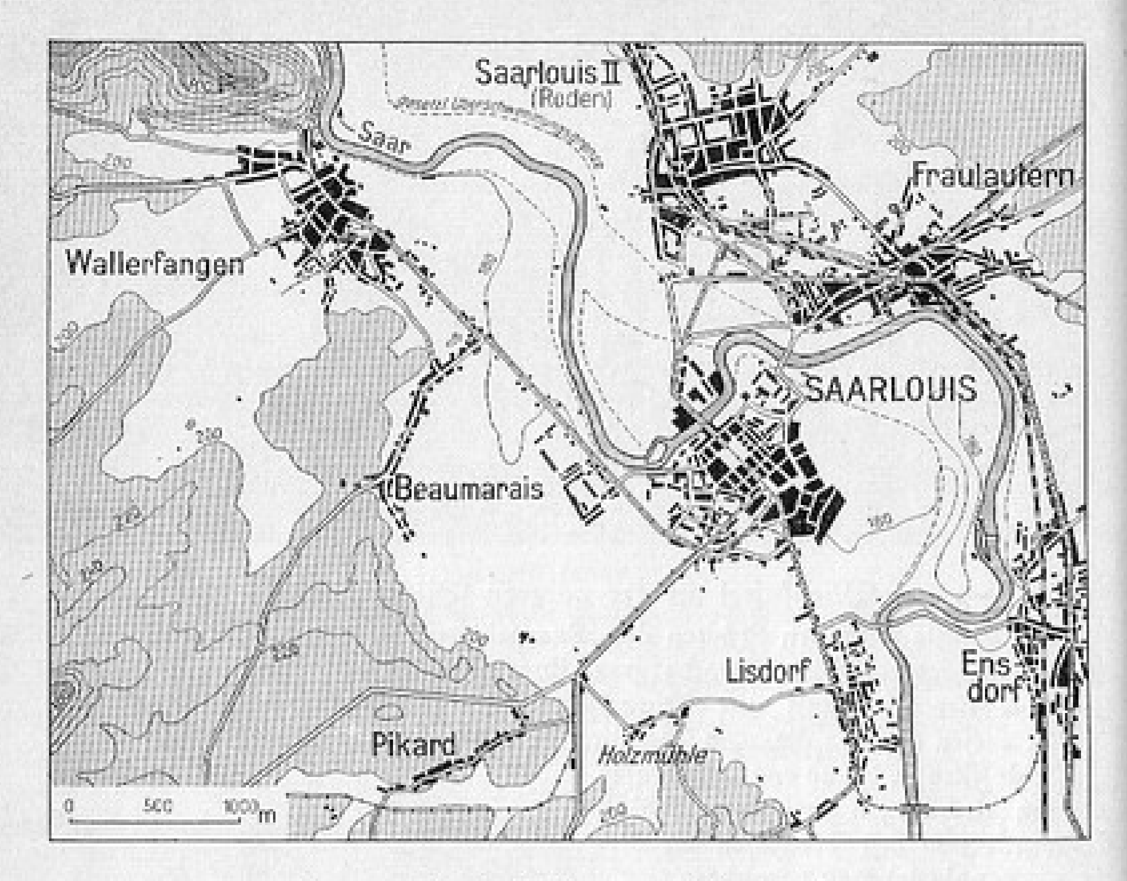
Blieskastel an der unteren Blies: Schloßstraße

Die kleinste unter den Städten des „Saargebietes" (1927: 2000 Einw.) hat wegen des geringen Wachstums ihrer Bevölkerung noch zahlreiche Züge der Baukunst des Barockzeitalters (18. Jahrhundert) bewahrt. Zu diesen gehören die vom Baudirektor Hautt geschaffenen Häuser der Schloßstraße. Das von den Grafen von der Leyen errichtete Schloß wurde von den Franzosen zur Revolutionszeit vernichtet.

St. Ingbert (Saarpfalz)

Wie Neunkirchen, hat auch St. Ingbert, das nach dem Dreißigjährigen Kriege neu aufgebaut wurde, durch Bergbau und Industrie in den letzten hundert Jahren seine bedeutsamste Entwicklung genommen. Heute hat die Stadt 21100 Einwohner. Das Bild zeigt die Hauptstraße von St. Ingbert, die Kaiserstraße, die durch das damalige Dorf hindurchgeführt wurde. Im Hintergrund strebt das Sudhochhaus der Brauerei Gebr. Becker empor, links davon der Turm der alten, 1755 von dem Grafen von der Leyen erbauten Kirche (vgl. Bild S. 15 unten).





Lage- und Stadtplan von Saarlouis

Unter den Städten an der Saar nimmt Saarlouis (1927: 17000 Einwohner) dem Namen wie der Entwicklung nach eine Sonderstellung ein. Die Entstehung der Stadt fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, als das Frankreich Ludwigs XIV. sich die Schwäche des von den Habsburgern regierten und im Osten von den Türken bedrohten Deutschen Reiches zunutze machte, um seine Grenze nach Osten zum Rheine hin vorzuschieben. Damals erbaute Vauban, der Festungsbaumeister des französischen Königs, auf der Lisdorfer Aue inmitten des Überschwemmungsgebietes der Saar eine Festung, da die alte Stadt Wallerfangen am Fuße der Muschelkalkstufe die Aufgaben nicht erfüllen konnte, die neuen Erwerbungen Frankreichs zu sichern und einen Stützpunkt für weitere Unternehmungen zu bilden. Zu Ehren Ludwigs XIV. wurde der Name Saarlouis



Saarlouis
Blick von Nordwesten über die ehemalige Festungsstadt.

für die neue Festung gewählt, deren Bild noch heute diesen Ursprung erkennen läßt. Um die Stadt mit Bewohnern zu füllen, erhielten die Bürger Wallerfangens den Befehl, nach Saarlouis überzusiedeln. Jedoch fand diese Übersiedlung erst statt, nachdem die Franzosen begannen, die Häuser Wallerfangens niederzubrennen. Zur Unterbringung der Besatzungstruppen der Festung wurden in ihrer Umgebung Lagerdörfer angelegt. An sie erinnern die Namen Pikard, Beaumarais. Jedoch bestanden die in Saarlouis liegenden Regimenter zum größten Teil nicht aus Franzosen. Im Jahre 1790 waren beispielsweise von den drei hier stehenden Regimentern zwei aus Deutschen gebildete Fremdregimenter (Nassau-Infanterie und Royal Allemand).

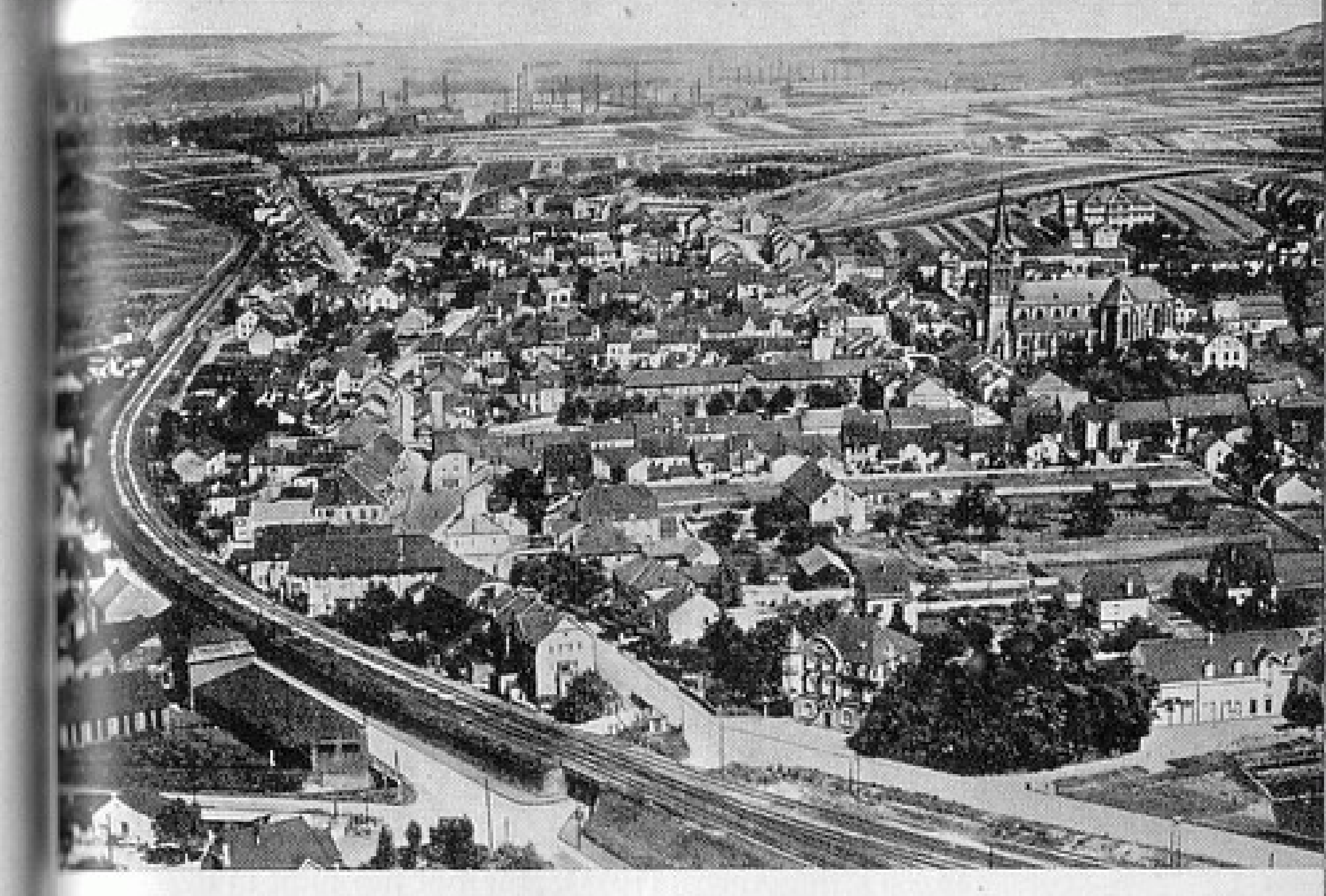
Während der napoleonischen Kriege mußte die Jugend von Saarlouis wie die der übrigen von den Franzosen besetzten deutschen Gebiete im Heere des französischen Imperators kämpfen, in dem der deutschstämmige Saarlouiser Bürgersohn Michel Ney (sprich Nei) bis zum Marschall und Fürsten an der Moskwa aufstieg.

Im Jahre 1815 kam Saarlouis an Preußen und schützte von da ab dessen Grenzen gegen weitere Eroberungsgelüste. Im Jahre 1889 fielen die Festungswerke, wodurch neuer Baugrund frei wurde. Das schuf die Grundlage zu einer Entwicklung, die durch den Ausbau eines elektrischen Lokalbahnnetzes und die 1907 erfolgte Eingemeindung des am Bahnhof von Saarlouis gelegenen Dorfes Roden (heute Saarlouis 2) gefördert wurde.

Als nach dem Weltkriege im Jahre 1924 Gerüchte über Verhandlungen wegen einer möglichen Abtretung der Stadt an Frankreich laut wurden, bekannte sich die Bevölkerung wie bereits 1918 und seitdem immer wieder trotz vorangegangener Ausweisungen klar und mannhaft zu ihrem Volkstum: „Was wir in schwerer Stunde trotz des Druckes der Militärdiktatur freimütig gelobt haben — Treue bis zum Tode —, ist heute so wahr wie damals. Wir waren gute Deutsche, wir sind gute Deutsche, und wir wollen gute Deutsche bleiben."

Saarlouis: Erhaltener Rest der alten Befestigungsanlagen

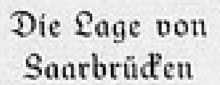




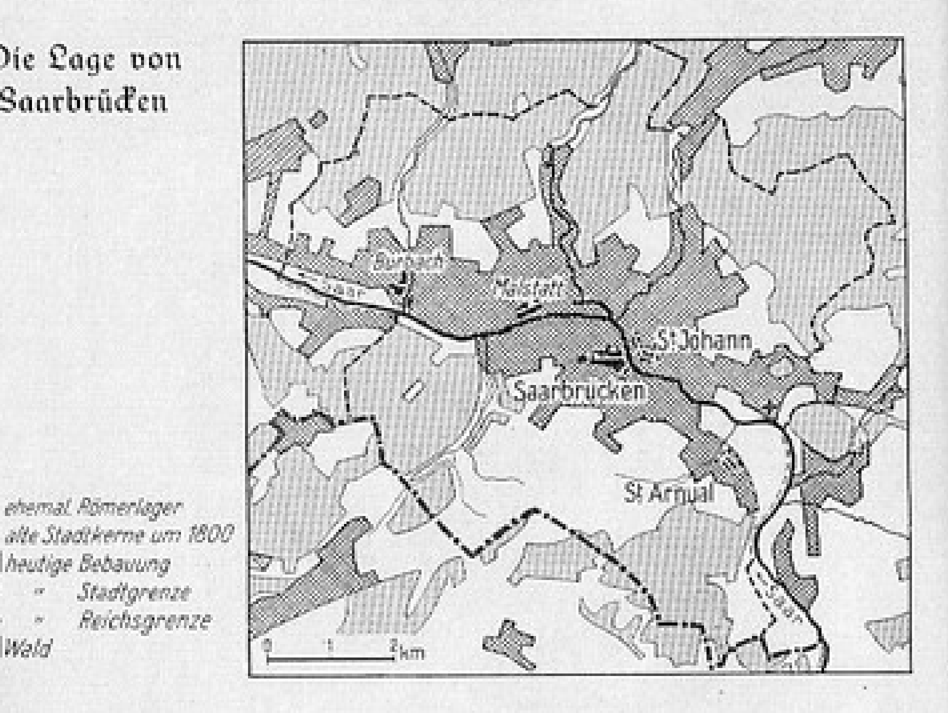
Saarlouis-Roden
Vorn rechts der Bahnhof, hinten links die Dillinger Eisenhütte.

Merzig an der Saar (1927: 10000 Einw.)
Die Stadt, die sich aus einem fränkischen Königshof entwickelt hat, liegt am Südostrande des Merziger Beckens, das durch seinen Obstreichtum, insbesondere durch seine Äpfel, bekannt ist. Sie erstreckt sich in einem Seitental zur Saar (Bildmitte). Vorn links der große Bahnhof.





Die Lage von Saarbrücken

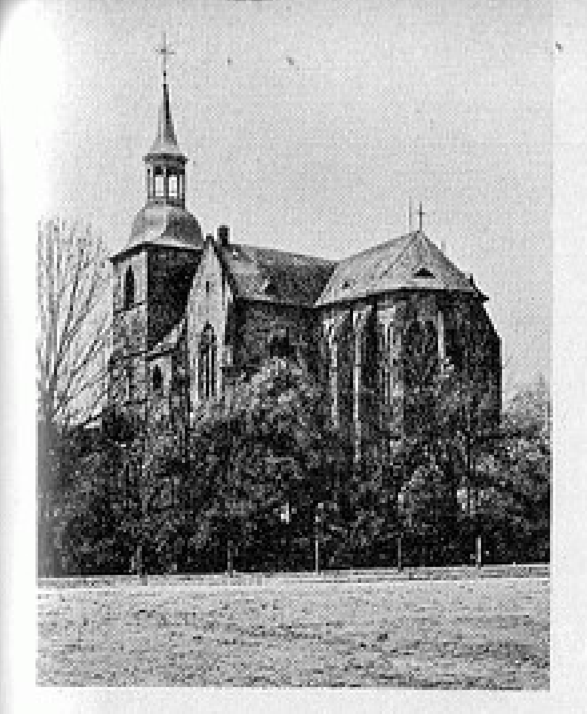


Die Großstadt Saarbrücken

Saarbrücken ist die einzige Großstadt an der Saar mit rund 132000 Einwohnern (1933). Sie hat sich nicht in der Weise entwickelt wie so viele Großstädte des Reiches, bei denen sich im Laufe der Jahre Wachstumsringe um den alten Stadtkern legten, in denen die früheren nachbarlichen Dorfsiedlungen aufgingen. Vielmehr ist Groß-Saarbrücken entstanden durch die Vereinigung mehrerer Kerne, von denen zwei, Saarbrücken und St. Arnual, auf dem linken, drei, St. Johann, Malstatt und Burbach, auf dem rechten Saarufer liegen.

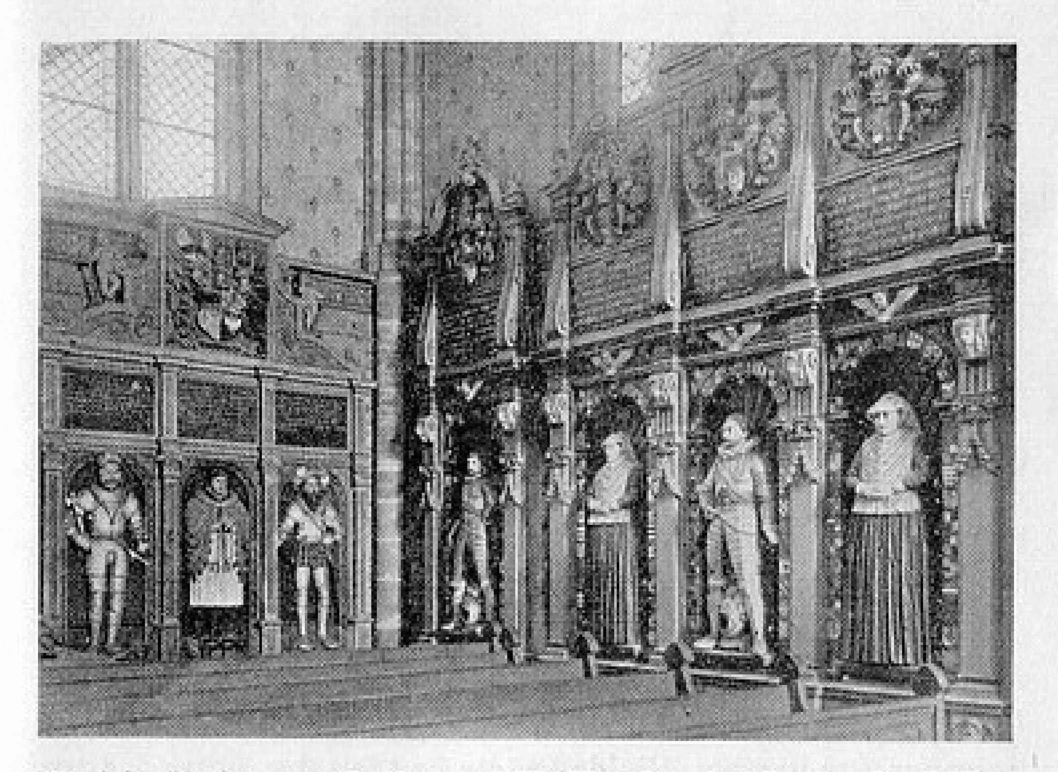
Bereits zur Römerzeit war das Saartal, das bei Saarbrükken von Osten nach Westen verläuft und den Kohlenwald mit breitem Talboden quert, besiedelt. Das beweisen die Reste eines Kastells, das die Römer zum Schutze einer Saarbrücke auf dem rechten Saarufer am Fuße des Halberges anlegten. Die Besiedlung durch die Franken ging andere Wege. Als ihre früheste Siedlung im Raume der heutigen Großstadt entstand Merkingen, das spätere St. Arnual.

St. Arnual war im Mittelalter kirchlicher Mittelpunkt der Grafschaft Saarbrücken und zweiter Sitz des Bischofs von Metz,

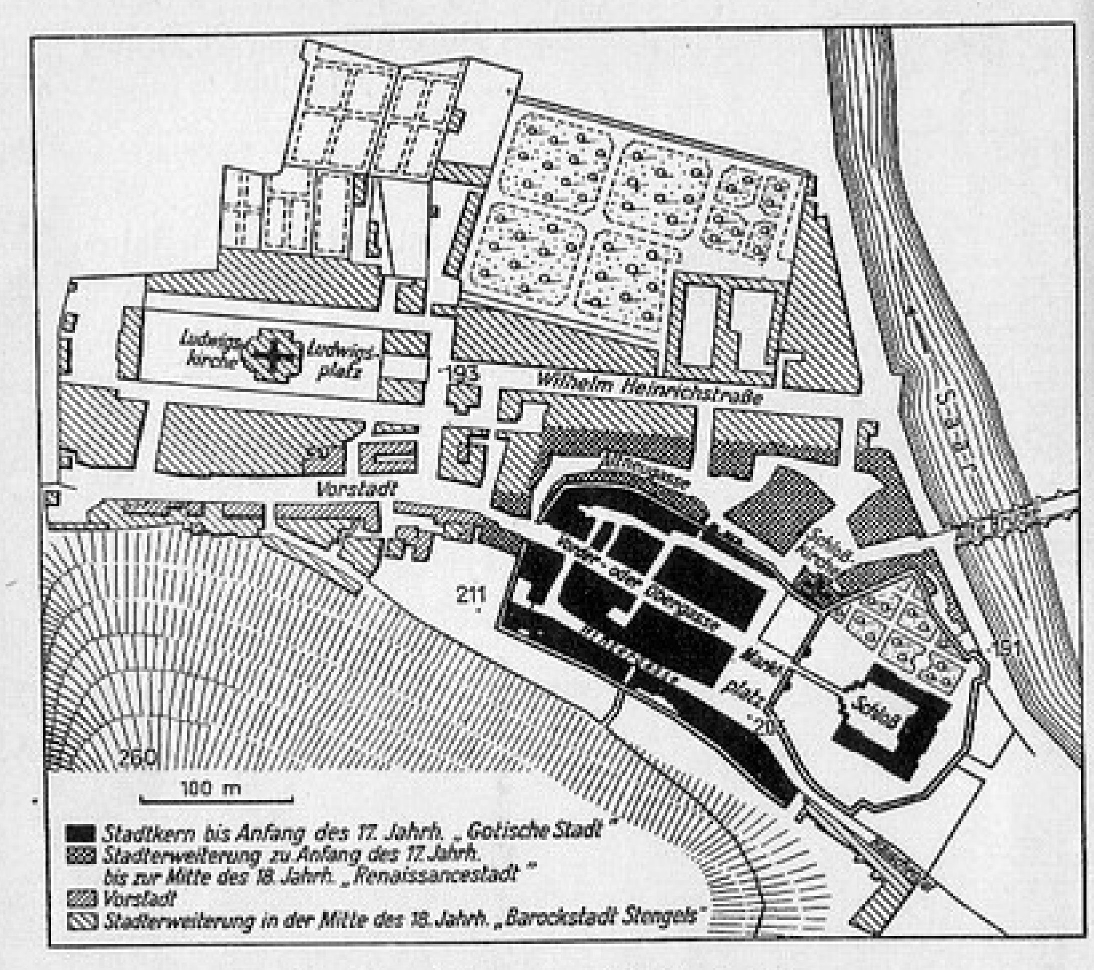


Die Stiftskirche von St. Arnual
Choransicht

außerdem seit dem 15. Jahrhundert Grablegungskirche der Grafen von Saarbrücken, deren Grabdenkmäler im Innern der Kirche aufgestellt sind. Im Jahre 1896 wurde St. Arnual in die Stadt Saarbrücken eingemeindet.



Grabdenkmäler der Grafen von Nassau-Saarbrücken in der Stiftskirche zu St. Arnual. — Links: Graf Johann Ludwig (1472—1545) und seine Söhne Johann Ludwig und Philipp II. — Rechts: Graf Philipp III. (1574—1602) sowie seine Gemahlinnen Erika von Manderscheid und Elisabeth von Nassau-Katzenelnbogen.



Die Entwicklung von Altsaarbrücken

Der Sitz der weltlichen Gewalt wurde im Mittelalter **Saarbrücken**. Eine Felsenterrasse, die steil zur Saar hin abfiel, bot der gräflichen Burg genügende Sicherheit. An sie lehnte sich im Zuge der linken Saaruferstraße, über die im Mittelalter der Verkehr von Italien nach Flandern ging, eine Siedlung, der im Jahre 1331 Stadtrechte verliehen wurden. Im gleichen Jahre erhielt auch St. Johann, die Schwesterstadt auf dem rechten Saarufer, Stadtrechte. Beide Städte sind seit der Mitte des 16. Jahrhunderts durch eine Brücke, die „Alte Brücke", verbunden.

Die bedeutsamste Stadterweiterung erfuhr Altsaarbrücken im 18. Jahrhundert, als der Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken durch seinen Baumeister F. J. Stengel den



Saarbrücken: Stadtteil Altsaarbrücken

Ganz links der Abhang des Triller, anschließend vorn das Schloß mit dem Schloßplatz, dahinter die „gotische Stadt", nach rechts die „Renaissancestadt" und die „Alte Brücke", weiter rechts nach hinten die barocke Stadterweiterung mit der heutigen Friedens- und Ludwigskirche, im Hintergrund und gegen die Saar junge Stadtviertel.

Teil bauen ließ, dessen Mittelpunkt die prachtvolle Ludwigskirche, eine evangelische Predigtkirche, wurde. Damals erhielt auch das Schloß die Gestalt, die Johann Wolfgang Goethe, der Saarbrücken 1770 besuchte, rühmte: „Die kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande . . ."

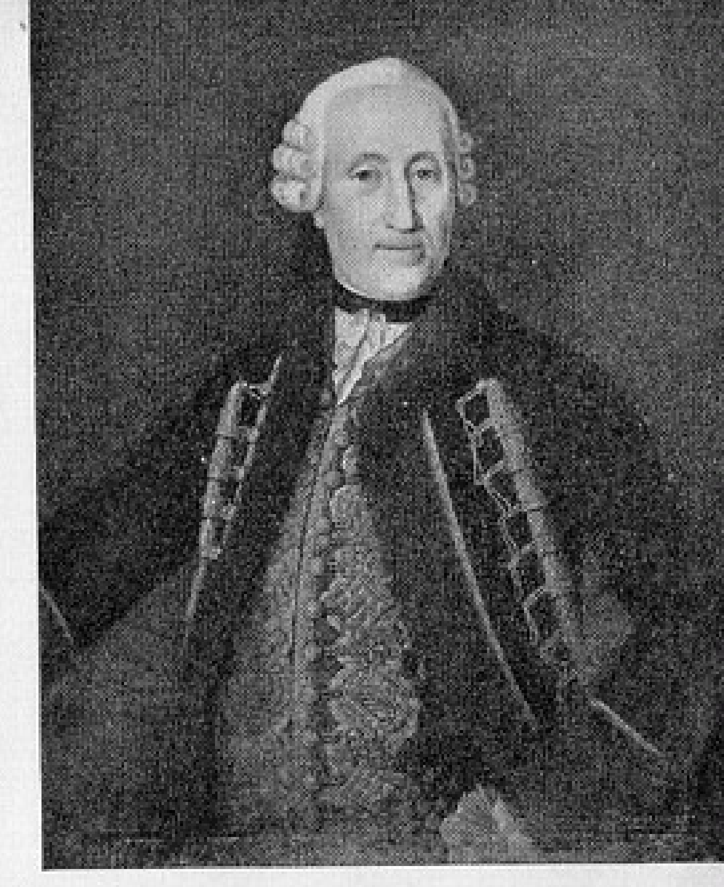


Fürst Wilhelm Heinrich,
der bedeutendste Herrscher aus dem Hause Nassau-Saarbrücken, der von 1741 bis 1768 regierte. Ihm verdankt Saarbrücken die erwähnte Stadterweiterung, das ganze Land wichtige Fortschritte.

Die Ludwigskirche in Saarbrücken. Erbaut 1762—1775. (Turmseite.)

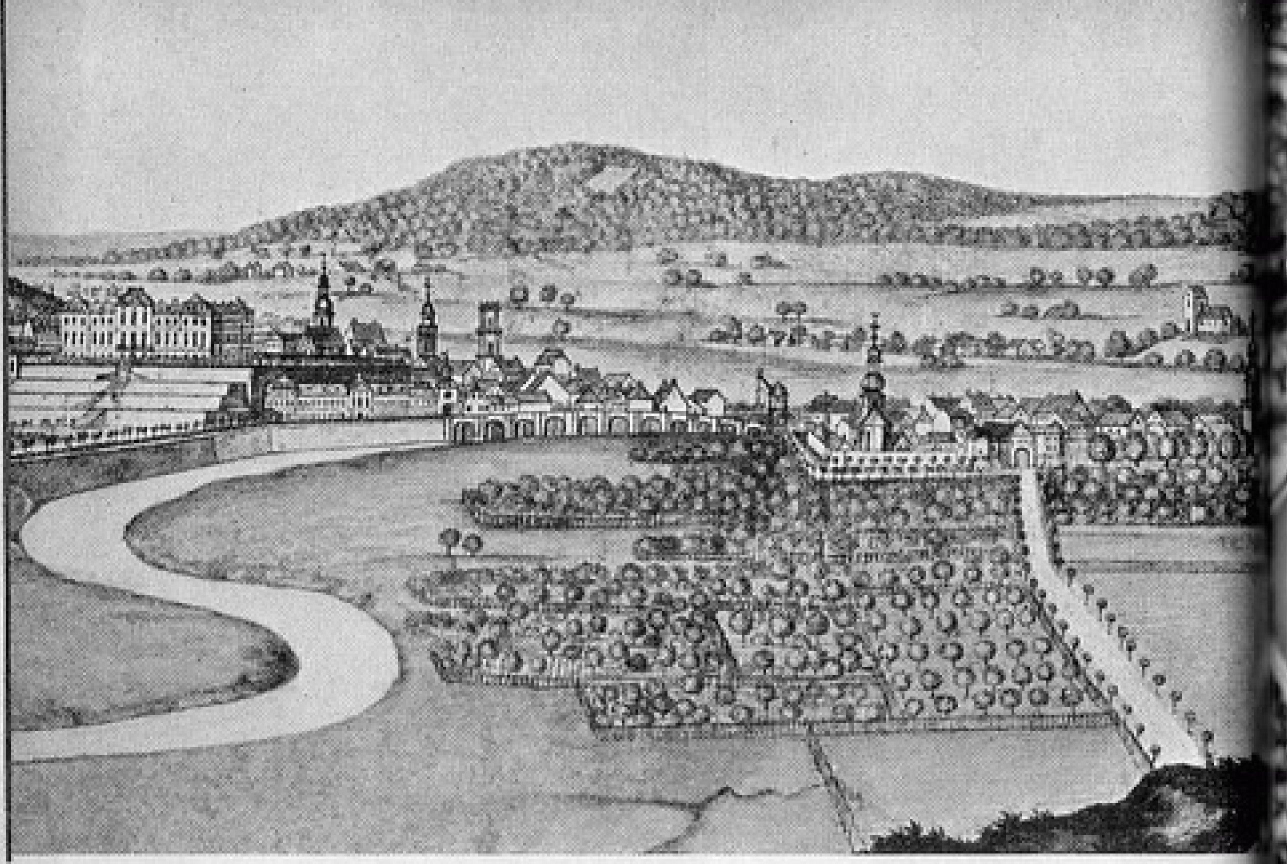


Friedrich Joachim Stengel
(1694—1787)
Stengel, der aus Zerbst stammt und 1733 in nassauische Dienste trat, war seit 1752 der Baumeister Wilhelm Heinrichs und der Schöpfer des barocken Saarbrücken.



Die Ludwigskirche in Saarbrücken
Das Innere, an dessen Ausgestaltung verschiedene Künstler mitgewirkt haben.







Saarbrücken und St. Johann im Jahre 1770

Links: Saarbrücken mit dem Schloß, den Türmen der Schloßkirche, der Reformierten Kirche und der Ludwigskirche.

Rechts: St. Johann, hier der Turm der evangelischen Kirche, dann das Obertor und der Turm der katholischen Kirche, dahinter die alte Kirche von Malstatt. Zwischen beiden Städten die „Alte Brücke".

Der große Brunnen auf dem Marktplatz von St. Johann, errichtet 1759.

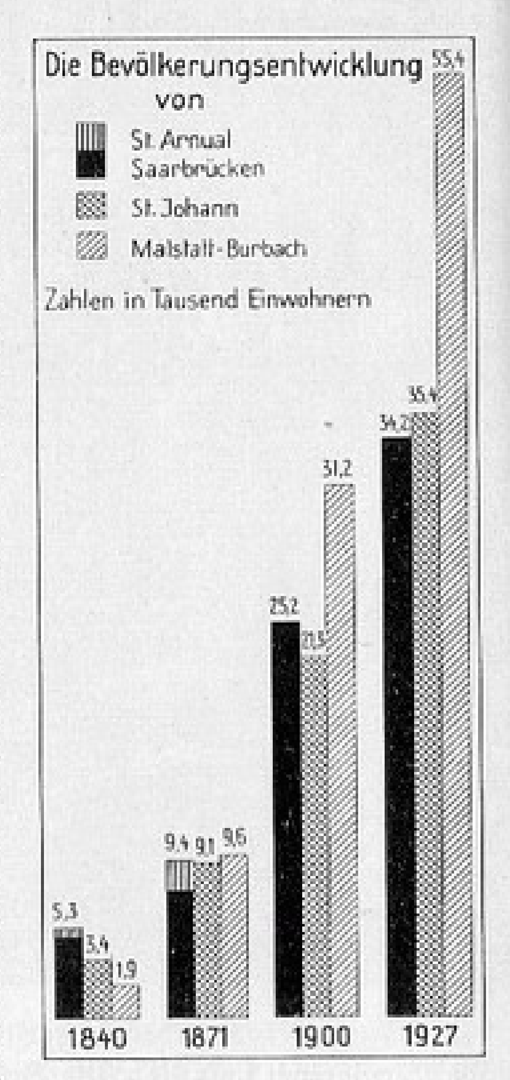


Saarbrücken: Stadtteil St. Johann

Im Mittelgrunde links die „Alte Brücke", anschließend rechts in der Mitte des Bildes der alte Stadtkern von St. Johann, der nach rechts und nach hinten von neuen Stadtteilen umgeben wird. Am oberen Bildrande der Hauptbahnhof, die gerade Bahnhofstraße in der Bildmitte.

St. Johann entwickelte sich im Zuge der rechten Saartalstraße zur Handels- und Gewerbestadt, ohne daß es aber im 18. Jahrhundert mit der Schwesterstadt Schritt halten konnte. Wohl aber begünstigte das 19. Jahrhundert die Entwicklung von St. Johann. Im Jahre 1859 wurde der Hauptbahnhof der heutigen Großstadt auf seiner Flur angelegt. Die Bahnhofstraße wurde zur Hauptgeschäftsstraße der Großstadt.

Malstatt, das im Jahre 960 zum ersten Male urkundlich erwähnt wird, und Burbach waren noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts unbedeutende Dörfer, die 1803 zusammen nur 720 Bewohner zählten. Ihre Entwicklung begann erst nach 1850; damals wurde die Burbacher Hütte eröffnet (1857), der Eisenbahnanschluß hergestellt (1859) und schließlich der Saarhafen zwischen Malstatt und St. Johann geschaffen. Da die Einwohnerzahl von Malstatt und Burbach rasch stieg, wurde die vereinigte Gemeinde zur Stadt erhoben (1875), die 1909 mit St. Johann und Saarbrücken zur Großstadt Saarbrücken vereinigt wurde. Heute wohnen 44% der Gesamtbevölkerung der Großstadt im Stadtteile Malstatt-Burbach, dessen rasche Entwicklung im Stadtbild, das an Neunkirchen erinnert, deutlich zum Ausdruck kommt.



Die junge Großstadt, deren Rathaus sich in St. Johann befindet, erhielt mit Saarbrücken den Namen der alten Landeshauptstadt. Ihre Bevölkerungszahl stieg während der 25 Jahre 1909—1934 von 99000 auf 132000 rasch an. Daher entstanden neue Wohnviertel auf den beiderseits des Saartales ansteigenden Höhen, die zum Teil bis an den Waldrand vorrückten. Die Verkehrsverhältnisse wurden durch den Ausbau



Saarbrücken: Der heutige Stadtteil Malstatt-Burbach

Er wird vorwiegend von der Industriebevölkerung bewohnt. Auf seiner Flur steht die Burbacher Hütte. Das Bild zeigt im Hintergrund die Ausläufer des Kohlenwaldes.

des Straßenbahnnetzes und den Bau von Brücken gefördert, Parks, Sportplätze, Bäder wurden eingerichtet. Wichtige Kulturinstitute entstanden vor allem in dem von H. Keuth aufgebauten Heimatmuseum und in der Vorgeschichtlichen Sammlung des Staatlichen Museums sowie in dem von W. Cartellieri geleiteten Saarwirtschaftsarchiv.

3. Die wirtschaftliche Betätigung des Menschen

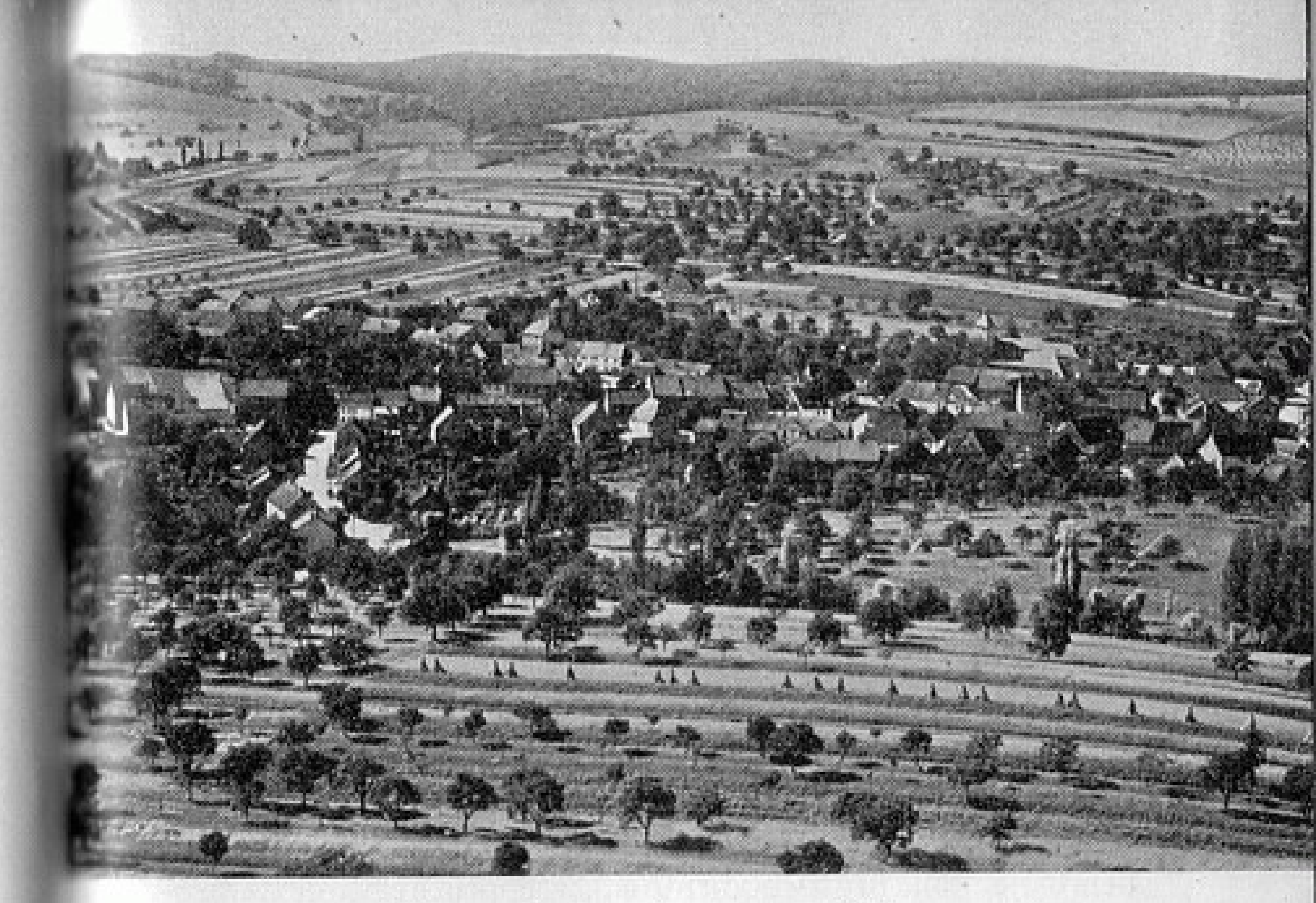
Die Landwirtschaft

Das „Saargebiet" in den Grenzen, die das Versailler Diktat festgelegt hat, ist in wirtschaftlicher Hinsicht für das deutsche Reich vor allem durch seinen Bergbau und seine Industrie wichtig. Aber beide beschränken sich auf einen verhältnismäßig engen Raum im Kohlengebiet und an der Saar, während die größeren Flächen im Nordwesten, Norden und Südosten von der Landwirtschaft genutzt werden.

Nach der Statistik sind 58,8 % der arbeitenden Bevölkerung in Industrie und Handwerk tätig, nur 8,5 % in Land- und Forstwirtschaft. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß viele Arbeiter, namentlich die Berg- und die Hüttenarbeiter, ein kleines Stück Garten- und Feldland bei ihrem Haus besitzen, das sie in ihrer Freizeit mit ihren Familienangehörigen bestellen. So ist die mit dem Boden durch Feldbau verwurzelte Bevölkerung weit größer als die Zahlen der Statistik es

Feldlandschaft bei Fraulautern östlich von Saarlouis (Flugbild)





Bliesransbach an der unteren Blies

Ausschnitt aus der Ackerbaulandschaft des Südostens. Feldbreiten in der alten deutschen Gewannteilung wechseln mit großen Waldstücken ab, die sich namentlich auf den Höhen erhalten haben. Die zwischen die Felder reichlich eingestreuten Obstbäume erinnern an ähnliche Bilder süddeutscher Bauernbezirke.

vermuten lassen. Auch ist die landwirtschaftliche Erzeugung zur Versorgung des dichtbevölkerten Saarraumes sehr beträchtlich und beträgt z. B. dem Werte nach mehr als die gesamte jährliche Kohlenförderung.

Das nebenstehende Flugbild zeigt eine sehr starke Aufteilung der Feldfluren, die darauf hindeutet, daß die landwirtschaftlichen Betriebe in der Mehrzahl Kleinbetriebe sind. Darin zeigt das Saargebiet Züge, die für große Teile Süddeutschlands charakteristisch sind. Übrigens wird die hohe Prozentzahl der Klein- und Zwergbetriebe auch durch den eben erwähnten Anteil der Industriebevölkerung an dem Bodenbesitz erklärt.

Deutsches Reich

11,8 | 4,2 | 6,3 | 24,9 | 1,1 | 0,2 | 15,8 | 26,3 | 9,4

Saargebiet

11,2 | 2,6 | 12,2 | 21,94 | 1,3 | 0,06 | 13,6 | 30,0 | 7,1

Frankreich

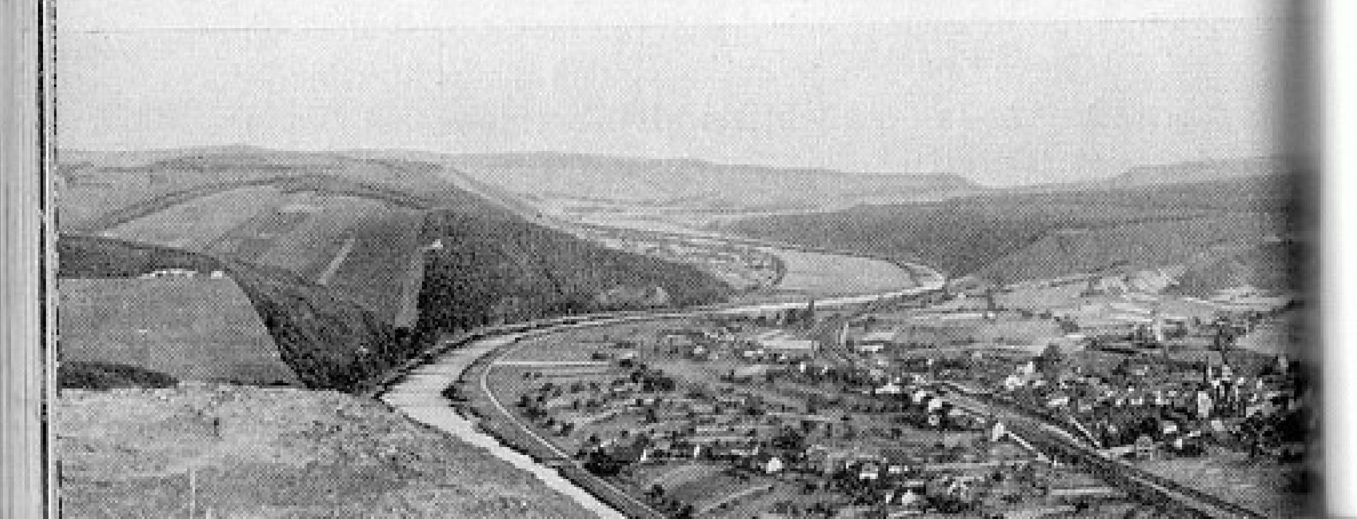
2,2 | 12,2 | 2,9 | 27,4 | 2,3 | 3,1 | 19,0 | 18,7 | 12,2

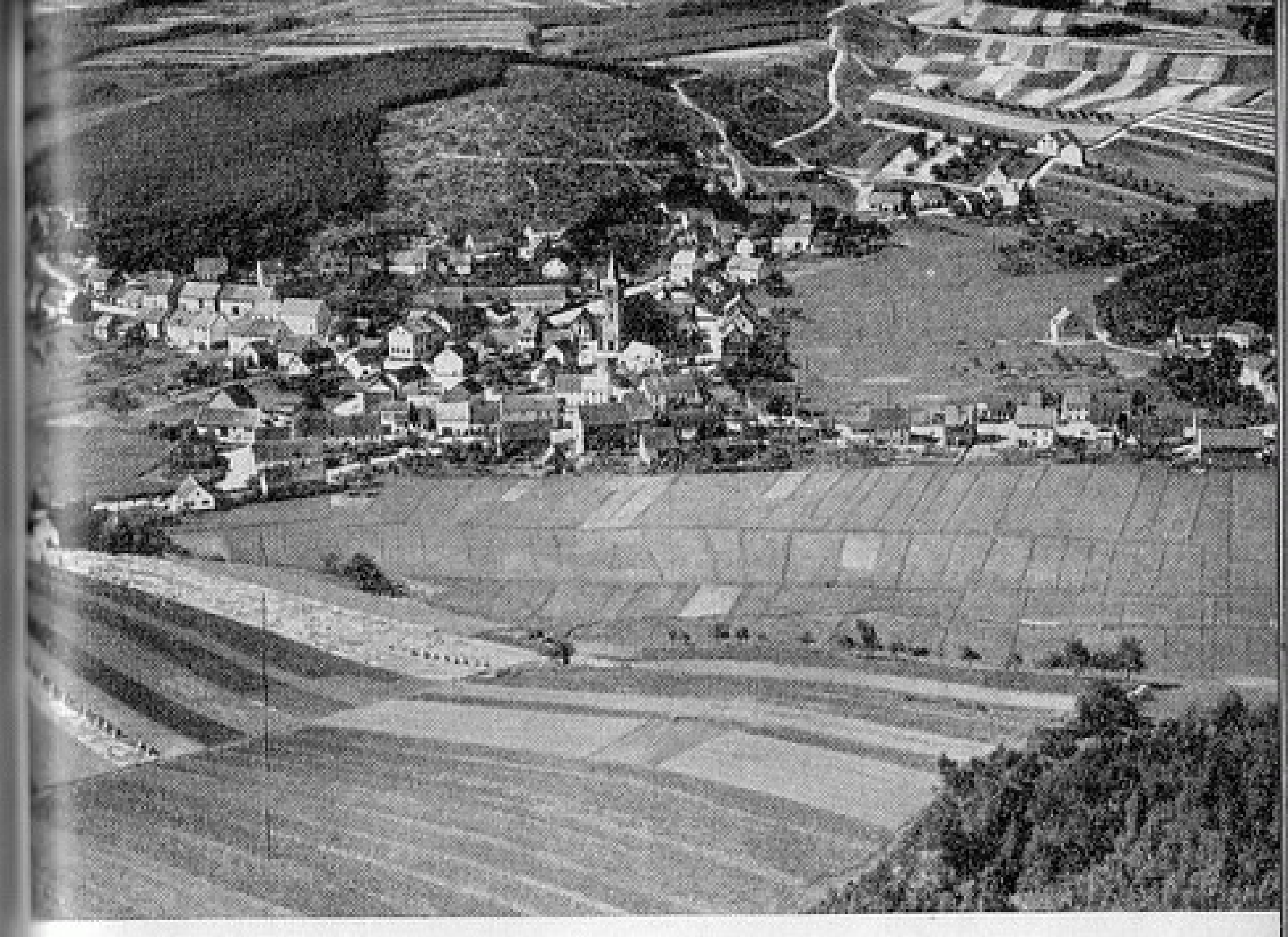
Roggen · Weizen · Kartoffel · Übriges Ackerland · Garten · Wein · Weide · Waldland · Übrige Fläche

Bodennutzung im „Saargebiet“, im übrigen Reich und in Frankreich

Die Aufteilung der an der Mittelsaar vom Menschen genutzten Bodenfläche zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit dem Gesamtbild des Deutschen Reiches, dagegen einen deutlichen Unterschied gegenüber der Bodennutzung in Frankreich. Der deutsche Charakter der saarländischen Bodennutzung ergibt sich z. B. aus dem starken Hervortreten des Roggen- und Kartoffelbaues sowie der Waldflächen, Bodennutzungen, die im Bilde des französischen Bodenbaues stark zurücktreten. Wie in der Betriebsform, so zeigt also auch in der Bodennutzung das Land an der Saar typisch deutsche Verhältnisse.

Weinberge bei Serrig an der unteren Saar





Namborn, im äußersten Norden des „Saargebietes“

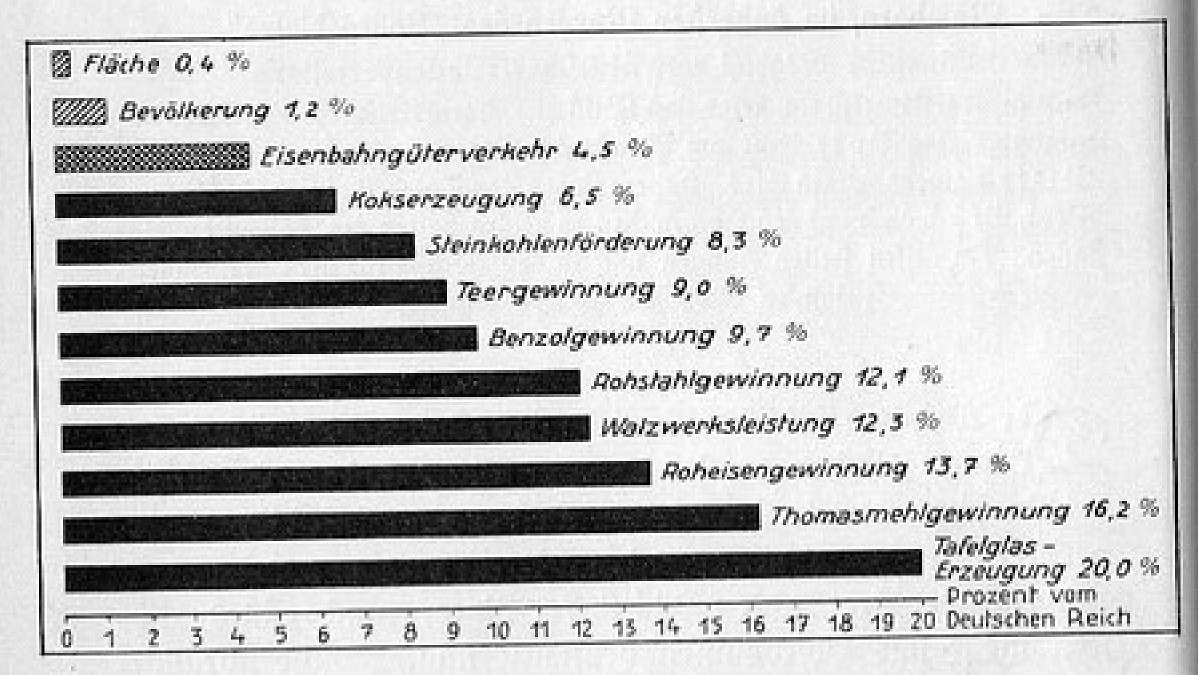
Ländliche Gegend mit deutscher Bodenverteilung

Auch in den Einzelzügen zeigt das Bild die charakteristische deutsche Anordnung. Das Dorf liegt am Rande des Tales, dessen feuchte Aue von Wiesen eingenommen wird. Höhere Lagen des Tales sind mit Feldern besetzt, die sich auch auf den Hochflächen zu beiden Seiten des Taleinschnittes finden. An dessen steilen Hängen und in den höchsten Teilen des Hügellandes blieb der Wald erhalten.

Der Weinbau ist in den Grenzen des „Saargebietes“ nur mit kleinen Flächen an der unteren Blies und an der Nied bei Großhemmersdorf vertreten. Daß er aber einst hier weiter verbreitet war, erkennt man bei Merzig an den terrassierten Hängen über der Stadt (Bild S. 79, Hintergrund rechts), die jetzt meist mit Obstbäumen bepflanzt sind. Dicht nördlich der Grenze reifen an den Südhängen des Saartales bei Serrig edle Trauben auf heißen Schieferböden.

Bergbau und Industrie

Das „Saargebiet" ist nach Gebiet und Einwohnerzahl nur ein winziger Teil des Deutschen Reiches. Es macht noch nicht ½% von dessen Fläche und nur wenig über 1% von dessen Bevölkerung aus. Aber gewaltig ist sein Anteil am Wirtschaftsleben unseres Vaterlandes, namentlich an der Erzeugung wichtiger Industrieprodukte. In so wichtigen Schlüsselindustrien wie dem Steinkohlenbergbau und der Großeisenindustrie mit ihren Nebenzweigen ist das Land mit Anteilen von 8,3% bis 13,7% vertreten, in der Gewinnung von Thomasmehl mit mehr als 16%. Führend ist die Mittelsaar in der deutschen Tafelglaserzeugung und in einzelnen Erzeugnissen der keramischen Industrie. Nicht weniger als ein Fünftel der gesamten Reichsproduktion an Tafelglas wird von den drei Glashütten der Saar geliefert. Der Anteil der saarländischen Steingut- und Tonwarenerzeugung ist zur Zeit noch größer.

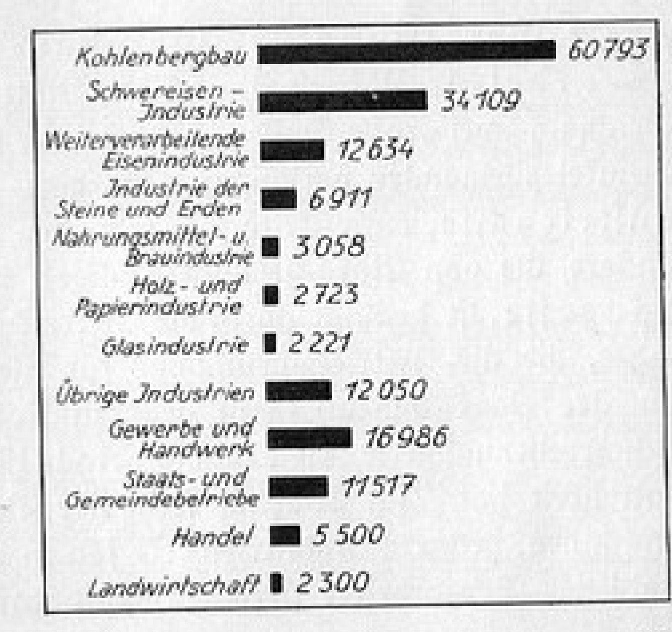


Anteil der Saarindustrie an der deutschen Volkswirtschaft im Durchschnitt der Jahre 1925—1930

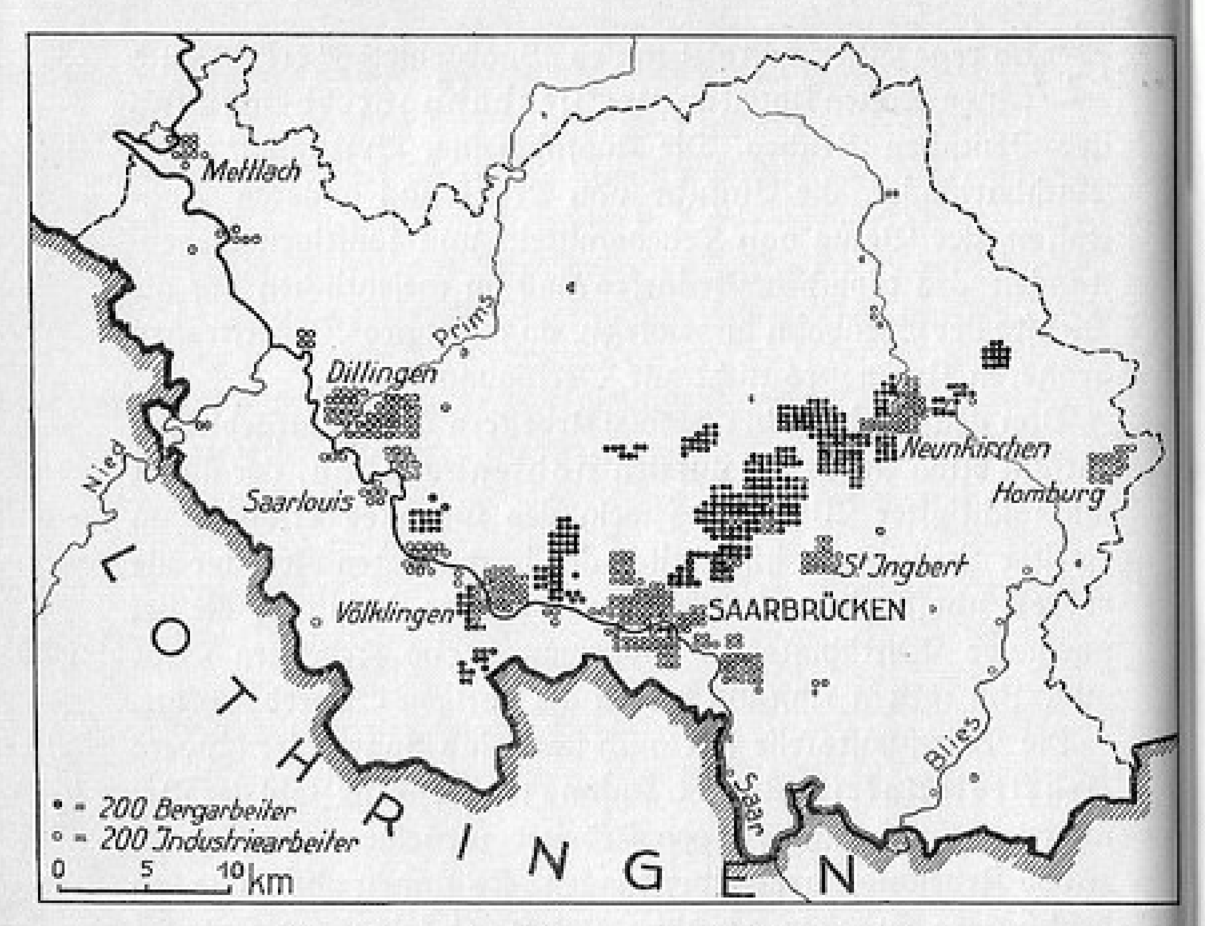
Das rege Wirtschaftsleben des „Saargebietes" erklärt auch seinen großen Anteil an der Eisenbahngüterbewegung des Deutschen Reiches. Die Ausfuhr seiner Erzeugnisse in die Nachbarländer, die Einfuhr von Erzen und anderen Rohstoffen, der Bezug von Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfes sind im wesentlichen auf die Dienste der Eisenbahn angewiesen, da schiffbare Wasserstraßen größeren Ausmaßes nicht zur Verfügung stehen.

Von den rund 180 bis 200000 Arbeitern des „Saargebietes" entfällt etwa ein Drittel auf den Kohlenbergbau, der damit als wichtigster Wirtschaftszweig des Gebietes erscheint, an zweiter Stelle steht hinsichtlich der beschäftigten Arbeiter die Eisen schaffende und Eisen verarbeitende Industrie, die bei normaler Wirtschaftslage insgesamt 47000 Arbeitern Brot gibt. Im weiten Abstand folgen die übrigen Erwerbszweige.

Die Wirtschaftskrise hat auch über das Saarrevier schwere Arbeitslosigkeit gebracht. Anfang 1933 war die Zahl der Beschäftigten auf rund 135000 Arbeiter zurückgegangen, denen 46000 Arbeitslose gegenüberstanden. Es kamen also auf je 100 beschäftigte Arbeiter 34 ohne Arbeit. Infolge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung stieg im Laufe des Jahres die Zahl der Beschäftigten bis auf 148000.



Gliederung der Arbeiterschaft nach Erwerbszweigen (1929)
Um ein normales Bild zu geben, wurde ein Jahr vor der Wirtschaftskrise gewählt.



Verteilung der Berg- und Industriearbeiter

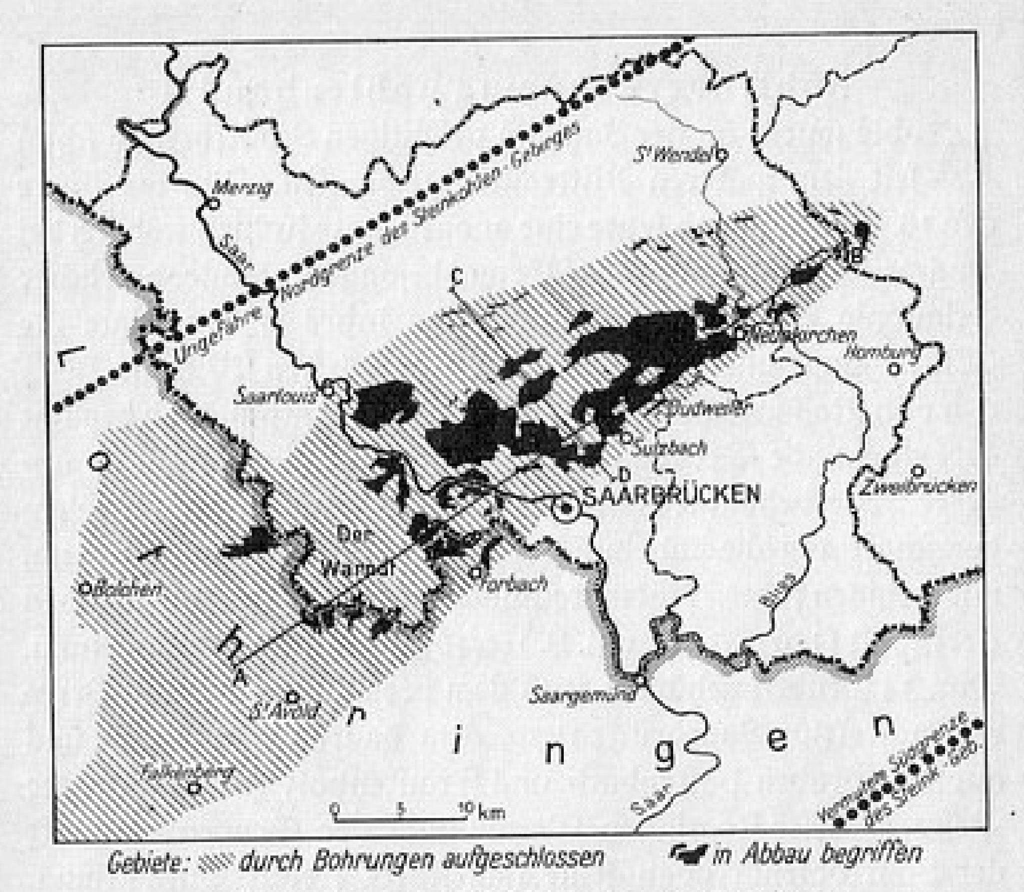
Die Verteilung der Bergbau- und Industriearbeiter, dargestellt nach den Stätten ihrer Arbeit, läßt gleichsam zwei große Gassen erkennen, die ungefähr im rechten Winkel zueinander verlaufen. Die eine, die eigentliche Industriegasse, entwickelte sich zu beiden Seiten der Saar, die andere, die von Nordost nach Südwest verlaufende Bergbaugasse, ist bedingt durch die Erstreckung der Steinkohlenlager, die die Betriebsgrundlage für die gesamte Industrie an der Saar bilden. Den größten Kohlenbedarf hat die Schwereisenindustrie, die deshalb gerade hier sich am stärksten entwickelt hat. Im Warndt steht der Bergbau erst in den Anfängen, größere Industriewerke fehlen noch. Daher ist die Zahl der Bergarbeiter gering, Industriearbeiter fehlen ganz.

Kohlenbergbau und Kohlenhandel

Kohle wurde an der Saar im primitiven Schürfbetrieb schon seit dem späteren Mittelalter gewonnen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzte eine ausgedehnte Kohlengräberei bei Dudweiler und Sulzbach auf Grund besonderer landesherrlicher Erlaubnis ein (Bauerngruben). Im Jahre 1751 erfolgte die „Einziehung" aller Gruben durch den Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken. Von diesem Zeitpunkt ab beginnt der eigentliche Bergbau an der Saar, nicht erst, wie von anderer Seite behauptet wird, in der Zeit der kurzen Franzosenherrschaft um die Jahrhundertwende. Er untersteht seitdem, mit wenigen kurzen Unterbrechungen während der französischen Herrschaft (1793—1815, vgl. S. 160/161), staatlicher Verwaltung. Von 34 Gruben gehörten 1918 dem preußischen Staate (Bergwerksdirektion Saarbrücken) 30, dem bayrischen Staate 2, und nur die Gruben Hostenbach und Frankenholz waren privater Besitz. Dieser staatlichen Verwaltung der Gruben verdankt der Saarkohlenbergbau seine ungestörte stetige Entwicklung.

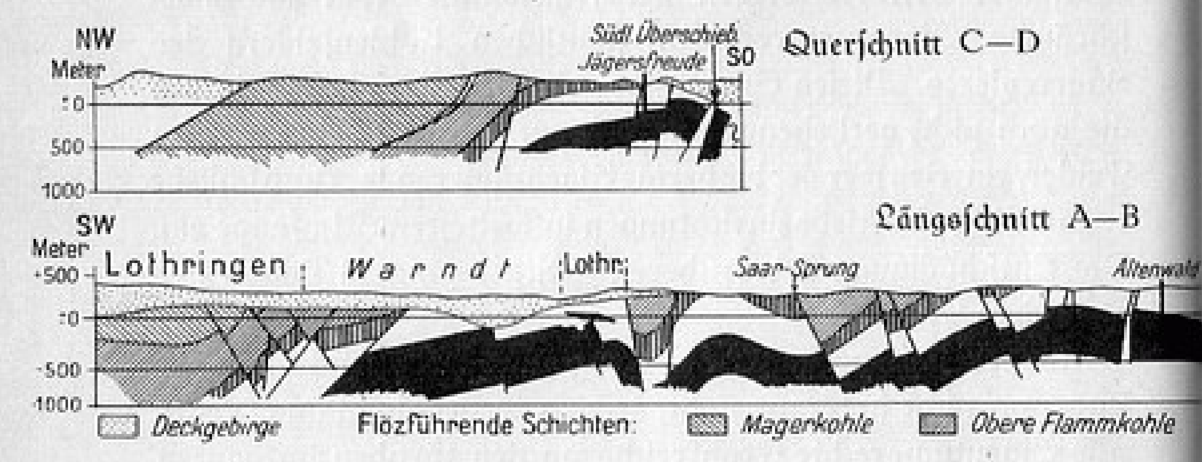
Mit dem 10. Januar 1920, dem Tage des Inkrafttretens des Versailler Diktates, erhielt der französische Staat das unbeschränkte Eigentumsrecht an sämtlichen Kohlenfeldern des Saarrevieres. Dieses Eigentumsrecht bezieht sich sowohl auf die noch nicht verliehenen als auch auf die bereits verliehenen Felder, einerlei, wer der bisherige Eigentümer war. Auch schließt es sämtliche Betriebseinrichtungen in weitestem Umfange ein. Die Entschädigung der früheren Besitzer ging zu Lasten des Deutschen Reiches.

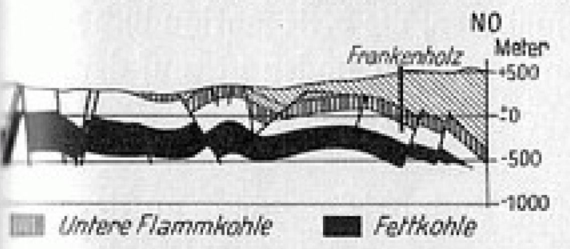
Mit der Abstimmung 1935, deren für Deutschland günstiger Ausgang nicht in Frage steht, erwirkt Deutschland das Recht, „die Eigentumsrechte Frankreichs an den Gruben im ganzen zu einem in Gold zahlbaren Preis zurückzukaufen". Über den Kaufpreis entscheidet ein Schiedsgericht, zu dem je ein Sachverständiger von Deutschland, Frankreich und dem Völkerbund ernannt wird.



Verbreitung der Kohlenlager an der Saar

Die Linien A—B und C—D geben die Lage der untenstehenden Schnitte an.





Die Gesteinsmassen, die die zahlreichen, durch kohlenlose Gesteinsschichten voneinander getrennten Kohlenflöze enthalten, bilden das sog. „Steinkohlengebirge". Dieses stellt ein in nordöstlich-südwestlicher Richtung streichendes

flaches Gewölbe dar, dessen höchster Teil in der Gegend von Dudweiler und Sulzbach liegt. Hier treten die kohlenführenden Schichten an den Taleinschnitten zu Tage. Hier begann deshalb auch der Kohlenabbau. Von dieser Gegend aus aber sinken die kohlenführenden Schichten nach allen Seiten hin in die Tiefe, allmählich nach NW und NO, schneller nach SW und am schnellsten nach SO. Aus dieser Tatsache erklärt es sich, daß die gegenwärtigen Hauptabbaugebiete nördlich der Saar und nordwestlich einer Linie Saarbrücken—Neunkirchen liegen, während die reichen, aber in größerer Tiefe befindlichen Vorräte des Warndt und Lothringens eben erst in Angriff genommen sind (vgl. Karte S. 98).

Das flözführende Steinkohlengebirge gliedert sich nach der Tiefe hin in eine obere, flözarme Abteilung, die Ottweiler-Schichten mit der Magerkohle, und in eine untere, flözreiche Abteilung, die Saarbrücker-Schichten mit der oberen und unteren Flammkohle und der Fettkohle. Die obere Flammkohle und besonders die am tiefsten gelegene Fettkohle stellen die wertvollsten Kohlenarten dar.

Die im Saarrevier noch vorhandenen Kohlenvorräte werden bis 1200 m Tiefe auf sechs Milliarden t geschätzt. Die jährliche Förderung betrug i. D. der letzten Jahre rund 13 Mill. t. Das Saarrevier gehört damit neben dem Ruhrrevier und Oberschlesien zu den drei großen Steinkohlenlieferanten Deutschlands.

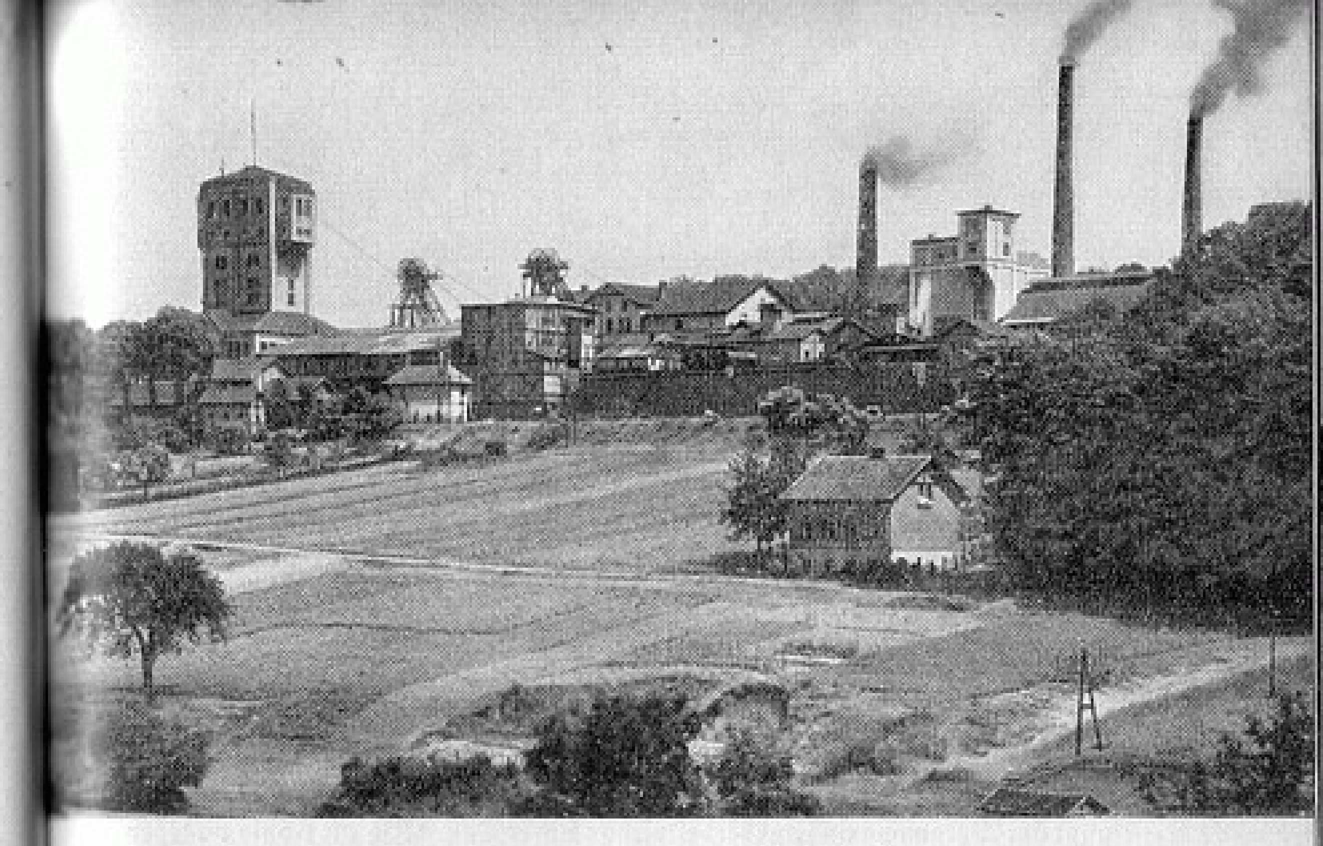
Die Saarkohle ist eine ausgezeichnete Gaskohle, also für Gasanstalten besonders geeignet. Dagegen ist der aus Saarkohle hergestellte Koks für Hüttenzwecke nur bedingt brauchbar. Zur Gewinnung guter Kokssorten muß die Saarkohle mit westfälischer oder holländischer Magerkohle gemischt werden. In den letzten Jahren sind in der Qualitätsverbesserung des aus saarländischer Kohle gewonnenen Kokses allerdings wesentliche Fortschritte erzielt worden.

7*

Die Wahrzeichen der Kulturlandschaft in den Bergbaugebieten sind die über dem Schachteingang errichteten Eisengerüste der Fördertürme mit den mächtigen Seilscheiben, an denen die Förderkörbe für Mannschaften und Fördergut hängen. (Siehe Bild S. 131.) Daneben erheben sich der Turm für die Kohlenwäsche und die ragenden Schlote der Maschinenhäuser und der Kokereien, die aber im Gegensatz zum Ruhrrevier im „Saargebiet" häufiger mit den Eisenhütten als mit den Zechen verbunden sind. Typisch für die Ortschaften in der Nähe der Gruben sind die langen Zeilen der kleinen Bergmannshäuser. Das alles sind Erscheinungen, die wir in anderen Bergrevieren auch finden. Was aber der Bergbaulandschaft an der Saar ein ganz besonderes Gepräge gibt, ist ihr Waldreichtum. Der Kohlenwald (s. S. 30/31) ist noch in großen zusammenhängenden Flächen erhalten und drängt überall bis dicht an die Gruben und Grubenortschaften heran, so daß diese vielfach noch heute nur als Rodungsflächen im Walde erscheinen (Bild S. 101 unten).

Im engeren und weiteren Bereich der Kohlenlager befindet sich aber auch der Schwerpunkt der saarländischen Großindustrie, die an die Kohle als ihren Hauptbetriebsstoff standortgebunden ist. So gilt für die gewaltigen Werke der Eisen schaffenden und Eisen verarbeitenden Industrie, aber auch für die der Glasindustrie und anderer Industriezweige das gleiche Merkmal der Waldnähe wie für die Kohlengruben. Es ist bezeichnend, daß unter den zahlreichen Fliegeraufnahmen, die viele saarländische Großwerke herstellen ließen, kaum eine zu finden ist, auf der nicht neben dem Werk ein mehr oder weniger großes Stück Wald zu sehen ist.

Damit behält die Bergbau- und Industrielandschaft an der Saar einen freundlichen Zug und den frischen Hauch der Naturlandschaft, der auch auf Sinn und Gemüt des arbeitenden Menschen seinen wohltuenden Einfluß nicht verfehlt und ihn der Natur in stärkerem Maße verbunden hält, als das sonst bei der Bevölkerung großer Industriebezirke der Fall ist.



Grube Camphausen im Fischbachtal

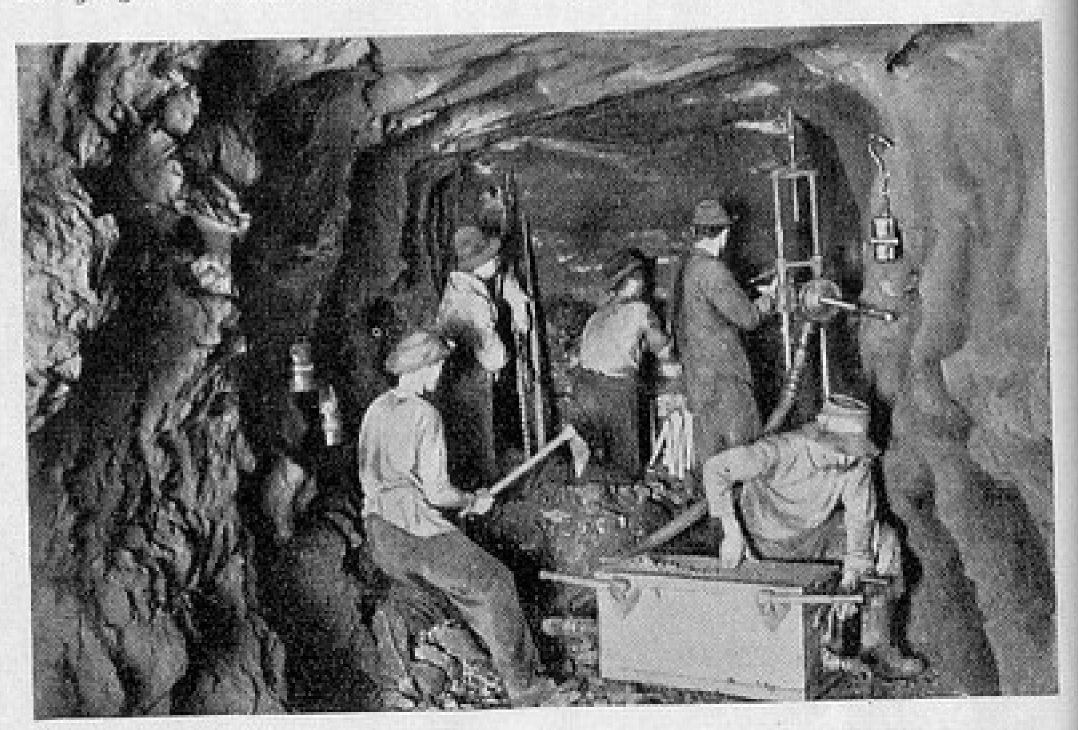
Bergbaulandschaft bei der Grube Frankenholz
im Osten des Saarreviers



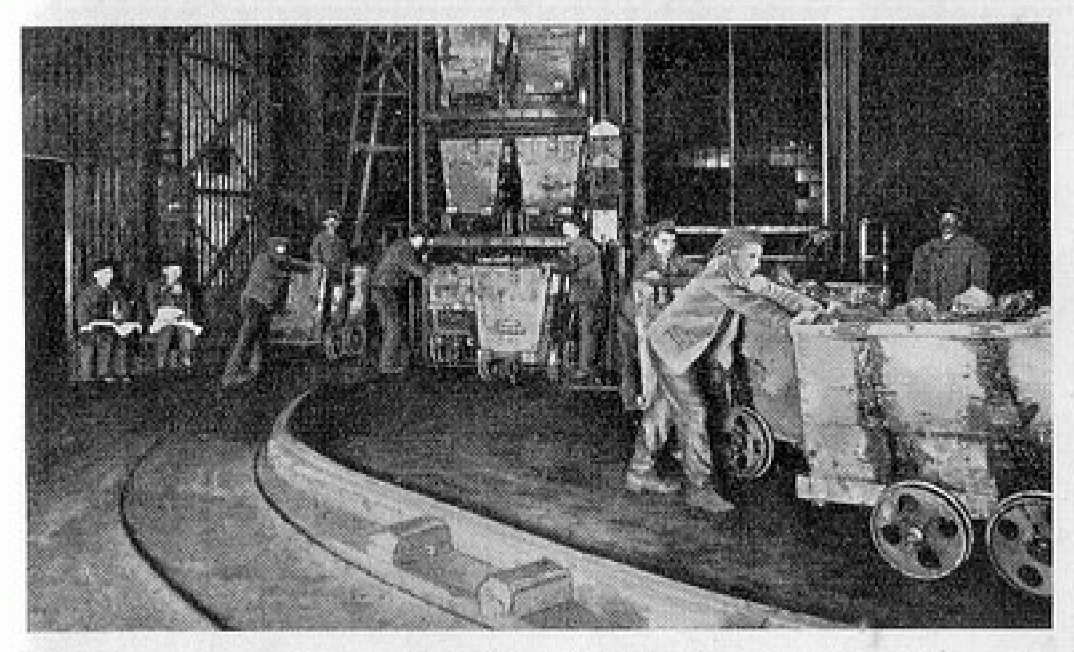


Eingang zum Bergwerk

Wo die Kohle nicht tief liegt, werden vom Berghang aus horizontale oder schwach sich senkende Stollen bis zum Kohlenflöz getrieben. Durch diese Stollen gelangt der Bergmann an seine Arbeitsstätte unter Tag. Wo die Kohle dagegen aus großen Tiefen herausgeholt wird, muß er mit dem Förderkorb einfahren.



Bergarbeiter „vor Ort". Zur Lösung der Kohle werden an Stelle der Spitzhacke heute vielfach durch Preßluft angetriebene Meißel verwendet.



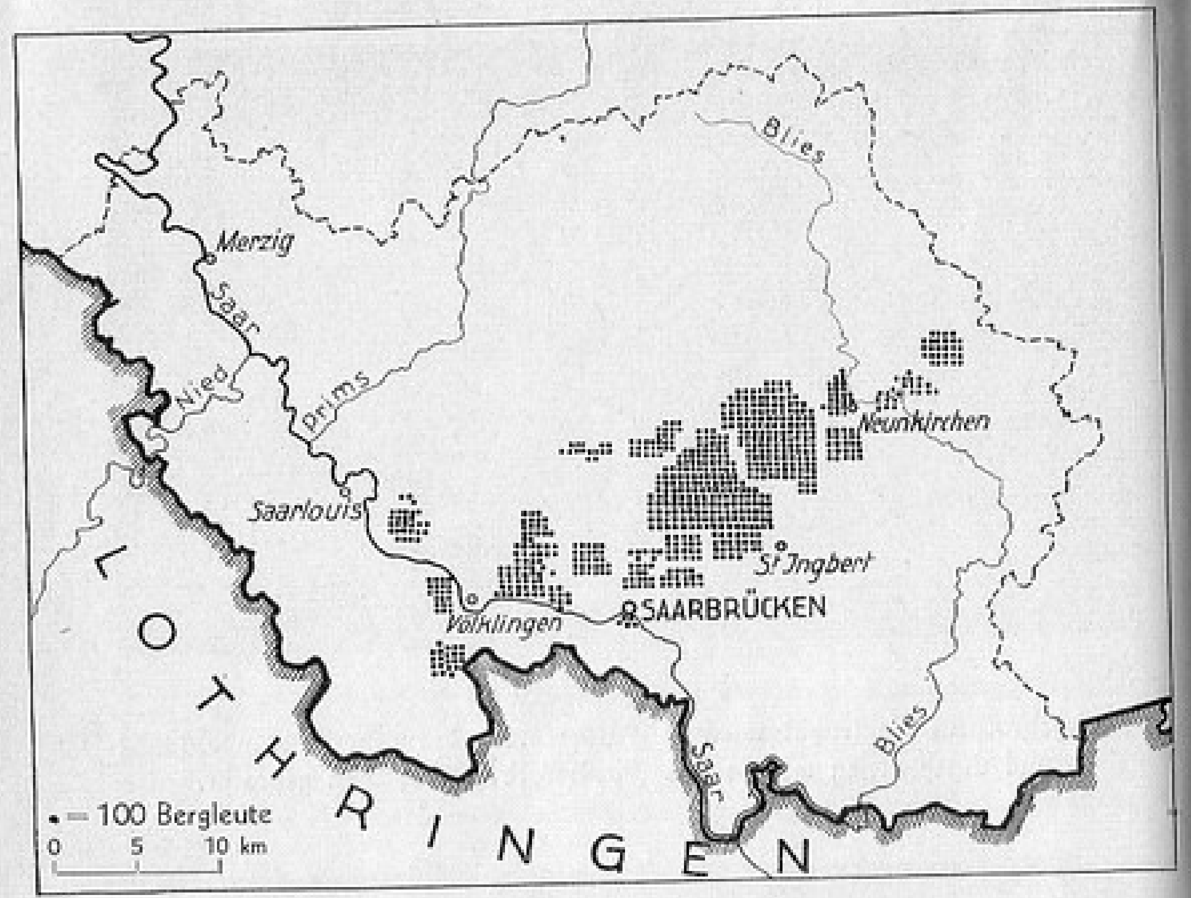
Am Förderkorb

Das gebrochene Kohlengut wird in Förderkarren bis zum Eingangsschacht und durch diesen mittels des Förderkorbes über Tag gebracht.



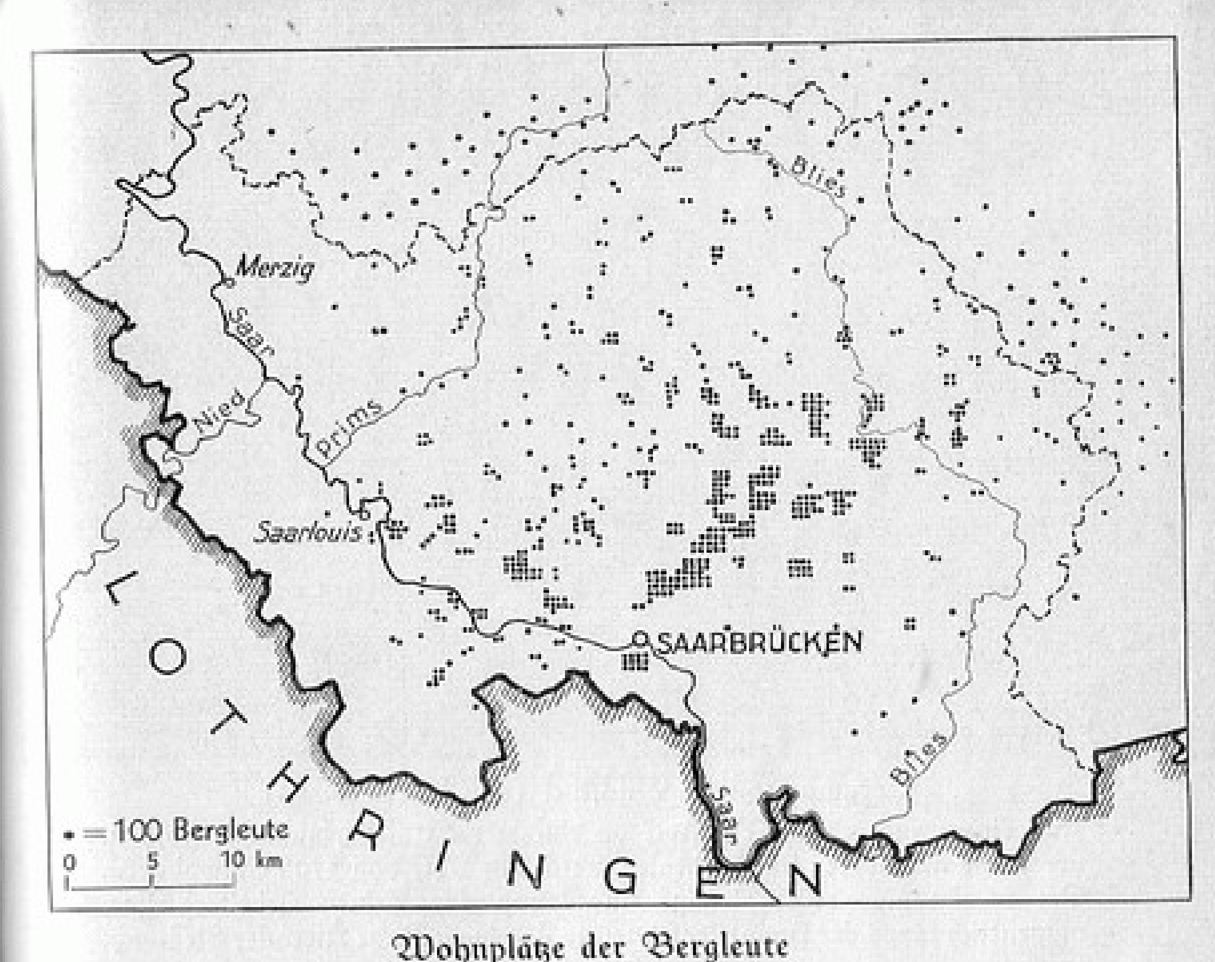
Der Bergmann-Bauer auf dem Wege zur Bestellung seines Feldes

Über die landwirtschaftliche Tätigkeit des Bergmannes vgl. S. 90.



Arbeitsstätten der Bergleute

Die beiden Kartendiagramme stellen gleichsam die Wochentagskarte und die Sonntagskarte der Verbreitung der Bergarbeiter dar. Ein Vergleich ergibt, daß der größte Teil von ihnen, etwa 59,4%, in unmittelbarer Nähe der Grube wohnt. Dieser für beide Teile — Arbeiterschaft und Grubenverwaltung — günstige Zustand wurde dadurch erreicht, daß die staatliche Grubenverwaltung ihren Arbeitern den Erwerb gut gebauter und zweckmäßig eingerichteter Eigenheime ermöglichte. Vor dem Kriege wohnten 66% der verheirateten Arbeiter in eigenen Häusern. Das ist eine Tatsache, die für die Verwurzelung der Arbeiterschaft mit dem heimatlichen Boden nicht hoch genug einzuschätzen ist. Die französische Bergverwaltung ging von diesem Grundsatz ab. Die Statistik der letzten Jahre zeigt deutlich das Vordringen der von den Gruben gestellten Mietswohnungen.



Wohnplätze der Bergleute

Beachte die Zahl der außerhalb des „Saargebietes" wohnenden Bergleute, der sog. Saargänger.

Etwa 38,4% der Arbeiter wohnen immerhin noch so, daß sie ihre Arbeitsstätte durch tägliche Eisenbahn- und Straßenbahnfahrt erreichen können. Ein kleiner Rest von 2,2% kann nur über Wochenende nach Hause fahren.

Auffällig ist, daß alle vom Kohlengebiet ferner wohnenden Arbeiter im Norden und Osten ihren Wohnsitz haben. Es deutet das darauf hin, daß der Zuzug neuer Arbeiter bei der steigenden Entwicklung des Bergbaues fast ausschließlich aus dem Norden und Osten, also aus deutschen Gebieten, kam. Im Gegensatz zu anderen deutschen und auch zu den französischen und belgischen Bergbaugebieten blieb das Saarrevier von rassefremden Arbeitern völlig frei. An der Saar gibt es nur deutsche Bergleute.



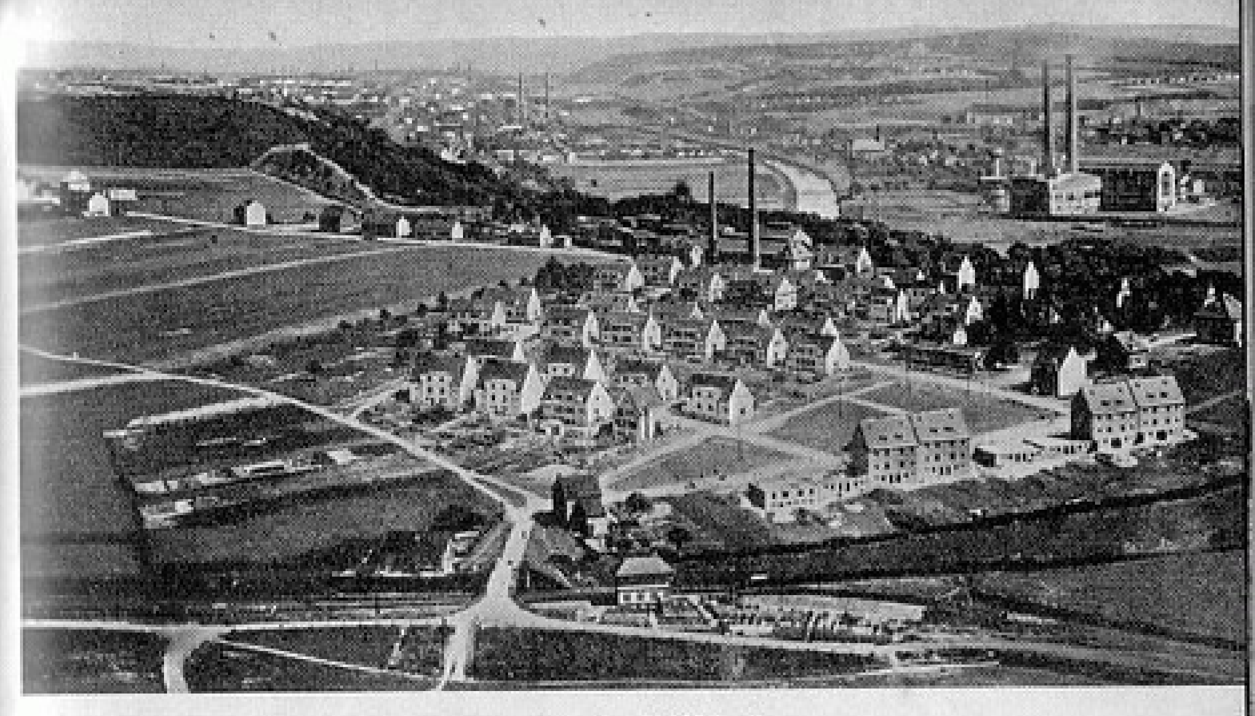
Bergmannsdorf Bildstock (vgl. Karte S. 44)

Aus einem nach einem Bildstock an einsamer Straße genannten Hofe in der Nähe des oberen Sulzbachtales wurde ein Dorf von 5700 Einwohnern. Die regelmäßige reihenförmige Anordnung der kleinen Arbeiterhäuser, namentlich längs der Hauptstraße, zeigen das jugendliche Alter der Siedlung.



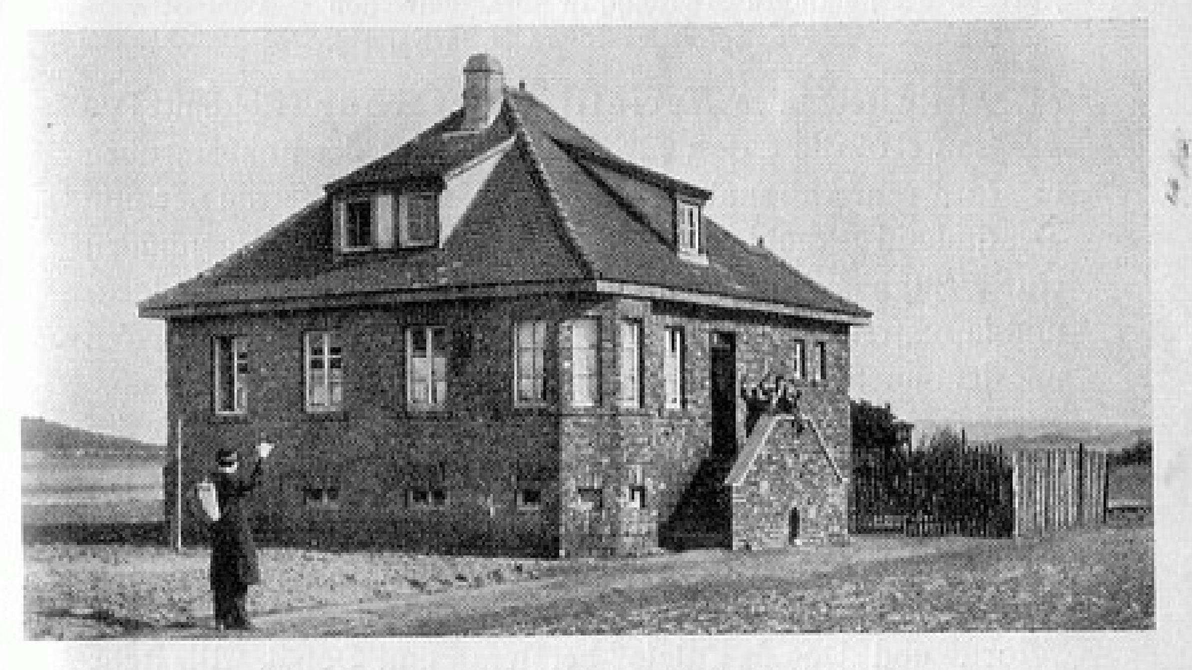
Emmersweiler, ein Bergmannsdorf im Warndt

Es hat in der Unregelmäßigkeit seiner Anlage den dörflichen Charakter bewahrt. Jedoch lassen Größe und Form der Häuser erkennen, daß es sich nicht um ein Bauerndorf handelt. Im Hintergrund der Warndt, im Vordergrund die Obstgärten und kleinen Feldbreiten der Arbeiter.



Wolfskaul mit Rudolfschacht

zwischen Obervölklingen und Völklingen. Diese moderne Arbeitersiedlung zeigt in der Regelmäßigkeit ihres Bauplanes und in dem Vorherrschen mehrstöckiger Häuser schon in der Entstehung ein mehr städtisches Gepräge.



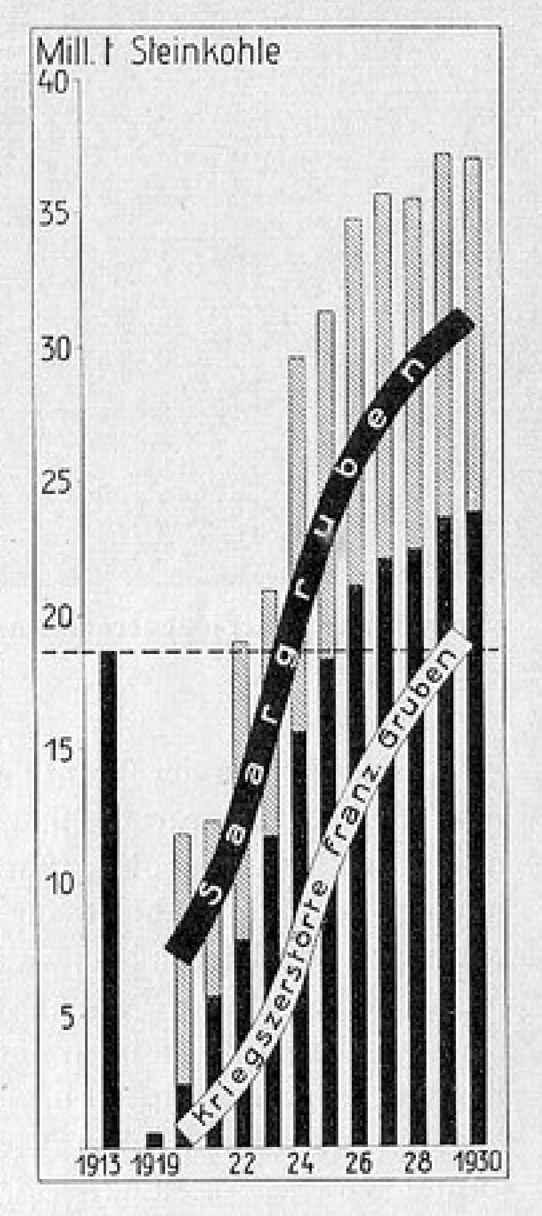
Bergarbeiter-Eigenheim aus jüngerer Zeit



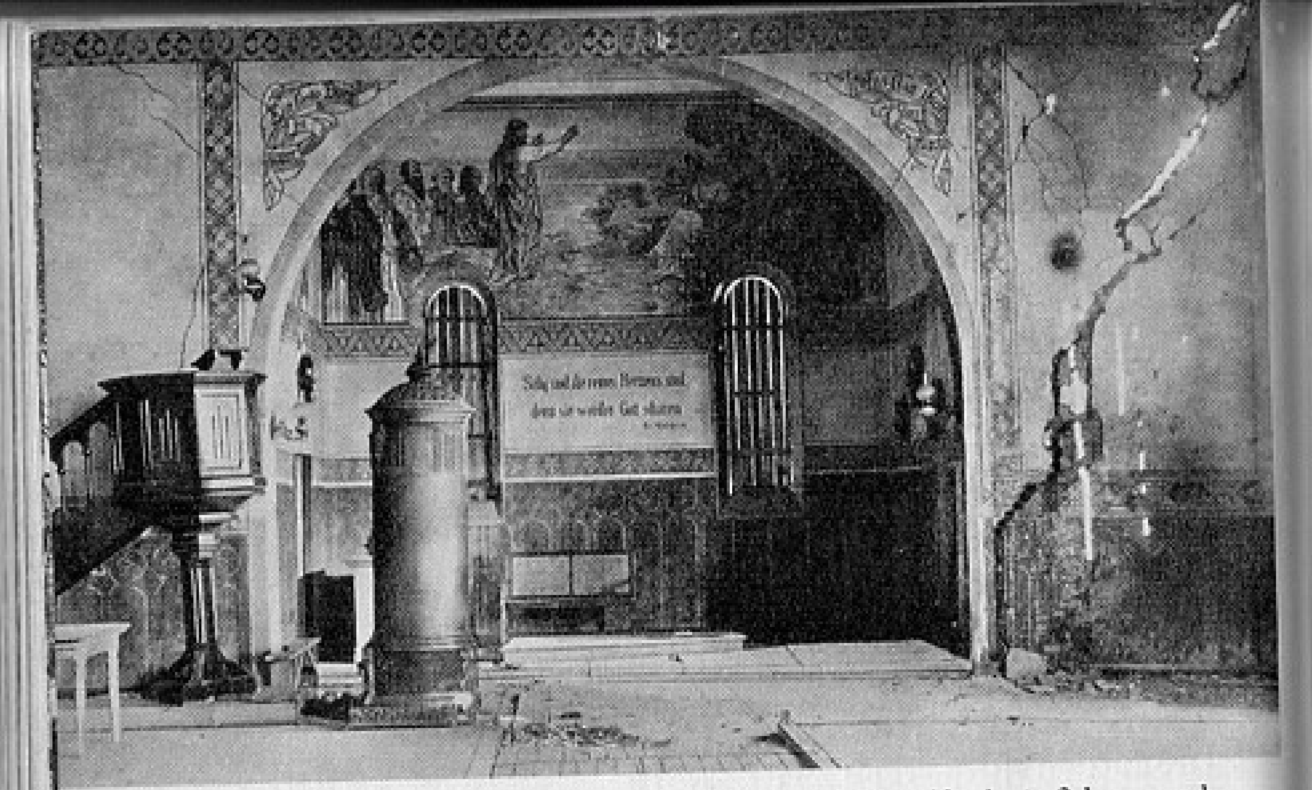
Gebäude der Preußischen Bergwerksdirektion Saarbrücken, jetzt Sitz der staatlichen französischen Grubendirektion („Administration provisoire des Mines de la Sarre").

Der Artikel 45 des Versailler Vertrags (Abschnitt IV) lautet: „Als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und als Anzahlung auf den Betrag der von Deutschland geschuldeten Wiedergutmachung der Kriegsschäden tritt Deutschland das volle und unbeschränkte, völlig schulden- und lastenfreie Eigentum an den Kohlengruben im Saarbecken mit dem ausschließlichen Ausbeutungsrecht an Frankreich ab." Die Frage der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands, auf die sich die Wendung von der „geschuldeten Wiedergutmachung" bezieht, ist durch das Urteil der ganzen Welt entschieden und bedarf keiner Erörterung mehr. Bei den nordfranzösischen Gruben handelt es sich um die Kohlenlager in den Departements „Nord" und „Pas de Calais" bei Arras und Douai. Wie steht es nun mit dem Ersatz für diese Gruben?

Die durch die Kriegshandlung — und zwar vorwiegend durch Beschießung seitens der feindlichen Bundesmächte — zerstörten nordfranzösischen Kohlengruben sind mit Hilfe der deutschen Reparationsgelder verhältnismäßig schnell und in neuzeitlicher Vervollkommnung wieder ausgebaut und in Betrieb gesetzt worden. Die Produktion stieg rasch wieder, und die Jahreserzeugung hat bereits 1925 die Vorkriegserzeugung fast erreicht, sie aber seit 1926 in steigendem Maße überschritten. Damit fällt schon seit diesem Jahre auch der in Art. 45 angegebene zweite Grund für die Inanspruchnahme des Saarrevieres durch Frankreich weg. Da in der Zwischenzeit die Förderung der Saargruben Frankreich zugute gekommen ist, ist die Minderausbeute der nordfranzösischen Gruben nach Kriegsende, die sich auf 68,6 Mill. t beläuft, bis 1933 durch 166 Mill. t Saarkohle nicht nur ausgeglichen, sondern weit überschritten worden; und dieser Betrag steigert sich in jedem weiteren Jahre um etwa 10 Mill. t. Dazu kommt ferner die seit mehreren Jahren von lothringischen Schächten aus gewonnene Saarkohle (vgl. S. 112).



Förderung der nordfranzösischen und der Saargruben 1919—1930



Bergschäden an der jetzt geräumten evangelischen Kirche in Schnappach

Das Bestreben der Franzosen, während der Zeit, da sie im Besitz der Saargruben sind, möglichst große Mengen Kohle aus diesen herauszuholen, führte dazu, daß der Abbau nicht mit der Sorgfalt geschieht, die die deutschen Berggesetze verlangen. Es blieben häufig die vorgeschriebenen Sicherheitspfeiler nicht stehen. Das führte mehrfach zu einer Senkung der über dem ausgehöhlten Kohlenraum liegenden Decke und zu schweren Bergschäden.

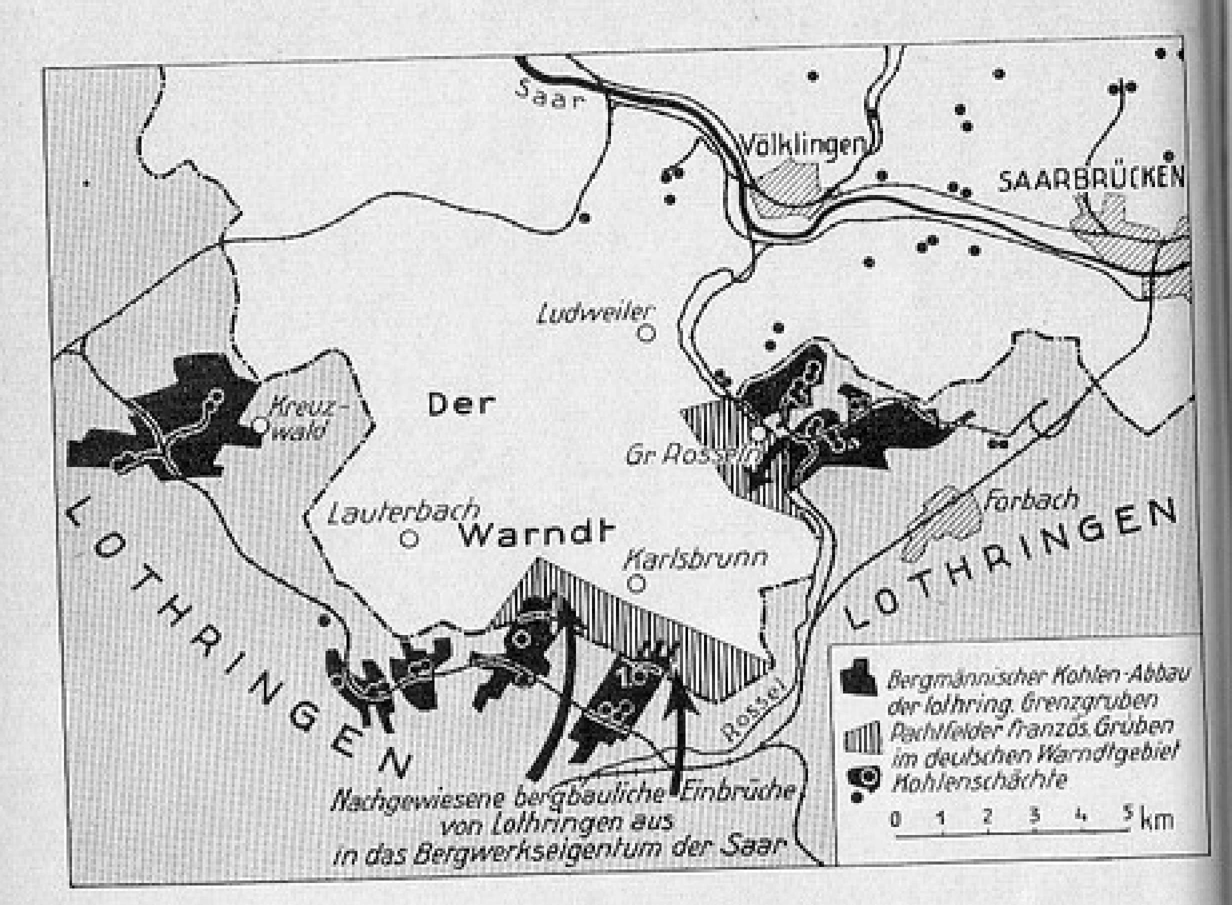
Solche sind aus zahlreichen Orten des Kohlengebietes gemeldet, so aus Quierschied, Hühnerfeld, Altenwald, Sulzbach, Herrensohr, Fenne. Besonders schwer haben sie sich in Schnappach, einem Ortsteil von St. Ingbert, bemerkbar gemacht, der wegen dieser Vorgänge dem Untergang geweiht ist. Hier ging der Abbau der Kohle bis 5 m an Tag. Der rücksichtslose Raubbau führte dazu, daß bereits im Frühjahr 1925 nicht weniger als 45 Häuser teils eingestürzt waren, teils wegen Einsturzgefahr geräumt werden mußten. Im Dezember 1927 erstickte eine Familie infolge Gasrohrbruches durch Bergschaden.



Notdürftig verklebte Risse an Arbeiterhäusern in Schnappach



Durch Bergschäden gefährdete Häuser in Schnappach



Der Warndteinbruch

Das Bestreben der französischen Grubenverwaltung nach einer möglichst hohen Ausbeute kommt auch in dem sogenannten **Warndteinbruch** zum Ausdruck. Die lothringischen Gruben der Gesellschaft „Sarre et Moselle" und der Firma „de Wendel & Co." sind von ihren an der Grenze gelegenen Schächten unter der Landesgrenze hinweg in den Warndt eingedrungen und haben den Abbau der dortigen reichen Fettkohlenlager in größtem Ausmaße in Angriff genommen. Das gewaltige Ansteigen der lothringischen Kohlenförderung von 3,8 Mill. t vor dem Kriege auf 6,1 Mill. t im Jahre 1930 — das ist eine Vermehrung um mehr als 60 % — beruht sicher zu einem beträchtlichen Teile auf den Mengen von Saarkohle, die unter Tag dem Saarrevier entzogen werden.

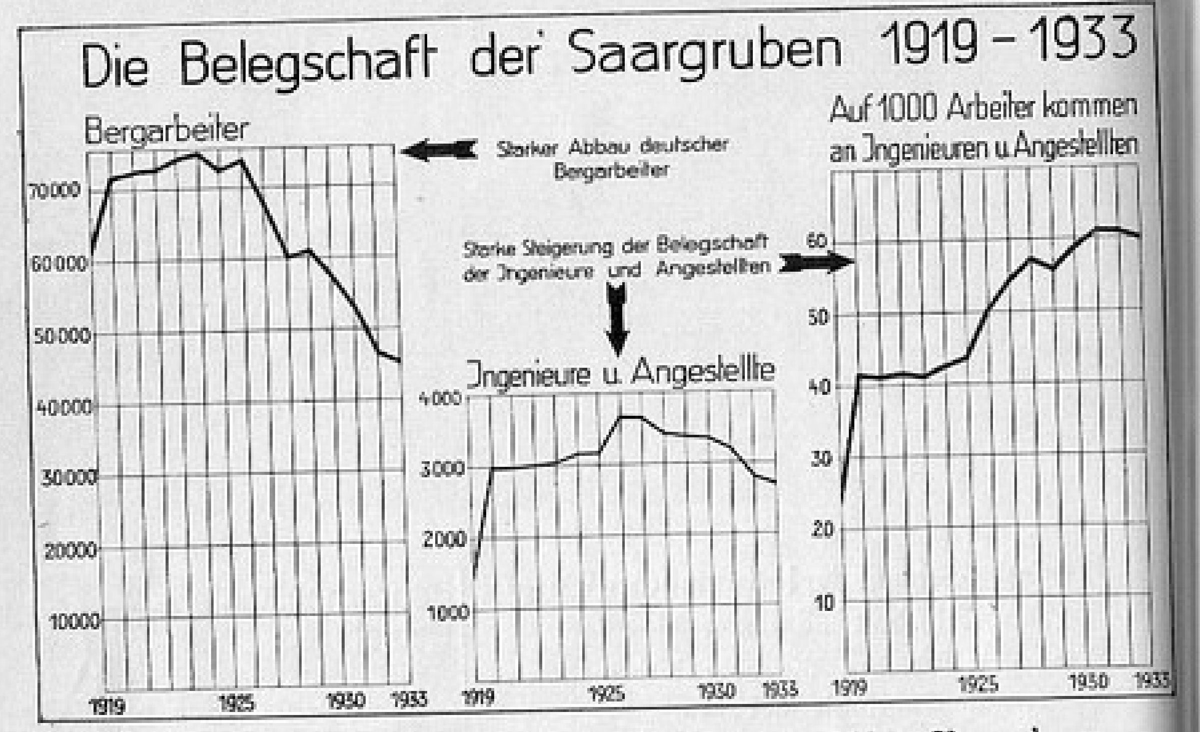


Reumeaux-Schacht der lothringischen Bergbaugesellschaft „Sarre et Moselle"

Einer der Schächte, die vom lothringischen Gebiet aus Saarkohle abbauen. Der hochmoderne Doppelschacht steht nur sechs Meter von der Grenze entfernt, wie der im Vordergrunde rechts sichtbare Grenzstein ausweist. Die auf der linken Seite des Bildes stehenden Bäume gehören bereits dem Warndtwalde an.



Der im internationalen Recht einzig dastehende Fall der unterirdischen Durchfahrung einer Landesgrenze und die daran anschließende Verschiebung großer Kohlenmengen auf fremdes Staatsgebiet hat an der Saar große Erregung verursacht. Zur Bemäntelung dieses Vorgehens haben die betreffenden französischen Gewerken nach dem Bekanntwerden der Vorgänge mit dem französischen Staat als dem derzeitigen Besitzer der Kohlenfelder Pachtverträge abgeschlossen, zu denen die Regierungskommission des „Saargebietes" nachträglich ihre Zustimmung erteilt hat.



Die Belegschaft der Saargruben unter französischer Verwaltung 1919—1933

Die Belegschaft der Saargruben ist nach der Hochkonjunktur der Jahre 1920 bis 1926 stark zurückgegangen. Die französische Grubenverwaltung hat entsprechend der Abnahme des Absatzes rücksichtslos die nicht mehr benötigten Arbeiter entlassen. Fast 30 000 Arbeiter sind seit 1927 infolgedessen brotlos geworden, die nunmehr auf die Arbeitslosenfürsorge angewiesen sind (linke Kurve). Zuerst traf dieses Los die außerhalb des „Saargebietes" wohnenden Arbeiter, die Saargänger, weil für deren Unterstützung nicht die Saarregierung, sondern das Reich zu sorgen hatte.

Die Zusammensetzung der Grubenbelegschaft erfuhr mit der Übernahme der Gruben durch den französischen Staat eine wesentliche Änderung. Dieser stellte zur Überwachung der Belegschaften zahlreiche französische Beamte und Angestellte ein. Selbst in einer Zeit, da bereits eine Abnahme der

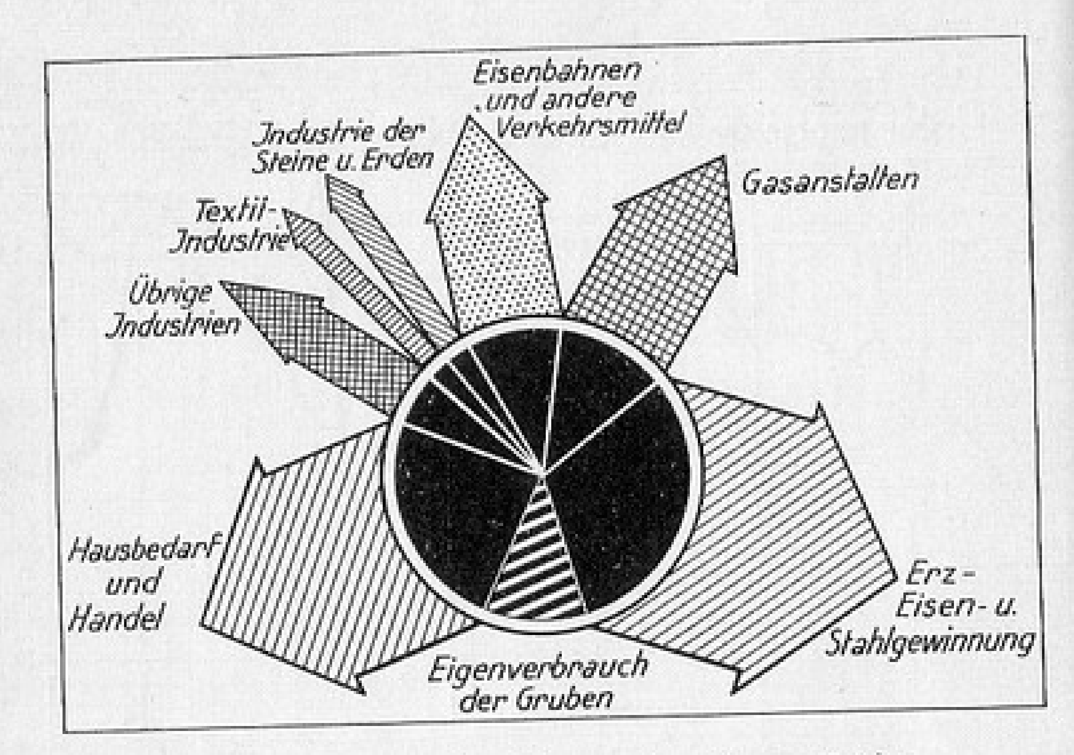


Förderung der Saargruben 1900—1933

Bergarbeiter sich bemerkbar machte (seit 1925), nahm die Zahl der Ingenieure und Angestellten noch zu (mittlere Kurve S. 114).

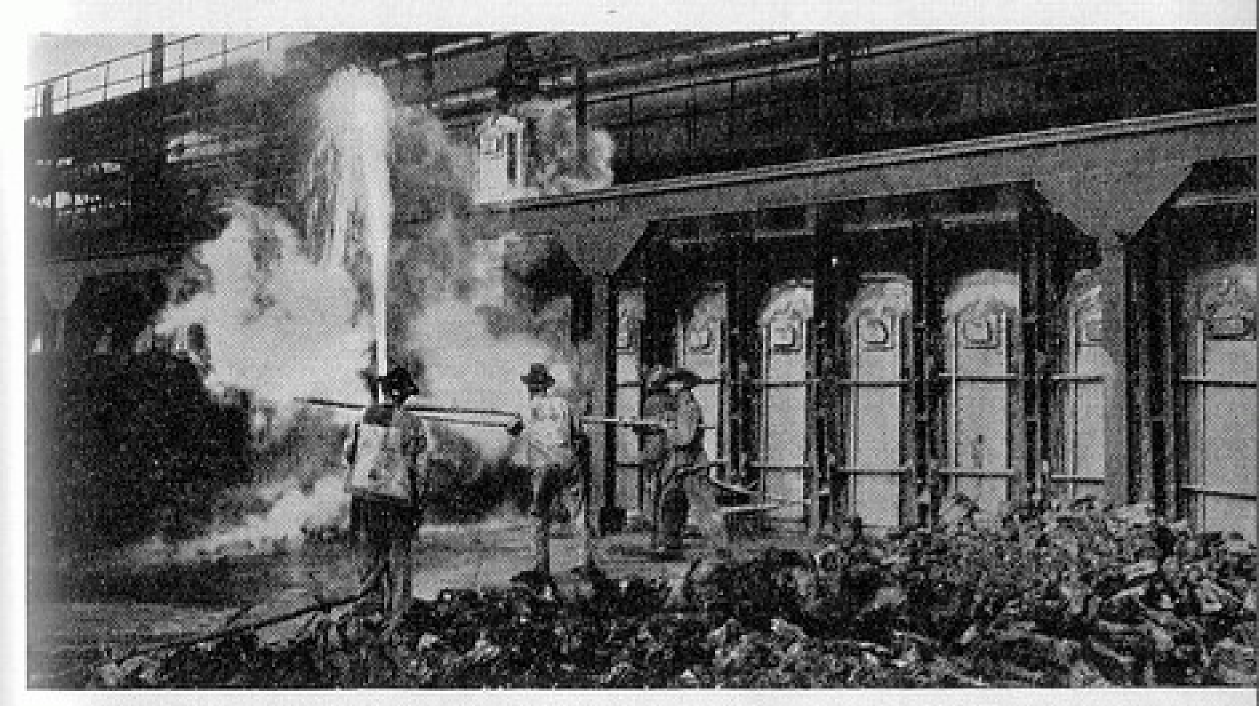
Nach 1927 ist die Entlassung solcher französischer Beamter nicht nur nach absoluter Zahl, sondern auch prozentual viel geringer als die Entlassung von Arbeitern. Daher steigt die Kurve des Verhältnisses von Ingenieuren und Angestellten zur Arbeiterzahl bis in die neueste Zeit weiter (rechte Kurve S. 114).

Die Kurve der gesamten Förderung der Saarkohlengruben zeigt nach dem allmählichen, aber stetigen Aufstieg der Vorkriegszeit in der Folge starke, durch die Zeitereignisse bestimmte Schwankungen. Die Wirkungen des Weltkrieges, der Übergang der Gruben in französische Verwaltung, der Beginn der gegenwärtigen Wirtschaftskrise kommen in ihrem Verlauf deutlich zum Ausdruck.



Die Verteilung des Eigenverbrauchs an Kohle
im Saarrevier 1913

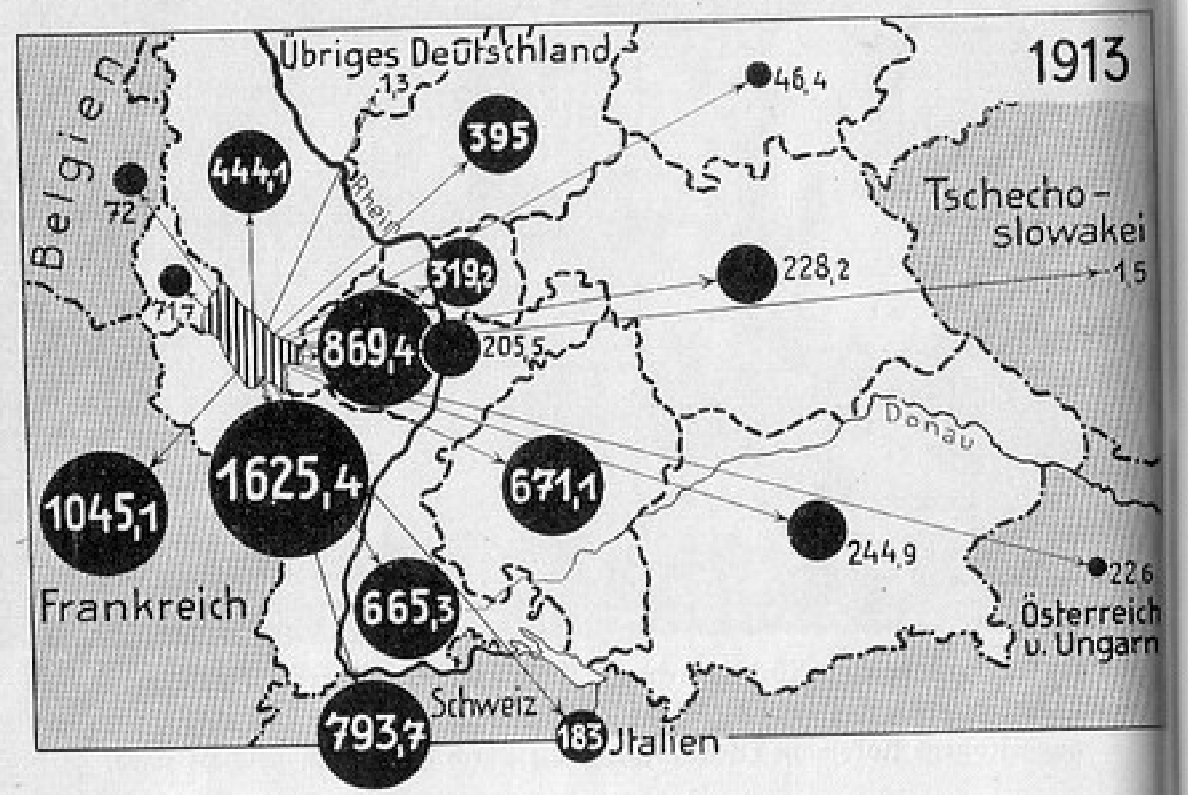
Ein verhältnismäßig großer Teil der im Saarrevier geförderten Kohle, nämlich etwa ein Drittel der Gesamtgewinnung, bleibt im „Saargebiet" selbst. Dieser Eigenverbrauch hat sich gegenüber der Vorkriegszeit weder in seinem Gesamtumfang noch in der Verteilung auf die einzelnen Verbraucher nennenswert verändert. Er bildet, wie das obenstehende Diagramm zeigt, vor allem die Betriebsgrundlage für die großen Hütten und Eisenwerke, die die wichtigsten Abnehmer der Kohle im Saarbereich selbst sind. An zweiter Stelle folgen mit einem nur wenig kleineren Betrag Hausbedarf und Handel, dann erst Gasanstalten, Eisenbahnen und verschiedene weiterverarbeitende Industrien. Etwa ein Zehntel des Absatzes im Saarrevier entfällt auf den Eigenverbrauch der Kohlengruben für den Betrieb der Förder- und sonstigen Maschinen, für die Erzeugung elektrischen Lichtes und elektrischer Kraft, für Deputatkohle usw.

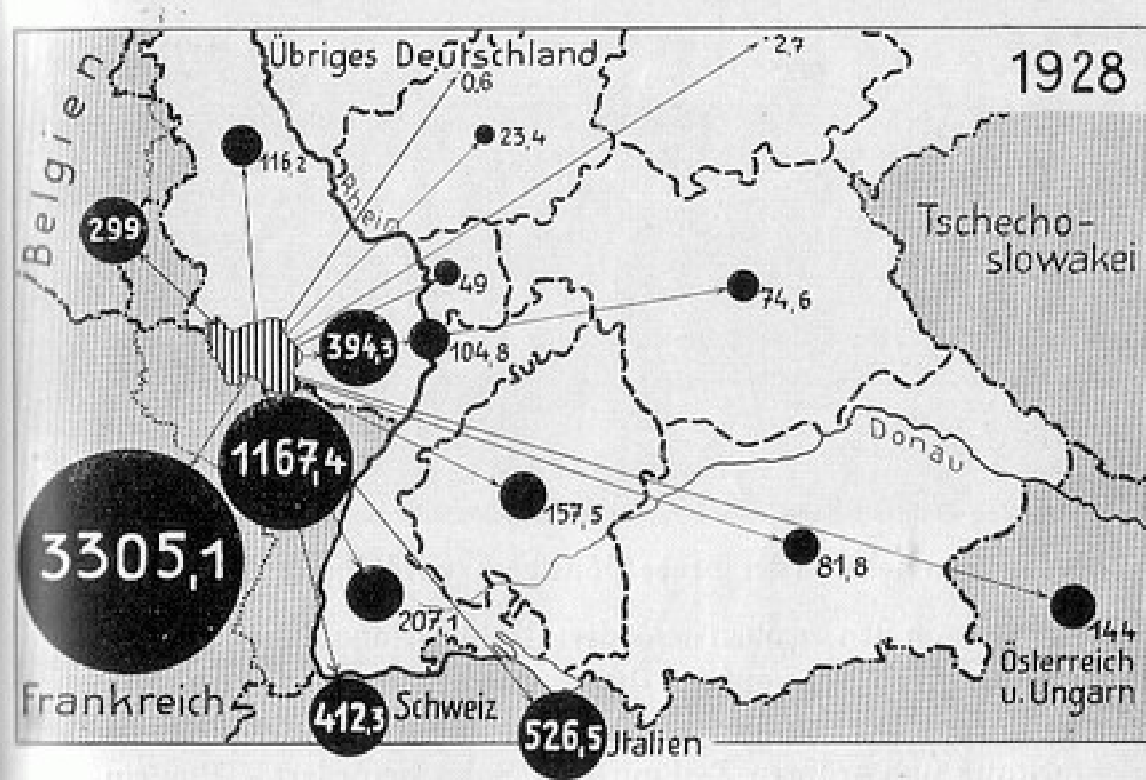


Kokereianlage der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke, Völklingen
Das Löschen des Kokses. Vorn: gelöschter Koks, links: aus dem Ofen ausgestoßene Koksmasse (Kokskuchen), die durch Anspritzen gelöscht wird.

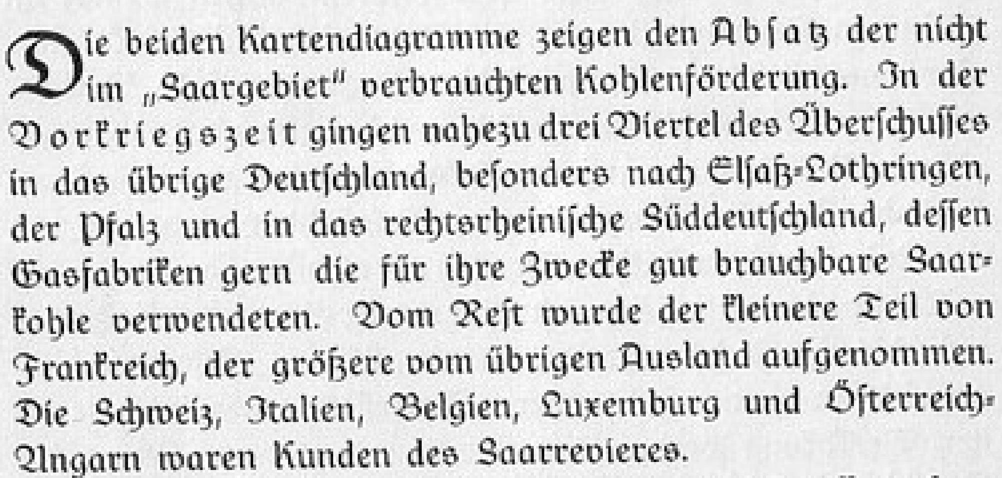
Bei dem starken Bedarf der saarländischen Eisenhütten an Koks spielt die Frage der Verkokungsfähigkeit der Saarkohle eine große Rolle. Am besten eignet sich für die Verkokung die unter der Mager- und Flammkohle liegende Fettkohle. Aber auch diese ist bei ihrem hohen Gehalt an flüchtigen Bestandteilen an sich keine eigentliche Kokskohle. Der ausschließlich aus Saarkohle gewonnene Koks ist kleinstückig, ungleichmäßig und spröde und hat einen hohen Aschengehalt. Um einen guten Hüttenkoks zu erzielen, wird die Saarkohle bei der Verkokung mit guter Kokskohle versetzt, die von der Ruhr oder von Aachen, Belgien oder Holland bezogen wird.

Wie schon erwähnt, liegen im Saarrevier die meisten Kokereien nicht bei den Zechen, sondern bei den Hütten. Für diese fällt, abgesehen von manchen anderen Vorteilen, neuerdings die mit der Verkokung verbundene Gewinnung von Gas ins Gewicht, da solches in steigendem Maße als Heizmaterial bei der Eisenverarbeitung (im Martinofen) Verwendung findet.



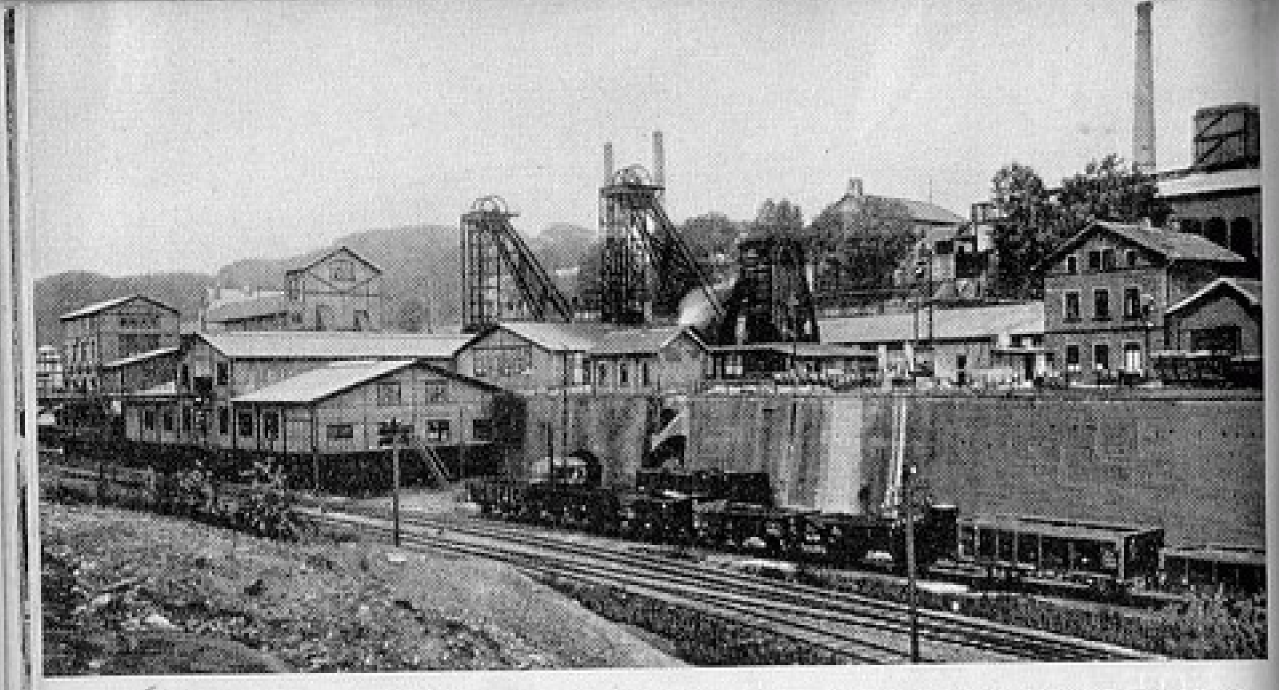


Absatz der aus dem Saarrevier ausgeführten Kohle 1913 und 1928
Die Zahlen in den Kreisen geben den Absatz in 1000 t an.
Auf der Karte S. 118 ist als Saarbereich der Eisenbahnbezirk Saarbrücken eingetragen.



Die beiden Kartendiagramme zeigen den **Absatz** der nicht im „Saargebiet" verbrauchten Kohlenförderung. In der **Vorkriegszeit** gingen nahezu drei Viertel des Überschusses in das übrige Deutschland, besonders nach Elsaß-Lothringen, der Pfalz und in das rechtsrheinische Süddeutschland, dessen Gasfabriken gern die für ihre Zwecke gut brauchbare Saarkohle verwendeten. Vom Rest wurde der kleinere Teil von Frankreich, der größere vom übrigen Ausland aufgenommen. Die Schweiz, Italien, Belgien, Luxemburg und Österreich-Ungarn waren Kunden des Saarreviers.

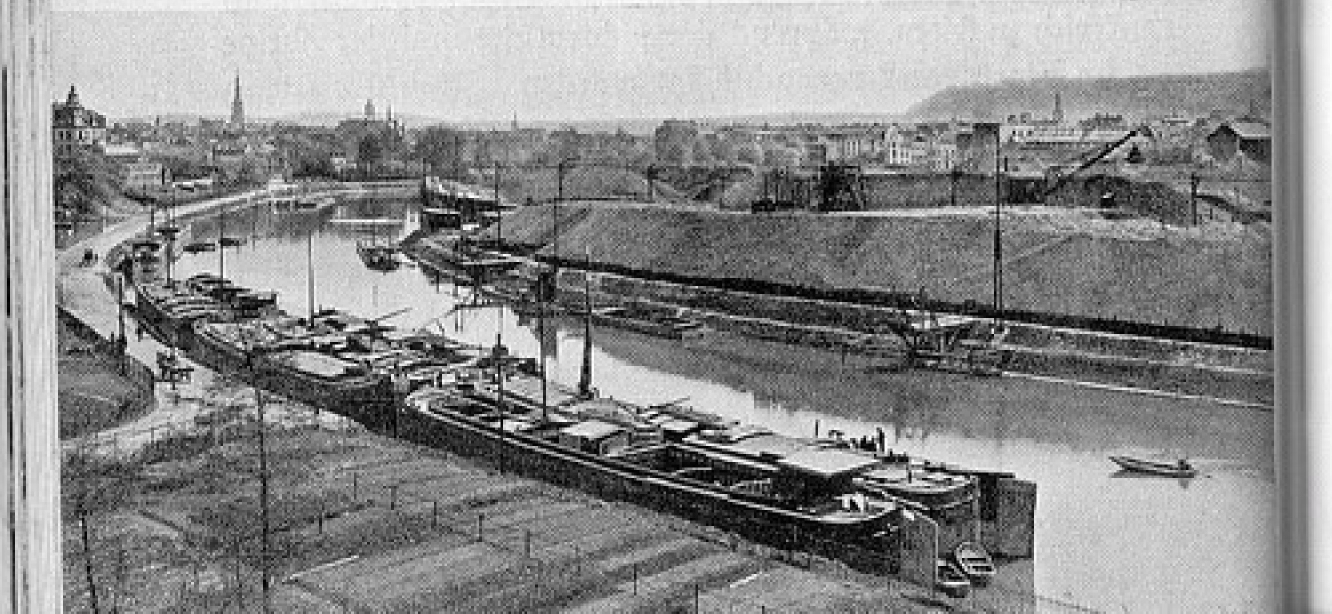
Nach dem Kriege haben sich die Absatzverhältnisse wesentlich verändert. Mittels einer Preispolitik, die dem „Saargebiet" selbst hohe Preise auferlegte, die Preise für die Ausfuhr nach Frankreich aber künstlich niedrig hielt, suchte die französische Verwaltung die Ausfuhr in möglichst großem Ausmaße nach Frankreich zu leiten, während der süddeutsche und der übrige deutsche Markt stark vernachlässigt wurden. Auch der Absatz im nichtfranzösischen Ausland ging zurück. Im Jahre 1928 wurden von 7,2 Millionen Tonnen Kohle 4,5 Millionen in Frankreich und nur reichlich 1 Million im Reich abgesetzt, 1933 war das Verhältnis bei etwas niedrigeren absoluten Zahlen das gleiche. Nach der Rückgliederung werden die nötigen Maßnahmen zur Wiedergewinnung des deutschen Absatzmarktes für die Saarkohle getroffen werden.



Verladung von Kohle an der Grube Göttelborn (nordwestlich Friedrichsthal)

Die von den Gruben geförderte Kohle gelangt innerhalb des Saarrevieres „auf der Achse", das ist mit der Eisenbahn, an ihren Verbrauchsort. Auch die ausgeführte Kohle wird weitaus zum größten Teil mit der Bahn befördert. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil benutzt den Wasserweg des Saarkohlenkanals (s. S. 142). Im Jahre 1932 wurden zu Bahn 5,6 Millionen Tonnen, zu Wasser noch nicht eine halbe Million Tonnen Kohle aus dem „Saargebiet" ausgeführt. Der wichtigste Verschiffungshafen ist der Hafen von Saarbrücken.

Kohlenhafen von Saarbrücken
Berge von Kohlen liegen am jenseitigen Saarufer für die Abfuhr bereit.



Die Eisenindustrie

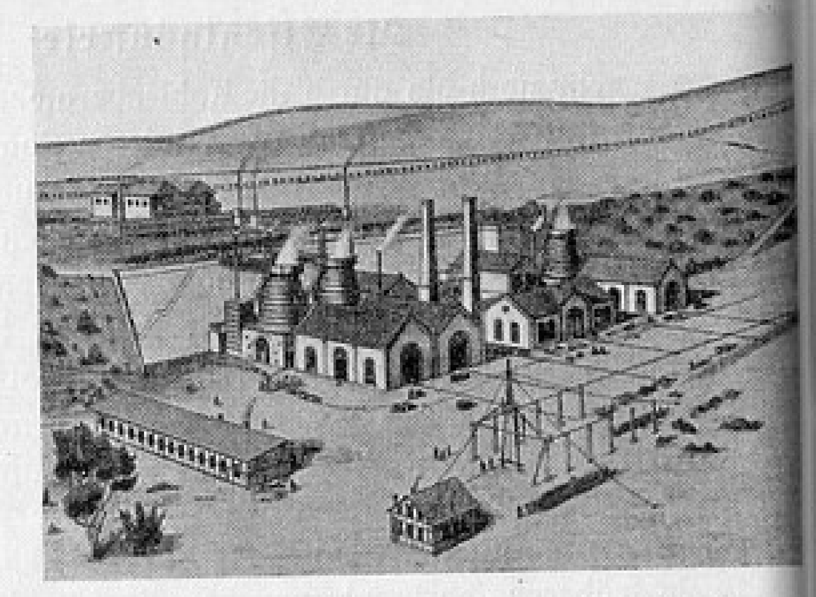
Mehr noch als durch die Kohlenbergwerke erhält die Industrielandschaft an der mittleren Saar ihr besonderes Gepräge durch die großen Hüttenwerke und die Unternehmungen der Schwereisenindustrie. Der eigenartige Anblick der zu Gruppen vereinigten Hochöfen, die gewaltigen Hallen der Walzwerke, die Gerüste und Brücken der Kräne und Lastmagneten, die Förderanlagen für Erz, Schrott und Kohle, das Netz der Industriegleise, ein Wald rauchender Schornsteine beherrschen auf weite Strecken das Landschaftsbild und geben den Hintergrund für das tosende Lied der Arbeit, das aus diesen Werkstätten erklingt.

In früheren Jahrhunderten war die Hüttenindustrie an der Saar auf die unmittelbare Nachbarschaft von Eisenerzen und Holz begründet. Weit im Lande verstreut fanden sich, namentlich im Bereich des Steinkohlengebirges, kleine Nester unbedeutender Eisenvorkommen, deren Erze mit Hilfe von Holzkohle in den Hämmern und Eisenschmieden verarbeitet wurden. Das Holz lieferten die heimischen Wälder. Nach der baldigen Erschöpfung dieser kleinen Erzlager mußte man vom Hunsrück, von der Eifel, von Lahn und Dill Erze herbeischaffen, und bald schon griff man zurück auf die mächtigen Erzlager im benachbarten Frankreich und Luxemburg.

Allerdings hatten die dortigen Erze, die sogenannte Minette, abgesehen von ihrem verhältnismäßig geringen Eisengehalt (nur etwa 30%) noch den Nachteil eines hohen Phosphorgehaltes, der nur eine geringe Qualität von Eisen zu erzeugen ermöglichte.

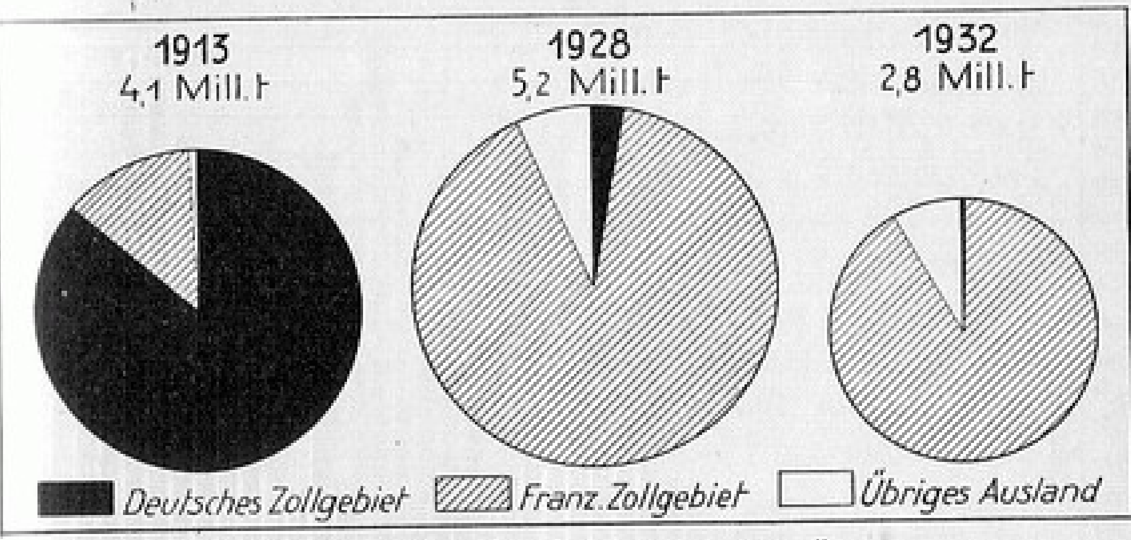
Eine zweite Wandlung vollzog sich mit dem Übergang von der Holzkohle zum Steinkohlenkoks und damit zum Hochofenprozeß. Diese Entwicklung setzte sich nach wieder aufgegebenen früheren Versuchen seit Anfang des 19. Jahrhunderts durch.

Burbacher Hütte, nach Zeichnung von 1858
Zwei Hochöfen, Puddelwerke und Walzwerke.



Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nun die ersten Eisenbahnlinien im Gebiete der Saar eröffnet wurden, waren alle Voraussetzungen für eine Entwicklung der Eisenindustrie zur Großindustrie gegeben. Die ersten Anfänge der mit Hochöfen ausgestatteten Werke waren allerdings bescheiden, wie das Bild der alten Burbacher Hütte zeigt.



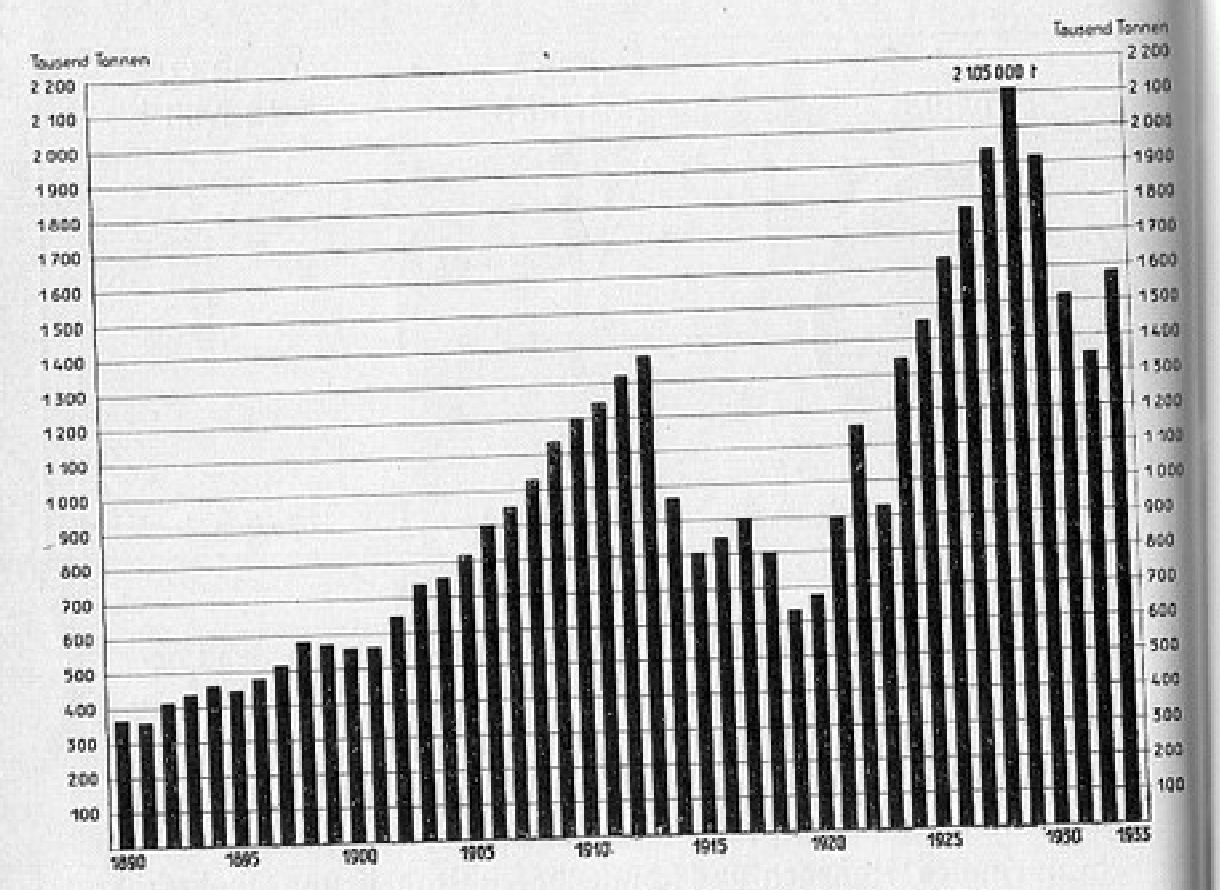


Herkunft der an der Saar verhütteten Erze

Die Entwicklung zur Großindustrie wurde entscheidend gefördert durch den Übergang eines Teiles der lothringischen Erzgruben an das Deutsche Reich im Jahre 1871 und durch die Erfindung des Thomasverfahrens. Dieses ermöglicht es, auch aus den phosphorhaltigen Erzen des Minettegebietes ein normales Flußeisen und schmiedbaren Stahl bester Qualität herzustellen; es liefert zudem als wertvolles Nebenprodukt das Thomasmehl, ein wichtiges Düngemittel.

Auf Grund dieser beiden Tatsachen wurde die lothringische Minette die eigentliche Erzgrundlage für die Eisenindustrie des Saargebietes. Sie ist es auch heute noch, nur mit dem großen Unterschied, daß diese Erzbasis jetzt innerhalb der Grenzen Frankreichs gelegen ist. Damit ist die Eisenindustrie an der Saar, wie das obige Diagramm erweist, gegenwärtig im Bezug seiner Erze fast ganz auf das Ausland und zu 95% auf Frankreich angewiesen. Der Rest kommt aus dem Reich, aus Rußland, Britisch-Indien, Nord- und Südafrika. Die deutschen Erze stammen aus dem Lahn-Dill-Sieg-Bezirk im östlichen Rheinischen Schiefergebirge.

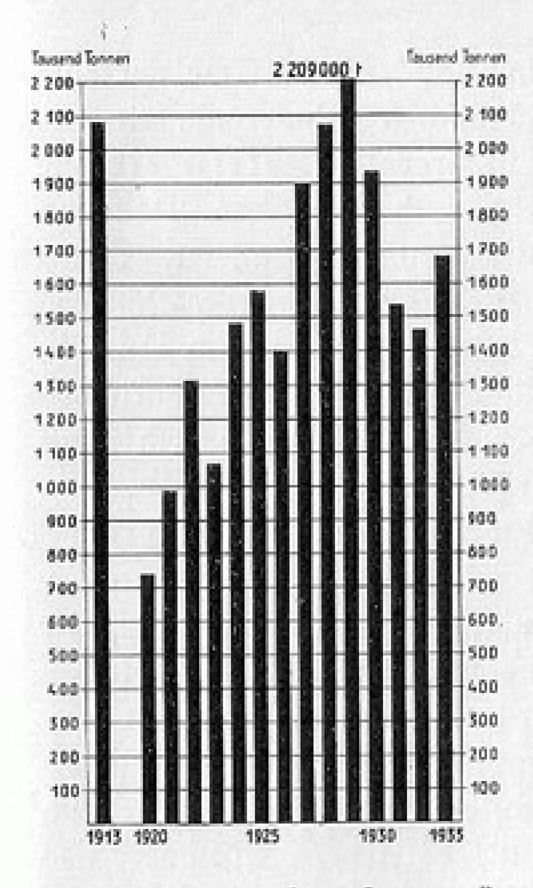
← Heutige Gesamtansicht der Burbacher Hütte, Saarbrücken
Auf guten Verkehrsanlagen werden Erze und Kohlen den Hochöfen zugeführt.



Roheisenerzeugung der Saarhütten 1890—1933

Unter den oben geschilderten günstigen Vorkriegsbedingungen und unter der Führung hervorragender Männer, von denen Karl Ferdinand von Stumm-Halberg und Carl Röchling besonders zu nennen sind, nahm die Roheisenerzeugung und mit ihr die Stahlerzeugung nach 1881 einen fast ununterbrochenen und immer schneller sich vollziehenden Aufstieg. Um die Deckung des Rohstoffbedarfes zu sichern und die Erzeugnisse zu verbilligen, erwarben die saarländischen Hütten eigene Erzlager in Lothringen und gründeten dort Tochtergesellschaften auf der Minette selbst.

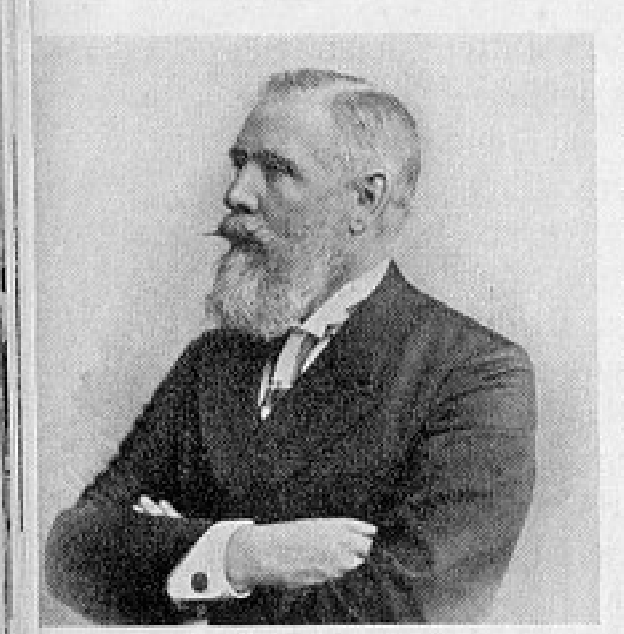
Diese günstige Entwicklung erfuhr eine jähe Unterbrechung durch den Ausbruch des Krieges, und sein Ende, das Ver-



Stahlerzeugung der Saarwerke 1913—1933

sailler Diktat, stellte die saarländische Eisenindustrie vor die schwierigsten Aufgaben. Ihre Erzfelder und Tochterwerke in Lothringen wurden von den Franzosen enteignet, aus der heimischen Erzgrundlage wurde eine ausländische, aus der deutschen eine französische. Die zur Verhüttung notwendigen Koksmengen mußten zu den vom französischen Staate, dem nunmehrigen Besitzer der Saargruben, diktierten Monopolpreisen gekauft werden. Diese lagen im Durchschnitt 20—30 % höher als im Ruhrgebiet. Es ist ein deutliches Zeugnis von der inneren Gesundheit der saarländischen Hüttenindustrie und von der Tatkraft ihrer führenden Vertreter, daß es gelang, all diesen Schwierigkeiten zum Trotz die Produktion bald wieder zu steigern und die Vorkriegsmengen nicht nur zu erreichen, sondern sogar noch zu übertreffen. Der Ausbruch der allgemeinen Wirtschaftskrise hatte einen erneuten Rückgang der Erzeugung zur Folge, aber das Jahr 1933 zeigt bereits wieder eine erhebliche Besserung.

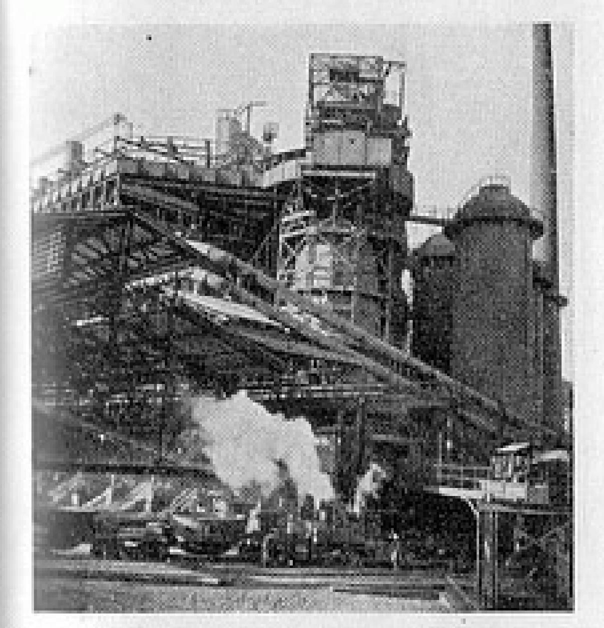
Der ganze Verlauf der obenstehenden Kurven in der Nachkriegszeit zeigt die enge Verbundenheit der Saarindustrie mit den wirtschaftlichen Verhältnissen des übrigen Reiches. Die im Reiche nach der nationalen Erhebung beginnende Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse ließ auch die saarländische Wirtschaft ihren Tiefpunkt überwinden.



Karl Ferdinand, Freiherr von Stumm-Halberg (1836—1901)

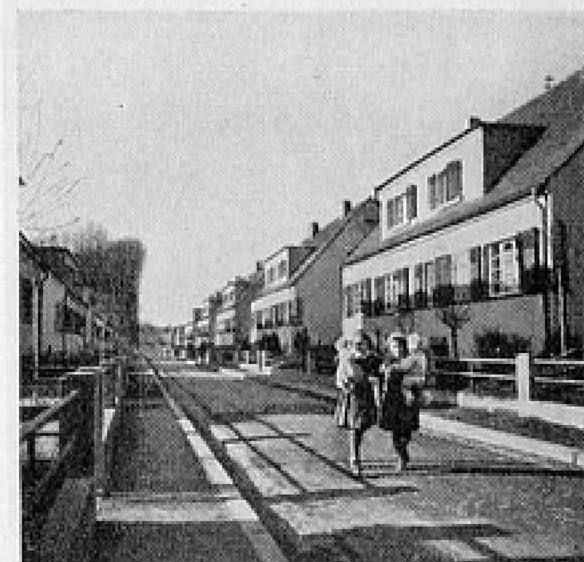
Ein besonderes Merkmal der saarländischen Schwerindustrie besteht in ihrer **Vielseitigkeit**, die zugleich auch ihre beste Waffe im Wettbewerb mit anderen Eisenindustrierevieren darstellt. Von den fünf Hütten der Saar sind die in Völklingen, Dillingen, Neunkirchen und Burbach sogenannte **gemischte Werke**, die Hochofen-, Stahl- und Walzwerks-Anlagen in sich vereinigen. Neben den eigentlichen Erzeugnissen der Schwerindustrie, wie Eisenbahnschienen, großen Maschinenteilen, Stab- und Formeisen, werden zahlreiche Fabrikate der Weiterverarbeitung bis zu solchen höchster Verfeinerung hergestellt. — Das älteste in größerem Stile betriebene Eisenwerk des Saarrevieres ist das **Neunkircher Eisenwerk**, der wichtigste Teil des Besitzes der Familie **Stumm** an Hütten, Stahl- und Walzwerken, der 1903 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde. Neunkirchen liegt in günstiger Verkehrslage am Knotenpunkt von vier Bahnen. Das bedeutet einen großen Vorteil für die Heranbringung der Erze und die Abfuhr der Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse. Das Neunkircher Werk ist der Ausgangspunkt für die industrielle Tätigkeit der Familie Stumm, die durch die rastlose Arbeit Karl Ferdinands von Stumm ständig erweitert wurde. Hier wurde zuerst das nach dem Engländer Thomas genannte Verfahren zur Darstellung von Flußeisen aus den phosphorreichen Minetten im Saarrevier praktisch eingeführt, ein Verfahren, das in der Folge eine einschneidende Umstellung des gesamten Saarhüttenbetriebes verursachte, indem es die altgewohnte Herstellung des Schweißeisens fast vollständig verdrängte.

Arbeitsstätte



Hochofen und Winderhitzer, erbaut 1921

Wohnstätte

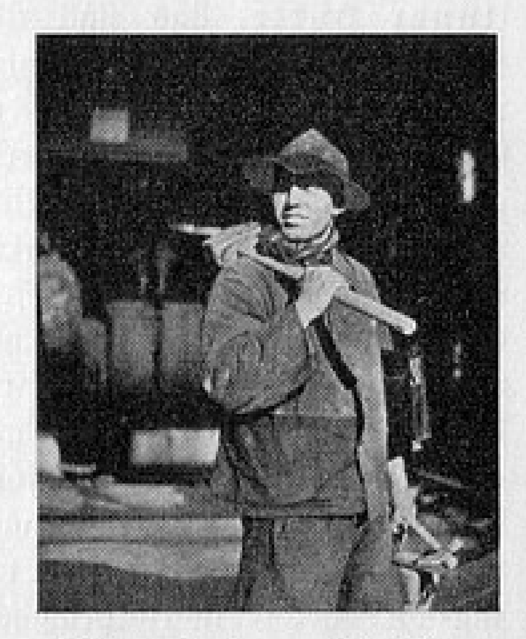


Arbeiter- und Angestelltenhäuser der Siedlung am Steinberg

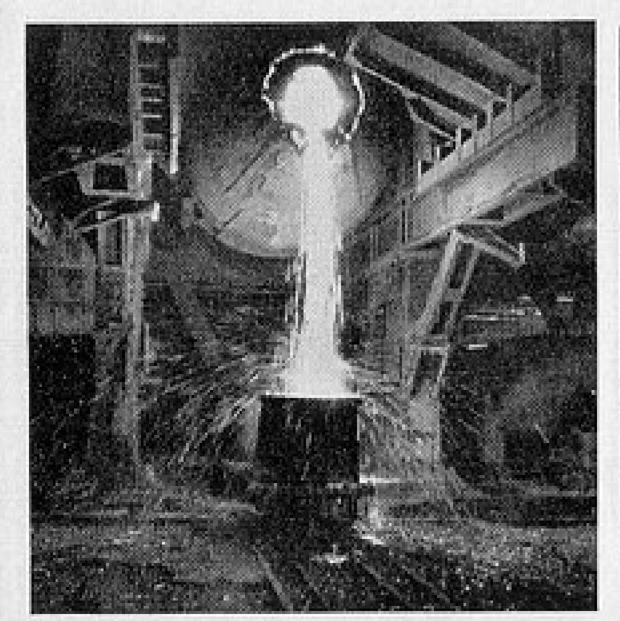
Neunkircher Eisenwerk AG., vormals Gebr. Stumm

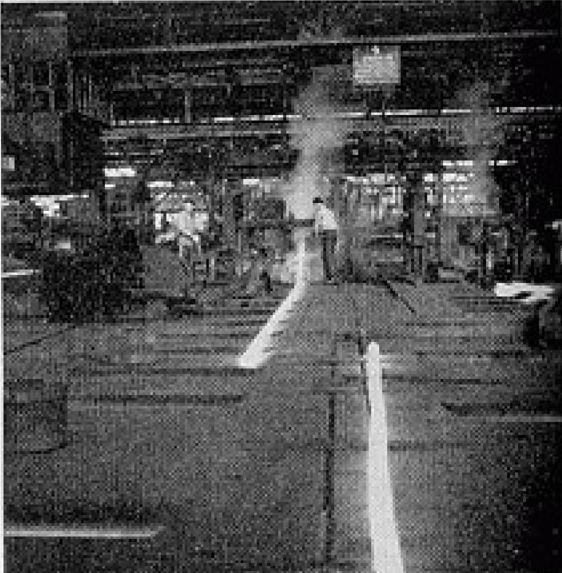
Im Februar 1933 war ein Teil des Neunkircher Eisenwerkes der Schauplatz einer furchtbaren Gasometerexplosion, die nicht nur bedeutenden Sachschaden verursachte, sondern leider auch zahlreiche Opfer an Menschenleben forderte und schweres Leid in viele Familien der Stadt brachte.

Im Jahre 1912 übernahmen die Neunkircher Eisenwerke auch die Homburger Eisenwerk-AG. in Homburg (Saarpfalz).



Hüttenarbeiter an der Saar

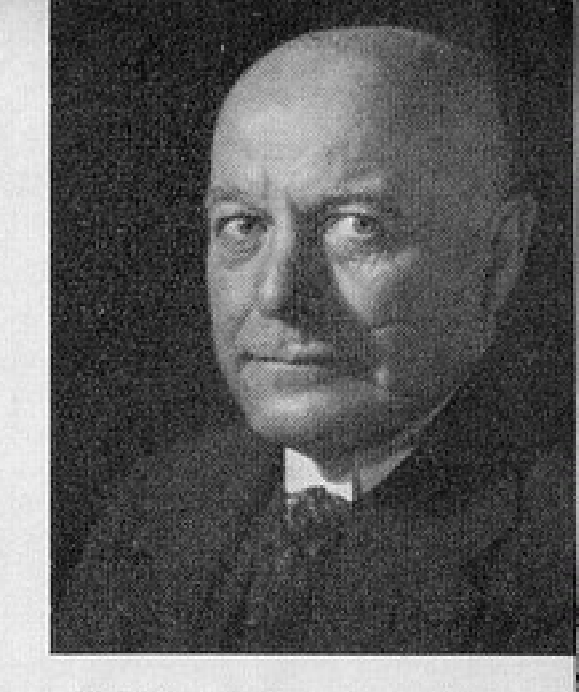




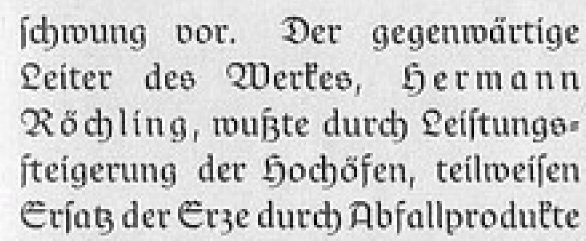
Entschlacken eines Konverters im Thomas-Stahlwerk — Im Walzwerk

Neunkircher Eisenwerk

Neben dem Neunkircher Eisenwerk ist das bekannteste Unternehmen der Schwerindustrie im Saarrevier die Völklinger Hütte, das sind die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke und das Edelstahlwerk Röchling in Völklingen. Im Jahre 1881 kaufte Carl Röchling das kleine, seit 1878 stilliegende Völklinger Eisenwerk an und eröffnete damit den glänzenden Aufschwung des Unternehmens, der mit der Errichtung von Hochöfen und dem Erwerb von Erzfeldern in Lothringen begann. Die in den nächsten Jahrzehnten folgende stetige Entwicklung erfuhr erst durch den Weltkrieg eine Unterbrechung. Die Erzeugung wurde jetzt auf Kriegsmaterial, Geschosse, Schutzschilde, besonders aber Stahlhelme, umgestellt. Mit dem Kriegsende brachen schwere Zeiten für das Werk an. Besitzer und Werksleiter wurden gefangengesetzt oder vertrieben. Die in Lothringen gelegenen Betriebe wurden beschlagnahmt, der Bezug von Saarkohle und lothringischen Erzen erschwert. Aber allen feindlichen Gewalten zum Trotz bereitete sich ein neuer Auf-



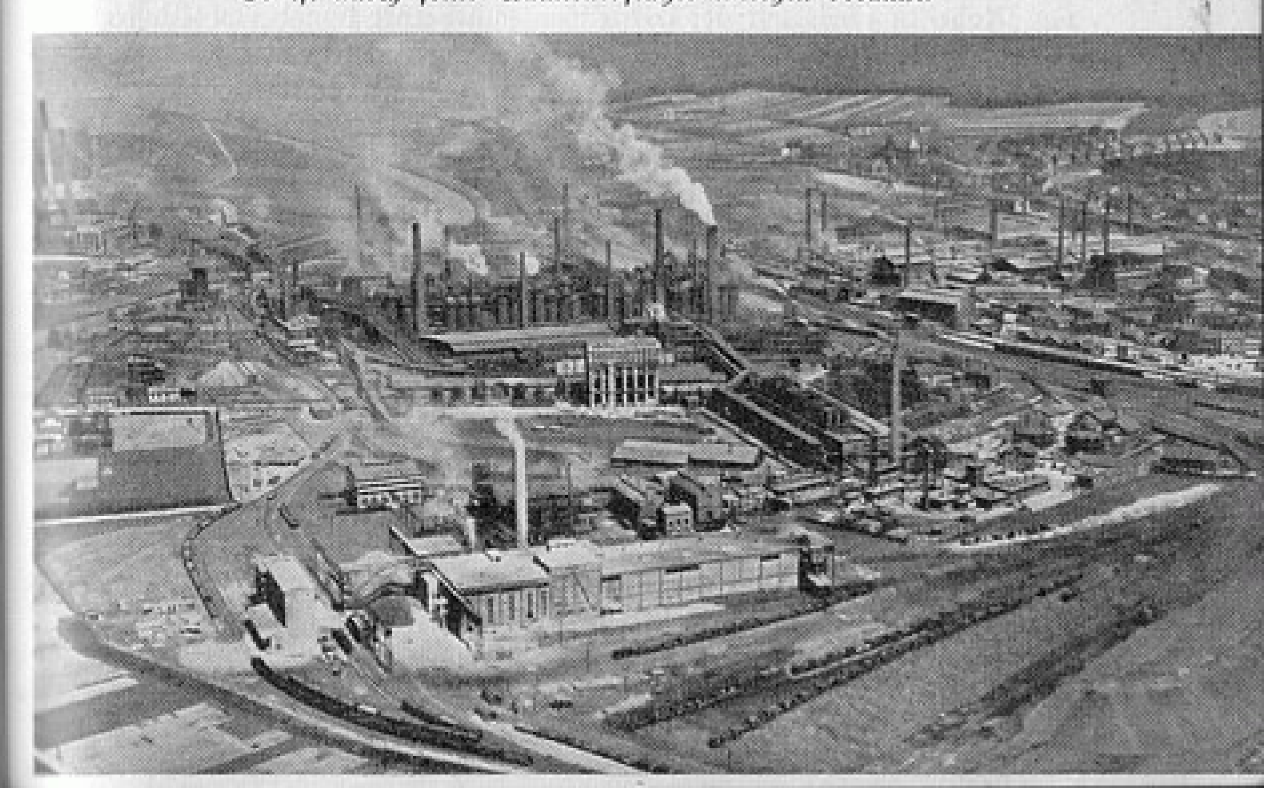
Kommerzienrat
Dr. h. c. Hermann Röchling,
der jetzige Leiter der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke, ist zugleich einer der tätigsten Vorkämpfer der deutschen Sache im „Saargebiet".

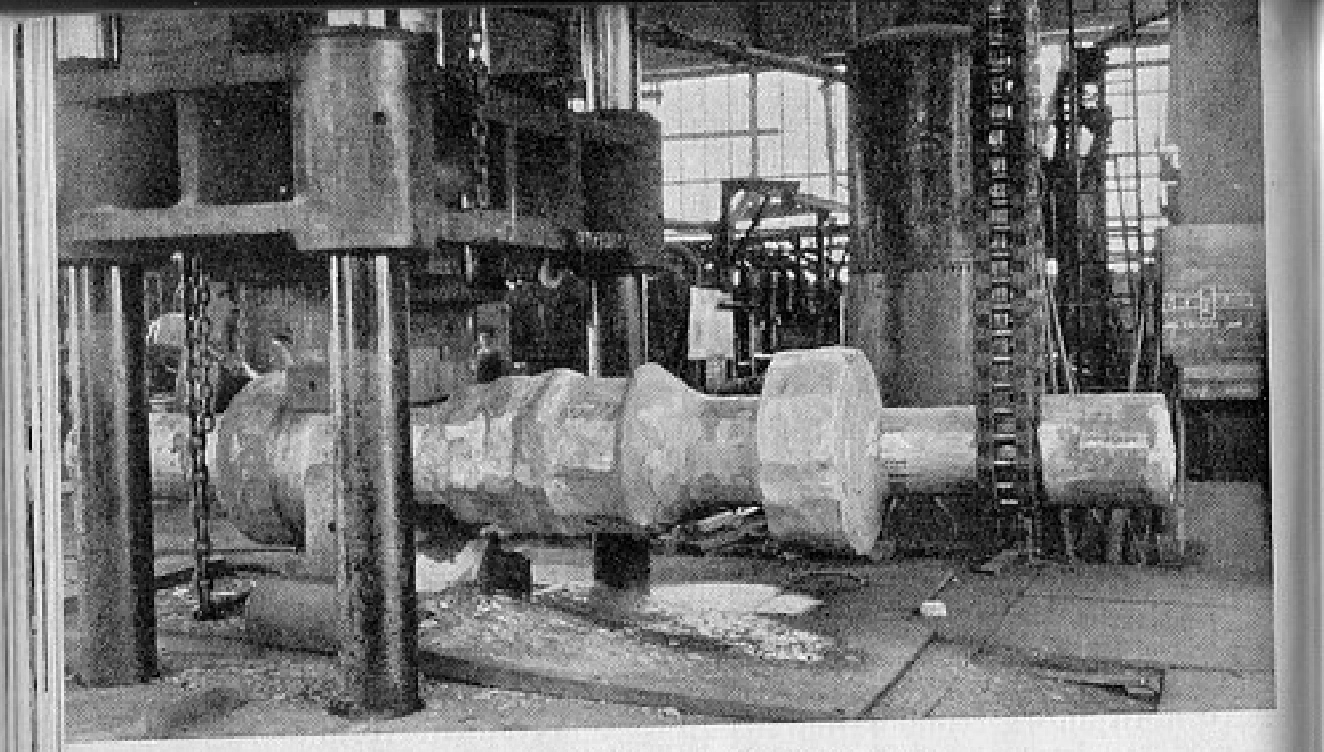


schwung vor. Der gegenwärtige Leiter des Werkes, Hermann Röchling, wußte durch Leistungssteigerung der Hochöfen, teilweisen Ersatz der Erze durch Abfallprodukte (Gichtstaub), Verminderung des Koks- und Kohlenverbrauchs, Aufnahme neuer Fabrikationszweige und andere Maßnahmen die durch das Versailler Diktat entstandenen Schwierigkeiten erfolgreich zu bekämpfen.

Röchlingsche Eisen- und Stahlwerke, Völklingen bei Saarbrücken

Die unter dieser Firma arbeitende Völklinger Hütte umfaßt sechs Hochöfen (Bildmitte), eine Kokerei, Walzwerke, eine Zementfabrik, zahlreiche Nebenbetriebe und Wohlfahrtseinrichtungen. Räumlich mit ihr verbunden ist das Edelstahlwerk Röchling AG. (im Bilde rechts, jenseits der Bahn). Es ist durch seine Qualitätsstähle weithin bekannt.





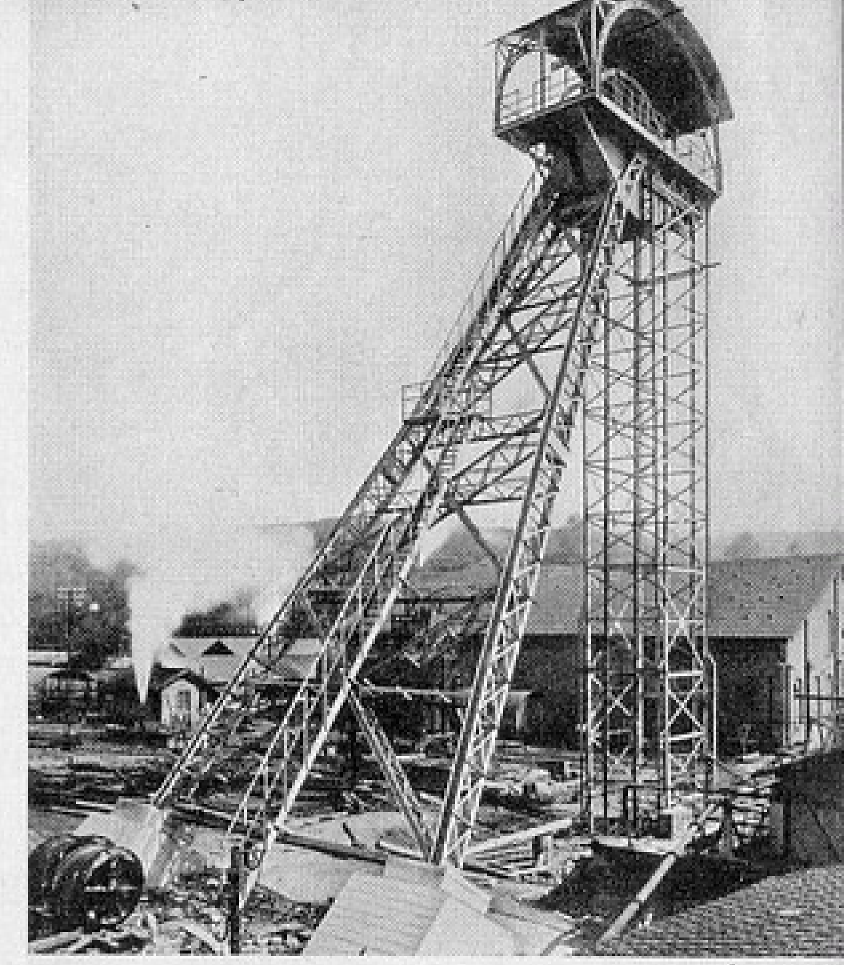
Edelstahlwerk Röchling AG.

Bearbeitung eines 20 t schweren Stahlblockes unter der großen Schmiedepresse. Der Block wird zu einer Warmwalze verarbeitet, die zur Herstellung bestimmter Formeisen dient. Der hinter der Walze stehende Arbeiter gibt einen Vergleich der Größe des gewaltigen Werkstückes.

Halberger Hütte in Brebach an der Saar

Im Hintergrund der Saarbrücker Stadtteil St. Arnual und der Winterberg. Die Halberger Hütte nimmt unter den Hüttenanlagen des Saarrevieres insofern eine Sonderstellung ein, als sie sich ausschließlich mit der Bearbeitung von Roheisen sowie mit der Herstellung gußeiserner Kanal- und Wasserleitungsrohre befaßt. Auch dieses Werk kann auf eine sehr alte, bis in das 15. Jahrhundert zurückreichende Geschichte zurückblicken.





Fördergerüst der Grube v. d. Heydt
Ausgeführt von der Firma Bernhard Seibert, Saarbrücken-Homburg.

Es ist erklärlich, daß eine Gegend mit reicher Kohlenförderung und großen Werken der Eisen schaffenden Industrie auch eine ausgebreitete Eisen weiterverarbeitende Industrie besitzt. Weit über hundert Unternehmungen dieser Art sind vorhanden. Aus diesen greifen wir drei Beispiele heraus, die für die heimischen Bedürfnisse des Bergbaues und der Hüttenindustrie besonders wichtige Hilfsindustrien darstellen: die Fabrikation bergbaulicher Maschinen, den Bau von Eisenkonstruktionen und die Herstellung von Transportanlagen für schwere Güter.

Die Firma Ehrhardt & Sehmer, an der Schleifmühle in Saarbrücken, 1876 aus kleinen Anfängen entstanden, jetzt als „Maschinenbau AG." die größte Maschinenfabrik des Reviers, baut Förder-, Wasserhaltungs- (Pumpen) und Großgasmaschinen, Walzenstraßen schwersten Kalibers und andere Großmaschinen.

Dem Zweige der Eisenkonstruktion dient seit fünfzig Jahren die Firma Seibert. Sie hat die niederrheinisch-westfälische Konkurrenz zurückgedrängt und seit den achtziger Jahren die meisten Fördergerüste der Saarkohlengruben gebaut. Neben dem Bergbau haben die Hüttenwerke namentlich für die Hoch-



Förderbahn in Tongking (Indochina) zum Transport von Erzen
Firma Ernst Heckel, G. m. b. H., Saarbrücken und Rohrbach (Pfalz).

ofenanlagen, ferner die Walzwerke und Stahlwerkstätten einen großen Bedarf an tragfähigen Eisenkonstruktionen aller Art. Darüber hinaus hat sich die Firma einen bedeutenden Ruf erworben im Bau von Eisenkonstruktionen zur Überdachung von Luftschiff- und Flugzeughallen, überhaupt großer und hoher Räume, die keine Innenstützen haben dürfen.

Die Förderanlagen der Firma Ernst Heckel haben ebenfalls zunächst die Bedürfnisse der heimischen Industrie an Transporteinrichtungen zur zweckmäßigen Beförderung von Erzen, Kohlen, Schlacken, Halbfabrikaten und Fertigwaren zu befriedigen. Seil- und Kettenförderungen, Rangierseilbahnen, elektrische Hängebahnen, Drahtseilbahnen, Kesselbekohlungs- und Aschentransportanlagen und ähnliche Einrichtungen fallen in dieses Spezialfach. Daß die Firma auf diesem Gebiete sich auch im Ausland größter Beachtung erfreut und sich dort neben anderen deutschen Firmen dieser Branche, wie Bleichert in Leipzig, mit Ehren behauptet, beweisen die Anlagen, die sie in zahlreichen europäischen Ländern, in Nordafrika und in Asien ausgeführt hat.

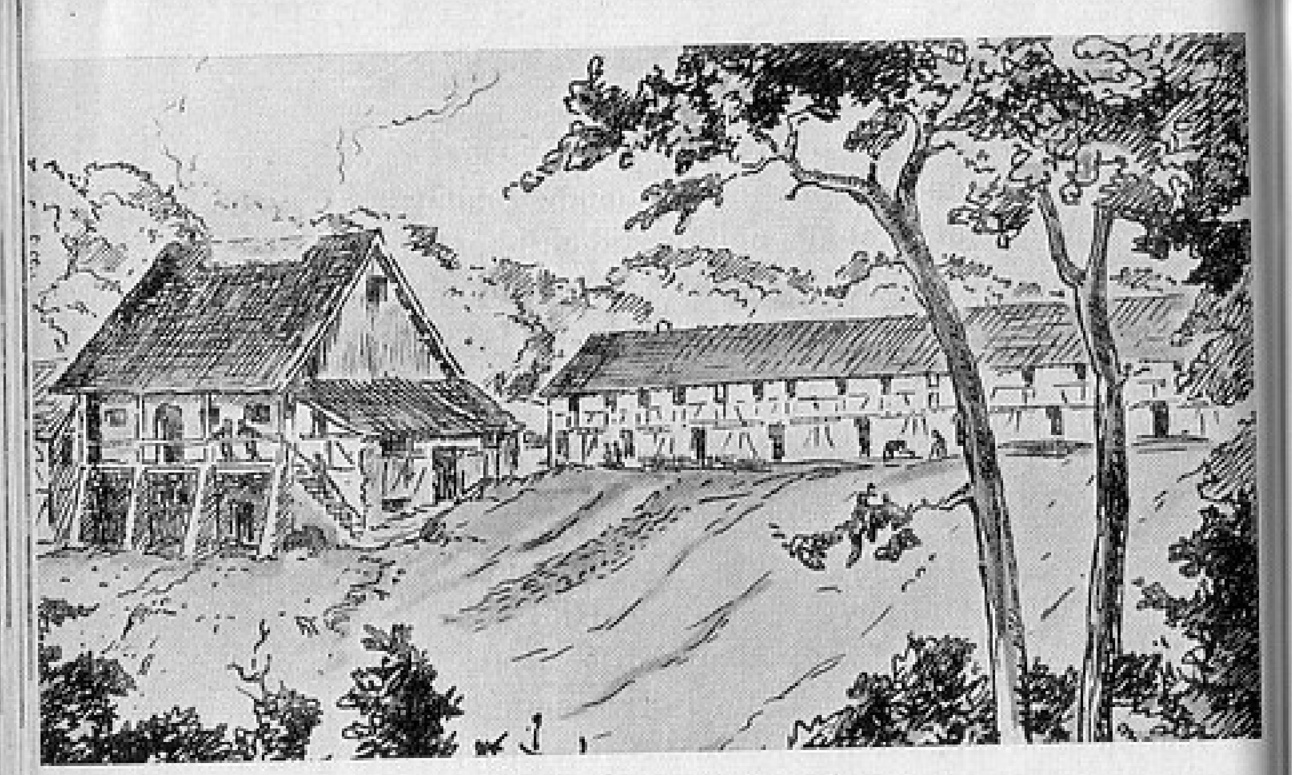
Glasindustrie und Keramik

Die Glasindustrie und die keramische Industrie der Saar haben zwar nicht die volkswirtschaftliche Bedeutung wie Bergbau und Eisenindustrie, sind jedoch bedeutsam durch den Anteil, den sie an der gesamtdeutschen Erzeugung dieser Industriezweige haben. Ein Fünftel bis ein Viertel des von deutschen Fabriken hergestellten Tafelglases wird an der Saar erzeugt, an der deutschen Tonwarenerzeugung ist der Anteil noch erheblicher.

Die Glasindustrie hat zudem noch eine besondere historische Bedeutung für die Saarwirtschaft. Wie die ersten Eisenhämmer, entstanden auch die ersten Glashütten auf der Grundlage heimischer Roh- und Betriebsstoffe. Diese Grundlage bestand in der Verbreitung der Buntsandsteinformation und in dem Reichtum an Wald. Jene lieferte den gelben Sand zur Glasbereitung, dieser die Pottasche der Holzkohle als Zuschlag und das Holz als Brennmaterial. So sind die alten Glashütten in doppelter Hinsicht standortgebunden, so erklärt es sich auch, daß sie zuerst in den waldreichen Gegenden des Landes erwuchsen. Waldglashütten bestanden schon im Mittelalter; im 17. Jahrhundert gründeten lothringische Glasmacherfamilien solche auf nassau-saarbrückischem Gebiet, z. B. im Warndt (Karte a, S. 135).

Die Grafen von Nassau-Saarbrücken, von der Leyen und andere Herrschaftsbesitzer gaben gern die Erlaubnis zur Gründung von Glashütten, weil diese Anlagen ein gutes Mittel waren, einen Teil der großen Wälder zu roden und neues Land für die Bodenkultur, die Grundlage aller Wohlfahrt, zu gewinnen, wie denn auch jeder „Beständer" verpflichtet war, ein bestimmtes Areal bei der Hütte als Acker-, Wiesen- und Gartenland zu bestellen.

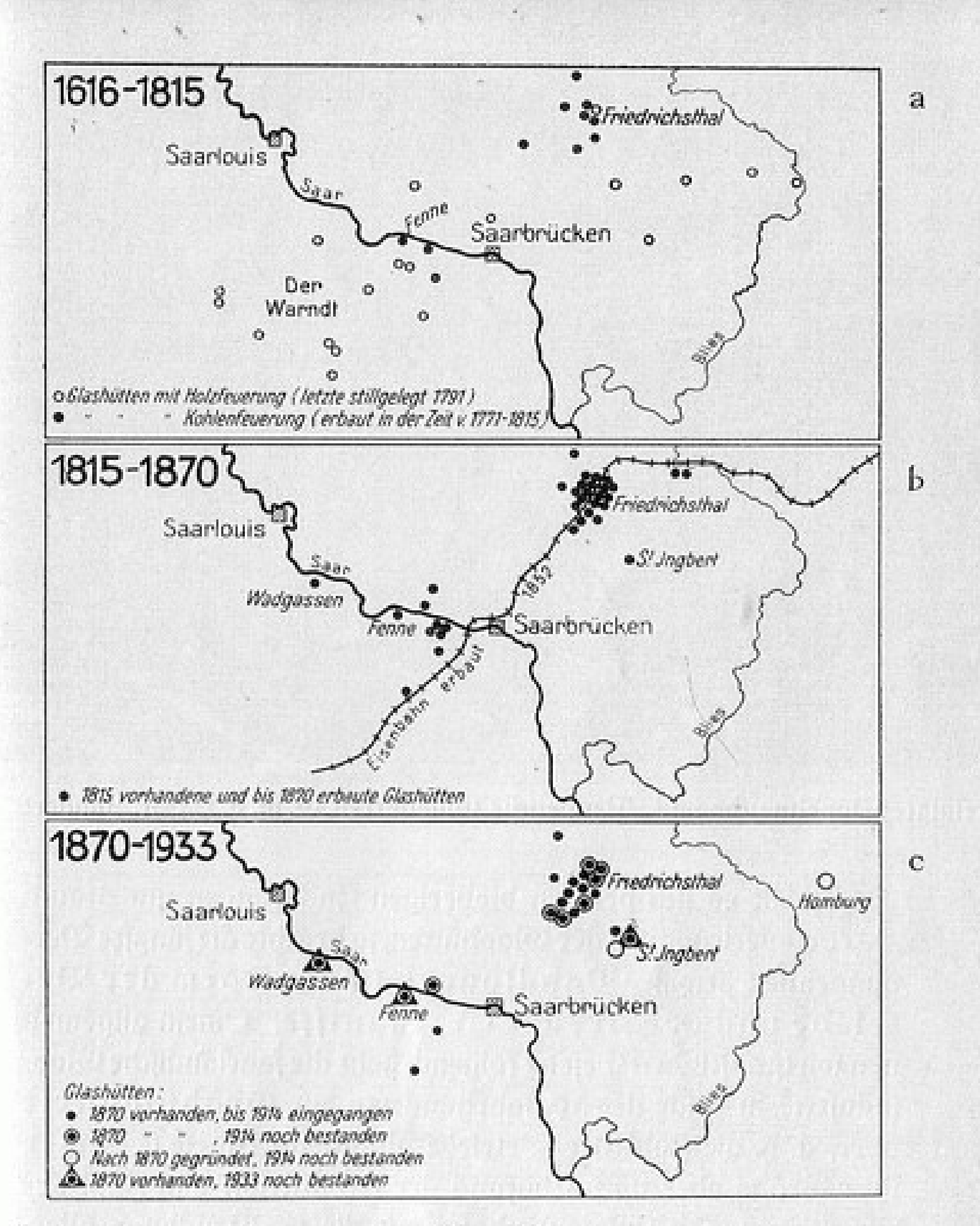
So fiel den Glasmachern anfänglich eine zweifache Aufgabe zu, nämlich die „edle Glasmacherkunst" auszuüben und daneben als Kulturpioniere an der Urbarmachung bisher ungenutzten Bodens zu wirken.



Die Friedrichsthaler Glashütte

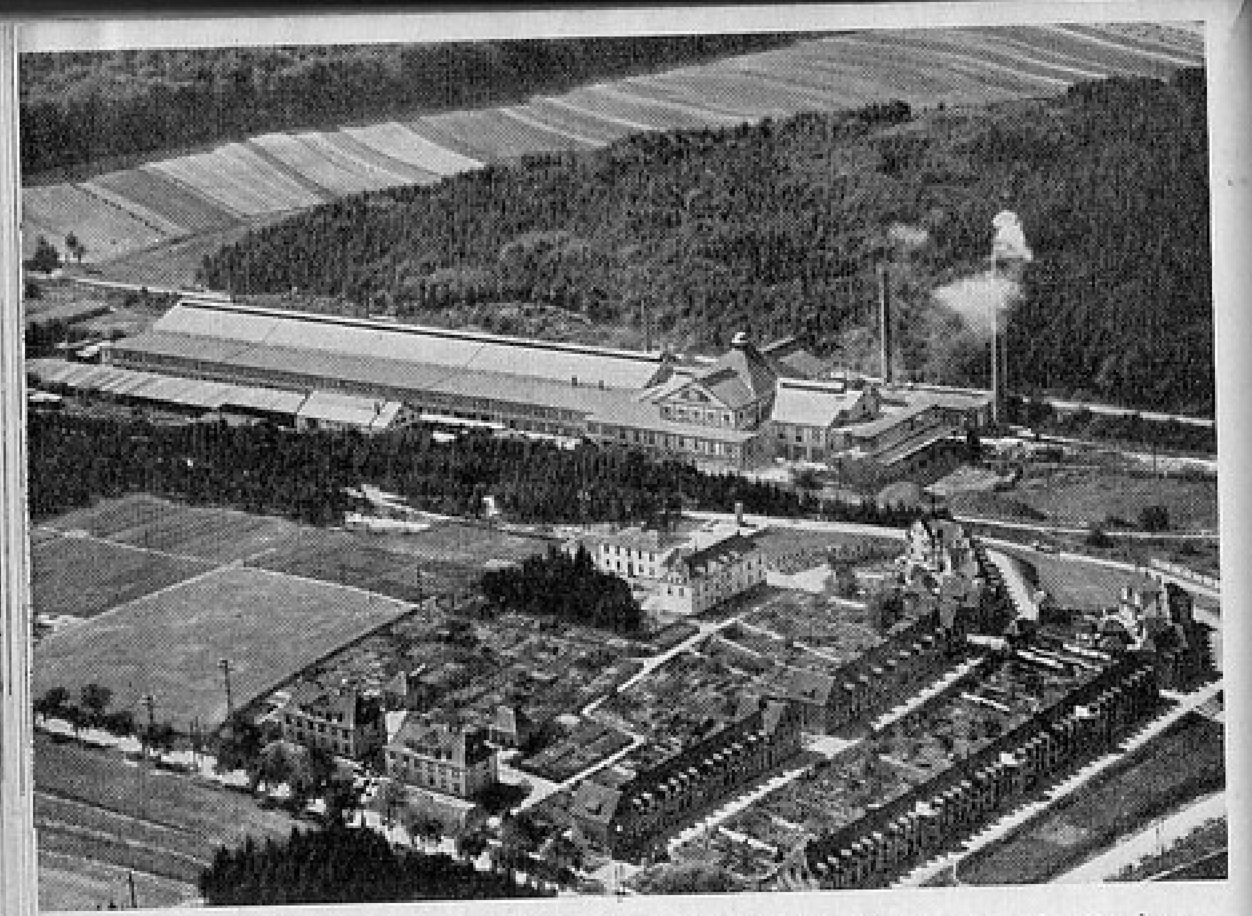
Sie ist eine der ältesten nassau-saarbrückischen Glashütten auf dem rechten Saarufer und wurde 1723 von den beiden Glasmachern Ludwig Adolf Eberhardt und Johann Martin Wentzel errichtet. Die rechts an das Hüttengebäude anschließenden Arbeiterwohnungen bestehen noch heute.

Wie bei der Eisenindustrie vollzog sich in der Herstellung des Glases im weiteren Verlauf der Entwicklung eine doppelte Wandlung. Mit der Abnahme der Holzvorräte und der Erschließung der Kohlenlager ging man zur Kohle als Brennmaterial über. Im Verlaufe dieser Entwicklung gingen die Glashütten, soweit sie nicht auf dem erschlossenen Kohlengebiet lagen, ein, während auf der Kohle selbst neue entstanden (Karte b, S. 135). Im 19. Jahrhundert wurde mit der Entwicklung der Binnenschiffahrt und dem Bau der Eisenbahnen wie für alle Industrien, so auch für die Glasindustrie die Verkehrslage ein besonders bedeutsamer Faktor. Wir sehen die Glashütten auf der Kohle und zugleich an den Eisenbahnlinien und an der schiffbaren Wasserstraße der Saar sich häufen



Standortveränderungen der Glasindustrie von 1616 bis 1933

(Karte c). Die neuen Verkehrsmöglichkeiten beförderten auch die zweite Umstellung, den Übergang zum fremden Rohstoff. An Stelle des heimischen gelben Sandes verwendet man jetzt den weißen Quarzsand aus Frankreich und vom Rhein, der ein helleres, besseres Glas ergibt.

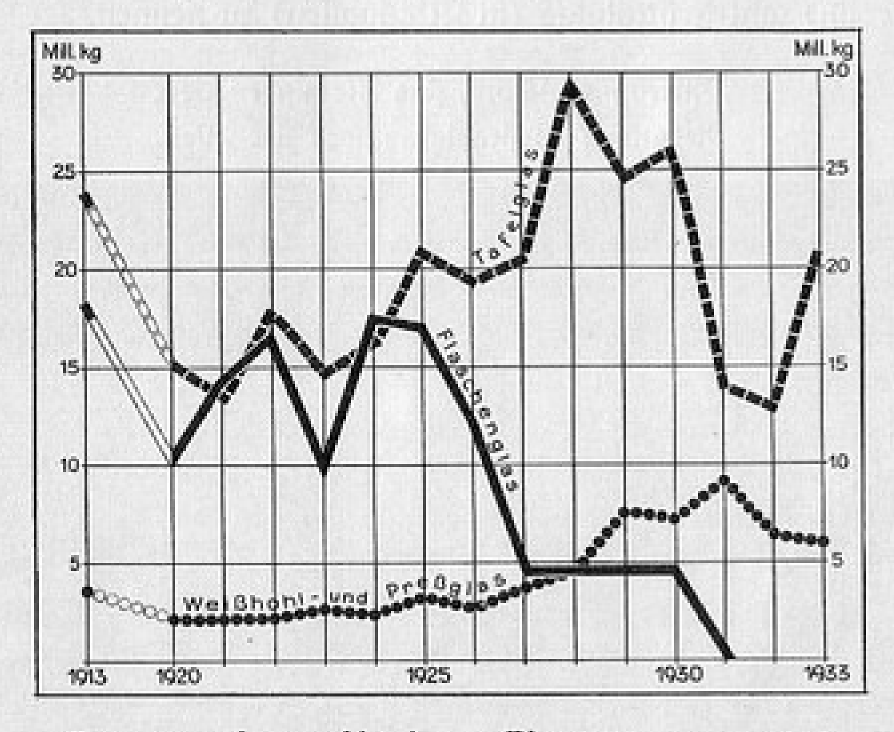


Vereinigte Vopeliussche und Wentzelsche Glashütten G. m. b. H., St. Ingbert

Handelt es sich bei den bisherigen Änderungen um Standortsverlegungen der Glashütten, so brachte die jüngste Vergangenheit gewisse *Wandlungen in der Form der Betriebe und der Art der Erzeugnisse.* Einem allgemeinen wirtschaftlichen Gesetze folgend, geht die saarländische Glasindustrie zu Ende des 19. Jahrhunderts zur *Großindustrie* über, d. h. die Zahl der Betriebe nimmt ab (Karte c, S. 135), ihre Größe aber nach Umfang der Produktion und Zahl der Arbeiter zu. Im Zusammenhang mit dieser Wandlung, allerdings auch infolge der in allerletzter Zeit einsetzenden Wirtschaftskrise, sind im Saarbereich alle Glashütten eingegangen bis auf drei umfangreiche und bedeutsame Werke: die große Tafelglasfabrik der Vereinigten Vopeliusschen und Wentzelschen Glashütten, St. Ingbert, die Preßglasfabrik in Fenne an der Saar und die Kristallglasfabrik in Wadgassen, eine Zweigniederlassung der Firma Villeroy & Boch.

Hinsichtlich der Art der Erzeugnisse hat sich insofern eine Wandlung vollzogen, als die bis zum Krieg blühende Flaschenindustrie seit 1925 schnell zurückging und heute der Konkurrenz anderer Gebiete mit günstigeren Produktionsbedingungen fast ganz erlegen ist. Dagegen hat die *Tafelglasherstellung* — allerdings in einer einzigen großen Firma — nicht nur ihren Platz behauptet, sondern sogar ihre Erzeugung in Verbindung mit dem erhöhten Bedarf im Bauwesen und in der Automobilindustrie noch wesentlich gesteigert. Dabei wird heute in dem Werke von St. Ingbert das maschinelle Ziehverfahren nach Fourcault angewendet. Dieses ist wesentlich einfacher und billiger als die ältere Herstellungsweise, bei der zunächst ein Glaszylinder geblasen wurde, der dann aufgeschnitten und gestreckt werden mußte.

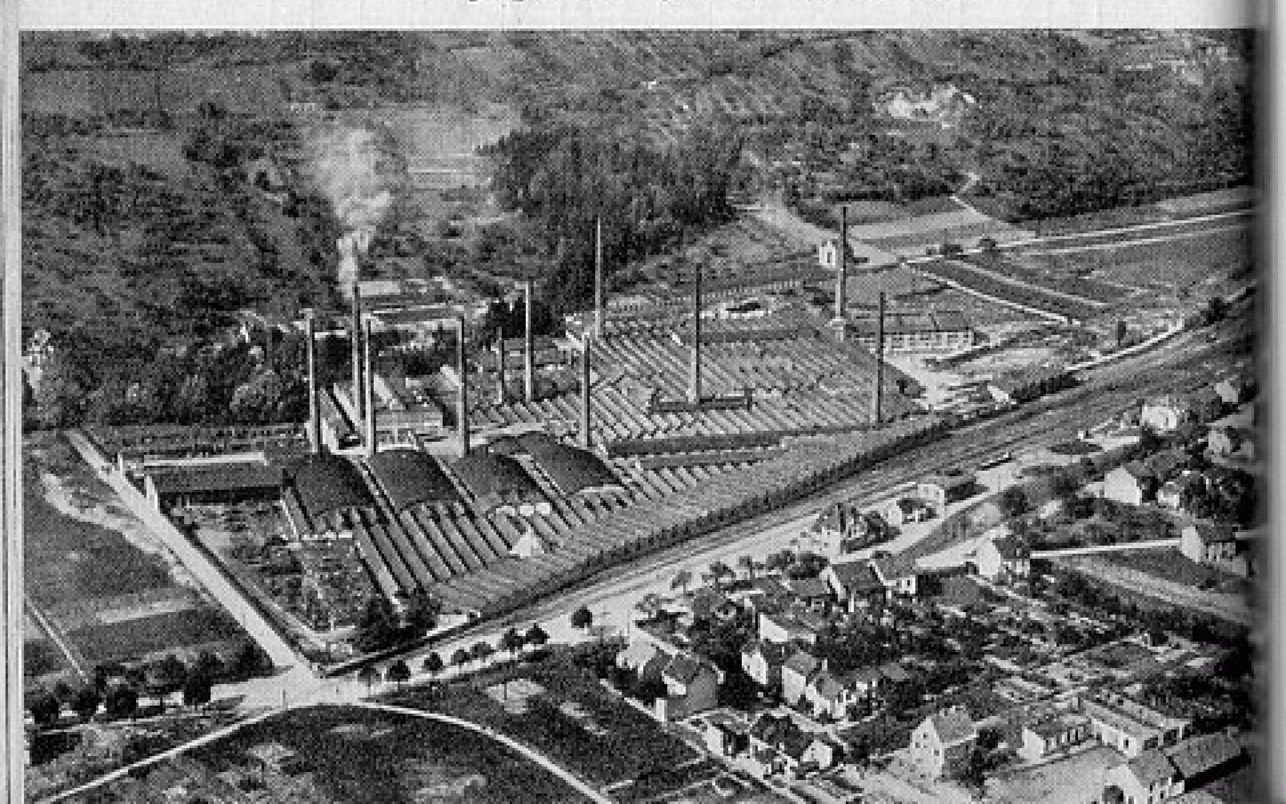
Die Preßglasindustrie und die Herstellung feinen Kristallglases in den beiden oben genannten Firmen hat ebenso bis zum Einsetzen der Wirtschaftskrise eine aufsteigende Entwicklung gezeigt.

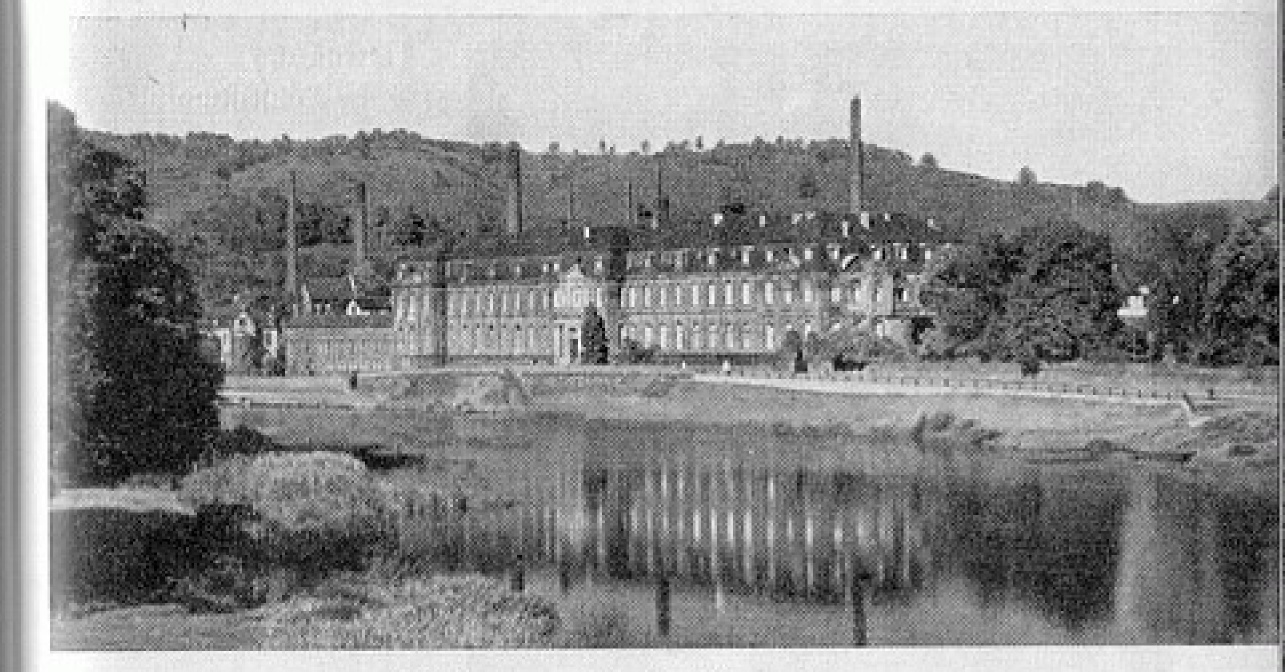


Erzeugung der verschiedenen Glasarten 1913—1933

In der keramischen Industrie des „Saargebietes" ist seit fast 200 Jahren die Familie Boch führend, die sich 1836 mit dem Hause Villeroy in Wallerfangen zu der jetzt weltbekannten Firma Villeroy & Boch vereinigte. Diese Firma umfaßt heute zehn Produktionsstätten an der Saar und im übrigen Deutschen Reich und ist damit zur Zeit das größte keramische Unternehmen Europas. Sie hat ihr Stammhaus in Mettlach-Saar, wo 1809 Johann Franz Boch in den Räumen der durch die französische Republik aufgehobenen Benediktinerabtei eine Steingutfabrik gründete. Von den Erzeugnissen der Firma haben besonders die sogenannten „Mettlacher Platten" Weltruf erlangt. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage gehen heute noch täglich 12000 qm solcher Platten aus den verschiedenen Werken der Firma in die Welt. An weiteren Erzeugnissen des Hauses sind Steingutwaren von einfachen Gebrauchsmustern bis zu Kunstgegenständen höchster Vollendung, ferner Mosaikplatten, Baukeramiken, Terrakotten (in Merzig) und Kristallglas (in Wadgassen) zu nennen.

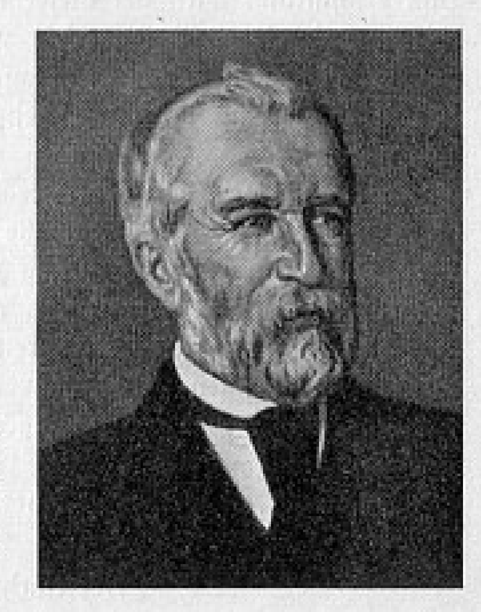
Villeroy & Boch, das Merziger Werk
Die größte Bodenplattenfabrik der Welt.

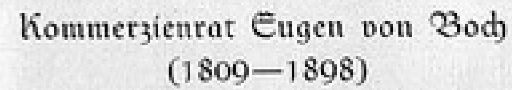




Villeroy & Boch, Mettlach

Das alte Abteigebäude (vgl. Bild S. 43) bildet die Vorderfront des Mettlacher Werkes. In ihm befindet sich neben den Verwaltungsräumen das „Villeroy & Bochsche Museum", wohl die wertvollste keramische Sammlung in privatem Besitz. Sie gibt nicht nur von der Entwicklung der Firma und ihrer wachsenden Leistungsfähigkeit ein Bild, sondern vermittelt auch einen Überblick über die Geschichte der Töpferei von ihren Uranfängen bis zur Gegenwart.





Kommerzienrat Eugen von Boch
(1809—1898)

Er erweiterte die Firma durch die Gründung einer Steingutfabrik in Dresden und einer Mosaikfabrik in Mettlach. Außerdem schuf er großzügige, mustergültige Wohlfahrtseinrichtungen.



Petruskopf
in Tonſtiftmoſaik

Das Moſaikbild wird bei dieſer wundervollen Technik aus kleinen, bis zur Sinterung gebrannten Tonſtiften zuſammengeſetzt. Da dieſe in der farbigen Behandlung die feinſten Tönungsabſtufungen zulaſſen, können die maleriſchen Werte jeder bildlichen Darſtellung, überſetzt in die Eigenart der Moſaik, voll zur Geltung gebracht werden. Als weiterer Vorzug der Tonſtiftmoſaik muß ihre Wetterfeſtigkeit gelten. Sie widerſteht allen Witterungseinflüſſen bei unveränderlicher Beſtändigkeit der Farben und iſt deshalb auch zur Aufſtellung im Freien geeignet.

Mettlacher Delft-Vaſe

Die übrige induſtrielle und gewerbliche Betätigung

Eiſen-, Glas- und keramiſche Induſtrie ſind die wichtigſten Zweige induſtrieller Betätigung des Saarrevieres, ſeine Schlüſſelinduſtrien. Aber es iſt erklärlich, daß in einem dicht bevölkerten, bedarfsreichen Land, das einen Überfluß an Kohle beſitzt, auch alle anderen Induſtriezweige günſtige Exiſtenzbedingungen finden. Ihre Zahl und Mannigfaltigkeit iſt ſo groß, daß auch nur für eine Aufzählung der Raum mangelt. Sie wurde in neueſter Zeit noch vergrößert, weil als Folge des Zollabſchluſſes gegen das übrige Deutſchland nicht nur viele induſtrielle Unternehmungen zur weiteren ausreichenden Verſorgung des örtlichen Marktes mit Waren deutſchen Geſchmackes und deutſcher Qualität ihre Erzeugung vergrößerten — das gilt z. B. in beſonderem Maße von der Biererzeugung —, ſondern weil auch zum gleichen Zwecke eine große Anzahl neuer deutſcher Unternehmungen, z. T. als Zweiggeſchäfte binnendeutſcher Firmen, im „Saargebiet" entſtanden. Das geſchah beſonders auf dem Gebiete der Zigaretteninduſtrie, der Lebens- und Genußmittel, der Textil- und der Schuhwareninduſtrie. Bezeichnend iſt aber, daß es ſich bei den alten und neuen Induſtrien in der Hauptſache um mittlere und kleinere Betriebe handelt, wie denn überhaupt an der Saar, abgeſehen von einigen Bindungen in der Schwerinduſtrie, Großkonzerne völlig fehlen. Vielmehr iſt der Einzelunternehmer vorherrſchend, der ſich gegenüber ſeinem Betriebe und gegenüber der Allgemeinheit perſönlich verantwortlich fühlt. In gleicher Richtung liegt auch die Tatſache, daß neben der Induſtrie das Handwerk ſich in alter Kraft erhalten hat, wie die große Zahl von 24 000 Geſellen und Arbeitern beweiſt, die 1931 in rund 1400 Betrieben beſchäftigt waren.

Der Verkehr

Wie in allen Ländern, so haben für den Güterverkehr auch im Lande an der Saar in früheren Zeiten die Wasserstraßen eine wichtige Rolle gespielt. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die untere Saar neben den Landstraßen für den Frachtverkehr Bedeutung. Mit dem Aufkommen der Eisenbahnen wurde dieser Verkehrsweg totgelegt. Heute sieht man auf dieser Saarstrecke keine Schiffe mehr. Dafür gewann die Saar Anschluß an den Rhein durch den in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffenen Ausbau der mittleren Saar und durch den „Saarkohlenkanal", der von Saargemünd südwärts den Rhein-Marne-Kanal erreicht.



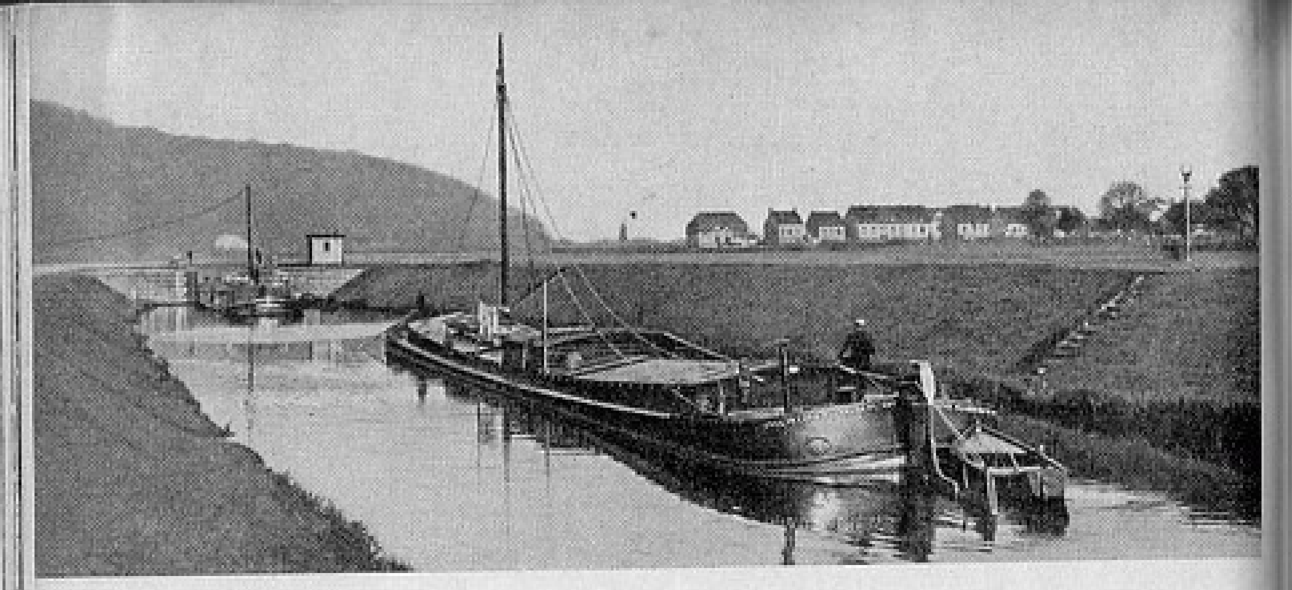
Die Wasserstraßen um Saar, Mosel und Oberrhein



Schiffahrt auf der Saar bei Keuchingen und Mettlach

Aus dem Saaralbum von Peter Becker. Die Schiffsstaffage des Bildes gibt den Zustand etwa um 1840 wieder. In der Mitte eine Fähre, vorn rechts Frachtschiffe. Pferde ziehen im seichten Wasser die Schiffe stromaufwärts. Im Hintergrund links das Keramische Werk Villeroy & Boch mit der Benediktinerabtei, rechts daneben der romanische Turm.

Aber diese Verbindung ist umständlich, sie genügt infolge geringer Tiefe und der zahlreich eingebauten Schleusen den heutigen Ansprüchen der Binnenschiffahrt nicht mehr und entspricht zudem nicht der Hauptabsatz- und Bezugsrichtung des Saarreviers. Deshalb wird neuerdings das alte Projekt eines „Saar-Pfalz-Kanals", d. h. einer direkten Verbindung der Saar bei Saarbrücken mit dem Rhein bei Mannheim, wieder lebhaft erörtert. Ein solcher etwa 130 km langer Kanal würde vor allem einen guten Zugang zu den für den Kohlenabsatz wichtigen Gebieten Süddeutschlands bedeuten.



Saarschiffe an der Schleuse bei Güdingen in der kanalisierten mittleren Saar

Er würde der Saarkohle dort bessere Wettbewerbsbedingungen gegenüber der Ruhrkohle und der holländischen Kohle schaffen und damit die nach der Rückgliederung nötige Wiederumstellung des Saarkohlenabsatzes von West nach Ost erleichtern.

In französischen Kreisen spricht man von dem Projekt eines Kanales von Metz nach Beningen südwestlich Saarbrücken an der lothringischen Grenze, der die lothringischen Kohlengruben mit dem Minettegebiet verbinden würde. Bei einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland würde mit Schließung der kurzen Strecke Beningen—Saarbrücken eine geradlinige Wasserverbindung zwischen Mosel und Rhein entstehen, die durch ein dicht bevölkertes Industriegebiet führen und der Erschließung und Verwertung reichster Erz- und Kohlenschätze dienen würde.

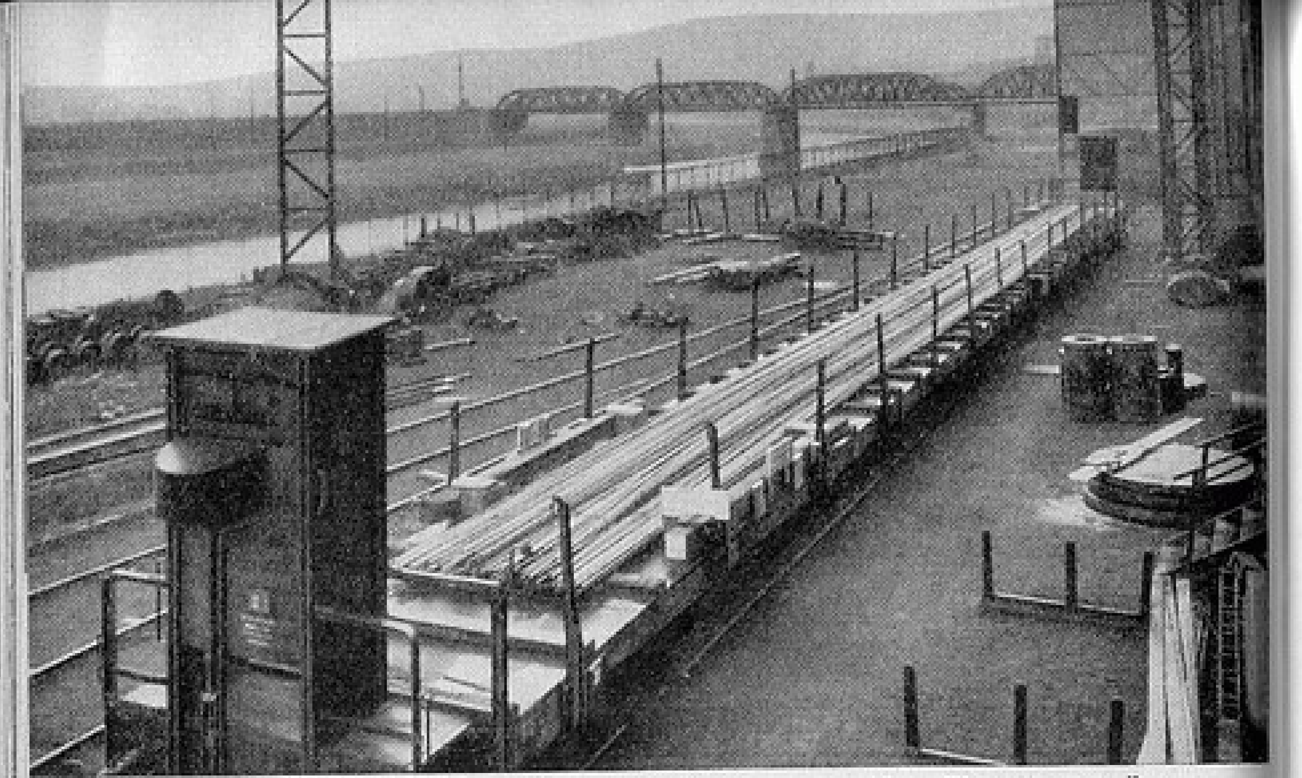
Deck eines der üblichen Saarschiffe, die zur Beförderung von Kohle und Erzen dienen





Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im Saarbereich

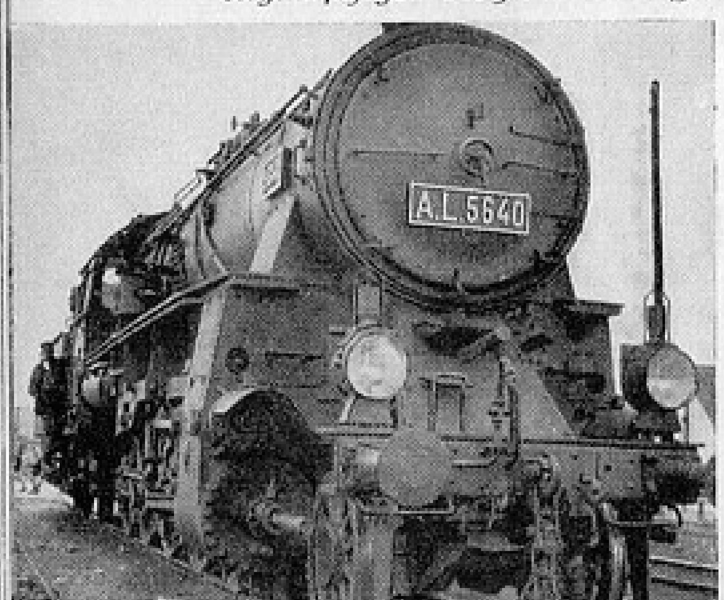
Die dichte Bevölkerung, die hohe wirtschaftliche Entfaltung und die günstige Verkehrslage des Saarlandes zwischen Süddeutschland und Ostfrankreich einerseits, der Schweiz und dem Niederrhein andererseits machen es erklärlich, daß namentlich seit 1871 das Eisenbahnnetz an der Saar zur Befriedigung der vielseitigen Verkehrsbedürfnisse einen schnellen und planmäßigen Ausbau erfuhr. Saarbrücken und Neunkirchen, Hom-



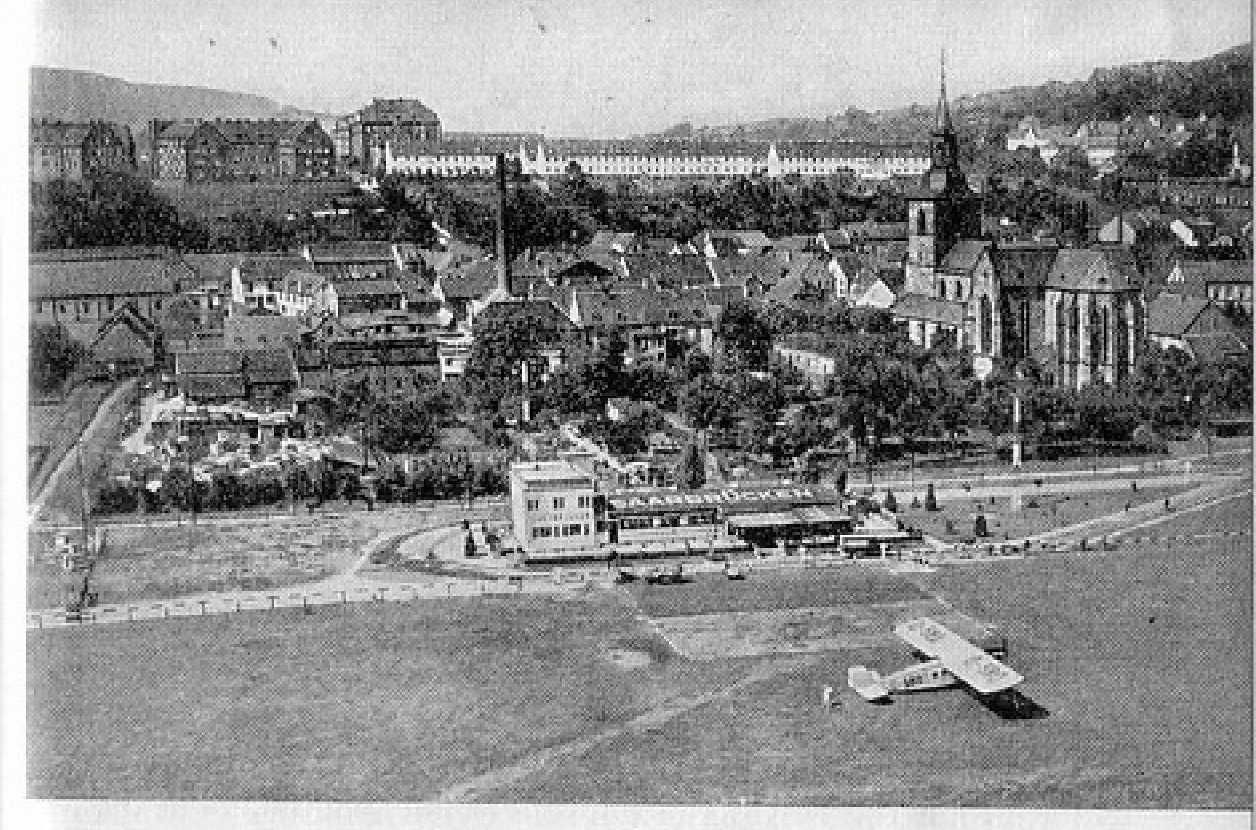
Verladung 40 m langen Stabeisens aus den Röchlingwerken
Kohle, Erz und Eisenerzeugnisse bilden die wichtigsten Lasten des Massengüterverkehrs an der Saar.

burg und Saargemünd sind die wichtigsten Knotenpunkte des heutigen Netzes, Saarbrücken und Neunkirchen vor allen Dingen auch Mittelpunkte eines äußerst lebhaften lokalen Arbeiterverkehrs. Die Einbeziehung wichtiger Verkehrsknotenpunkte in die Grenzen des Versailler „Saargebietes" zeigt übrigens, daß für die Grenzführung neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten auch militärisch-strategische eine erhebliche Rolle spielen (vgl. S. 166).

Im innersaarländischen Verkehr wird die Eisenbahn durch ein engmaschiges Netz von Straßen- und Kleinbahnen ergänzt.



Französische Lokomotive auf einer Gemeinschaftsstrecke AL = Alsace Lorraine. Die von Merzig, Dillingen und Bous nach Lothringen führenden Bahnen stehen im Widerspruch zum Saarstatut unter französischer Verwaltung.



Saarbrücker Flughafen
Die im Wiesengelände an der Saar bei St. Arnual geschaffene Anlage hat eine günstige Verkehrslage zum Stadtmittelpunkt von Saarbrücken. Für einen künftigen Großflugzeugverkehr dürfte allerdings der Flugplatz von St. Arnual infolge der Nähe der wachsenden Großstadt und der Hügelketten beiderseits der Saar nicht ausreichen. Erwägungen über seine spätere Verlegung sind im Gange.

Dem modernen Kraftwagenverkehr kommt das von altersher gut ausgebaute Netz von Landstraßen zugute, unter denen die große westöstlich von Saarbrücken über Homburg—Kaiserslautern an den Rhein ziehende „Kaiserstraße" die wichtigste ist.

Durch die regelmäßig beflogenen Linien Paris—Saarbrücken—Frankfurt a. M.—Berlin, Saarbrücken—Karlsruhe—Stuttgart—München und Saarbrücken—Köln—Düsseldorf hat das Saargebiet Flugverbindung mit der Reichshauptstadt sowie mit den Brennpunkten Süd- und Westdeutschlands, damit auch Anschluß an das deutsche und an das französische Flugverkehrsnetz.

Der Saarhandel

Bis zum Jahre 1918 war das Land an der Saar ein Wirtschaftsbezirk des Deutschen Reiches, der mit dessen anderen Wirtschaftsbezirken, namentlich den benachbarten süddeutschen, im lebhaften Warenaustausch stand. Das kam deutlich auch im Einzelhandel zum Ausdruck. Saarbrücken war immer auch Einkaufsmittelpunkt für die lothringischen und pfälzischen Gebiete. Dieser Handel wurde mit dem Inkrafttreten des Saarstatutes (10. Januar 1920) durch die Abgliederung des „Saargebietes" und durch die Verlegung der Zollgrenze schweren Gefahren ausgesetzt.

Auch Frankreich konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß bei der bestehenden engen Verflechtung des Saarmarktes mit dem übrigen Reich eine sofortige Zollabschnürung ohne die schwersten Erschütterungen nicht möglich sei. Es gestand deshalb eine Übergangszeit von fünf Jahren zu, während der zwar das Saargebiet schon dem französischen Zollsystem angehörte, aber noch Waren deutschen Ursprungs zollfrei beziehen konnte. In dieser Zeit hoffte Frankreich den Saarmarkt für den eigenen Handel zu erobern. So verlief zunächst der Handelsverkehr zwischen der Saar und dem Reich zollpolitisch ohne allzu fühlbare Hemmungen in den alten Bahnen,

Versorgung der Saarbevölkerung mit wichtigen Gütern des täglichen Bedarfes vor der Eingliederung in das französische Zollgebiet (P. Keuth)

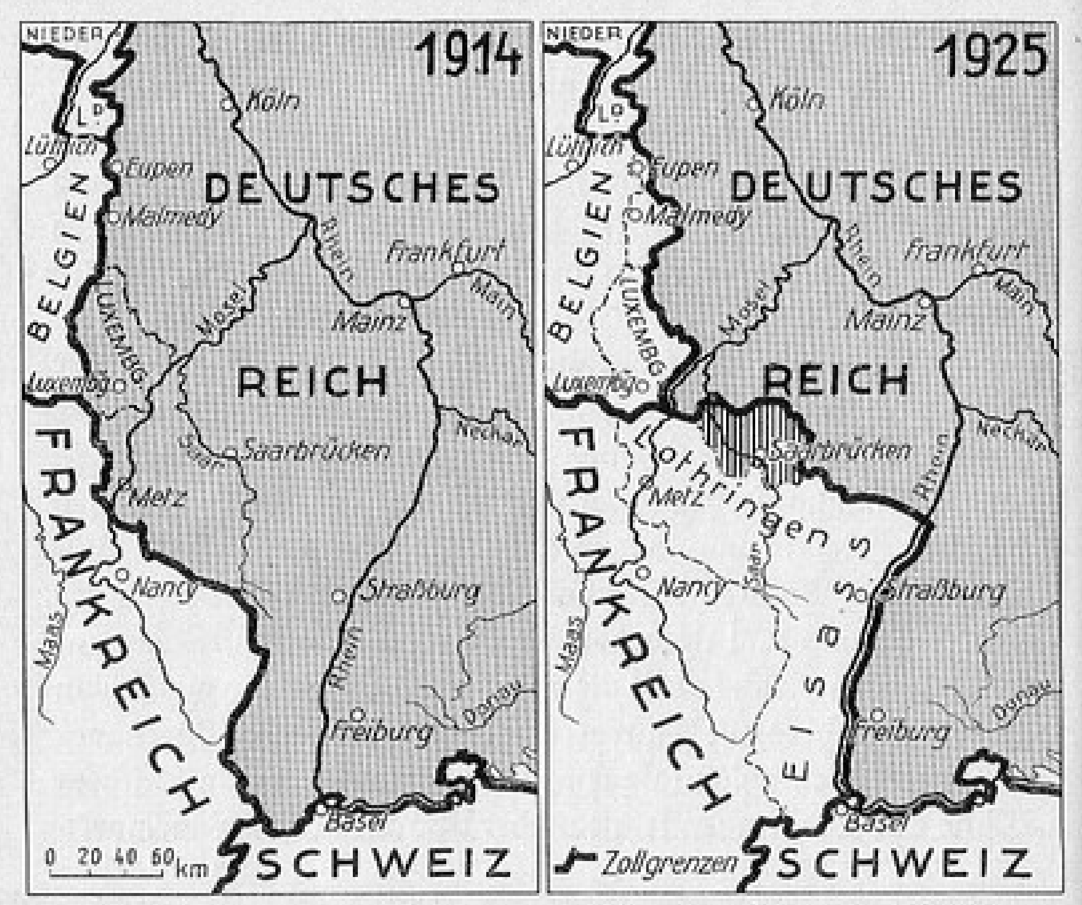
Es kamen 1922	aus dem D. R. in %	aus Frankr. in %
Früchte und Sämereien	88,96	5,37
Kolonialwaren	84,53	4,17
Getränke	97,43	2,6
Stickereien und Kleidungsstücke	92,79	5,61
Häute, Pelze, Schuhe, Lederwaren	96,01	3,87
Möbel und Holzwaren	98,37	1,32

und die nebenstehende Tabelle erweist am Beispiel der Einfuhr einiger wichtiger Gegenstände des täglichen Bedarfes, wie eng die Handelsverbundenheit beider Gebiete auch nach dem Inkrafttreten des Saarstatutes blieb. Dasselbe gilt auch für den Bezug der Betriebsausrüstungen der saarländischen Industrie, die andererseits auch ihr weitaus wichtigstes Absatzgebiet im Deutschen Reich behielt.

Freilich erfuhr der saarländisch-deutsche Handel in dieser Zeit durch andere Ursachen schwere Erschütterungen. Die Ruhrbesetzung, der passive Widerstand und die damit in Zusammenhang stehende Unterbindung des Güterverkehrs zwischen Reich und Saarrevier (Regiebahnen!), die Einführung der Frankenwährung am 1. Juni 1923, der Verfall der Markwährung und dann wieder die plötzliche Umstellung auf Goldmark im Reich — alle diese Ereignisse, die Schlag auf Schlag innerhalb Jahresfrist eintraten, erschwerten den Warenaustausch mit Deutschland ungemein und erleichterten in gleichem Maße das Eindringen französischer Waren in den Saarmarkt.



Stauung des von Deutschland kommenden Straßenverkehrs an der französischen Zollstation bei Homburg



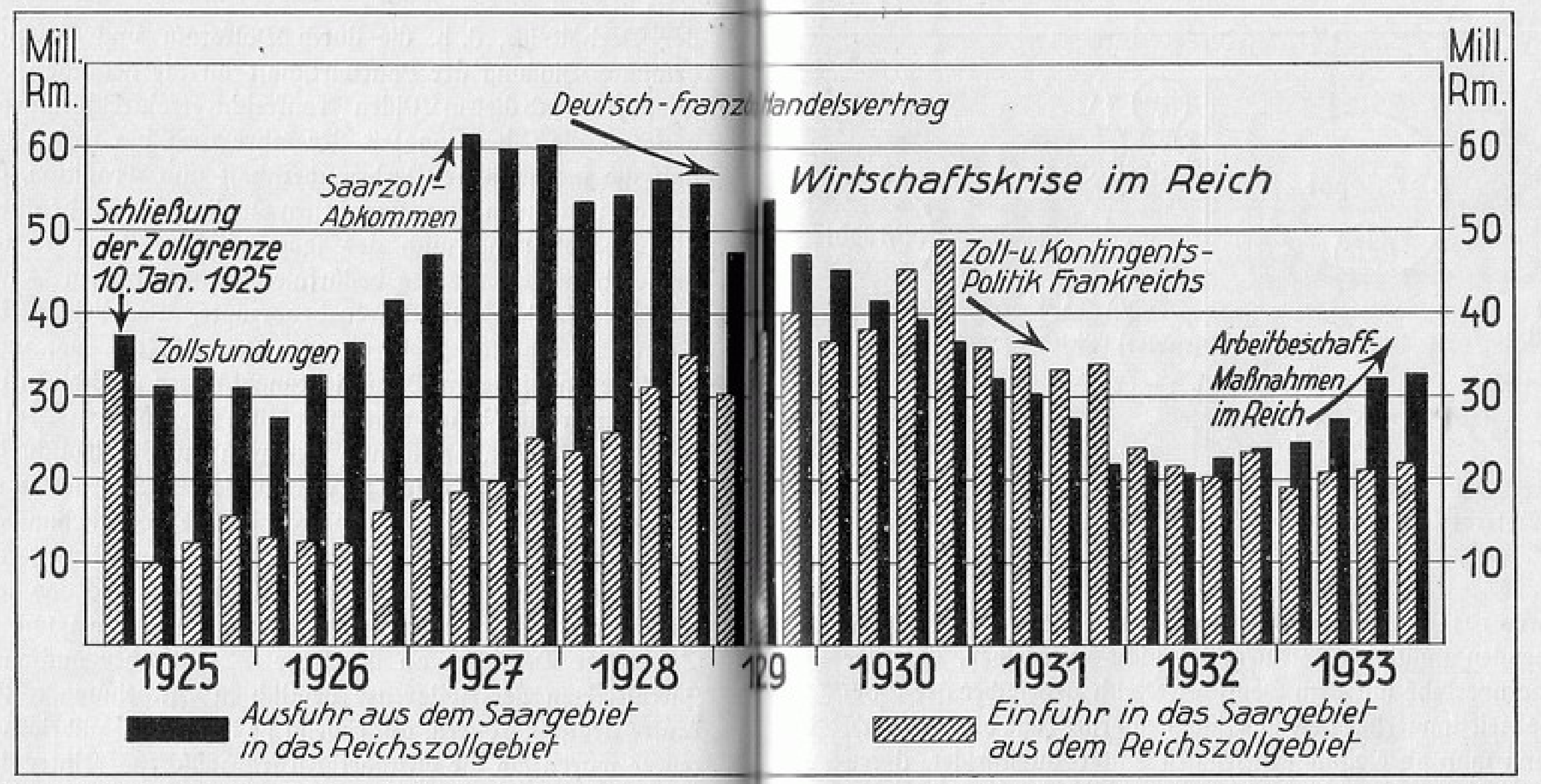
Die Verlegung der Zollgrenze zwischen dem Deutschen Reich einerseits, Frankreich und Belgien andererseits

Das „Saargebiet" und Elsaß-Lothringen werden dem französischen Zollsystem eingegliedert, Luxemburg, das, wie ehemals zum alten Reiche und zum Deutschen Bunde, bis 1918 zum deutschen Zollgebiet gehört hat, wird belgisches Zollgebiet. Die gesamte westliche Zollgrenze Deutschlands erfährt eine wesentliche Verlängerung.

Am 10. Januar 1925 schlossen sich die Zollschranken zwischen „Saargebiet" und Reich für zehn Jahre. Die beiden Karten zeigen die Verlegung der Zollgrenze. Nach dem Willen Frankreichs sollte nunmehr das Land an der Saar gegenüber dem Deutschen Reich in vollem Umfang als Zollausland gelten, d. h. der gesamte Handel über die Nord- und Ostgrenze des Gebietes sich unter denselben Bedingungen vollziehen wie der Handel zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich. Aber die Macht

der Verhältnisse, d. h. die durch Volkstum und Geschichte bedingte Bindung der Saarwirtschaft an die deutsche Wirtschaft, setzte sich diesem Willen Frankreichs erfolgreich entgegen.

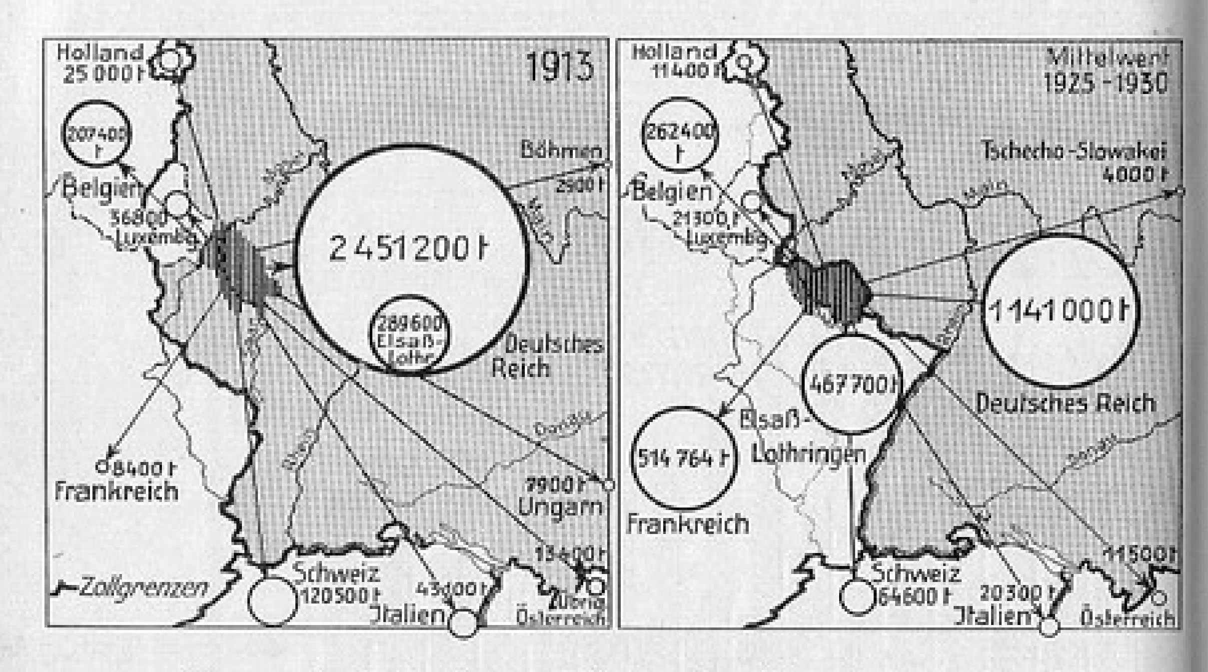
Schon die Übergangszeit der Jahre 1920 bis 1925 zeigte, daß die saarländische Verbraucherschaft aus Tradition, Geschmack und einem ausgesprochenen Qualitätsgefühl heraus — die Lebenshaltung auch des saarländischen Arbeiters war immer höher als die des bedürfnisloseren Romanen — nach wie vor die deutschen Waren bevorzugte. So blieb die von Frankreich erhoffte Eroberung des Saarmarktes aus, zumal auch die Industrie im Bezug leistungsfähiger Maschinen und insbesondere im Bezug von Ersatzteilen für früher in Deutschland gekaufte Maschinen auch weiterhin auf die deutsche Erzeugung angewiesen war. Dazu kam, daß im Saargebiet, wie schon erwähnt, in dieser Zeit zahlreiche neue Unternehmungen entstanden und schon vorhandene ihre Erzeugung erweiterten. Die Bevorzugung deutscher Waren — und das zeigt die innere Kraft jener oben erwähnten Bindungen und die Treue der Deutschen an der Saar — tritt aber auch nach Inkrafttreten der Zollgrenze deutlich in Erscheinung. Man kaufte deutsche Waren, auch wenn sie durch die Zollbelastung teurer waren als die gleichartigen französischen. Unter dem Drucke dieser Verhältnisse und wohl auch, weil der französische Markt gar nicht in der Lage war, die gewaltige Erzeugung des Saarrevieres aufzunehmen, mußte sich Frankreich widerstrebend zu Verhandlungen herbeilassen und in vier besonderen Zollabkommen während der Jahre 1925 bis 1928 mancherlei Zollerleichterungen für den deutsch-saarländischen Handel zugestehen. Für verschiedene Warengruppen wurde zollfreie Einfuhr aus dem Reich, für andere gewisse Zollermäßigungen vereinbart. Weitere Verbesserungen brachten die deutsch-französischen Handelsverträge, insbesondere der große Handelsvertrag vom August 1927. — Die Ausfuhr der saarländischen Industrie nahm das Reich nach wie vor zollfrei auf.



Warenaustausch zwischen Reich und Saar nach Vierteljahren 1925 bis 1933

Der Verlauf des Stabdiagramms läßt die Wirkung der Seite 148 bis 151 geschilderten Ereignisse und Verträge deutlich erkennen. Er zeigt zugleich in der zweiten Hälfte des Diagrammes besonders klar die Verbundenheit des Saarmarktes mit den Geschicken der deutschen Wirtschaft. Diese Verbundenheit kommt zum Ausdruck im Fallen der Ausfuhr und Einfuhr mit dem Beginn der Wirtschaftskrise im Reich und im Aufsteigen der Kurven mit der beginnenden Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches nach der nationalen Erhebung.

Allerdings war das Entgegenkommen Frankreichs im ganzen gering und nur gerade ausreichend, um den Saarmarkt vor den allerschwersten Erschütterungen zu bewahren. Die Kontingentierungsmaßnahmen, d. h. die Beschränkung der zollfreien oder zollerleichterten Einfuhr gewisser Waren aus dem Reich auf bestimmte Mengen, wirkte sich sehr störend aus. Sodann hatten und haben noch insbesondere die Grenzbezirke und Grenzstädte wie Mettlach, Merzig, St. Wendel, Ottweiler, Homburg, die durch die Grenzabschnürung mit einem Schlag einen großen Teil ihres Kundenkreises verloren, schwer zu leiden (vgl. S. 166); sie erfuhren erst durch das Grenzrecht-Abkommen vom Jahre 1926, das die Frage des kleinen Grenz- und Arbeiterverkehrs regelte, einige Erleichterungen. So konnte es im Zusammenhang mit den erwähnten Ereignissen des



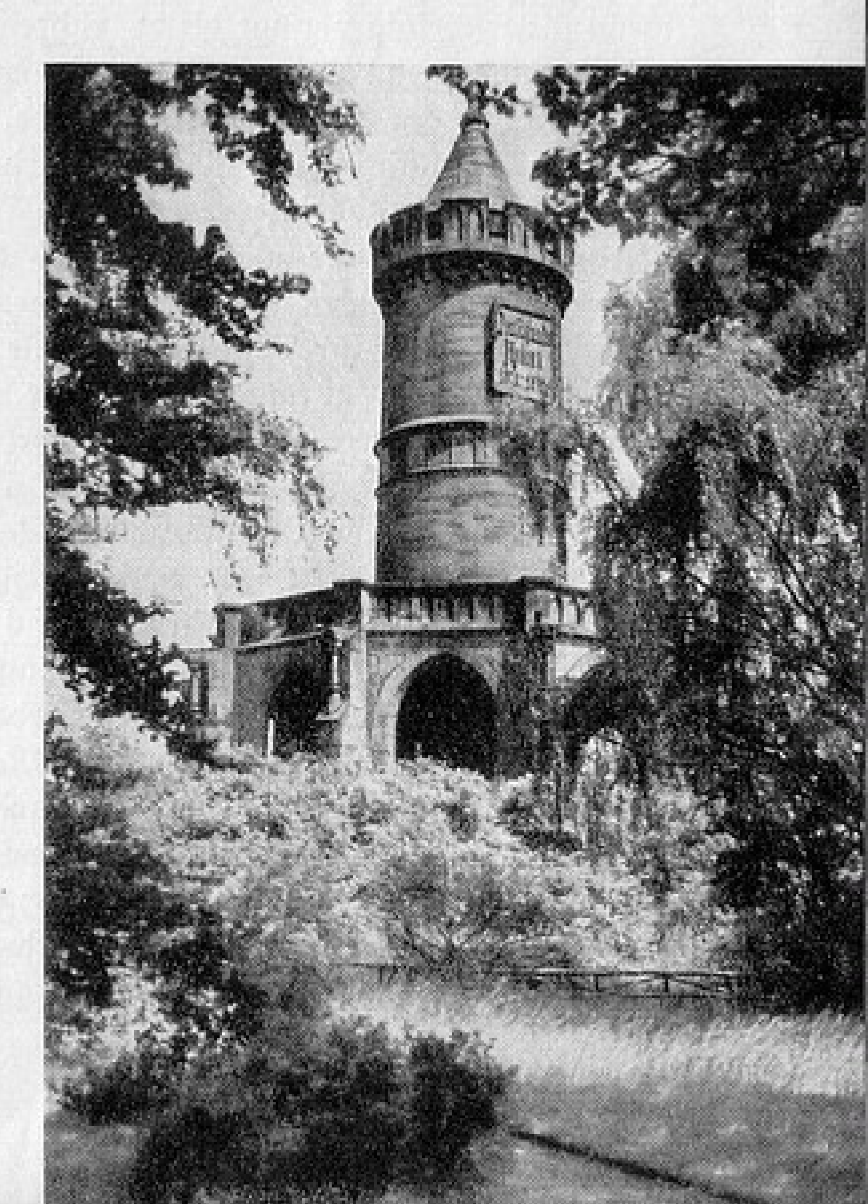
Güterversand der Saarwirtschaft (ohne Bergbau) 1913 und im Mittel 1925—1930

Jahres 1923 und in Anbetracht der Frankreich zur Verfügung stehenden politischen Druckmittel nicht ausbleiben, daß der Warenverkehr mit dem Deutschen Reich gegenüber der Vorkriegszeit immerhin gewisse Einbußen erlitt (vgl. obige Karte). Wenn man aber einmal diejenigen Güter ausscheidet, deren Handelsbewegung sich gleichsam zwangsläufig abwickelt und durch den Willen der großen Masse der Bevölkerung nicht beeinflußt wird, wie Kohle, Erze und die Anfangserzeugnisse der Hüttenproduktion, wenn man also nur die Waren des persönlichen Bedarfes und der industriellen Betriebsausrüstungen ins Auge faßt, so ergibt sich, daß der Saarmarkt allen Schwierigkeiten zum Trotz im ganzen sein deutsches Gesicht bewahrt hat und daß Frankreich seine zeitweilige wirtschaftliche Vormachtstellung im „Saargebiet" trotz seiner durch die politischen Verhältnisse bedingten günstigen Position nicht behaupten konnte — ein schönes Zeugnis dafür, was unwandelbare Treue und fester Wille zu leisten vermögen.

4. Die deutsche Saar in Geschichte und Politik

Aus dem Zerfall des nach der Völkerwanderung der germanisch-deutschen Stämme entstandenen Frankenreiches, das sich schließlich von der Elbe bis zum Ebro erstreckte, bildeten sich zunächst als Teilreiche das Reich der Deutschen im Osten, das Mittelreich Lotharingien und Frankreich im Westen. Durch die Vereinigung des Mittelreichs mit dem Ostreiche kam die Grenze zustande, die seit dem Jahre 925 fast 400 Jahre lang ohne nennenswerte Veränderung zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich bestand. Ihren Verlauf um 1050 zeigt die Karte S. 157.

Erst als im späten Mittelalter die deutsche Kaisergewalt durch innere Zwietracht erlahmte, während die Macht des französischen Königs mehr

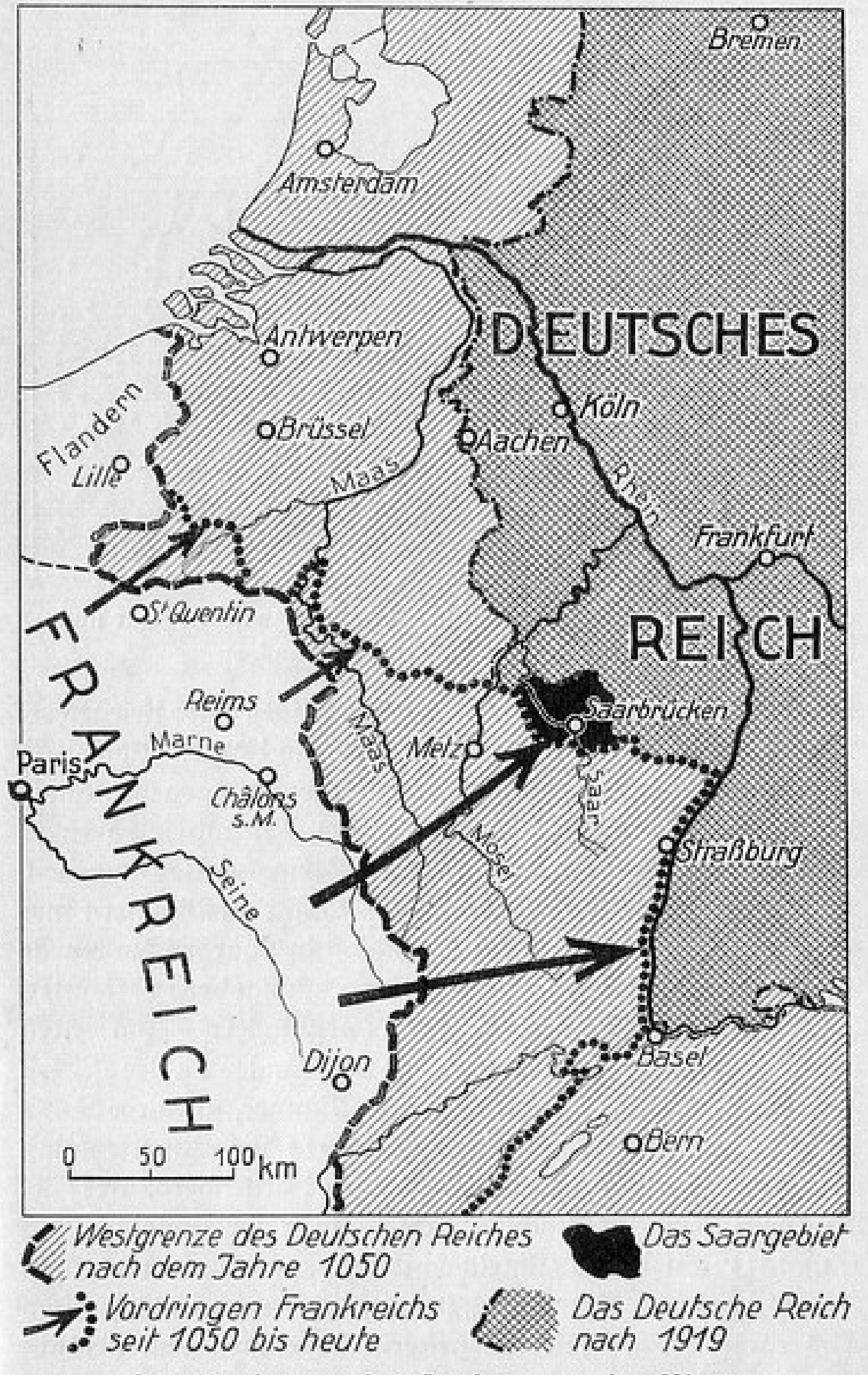


Das Winterbergdenkmal bei Saarbrücken,
zu Ehren der Kämpfer und zum Gedenken der Gefallenen von 1870/71 errichtet. Das Denkmal ist nach dem Vorbild des Königsstuhles zu Rhense ausgeführt und ein Wahrzeichen der Verbundenheit der Saarbevölkerung mit dem Geschick des ganzen deutschen Volkes.

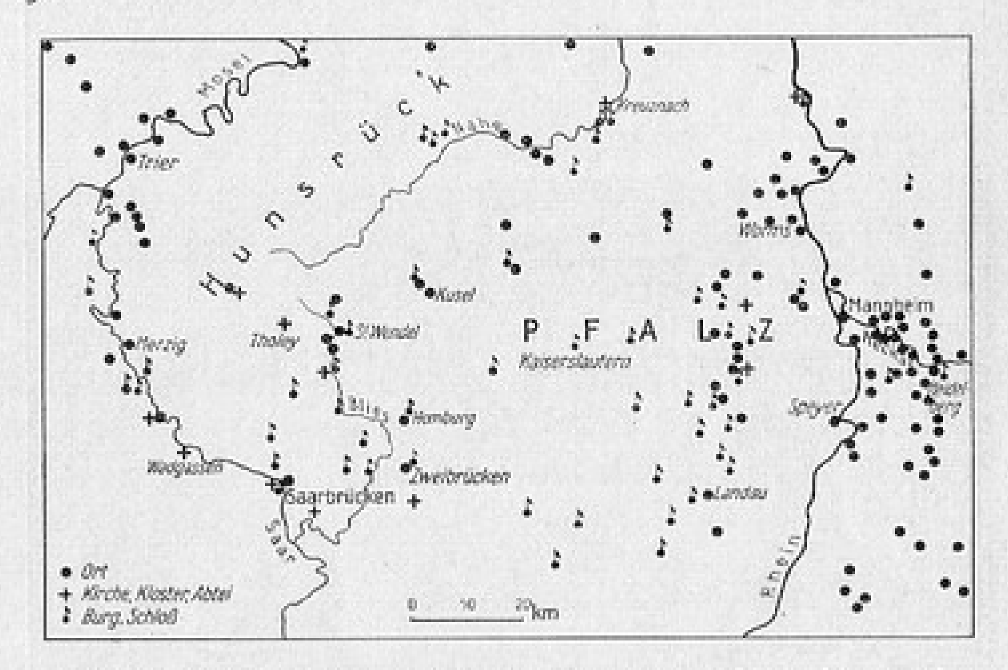
und mehr zunahm, setzte der Vorstoß der Franzosen gegen das Deutsche Reich ein. Zunächst hatten sie nur im Süden gegen Oberitalien Erfolg. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an begannen die Franzosen jedoch ihre Eroberungszüge gegen den Rhein zu richten. Innerdeutsche Kämpfe nützend, brachte der Franzosenkönig Heinrich II. Metz, Tull und Wirten (Verdun) als „Reichsvikar" in seinen Besitz, allein sein Anschlag auf Straßburg scheiterte. Seit dem Dreißigjährigen Kriege nahmen die Kämpfe um den Rhein kein Ende. Richelieu, Ludwig XIV. und XV., die erste Republik, Napoleon I., Napoleon III., die dritte Republik, sie alle erstreben immer und immer wieder das eine, den Rhein. Nur wenn dieser Erfolg versagt bleibt, richten sie ihr Augenmerk auf die Saargegend (le „petit Rhin"), so am Ende des 17. Jahrhunderts und am Ende des Weltkrieges.

Da das Deutsche Reich all diese Jahrhunderte hindurch in der Verteidigung blieb, werden weite Teile des Reiches zu Kriegsschauplätzen, die alle Leiden des Krieges immer und immer wieder erdulden mußten; in erster Linie die Landschaften, auf die infolge ihrer Lage die Einfälle zu allererst und am häufigsten stoßen. Zu ihnen gehören die Lande um die Saar.

Als die Franzosen im 17. Jahrhundert gegen den Rhein vordrangen, teilten sich in den Besitz der Lande um die mittlere Saar und die Blies vor allem das Erzbistum Trier, die Herzogtümer Lothringen und Pfalz-Zweibrücken, sowie die Grafschaften Nassau-Saarbrücken und v. d. Leyen. Zum Schutze ihrer Eroberungen, die die Franzosen rechtlich von den berüchtigten Reunionskammern vorbereiten und begründen ließen, bauten sie als Festungen Mont Royal (Mosel), Saarlouis, Homburg, Bitsch und Landau. Im Frieden von Ryswijk (1697) mußten sie auf das von 1680 ab besetzte Saarbrücken verzichten, während das deutsche Elsaß bis 1870 verloren blieb. Am Ende des 18. Jahrhunderts schlugen die Wellen der französischen Revolution über die Saarlande.

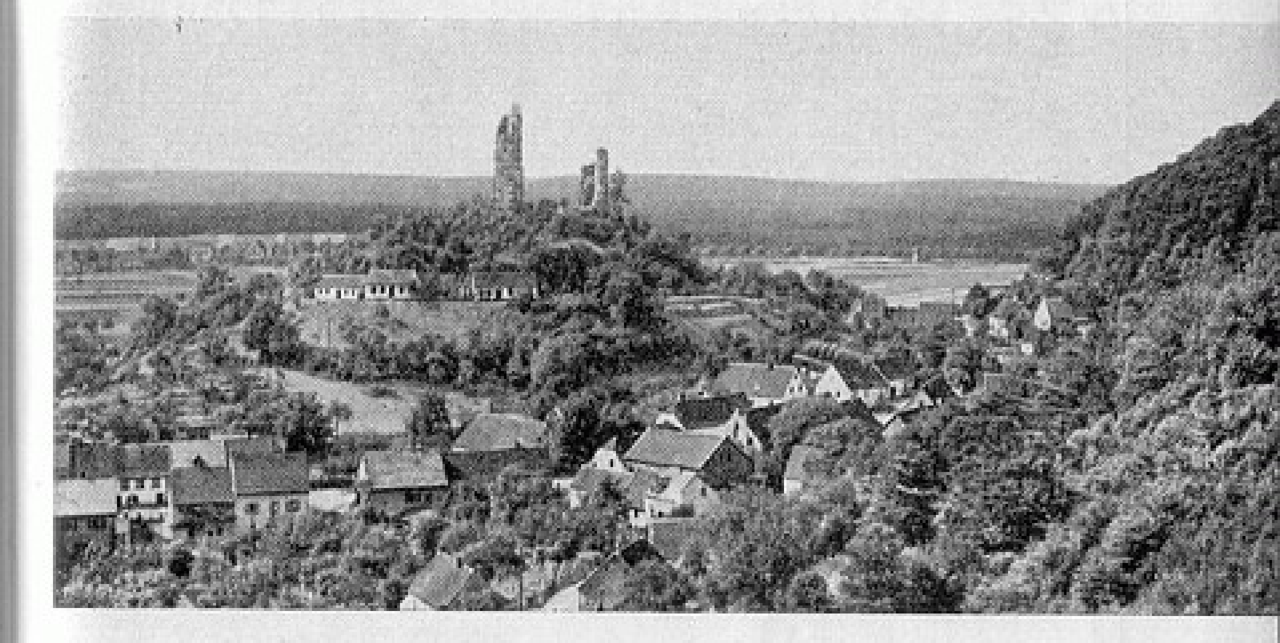


Das Vordringen Frankreichs gegen den Rhein



Kriegsverwüstungen französischer Truppen zwischen Saar und Rhein im 17. und 18. Jahrhundert

Die Saarbevölkerung mußte erneut alle Leiden eines Krieges ertragen. Millionen von Livres mußten als Kontributionen an das französische Heer gezahlt werden, Ausrüstungsgegenstände aller Art, wie Wäsche, Kleidung, Decken, Matratzen waren an die Truppen auszuliefern, Kupfer- und Messinggeräte abzugeben. Die Guillotine forderte ihre blutigen Opfer an Männern und selbst an Frauen. Das fürstliche Schloß in Saarbrücken wurde in Brand gesteckt (Bild S. 162), der Ludwigsberg verwüstet, die katholische Kirche von St. Johann geplündert. — Im ersten Pariser Frieden (1814) blieben Teile des Landes an der Mittelsaar bei Frankreich. Deutschgesinnte Männer, an ihrer Spitze Heinrich Böcking, fanden jedoch 1815 die Unterstützung des preußischen Staatskanzlers von Hardenberg, der die Rückgewinnung der Saar erreichte. In seiner Ausgabe vom 1. 12. 1815 schrieb das „Intelligenzblatt" von Saarbrücken über die Übergabe an Preußen: „Den festlichsten und glücklichsten Tag ihres Lebens feierten gestern die treuen und deutschgesinnten Bewohner der Mittelsaar".



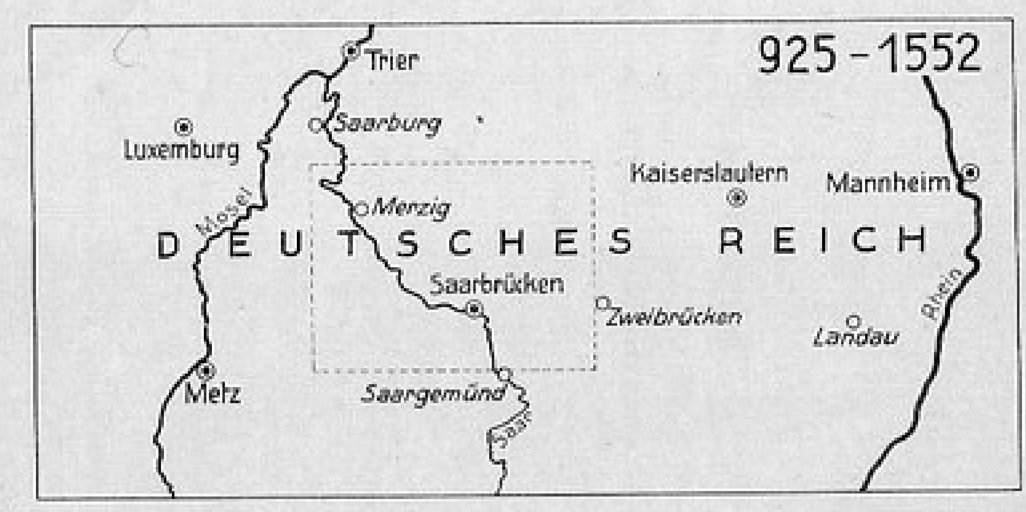
Die Ruine der ehemaligen Reichsburg Kirkel

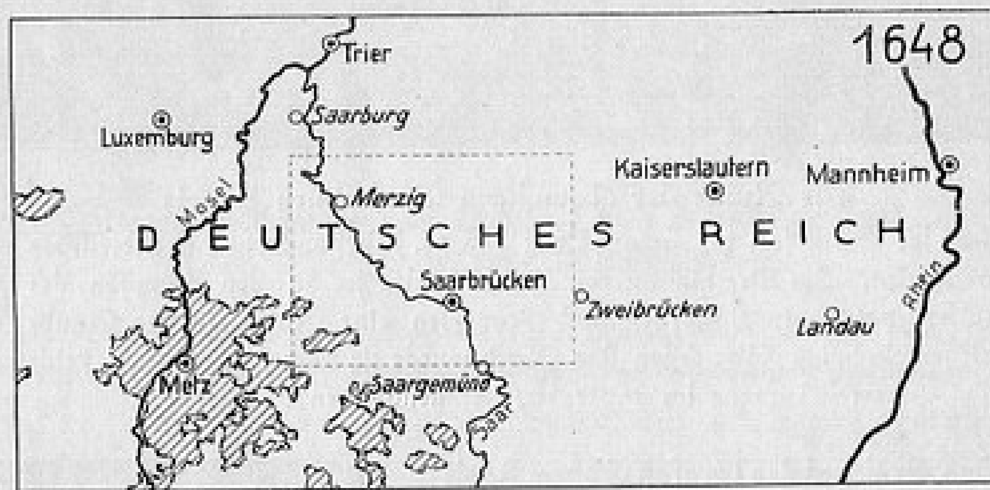
Auf der Burg saß bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein ritterliches Geschlecht. Im Dreißigjährigen Kriege spielte sie in den Kämpfen der Kaiserlichen gegen Schweden und Franzosen eine Rolle, in den Raubkriegen Ludwigs XIV. gegen das Reich wurde sie vom französischen Feldherrn Turenne im Jahre 1677 eingenommen und zerstört.

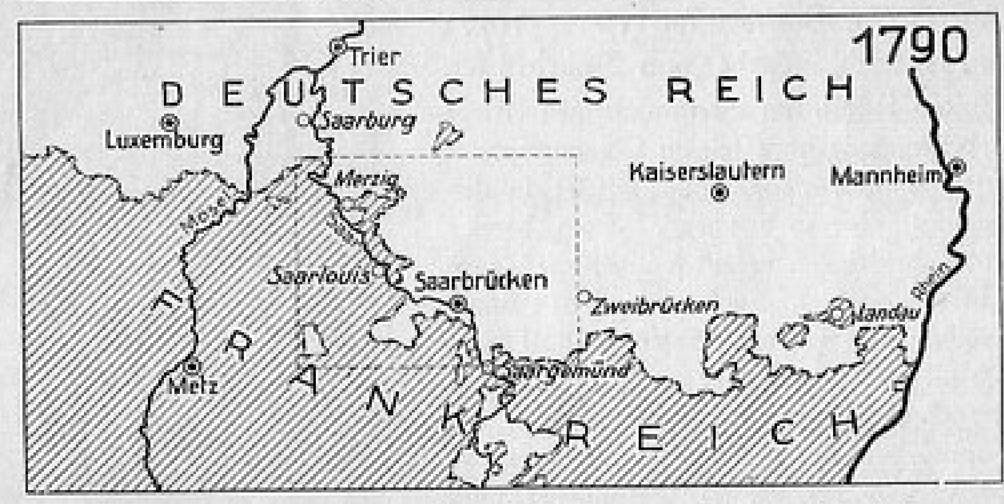


Das Grabmal des Grafen Gustav Adolf von Nassau-Saarbrücken (1632—1677) in der Schloßkirche von Saarbrücken

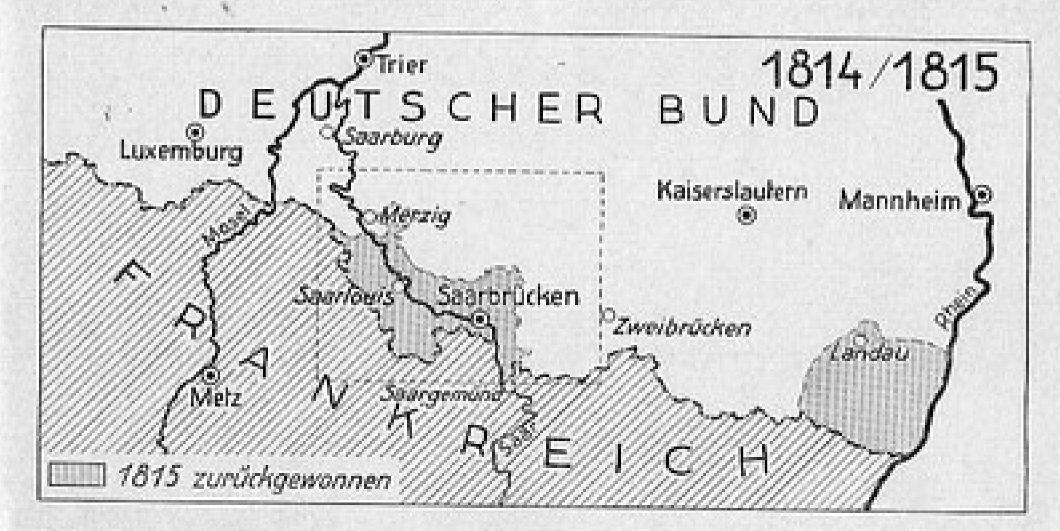
Gustav Adolf, im Dreißigjährigen Kriege geboren, war nach seinem Regierungsantritt bemüht, „das Land wieder in den vorigen Flor zu bringen". Doch bereits 1672 durchzogen erneut französische Truppen das Gebiet. Sie besetzten 1673 Saarbrücken und suchten Gustav Adolf zum Abfall von dem Kaiser zu bewegen. Da der Graf erklärte, lieber als Bettler davonzugehen als dem Kaiser die Treue zu brechen, wurde er als Gefangener nach Metz gebracht. Im Kampfe gegen Frankreich fand er im Jahre 1677 vor Straßburg seinen Tod.







Der vergebliche Kampf Frankreichs um die deutsche Saar







Nur zweimal in 1000 Jahren war Saarbrücken für kurze Zeit von den Franzosen besetzt (von 1680 bis 1697 und von 1793 bis 1815).



Brand des Schlosses in Saarbrücken am 7. Oktober 1793
Nach einem zeitgenössischen Gemälde von J. L. Lex.
In den Revolutionskämpfen drangen die Franzosen erneut in Saarbrücken ein und besetzten die Stadt. Angesichts des vor der Stadt stehenden preußischen Heeres steckten sie damals das Schloß in Brand. Zunächst wurde niemand zum Löschen zugelassen, auch die von St. Johann über die „Alte Brücke" mit Löschgeräten heraneilenden Bürger wurden von der französischen Brückenwache zurückgewiesen (vgl. S. 158).



Heinrich Böcking,
der Führer der Saarbevölkerung im Kampfe um die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande in den Jahren 1814/15.

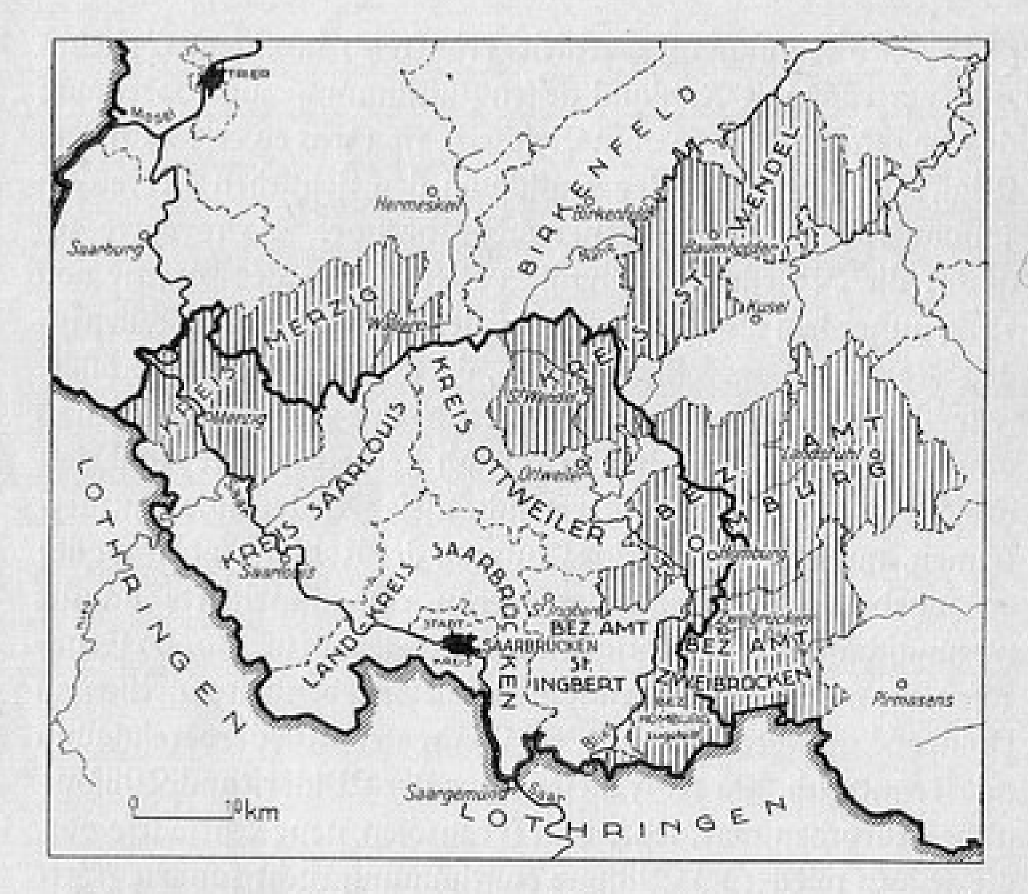
Ausschnitte aus der Bittschrift der Bevölkerung von Saarbrücken und St. Johann an den preußischen Staatskanzler v. Hardenberg 1815, die mit dem Satze beginnt: „Von sämtlichen Einwohnern der Städte Saarbrücken und St. Johann geht nur die eine Stimme aus: Befreiung vom Franzosenjoche, Wiedervereinigung mit dem Deutschen Vaterlande".
(Oben: Eingangssatz. Unten: Schluß und ein kleiner Teil der Unterschriften.)



Die Spicherer Höhen (Der Rote Berg), mit dem Denkmal des ehemaligen 74. deutschen Infanterieregimentes
Der Schauplatz der Schlacht vom 6. August 1870, in der die deutschen Truppen die von den Franzosen besetzte Muschelkalkstufe erstürmten und die Saar von den Franzosen befreiten.

Nach der Vereinigung der Lande um Saar und Blies mit Preußen und Bayern (1815) setzte bald ein lebhafter Aufschwung von Bergbau und Industrie ein, der durch die Verbesserung und den Ausbau der Verkehrswege wesentlich gefördert wurde. Das weckte erneut die Begehrlichkeit der Franzosen, deren Ansprüche 1861 wie 1866 unter der Bevölkerung auf scharfe Ablehnung stießen. Der Ausgang des Krieges von 1870/71, der alle deutschen Stämme vereint sah, machte den französischen Ansprüchen ein Ende. Der Ausbruch des Weltkrieges unterbrach die günstige Entwicklung erneut. Obwohl die Kampfzone jenseits der Reichsgrenze lag, wurde die unbefestigte Saar durch zahlreiche feindliche Flugzeugangriffe heimgesucht. Allein die Stadt Saarbrücken erlebte 253 Luftüberfälle; 61 Bewohner fanden ihren Tod, 77 wurden schwer und 115 leicht verletzt, der Sachschaden betrug mehr als 2 Millionen Mark.

Bereits Anfang 1917 erhielt Frankreich in einem Geheimvertrage mit Rußland dessen Zustimmung zur Losreißung des Saarkohlenbezirks vom Reiche. Offen trat es erst nach dem Waffenstillstand und der Auflösung des deutschen Heeres im Januar 1919 mit diesen Ansprüchen hervor. Es forderte zunächst die „Wiederherstellung" (Restitution) der Grenze von 1814, außerdem als „Reparation" den östlich daran anschließenden Rest des Saarkohlenbezirkes, da dieser eine Einheit bilde. Für diesen Ostflügel sah Frankreich eine Sonderverwaltung vor. Sie sollte die hierdurch praktisch herbeigeführte Annexion verschleiern. Wilson weigerte sich, diese Forderungen anzuerkennen, nur eine kurzfristige Nutzung der Kohlengruben wollte er zugeben. Da griff Clemenceau ein, appellierte an die Freundschaft beider Nationen und forderte für 150000 Franzosen, die an der Saar leben sollten und Ergebenheitsadressen an Poincaré gerichtet hätten, das Recht der Wiedervereinigung mit Frankreich. Da trotz dieser Lüge der Widerstand Wilsons nicht gebrochen war, legten die Franzosen neue Entwürfe vor, die jedoch wiederum Wilsons Zustimmung nicht fanden. Erst nachdem der amerikanische Präsident am 7. April dem Kreuzer „George Washington" den Befehl gegeben hatte, ihn in Frankreich abzuholen, kam endlich am 9./10. April 1919 der erste gemeinschaftliche Entwurf zustande, dessen endgültige Fassung am 4. Mai den Deutschen vorgelegt wurde. Sie erreichten noch zwei wichtige Änderungen: 1. Es wurde bestimmt, daß die vom Völkerbund zu ernennende Regierungskommission ihren Sitz im „Saargebiet" zu nehmen hatte, und 2. Die Bestimmung, daß die Saar trotz einer für Deutschland günstigen Abstimmung an Frankreich fallen solle, falls das Reich den Rückkauf der Gruben in Gold nicht pünktlich leisten könne, kam in Wegfall. So wurden Land und Volk an der Saar auf fünfzehn Jahre einer Fremdherrschaft unterstellt.



Umgrenzung und Verwaltungsgliederung des „Saargebietes"

Die Abgrenzung des „Saargebietes" wurde nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommen. Neben wirtschaftlichen, die in den Vordergrund gerückt wurden, waren militärische und politische Gründe die für die Grenzziehung eigentlich maßgebenden. Auf die bisherige Gliederung wurde wenig Rücksicht genommen. Willkürlich zerschneidet die Grenze die ehemaligen Verwaltungsbezirke. So entstanden diesseits der Grenze Restkreise, ja Restbürgermeistereien, in denen die Verwaltung neu aufgebaut, neue Kreiskrankenhäuser, neue Kreissparkassen usw. geschaffen werden mußten. Durch den Aufbau der Zollgrenze riß man die Lande wirtschaftlich auseinander und raubte den Restkreisen ihr Absatzgebiet, so daß beispielsweise der Jahresversand aus dem Gebiet um Baumholder in



Festungslinien vor der Westgrenze Deutschlands

D = Diedenhofen, Ha = Hakenberg, F = Forbach, B = Bitsch, Ho = Hochwald. In ähnlicher Weise wie Ludwig XIV., der die Eroberungen seiner Raubkriege durch den Bau von Festungen in Landau, Homburg, Saarlouis, Mt. Royal (Mosel) u. a. sichern wollte, hat Frankreich heute entlang seiner nordöstlichen Grenze gewaltige, mehrere Stockwerke tiefe Festungswerke mit ungeheuren Geldmitteln errichtet.

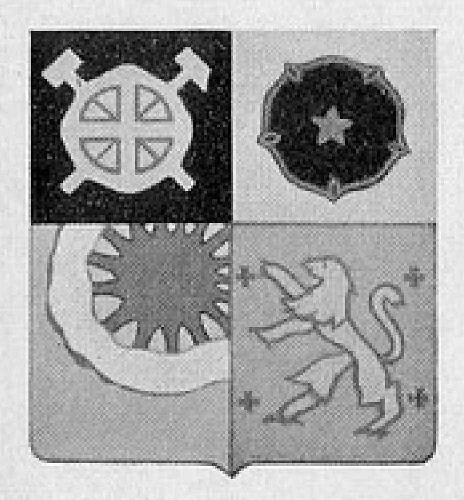
das Saarrevier bei Obst von 9 000 auf 50 Ztr., bei Kartoffeln von 39 000 auf 2 000 Ztr. zurückging, während Vieh (früher 9 000 Stück) und Milch (früher 200 000 l) überhaupt kaum noch in das „Saargebiet" geliefert wurden. Das Reich mußte daher immer und immer wieder helfend eingreifen.



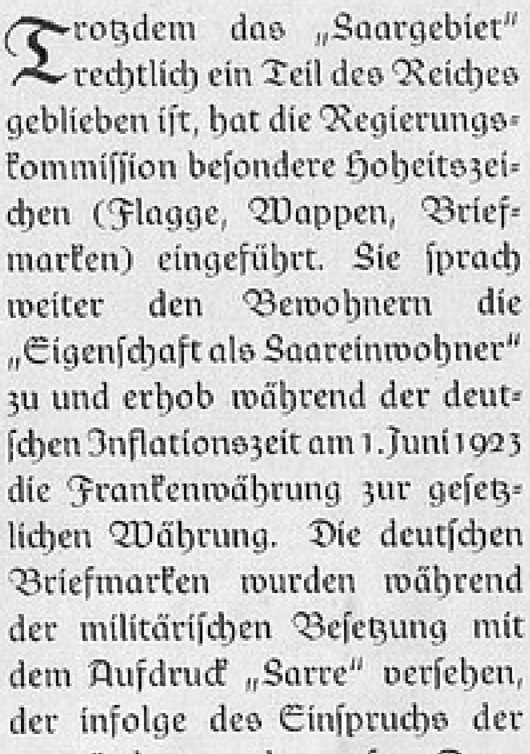
Der Sitz der Regierungskommission in Saarbrücken

Die Verwaltung und Gesetzgebung im „Saargebiet" hat der Völkerbund der fünfgliedrigen Regierungskommission übertragen. Ihr gehören nach dem „Saarstatut" ein Saarbewohner, ein Franzose und die Angehörigen von drei weiteren Staaten an. Belgier, Engländer, Tschechen, Kanadier, Dänen, Finnländer, Spanier und Südslawen waren Mitglieder der Kommission. In dieser, die seit 1920 sechsmal neu gebildet wurde, hat Frankreich die Führung. Daher sind viele obere Verwaltungsstellen von Franzosen besetzt oder stehen unter deren Einfluß. Das Deutsche Reich ist gemäß der Bestimmung des Versailler Diktates in der Kommission nicht vertreten, trotzdem das „Saargebiet" rechtlich ein Teil des Reiches blieb. Die Beschlüsse des von der Bevölkerung gewählten Landesrates haben keine rechtliche Bedeutung. Von all den ihm bis Anfang 1933 vorgelegten Gesetzen hat nur eines seine Zustimmung gefunden; trotzdem wurden sie in Kraft gesetzt.

Der Aufgabe, „die Rechte und Wohlfahrt des Landes sicherzustellen", ist die Regierungskommission wenig nachgekommen. Immer und immer wieder hat sie sich mit dem Empfinden der Saarbevölkerung in Widerspruch gesetzt und dies bis in die letztvergangenen Tage. Namentlich trug sie der wirtschaftlichen Not eines großen Teiles der Bevölkerung nicht Rechnung. Um die größte Not zu bannen, hat daher das Reich von sich aus geholfen, soweit es dies konnte. Es gestattete die zollfreie Einfuhr von Saarerzeugnissen, es trug einen großen Teil der sozialen Verpflichtungen, übernahm 1933 15000 Saardeutsche in den Arbeitsdienst, um der Arbeitslosennot zu steuern.

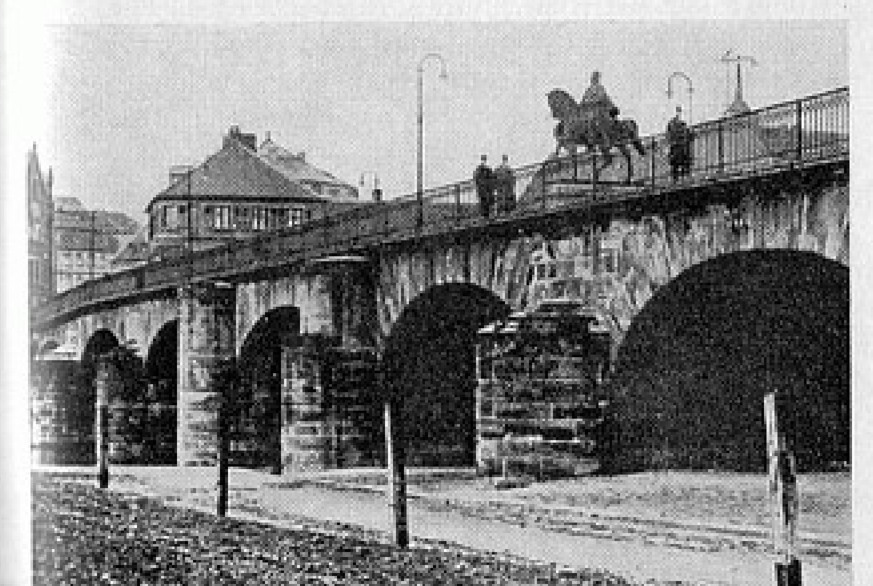


Das von der Regierungskommission geschaffene, aber von der Bevölkerung abgelehnte Hoheitszeichen

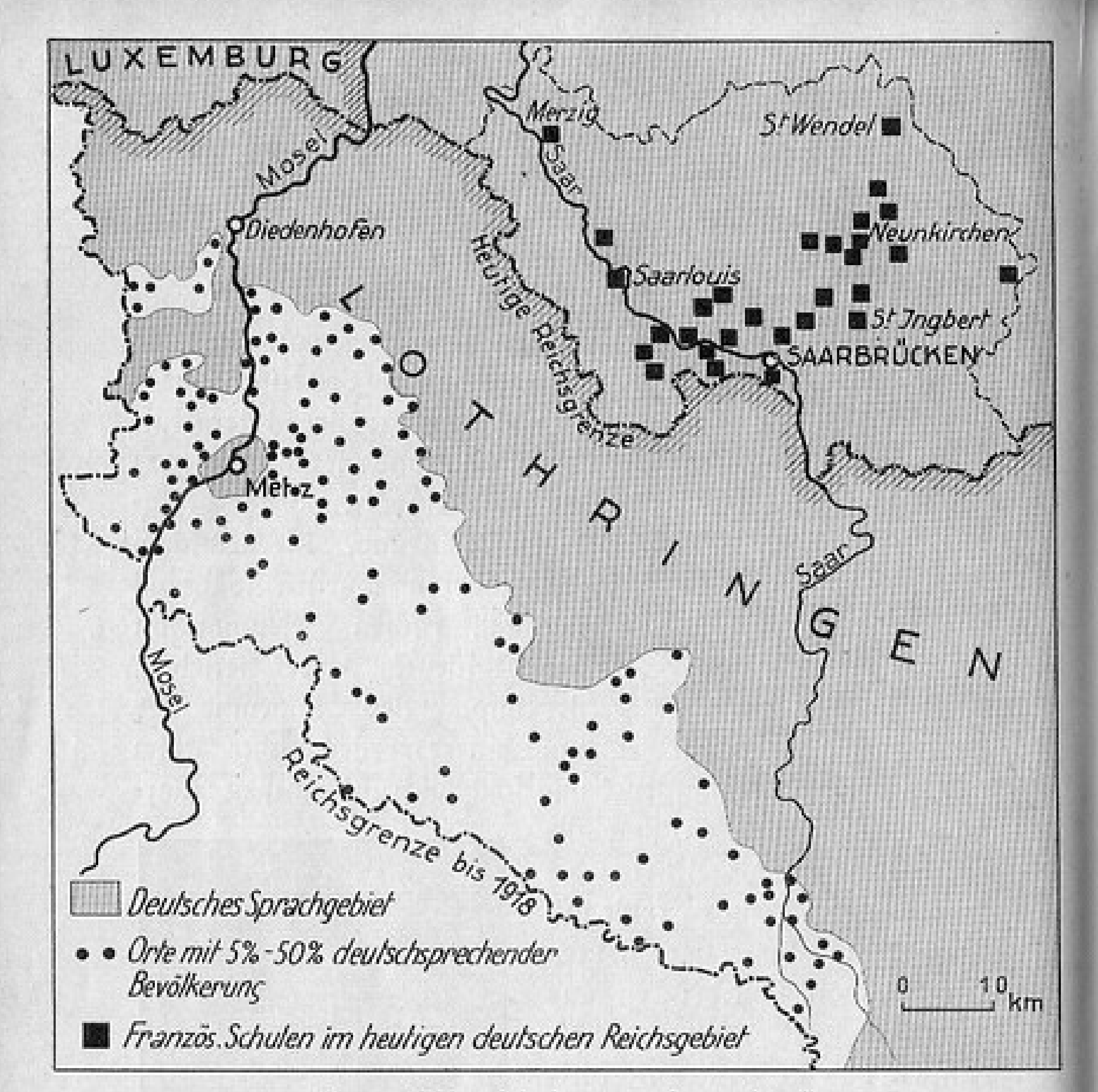


Trotzdem das „Saargebiet" rechtlich ein Teil des Reiches geblieben ist, hat die Regierungskommission besondere Hoheitszeichen (Flagge, Wappen, Briefmarken) eingeführt. Sie sprach weiter den Bewohnern die „Eigenschaft als Saareinwohner" zu und erhob während der deutschen Inflationszeit am 1. Juni 1923 die Frankenwährung zur gesetzlichen Währung. Die deutschen Briefmarken wurden während der militärischen Besetzung mit dem Aufdruck „Sarre" versehen, der infolge des Einspruchs der Bevölkerung in „Saargebiet" umgeändert werden mußte. Dann folgten der Frankenaufdruck und schließlich die eigenen Saarmarken. Von diesen sind die 10- und 30-centimes-Marken bemerkenswert; denn es fehlt auf ihrem Bild von der „Alten Brücke" von Saarbrücken das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I., das die Brücke in Wirklichkeit trägt.





Die „Alte Brücke" in Saarbrücken auf Marke und Bild



Französische Schulen im „Saargebiet"

Das Diktat von Versailles gab der französischen Grubenverwaltung das Recht, für ihre französischen Beamten und Angestellten (vgl. S. 114) französische Schulen zu errichten. Diese sogenannten Domanialschulen wurden jedoch zum Kampfmittel der französischen Propaganda, seitdem die Regierungskommission sie 1920 auch für deutsche Kinder freigab. Obwohl bisher stets geleugnet wurde, daß ein Druck auf die Deutschen ausgeübt werde, hat unter anderem der Röchlingprozeß 1934 gezeigt, mit welchen Mitteln gekämpft wird. Trotz der wirtschaftlichen Notlage der letzten Jahre haben die Bergleute lieber die Entlassung in Kauf genommen, als daß sie ihre Kinder diesen französischen Schulen übergaben. Nur etwa 2500 Kinder (von 120000) besuchen daher heute diese Schulen.



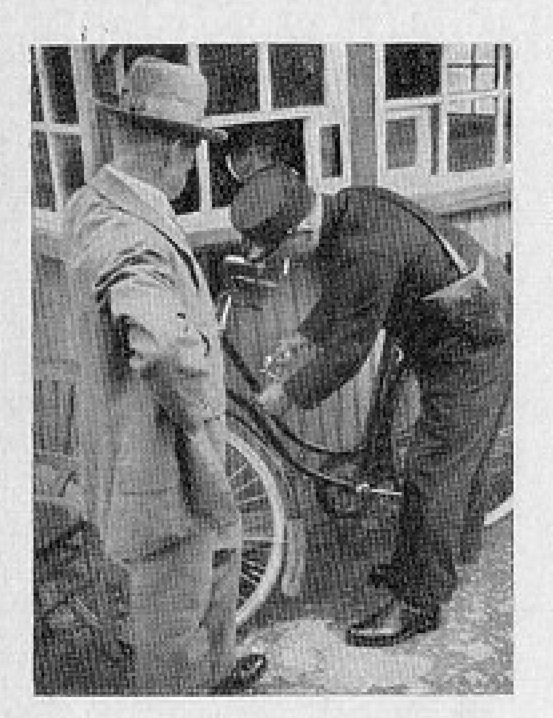
Freie Beförderung der die französischen Schulen besuchenden Kinder

Ursprünglich forderten die Franzosen das ganze Saarrevier und begründeten dies zunächst mit der Einheit des Kohlenbezirks, später mit dem Vorhandensein von 150000 „Saarfranzosen". Infolge der einmütig ablehnenden Haltung der Bevölkerung hat die französische Politik heute ihre Ziele kürzer gesteckt. Die einen erhoffen von dem Ausfall der Abstimmung, die nach Bürgermeistereien und selbständigen Gemeinden getrennt vorgenommen wird, daß etwa einige Teile abgetrennt werden könnten. Der kohlenreiche Warndt und der durch seine Höhenlage strategisch bedeutsame Saargau erregen ihre Begehrlichkeit. Daher betont die französische Propaganda neuerdings die Gliederung des Saargebiets in Teillandschaften, von der sie früher nichts wissen wollte. Andere, wie die „Association française de la Sarre", erstreben die Aufrechterhaltung des heutigen Zustands über 1935 hinaus, obwohl sie wissen, daß das „Saargebiet" sich nur durch wirtschaftliche und soziale Hilfe des Reiches erhält. Wieder andere betonen den Zusammenhang des Saarreviers mit Lothringen und verfolgen damit eine ähnliche Politik wie Ludwig XIV., der ein Stück Land mit Gewalt wegnahm und dann ein benachbartes durch die Reunionskammern als dazugehörig bezeichnen ließ.



Deutsche Haussprüche am Marktplatz von St. Wendel

Die Behauptung ihres Volkstums wurde den Saardeutschen von dem Augenblick an nicht leicht gemacht, da die Franzosen erkannten, daß die Saar nicht französisch werden wollte. Vergebens wandten sie Methoden der „friedlichen Durchdringung" wie auch Kampfmaßnahmen an. Am 20. Oktober 1920 wurde der völlig unschuldige Jakob Johannes in Saarbrücken auf Grund eines Kriegsgerichtsurteiles standrechtlich erschossen, zahllose Saardeutsche wurden im Laufe der Jahre wegen des Eintretens für ihr Deutschtum ausgewiesen oder verloren Arbeits- und Wohnstätte. Die Presse wurde durch kleinliche Verbote verfolgt, die Lehrerschaft führte einen erbitterten Kampf wegen des ihr aufgezwungenen Sprachunterrichts in den Volksschulen. Um den einheitlichen, nach dem deutschen Mutterland gerichteten Willen der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen, lösten sich alle Parteien auf und schlossen sich in der Deutschen Front zusammen, in der unter Führung des Landesleiters Pirro bereits 455174 Saardeutsche, d. s. 93% aller im Saargebiet



Schwierigkeiten beim Grenzverkehr
Der Saardeutsche muß sein Rad für einen Ausflug in die Rheinpfalz plombieren lassen.

wohnenden Abstimmungsberechtigten stehen. Ihre Stimmung drückt sich in der Proklamation aus, die am 6. Mai 1934 an den Völkerbund und an Frankreich gerichtet wurde und mit dem Bekenntnis schließt: „Vor aller Welt bekennen wir: Dieses Land bleibt deutsch."

Da das Diktat von Versailles am 10. Januar 1920 für das „Saargebiet" in Kraft getreten ist, ist Anfang 1935 die Zeit der Fremdherrschaft um, unter die ein Diktat Land und Volk an der Saar gestellt hat. Auf Grund der Politik Frankreichs sieht das Diktat (§ 35 der Anlage zu Art. 50) drei Möglichkeiten vor: 1. Beibehaltung des jetzigen Zustandes, aber nicht, wie französische Propaganda glauben machen will, eines selbständigen Saargebietes, 2. Anschluß an Frankreich, 3. Rückgliederung an das Reich. Abstimmungsberechtigt sind alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, die am 28. Juni 1919, dem Tag der Unterzeichnung des Diktates, im „Saargebiet" gewohnt haben und am 13. Januar 1935, dem am 4. Juni 1934 in Genf festgesetzten Tage der Abstimmung, 20 Jahre alt sind. Da der Text des Saarstatutes auf Einzelheiten der Wohnsitzfrage und der Abstimmungsberechtigung nicht weiter eingeht, hat der Völkerbund in seiner Junitagung die Grundfragen der Abstimmungsweise klargestellt und eine dreigliedrige Abstimmungskommission aus Mitgliedern neutraler Staaten ernannt.



Franz von Papen,
Vizekanzler des Deutschen Reiches und Vorsitzender des Saarausschusses der Reichsregierung.



Die Feier des 1. Mai 1934
Die Bahnhofstraße in Saarbrücken.

Da infolge der deutschen Haltung der Bevölkerung über die Rückgliederung des „Saargebietes" kein Zweifel bestehen kann, hat die Reichsregierung bereits jetzt Maßnahmen vorbereitet, die das wirtschaftliche Wohl der Saarbevölkerung nach ihrer Rückkehr zum Reich betreffen. Der Vizekanzler v. Papen ist vom Führer zum Vorsitzenden des Saarausschusses ernannt worden, der alle Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließt. Pläne sind fertiggestellt, die den Absatz der Saarkohle sicherstellen, die den Arbeitslosen bei den Wiederherstellungs- und Ausbauarbeiten der Saargruben Beschäftigung geben werden. Der Bau eines neuen Schachtes im Warndt ist geplant, ebenso die Fortführung des Siedlungswerkes, das seit Generationen der Mittelsaar zum Segen gereicht.



Niederwaldkundgebung der Saardeutschen (1933)
Adolf Hitler wird beim Eintreffen am Niederwalddenkmal stürmisch begrüßt. Im Vordergrund die Staffel der Saarturner, die eine Treueurkunde der Saar überbrachte.

Allen Bedrückungen und aller Gegenpropaganda zum Trotz ließ die Saarbevölkerung keine Gelegenheit vorübergehen, ihre Verbundenheit mit den Volksgenossen im Reich zu bekunden. Im Landesrat und in Genf taten es die gewählten Vertreter. An großen Kundgebungen des Reiches nahm die Saarbevölkerung einmütig Anteil. Die Jahrtausendfeier der Rheinlande wurde 1925 überall an der Saar festlich begangen, der Tag von Potsdam, die Feier des 1. Mai 1933, des 30. Januar und 1. Mai 1934 und die Kundgebung der „Deutschen Front" in Zweibrücken am 6. 5. 34 fanden begeisterten Widerhall. Am Niederwalddenkmal huldigten die Saardeutschen dem Führer des neuen Deutschland, der erklärte: „Es wird keine glücklichere Stunde geben für dieses neue Deutschland, als die, in der wir die Tore aufreißen können und Euch wieder in Deutschland sehen."

Quellenverzeichnis der Abbildungen

o = oben u = unten

L. Blatter, Ottweiler S. 32 u.
J. Gellert, Leipzig S. 63 u, 65 u, 111 o.
Germer, Ottweiler S. 18 u.
Gräfin Bertha v. Francken-Sierstorpff S. 126.
K. Gundermann, Würzburg S. 17 o.
Hansa Luftbild, Abt. Bonn S. 24, 27 Mitte, 31, 35, 41 o, u, 45, 46 u, 48, 49, 52 u, 53 o, 55, 68, 69, 70, 71, 73 o, u, 74 o, u, 77, 79 o, u, 83, 87, 89, 90, 91, 93, 101 u, 106 o, 107 o, 129 u, 136, 138, 147.
E. Heckel, Saarbrücken S. 132.
Heimatmuseum Saarbrücken S. 52 o, 84 o, 85 o, 86 o, 162 o.
H. Keuth, Saarbrücken S. 22 u, 34 o, 38 o, 61 o, 63 o, 63 Mitte, 64, 65 o, 66 o, u, 67 o, 84 u, 168.
Aus: J. Kollmann, Die Großindustrie des Saargebiets. S. 122 o.
Aus: Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. IX, 2. S. 15 o.
Luftverkehr Strähle S. 13 u (Nr. 3887 freig. R. L. M. 28. 5. 1934).
Müller, Ottweiler S. 33 o, u.
Neunkircher Eisenwerk AG. S. 127, 128 o.
Presse Illustrationen Hoffmann S. 174 o, 175.
Nach: Jasko v. Puttkamer, Wahr bleibt wahr, Deutsch die Saar. S. 169 o.
J. Roth, Saarbrücken S. 130 u.
A. Rupp, Berlin S. 81 u, 85 u, 122 u.
Staatliche Bildstelle, Berlin S. 16 o, u, 17 u, 18 o, 19 o, 20 o (rechts), 43 o.
Villeroy & Boch, Mettlach S. 139 u, 140 o, u.
Völklinger Hütte S. 53 u, 117, 129 o, 130 o, 146 o.
K. Voppel, Leipzig S. 92, 172.
Georg Wagner, Stuttgart S. 13 o.
Weltrundschau, Berlin S. 146 u, 149.
M. Wenz, Saarbrücken S. 12 u, 15 u, 20 o (links), 25 o, u, 26 o, u, 27 o, u, 28, 29, 32 o, 34 u, 37 o, u, 39 o, u, 42, 43 u, 47 u, 54, 59, 61 u, 65 Mitte, 67 u, 72, 75 o, 78 u, 81 o, 86 u, 101 o, 106 u, 108, 110, 111 u, 113, 120 o, 139 o, 144 u, 155, 159 o, u, 171, 174 rechts.
Wide World Photos, Berlin S. 103 u, 107 u.
Württembergische Bildstelle, Stuttgart S. 10 o.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto) in L

Seite 25, Zeile 1, lies: rechter Nebenfluß